

NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN

98

Herausgegeben von
Ernst Eichler, Karlheinz Hengst
und Dietlind Kremer

Leipziger Universitätsverlag 2010



Hergestellt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
Herausgegeben im Auftrage der Philologischen Fakultät der
Universität Leipzig und der Gesellschaft für Namenkunde e. V.
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst und Dietlind Kremer.

Redaktionsbeirat: Angelika Bergien, Friedhelm Debus, Karl Gutschmidt,
Gerhard Koß, Hans Walther, Walter Wenzel und Christian Zschieschang
Redaktionsassistentz: Daniela Ohrmann

Satz & Layout: Daniela Ohrmann
Druck: Druckerei Hensel, Leipzig
Anschrift der Redaktion: Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Erschienen im Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2010
Augustusplatz 10/11, 04109 Leipzig
Bezugsmöglichkeiten über den Verlag

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
ISSN: 0943-0849

Inhalt

A AUFSÄTZE / ARTICLES

DIETER KREMER

Familiennamengeographie im romanischsprachigen Kontext, insbesondere am Beispiel Portugal / Geography of Family Names in the Romance-speaking Context – Particularly Using the Example of Portugal 9

DIETLIND KREMER

Familiennamen aus Herkunftsbezeichnungen – synchronisch betrachtet / Family Names as Indicators of Origin – Considered from a Synchronic Point of View 53

ANGELIKA BERGIEN

Zur Konstitution von Regionalität in den Namen mitteldeutscher Unternehmen / Regional Connotations of Company Names in Central Germany 71

DOROTHEA FASTNACHT

Der Ortsname *Hundshaupten* / The Place Name *Hundshaupten* 87

GUNDHILD WINKLER

Einstämmige stark flektierende Kurznamen als Bestimmungswörter in den Ortsnamen auf *-leben* / Monothematic, Strongly Inflected Short Forms as Specifics in Place Name Compounds in *-leben* 107

KRISTIN LOGA

Kurzer Überblick über die Siedlungsnamen im Kreis Sangerhausen / A Short Overview of Settlement Names in the Kreis Sangerhausen 121

VALÉRIA TÓTH

Strata of Ethnicities, Languages and Settlement Names in the Carpathian Basin 135

ERZSÉBET GYÓRFFY

Linguistic Layers of Old Hungarian Hydronyms 147

DAVID LANDAU

The Jubilees Calendar in Practice 157

WOLFGANG THIELE

The Fourth Dimension. A personal note on Landau's "December Paper" 169

B REZENSIONEN UND NEUERSCHEINUNGEN / REVIEWS

ANREITER, Peter; CHAPMAN, Christian; RAMPL, Gerhard, Die Gemeindenamen Tirols (FRANZISKA MENZEL)	179
BECKER, Lidia, Hispano-romanisches Namenbuch (RAINER SCHLÖSSER)	179
Deutscher Familiennamenatlas. Hg. von Konrad Kunze und Damaris Nübling. Bd. 2: Graphematik/Phonologie der Familiennamen II: Konsonantismus (VOLKMAR HELLFRIZSCH)	181
FARKAS, Tamás, Régi magyar családnevek névvégmutató szótára. XIV–XVII. század [Rückläufiges Wörterbuch der alten Zunamen ungarischen Ursprungs zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert nach ihren Endungen] (LÁSZLÓ VINCZE)	191
FLÖER, Michael; KORSMEIER, Claudia Maria, Die Ortsnamen des Kreises Soest (ROBIN EHRHARDT)	195
GEORGE, Dieter, Lichtenfels (HONB Oberfranken 6) (GERHARD KOß)	196
Heimat Thüringen 16/3 (2009) (KARLHEINZ HENGST)	198
HELLFRITZSCH, Volkmar, (Ostmittel-)Deutsche Namenkunde (FRANK REINHOLD)	200
KLAUSMANN, Hubert, Atlas der Familiennamen von Bayern (TOBIAS HECKLAU)	201
KOHLHEIM, Rosa und Volker, Bayreuth von A–Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen (GERHARD KOß)	203
KOHLHEIM, Rosa und Volker, Bayreuth von A–Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen (DIANA ASCHER)	205
MANIA, Dietrich, Orlamünde und Umgebung (KARLHEINZ HENGST)	207
Mnohotvárnost a specifičnost onomastiky [Vielfalt und Besonderheit der Namensforschung] (WALTER WENZEL)	209
Namenarten in Österreich und Bayern (GUNDHILD WINKLER)	210
Names in Commerce and Industry: Past and Present (GERHARD KOß)	214
Names in Multi-Lingual, Multi-Cultural and Multi-Ethnic Contact (KARLHEINZ HENGST)	214

NYFFENEGGER, Eugen; BANDLE, Oskar, in Zusammenarbeit mit Stefan SONDER- EGGER, Martin H. GRAF, Jargo de LUCA und Uwe MOOR, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau (VOLKMAR HELLFRIITZSCH)	216
REITZENSTEIN, Wolf-Armin Freiherr von, Lexikon fränkischer Ortsnamen (CHRISTIAN ZSCHIESCHANG)	220
SCHWING, Josef, Die Namen der Stadt Pécs (CHRISTIAN ZSCHIESCHANG)	223
TIEFENBACH, Heinrich, Von Mimigernaford nach Reganespurg. Gesammelte Schriften zu altsächsischen und althochdeutschen Namen (KARLHEINZ HENGST)	226
VOGELFÄNGER, Tobias, Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie (CHRISTIAN ZSCHIESCHANG)	227
WARCHOŁ, Stefan, Słownik etymologiczno-motywacyjny słowiańskiej zoonimii ludowej [Wörterbuch zur Etymologie und Motivation der slawischen Volkszoonymie] (WALTER WENZEL)	230
WODKO, Dagmar S.; IRSLINGER, Britta; SCHNEIDER, Carolin, Nomina im Indogermanischen Lexikon (KARLHEINZ HENGST)	233
Weitere Neuerscheinungen	236

C BERICHTE UND WÜRDIGUNGEN / REPORTS AND LAUDATORIES

PETER ERNST

Bericht über den Workshop „Digitales Familiennamenwörterbuch Deutschlands“ (DFD) (Mainz, 26. März 2010)	245
--	-----

HARALD BICHLMEIER

Tagungsbericht von der 6. Tagung des Arbeitskreises für bayerisch-öster- reichische Namenforschung (ABÖN) (Graz, 12.–15. Mai 2010)	249
---	-----

KARLHEINZ HENGST

Teodolius Witkowski zum 80. Geburtstag	253
--	-----

KARLHEINZ HENGST

Ernst Eichler zum 80. Geburtstag	255
--	-----

ERNST EICHLER

Maria Hornung (1920–2010)	260
-------------------------------------	-----

KARLHEINZ HENGST	
Prof. Dr. Aleksandr K. Matveev (1926–2010)	262
ERNST EICHLER	
Zum Andenken an Professor Wolfgang P. Schmid (1929–2010)	264
ERNST EICHLER	
Rudolf Fischer zum 100. Geburtstag	266
VERFASSERVERZEICHNIS	269
RICHTLINIEN FÜR DIE MANUSKRIP TGESTALTUNG	271

AUFSÄTZE

Dieter Kremer, Leipzig

Familiennamengeographie im romanischsprachigen Kontext, insbesondere am Beispiel Portugal¹

Abstract: Overview of the possibilities of data collection of current family names in Roman language-speaking countries in Europe (Italy, France, Spain and Portugal). Includes concrete examples and suggestions on their interpretation.

1

Der Schwerpunkt Familiennamengeographie kann aus sehr unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden, und das ist wohl auch Absicht dieser Veranstaltung. Doch ist zumindest im engeren thematischen Verständnis die Rede von Familiennamen und Geographie, wohl zu verstehen als räumliche Verbreitung von Familiennamen; also nicht unmittelbar von Personennamen und deren Erklärung oder etwa sozialer Schichtung oder historischen oder namengeologischen Aspekten. Und doch gehört das natürlich alles zusammen, wenn wir Namengeographie als Hilfsmittel der Namenforschung betrachten, oder anders gesagt: Namengeographie (der Familien, der Personen, der Örtlichkeiten u. a.) ist eine der (technischen) Grundlagen der Namenforschung oder Erforschung von Eigennamen. Der Einsatz kartographischer Mittel in der Namenforschung – erstaunlicherweise ein relativ junges Kind der Wissenschaft, wenn auch als Möglichkeit durchaus seit längerem bewusst – ist direkt vergleichbar mit der Sprachgeographie allgemein. Diese teilt sich ziemlich deutlich in zwei Arbeitsbereiche, die allerdings nicht immer spontan auseinandergehalten werden (oder werden können): die Sprachaufnahme und deren Umsetzung in kartographische Darstellung einerseits und die wissenschaftliche Interpretation des so bereit gestellten Sprachmaterials auf der anderen Seite. Die Sprachgeographie hat seit Gilliéron insbesondere auch in der romanistischen Sprach- und Kulturwissenschaft eine bedeutende Rolle

1 Beitrag zum Mainzer Kolloquium „Familiennamen-Geographie“, 2008. Vgl. HEUSER, Rita; NÜBLING, Damaris; SCHMUCK, Mirjam, Familiennamen-Geographie. Ergebnisse und Perspektiven europäischer Forschung. Berlin/New York 2011 (Studia Linguistica Germanica).

gespielt, die systematische Auswertung der inzwischen angehäuften riesigen Materialfülle hat damit kaum Schritt halten können, was insbesondere der historischen Lexikographie und Dialektologie zum Nachteil gereicht. Aber je nach Bereitstellung des entsprechenden Sprachmaterials ist der Aufwand groß, und für die wissenschaftliche Interpretation fehlt es oft an fundierten sprach- und kulturhistorischen Kenntnissen.²

Diese recht pauschale, verkürzte Aussage mag banal klingen, doch ist gewiss zwischen den überwiegend technischen Aspekten einer statistischen und kartographischen Darstellung von kaum überschaubaren Namenmassen und der eigentlichen Nameninterpretation im weitesten Sinne zu differenzieren. Nur diese letztere ist für mich Namenforschung. Komplizierter wird es, wenn man diachronische Fragestellungen einbezieht.

Sollte man Frequenz und Verbreitung von Namen – nicht nur Familiennamen (im Folgenden = FN) sondern, mit Abstrichen, ebenso wichtig die Vornamen – erst einmal als Grundlage namenkundlicher Forschung betrachten, so kann es gleichzeitig nur nützlich sein, wenn der Namenforscher selbst mit Hand anlegt: Zahlreiche Zusammenhänge werden erst bei der eigenen Zusammenstellung der synchronen und diachronen Dokumentation deutlich. Das ist vergleichbar mit der historischen Wortforschung: Die direkte Kenntnis der aktuellen Sprachsituation und die der mittelalterlichen Überlieferung und ihrem Kontext erlaubt eine ungleich genauere Interpretation als die Interpretation eines aus jeglichem Zusammenhang gerissenen Einzelwortes. Im romanischen Kontext wird dieser Zusammenklang besonders greifbar, es ist im Übrigen die Grundidee des *PatRom*-Projektes³. Der fehlende Durchblick oder die fehlende Kenntnis der Zusammenhänge ist die oft unterschätzte Gefahr von kritikfrei aus populären Büchern oder aus Internetdaten bezogenen Informationen, aber auch die der „Namenberatung“.

2 Aus meiner Sicht weiterhin diskutierwürdig – aber daraus ist keine Weltanschauung zu machen – ist die vehemente Verteidigung der Namenforschung als (selbständige) sprachwissenschaftliche Spezialdisziplin, wie sie von BRENDLER 2005, 25, vorgebracht wird. Namenforschung ist entweder als Gesamtdisziplin, also einschließlich der sprachlichen, historischen, sozialen, juristischen, psychologischen, literarischen u. a. Teildisziplinen zu verstehen – hier stellt sich die Frage, wer diese Bereiche alle beherrscht –, oder aber die einzelnen Bereiche der Namenforschung werden von den jeweiligen Disziplinen für ihre Zwecke ausgewertet.

3 Vgl. KREMER 1997. Inzwischen sind erschienen: *Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom)*, vol. I/1, I/2, II/1; weitere Bände in Vorbereitung.

2

Nur zur Illustration mögen die wenigen Beispiele dienen, die ich für diesen Zusammenhang zusammengestellt habe. Es ist hier nicht der Ort, sie im Detail zu kommentieren. Sie beziehen sich auf einige Datenbasen aktueller FN, wie sie inzwischen allgemein zur Verfügung stehen und auch für das *PatRom*-Projekt ausgewertet werden. Ich möchte aber nachdrücklich darauf hinweisen, dass zur Zeit der Aufnahme des *PatRom*-Projektes (1987 und die Folgejahre) derartige Hilfsmittel nicht existierten. Die (für alle Sprachräume vergleichbare) Erfassung der aktuellen FN war damals einer der großen Diskussionspunkte. Aber auch heute ist die Vergleichbarkeit keineswegs immer gegeben. Der Vorzug ist selbstverständlich vollständigen Bewohnerverzeichnissen zu geben, die aber nur für wenige Staaten (etwa Belgien) verfügbar sind. Telefonanschlüsse sind durchaus problematisch, Wählerlisten möglicherweise in sich einheitlicher. Immer aber sind diese puren Zahlen mit Vorsicht zu benutzen, das Mindeste wäre eine „Reinigung“ und die korrekte Verteilung im Raum. Unter Reinigung, insbesondere der auf Telefonbasis gewonnenen Daten, verstehe ich z. B. die Trennung von Familien- und Firmennamen, unter Umständen auch die Reduktion mehrerer Anschlüsse auf einen; hier sind insbesondere Zweitwohnsitze problematisch. Im romanischen, insbesondere iberoromanischen Kontext kann die Position in der FN-Kette (Unterscheidung in männliche und weibliche Linie) oder die Koppelung von zwei FN zu einem Doppelnamen wichtig sein, oder anders gesagt: Die Zahl der FN entspricht hier nicht der Zahl ihrer Träger, im Schnitt kommen zumindest zwei FN auf einen Namenträger; entsprechend kompliziert können Statistiken sein. Das gilt natürlich auch für die Hochrechnung Telefonanschluss : Zahl der Namenträger. Aus den im folgenden zusammengestellten, zufälligen Zahlenbeispiele ergibt sich für Spanien (Telefonanschlüsse gegenüber Volkszählung) ein Verhältnis im Schnitt von etwa 1:3,5. Für Italien (Telefonanschlüsse gegenüber Finanzministerium, also nicht vollständige Bevölkerungszahl) von etwa 1:2,3.

3

Da ich in diesem Kontext über die romanischen FN spreche, möchte ich auch kurz die Situation für Frankreich (wozu leider kein eigener Vortrag angeboten wird) skizzieren. Und trotz der beiden anderen Referate die-

ser Sitzung, die allerdings laut angekündigtem Titel den Themenschwerpunkt Namengeographie beleuchten, möchte ich wenigstens kurz auch auf die Situation in Italien und Spanien eingehen, zumindest was wenige allgemeine Aspekte, vor allem aus der Sicht des „Patromien“, betrifft. In *PatRom* gehen wir von Westen nach Osten, heute mache ich es umgekehrt, lasse allerdings die kleineren romanischen Räume wie etwa das Rumänische beiseite und kommentiere nur kurz die aktuelle Datensituation in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal (die entsprechenden vier Großsprachen sind im Übrigen auch Redaktionssprachen).

Als Erster hat sich DE FELICE auf eine breite Datenbasis gestützt, die dann in der Folgezeit durch die technische Entwicklung (CD mit den Telefonanschlüssen) präzisiert werden konnte.⁴ CAFFARELLI hat diese Datenbasis auf verschiedene Aspekte hin statistisch untersucht,⁵ auch *PatRom* musste ursprünglich mit diesen Daten arbeiten, die allerdings eine umfängliche manuelle Bearbeitung erfordern.⁶ Inzwischen stehen uns exklusiv die Daten des italienischen Finanzministeriums (= *PatRom*) zur Verfügung. Das speziell für *PatRom* entwickelte Programm erlaubt die Suche nach Sequenzen (Beginn, Ende, „enthält“) und eine sofortige, automatische Auflistung der regionalen Verbreitung (ausschließlich) der jeweiligen Familiennamen nach Frequenz, *provincia* (und entsprechendem Sigel), *regione* und Großraum. Bei der extrem komplexen sprachlichen Struktur Italiens und der außerordentlich hohen Zahl von Namen und vor allem Namensvarianten ist das eine unschätzbare Hilfe.

Doch sollte man für eine Aufnahme der italienischen FN beide Quellen berücksichtigen. In *SEAT-Pagine Bianche* (= *SEAT-PB*) gibt es gelegentlich Varianten, die im Verzeichnis des Finanzministeriums nicht erscheinen (Illustration 1). Hier wiederum gibt es gelegentlich Verschreibungen oder unrichtige Zusammenschreibungen. Vorteil der *Pagine bianche* ist vielleicht die spontane Wiedergabe aller Kombinationen mit dem erfragten Namen (allerdings in nicht alphabetischer oder einheitlicher Folge), doch durch die Einzelnennung und Angabe aller Koordinaten ist der manuelle Auf-

4 DE FELICE 1978, 1980. Parallel dazu DE FELICE 1982, 1986.

5 CAFFARELLI 2004, 2007, 2008. CAFFARELLI stützt sich auf *SEAT-Pagine gialle*, nicht auf *SEAT-Pagine bianche*.

6 SEAT: *Pagine Bianche*, '2000 (23 Mio. Telefonanschlüsse; Daten bis zum September 1999). Die Suche kann nur nach vollen Namen durchgeführt werden, dabei ist weder zwischen Position noch zwischen Vor- und Familiennamen zu unterscheiden, auch die Unterscheidung Privatanschluss und Firmenanschluss ist oft problematisch. Ärgerliche Fehlschreibungen finden sich in allen Verzeichnissen.

wand für eine korrekte Zählung erheblich. Für Frequenzen ist die Liste des Finanzministeriums aussagekräftiger, und durch die Möglichkeit der Sequenzsuche und die automatische Zuordnung der bloßen Namenform zu den *provincia* und *regioni*, die eine kartographische Darstellung entscheidend erleichtert, ist die letztere Datenbank (Finanzministerium), ganz abgesehen von der bedeutend größeren Zahl von Namensnennungen, von ungleich größerem Nutzen.

	PatRom ⁷	SEAT-PB
Lobato	–	6
Luppati	–	2
Lopata	–	1
Luppatelli	–	3
Loverino	–	1
Lovaretti	–	1
Lupacciolo	–	1
Lupaccioli	–	1
Lubetta	–	1
Lubbino	–	1
Lovercic	–	1
Lovisin	–	1
Lovisini	–	6
Luvisione	–	1
Lovisutto	–	2
Luvisco	–	1
Opes	–	9 (Sardinien)

Illustration 1. Einige Beispiele unterschiedlicher Informationen (Ableitungen von LUPUS ‚Wolf‘).

Ich möchte dies an wenigen, zufällig ausgewählten Beispielen illustrieren. Der vierthäufigste italienische FN ist *Esposito* (mit phonetischen und morphologischen Varianten), die wichtigste Bezeichnung für das ausgesetzte oder Findelkind. Es folgen in Anlehnung an die Zusammenstellung von CAFFARELLI in 300er Schritten die Beispiele *Carraro* (an 332. Stelle), *Bongiovanni* (Nr. 682) und *Mastroianni* (Platz 932). An diesen, wie gesagt zufällig ausgewählten FN lassen sich eher technische Dinge gut demonstrieren: Neben der Namenfrequenz ist die geographische Verteilung von nicht geringem Interesse, wobei ich hier allerdings auf die Anfertigung von Karten verzichte. Diese Verteilung muss die phonetischen und morphologischen Varianten berücksichtigen. Namenkundliche Fragestellungen ergeben sich insbesondere für den Sozialhistoriker und auch den Psycholo-

⁷ = Daten Finanzministerium. Die nur über SEAT-PB verfügbaren Varianten werden im PatRom-Namenwörterbuch berücksichtigt.

gen. In jüngerer Zeit hat man sich mehrfach mit der Namengebung von Findelkindern beschäftigt. Herausragendes Merkmal Italiens (hier in regionalen und formalen Abstufungen) ist der Erhalt des „unschönen“ FN *Esposito* ‚Findelkind‘, der in anderen Ländern gesetzlich untersagt ist. Dies gilt im Prinzip auch für Spanien,⁸ doch ein Blick in entsprechende Namenfrequenzen ergibt ein durchaus überraschendes Ergebnis. Möglicherweise könnte hier die historische Gabelung in unterschiedliche Ergebnisse desselben Grundwortes in Lexem und Name eine Rolle spielen, wie etwa lat. *LUPUS* ‚Wolf‘ in spanisch-portugiesisch *lobo* Lexem und spanisch *Lope* bzw. portugiesisch *Lopo* Name. Zumindest ist die sehr hohe Frequenz des FN *Expósito* gegenüber dem lexikalisch korrekten *expuesto* auffallend; allerdings ist *expósito* ausschließlich in dieser spezifischen Bedeutung ‚Findelkind‘ lexikalisiert. Daneben gibt es im Spanischen einige Synonyme, die wegen ihres eindeutigen Inhaltes praktisch nicht als FN begegnen. Auch an dieser Stelle möchte ich betonen, wie wichtig aus namenkundlicher Sicht die onomasiologische Fragestellung: „wie sage ich für?“ ist; hier herrscht noch ein großer Nachholbedarf, und hier treffen sich Wort- und Namenforschung aufs Schönste.⁹ Für die linguistische Namenforschung ist eigentlich auch bei den drei anderen Beispielen nichts Wesentliches zu beobachten: Die Bildungen sind durchsichtig und etymologisch absolut unproblematisch, hier wäre die Gegenüberstellung mit der historischen Überlieferung möglicherweise interessant. Die Komposita mit *Bon-* sind für einige Räume des Italienischen charakteristisch, es existiert auch die Parallelbildung mit griechisch *καλό(ς)*. Auch die Zusammensetzungen etwa mit *MAGISTER* sind zahlreich und gebietstypisch.

4

Etwas ausführlicher habe ich die Ergebnisse zum Familiennamen *Esposito* zusammengestellt. Durch die große Masse der Belege lassen sich eventuell einige Konstanten der italienischen FN und auch die Unterschiede der verschiedenen Datensammlungen besser erkennen. Auch für Italien gilt: Wir haben keinen Zugriff auf die Gesamtbevölkerung, doch ist zumindest im Rahmen des *PatRom*-Projekts eine recht gute Repräsentativität gegeben. Es benötigt an dieser Stelle keiner Kommentare zu den formalen

8 Vgl. die Zusammenfassung der rechtlichen Situation in KREMER 1992, insbesondere S. 462.

9 Einige Hinweise z. B. in KREMER 1996.

Haupttypen *Esposito*, *De Esposito* und *Espositi*, die für die Struktur der italienischen FN charakteristisch sind,¹⁰ sowie die syntaktische Bildung *Degli Esposti*. Die Illustration 2 zeigt das Ergebnis.

CAFFARELLI	SEAT	PatRom			
SEAT-Pagine Gialle	Pagine Bianche	Finanzministerium			
34 463	38 306 ¹¹	58 362 ¹²	Salerno	9979	1:1,6 (1,8)
			Napoli	8156 ¹³	
			Caserta	4913	
			Cosenza	2943	
			Roma	2727	
			Catanzaro	2696	
			Avellino	2125	
			Lecce	2008	
			Milano	1893	
			Bergamo	1402	
			Benevento	1292	
			Torino	1128	
<i>Espositi</i>	62	120	Roma	76	
			Viterbo	15	
<i>Esposito</i>	1241	3074	Foggia	1108	
			Ancona	340	
			Palermo	260	
			Pesaro	209	
			Agrigento	205	
			Ascoli P.	172	
			L'Aquila	9	
<i>Esposti</i>	2193 (!)	1350	Milano	799	
			Mantova	54	
			Bologna	39	
<i>Sposto</i>	3	–			
<i>Sposti</i>	1	11	Torino	4	
			Genova	4	
<i>Sposito</i>	836	2516	Napoli	908	
			Palermo	554	
			Caserta	132	
			Sassari	116	

10 Zu den verschiedenen (historischen) Möglichkeiten der italienischen Familiennamenbildung vgl. u. a. KREMER 2006.

11 Möglicherweise Basis für die Angabe in *alfemminile.com* (38 397).

12 In der rechten Spalte Angaben zu den jeweils häufigsten Vorkommen in den Verwaltungsbezirken.

13 Der Ausdruck gibt 81 037 (!) Personen an, was nicht stimmen kann. Die Zahl habe ich willkürlich „gerundet“. Einschließlich der offensichtlich verschriebenen Varianten *Espostio* 9 (Napoli 8) und *Eposito* 16 (Napoli 10).

	SEAT Pagine Bianche	PatRom Finanzministerium		
<i>Spositi</i>	53	122	Roma	113
<i>D'Esposito</i> ¹⁴	200	1691	Napoli	1457
			Salerno	47
<i>Desposito</i> ¹⁵	–	11	Napoli	9
<i>Desposti</i>	–	8	Bolzano	6
<i>Di Esposito</i>	40 (!)	18	Ascoli-Picenna	18
<i>Esposita</i>	1	9	Benevento	2
<i>Esposta</i>	–	7	Cosenza	3
<i>Degli Espositi</i>	15	80	Bologna	32
			Reggio Cal.	21
<i>Degli Esposti</i>	1623	3403	Bologna	2382
			Modena	322
			Perugia	163
<i>Reisposto</i>	3	17	Messina	13
Summe der Doppelnamen mit Varianten von Esposito (vgl. Illustration 3):				
	1045	4730		[4026] ¹⁶
Typ [EXPOSITUS] insgesamt:		76 187 ¹⁷		

Spanien (INE): *Esposito* 449, *Expósito* 34 802¹⁸; ø *Expuesto*.

Portugal (Telecom): *Esposito* 7¹⁹, *Expósito* 6²⁰; *Exposto* 45.

Deutschland (Geogen): *Esposito* 460, *Exposito* 29.

Frankreich (Geburten 1891–1990): *Esposito* 3512, *Exposito* 1393; ø **Exposé*.

Belgien (PatRom): *Esposito* 83²¹, *Exposito* 37; ø **Exposé*.

Illustration 2. Der Familienname *Esposito* ‚Ausgesetzt; Findelkind‘ in Italien.

14 Einschließlich der Variante *D Esposito* (625).

15 Hierher möglicherweise auch *Disposito* 11 (Lucca 11), doch gibt es Konfusion mit *Disposto* (21, Roma 11, Torino 4), wozu *Bendisposto* (5) und *Codisposto* (8, Roma 4, Napoli 2).

16 Das heißt, immerhin rund 85 Prozent aller Personen mit einem Doppelnamen, der [*Esposito*] enthält, sind orts- oder regional gebunden.

17 Wegen der beiden auffallenden Frequenzen (*Esposti* und *Di Esposito*) keine Gesamtsumme SEAT-Pagine Bianche. Auch die Gesamtsumme der folgenden Varianten wäre in diese erste einzufügen, da unter *Esposito* alle Kombinationen aufgeführt werden. Für die Form *Esposito* ergibt sich ein Verhältnis 1:8 (CAFFARELLI) oder 1:6 (Pagine Bianche).

18 Santa Cruz de Tenerife: 4.484, Barcelona: 4.454, Madrid: 3.667, Jaén: 3.455, Córdoba: 1.755, Sevilla: 1.647, València: 1.412, Granada: 1.028 (...).

19 Davon offenbar drei Personen Italiener.

20 Darunter offenbar mehrere Spanier.

21 Zuzüglich der Variante *Espositot* (1).

Gelegentlich läuft man Gefahr zu übersehen, dass auch in Italien die Zahl der doppelten FN recht hoch ist, wenn auch nicht vergleichbar mit der Iberischen Halbinsel. Das hat zur Folge, dass möglicherweise nicht alle Namen erfasst werden. Gleichzeitig sind Doppelnamen wichtige „Familien“-namen, die punktuelle Zuordnungen ermöglichen. Wie angedeutet sind diese Namen auf der Telefon-CD enthalten, müssen aber manuell sortiert werden, was bei größeren Frequenzen durchaus problematisch sein kann. Die Datensammlung des Finanzministeriums kann durch die Eingabe von Sequenzen durchsucht werden, bei exakt vorgegebenen Schreibungen werden nur Einzelnamen herausgefiltert. Das nicht uninteressante Ergebnis findet sich in Illustration 3.

	SEAT	PatRom	Konzentration ²²	
Agresta Esposito	–	8	Salerno	8
Aiardo Esposito	15	71	Napoli	70
Esposito Aiardo	24	96	Napoli	74
Alari Esposito	2	22	Salerno	11
Apassiti Esposito	3	19	Bergamo	19
Esposito Apassiti	2	6	Bergamo	6
Bergantino Esposito	3	11	Frosinone	10
Bianco Esposito	7	37	Napoli	33
Capece Esposito	2	15	Caserta	15
Cocozza Esposito	3	10	Avellino	9
Caro Esposito	2	14	Napoli	14
Colombo Esposito	2	5	Bergamo	5
Esposito Colombo	2	6	Bergamo	6
Corigliano Esposito	1	6	Cosenza	6
Crialesi Esposito	10	56	Catanzaro	50
D'Antonio Esposito	4	15	Salerno	15
Da Ros Esposito ²³	–	5	Napoli	5
De Rosa Esposito	1	7	Napoli	6
Esposito de Rosa	1	–		
D'Andrea Esposito	3	13	Napoli	11
Esposito D'Andrea	3	10	Napoli	9
De Luca Esposito	3	11	Cosenza	8
Esposito De Luca	6	12	Cosenza	6
De Lucia Esposito	7	26	Caserta	19
Esposito De Lucia	6	24	Caserta	21
Esposito Lucia	1	–		
De Lucia Esposito	1	5	Caserta	5

22 Nur die *provincia* mit dem höchsten Vorkommen. Diese Angaben sind diskutierwürdig, zeigen aber sehr deutlich die Ortsbezogenheit bestimmter Namenkombinationen.

23 Offenbar Fehlschreibung = *Da Rosa*?

	SEAT	PatRom	Konzentration	
Lucia Esposito	1	6	Agrigento	6
Sposito de Lucia	2	25	Caserta	25
Sposito di Lucia	5	26	Caserta	26
Di Lucia Sposito	3	24	Caserta	19
De Lucia Sposito	10	21	Caserta	19
Di Costanzo Esposito	9	25	Napoli	21
Di Palma Esposito	7	50	Napoli	47
De Palma Esposito	1	–		
Palma Esposito	11	56	Napoli	35
Esposito Di Palma	2	–		
Donato Esposito	2	8	Messina	8
Esposito Donato	2	–		
Donato e Esposito	1	–		
Esposito Abate	23	64	Napoli	58
Esposito Abategiovanni	1	20	Caserta	11
Esposito Acanfora	2	21	Caserta	11
Esposito Afeltra	6	32	Salerno	29
Espositoafeltra	–	6	Salerno	6
Esposito Alaia	62	230	Napoli	214
Espositoalaia	–	11	Napoli	11
Esposito Albini	2	11	Belluno	8
Esposito Alias Lucci ²⁴	1	10	Napoli	9
Esposito Amarante	18	71	Salerno	65
Amarante Esposito	1	–		
Esposito Amendola	7	49	Cosenza	29
Esposito Amoruso	1	8	Napoli	8
Amoruso Esposito	1	–		
Esposito Andrilli	3	5	Bergamo	4
Esposito Busolani	1	6	Palermo	4
Esposito Capasso	3	21	Napoli	21
Capasso Esposito	1	–		
Esposito Carbone	3	10	Reggio Cal.	6
Esposito Caserta	3	7	Napoli	6
Esposito Casilio	–	8	Napoli	8
Esposito Castiglia	1	7	Palermo	7
Esposito Cesariello	6	13	Napoli	13
Esposito Civitello	4	13	Cosenza	6

24 Offensichtlich echtes Namelement und nicht *alias* ‚auch genannt‘, was allerdings möglicherweise für *Vulgo* zutreffen könnte (insgesamt 14 Belege in SEAT, Ø Finanzministerium). *Alias* (Betonung /Alías/) ist ein charakteristischer sardischer FN (266 Finanzministerium, Sassari 192, Cagliari 42) und wohl mit biblischem *Elías* (italienisch *Elia*, *Alia*) zu verbinden, so etwa PITTAU 1990, S. 6. Abwegig die Erklärung aus spanisch *Arias* (Aussprache /Árias/, portugiesisch *Aires*) „Forse variazione di Arias, cognome di origine ebraica, e dalla Spagna diffuso anche nell'America del sud“, in MANCONI 1987, S. 24. Die Varianten *Alia*- werden von DE FELICE 1978, s. v. *Elia* nicht erwähnt.

	SEAT	PatRom	Konzentration	
Esposito Corcione	35	115	Napoli	88
Corcione Esposito	1	–		
Esposito Costagliola	7	32	Napoli	32
Esposito Costigliola	3	17	Napoli	16
Esposito D'Ardia	1	14	Palermo	14
Esposito De Maria	2	6	Napoli	6
Esposito De Simone	1	6	Napoli	6
De Simone Esposito	3	–		
Esposito Del Negro	4	11	Salerno	6
Esposito del Vasto	5	15	Napoli	13
Esposito Delli Russi	1	8	Napoli	7
Esposito Di Cesariello	1	11	Bapoli	7
Esposito Di Marcantoni ²⁵	1	5	Napoli	5
Esposito Di Marcantonio	10	76	Napoli	74
Esposito Di Sarno	–	5	Napoli	3
Sarno di Esposito	1	–		
Sarno Esposito	1	–		
Esposito Disarmato	2	5	Napoli	5
Esposito D'Onofrio	21	60	Napoli	55 ²⁶
Esposito Fabiano	6	19	Cosenza	19
Esposito Faraone	17	106	Napoli	102
Esposito Farese	3	13	Brindisi	6
Esposito Ferraioli	17	57	Salerno	52
Esposito Ferrara	43	170	Caltanissetta	151
Esposito Feudale	2	21	Catanzaro	19
Feudale Esposito	1	8	Catanzaro	5
Esposito Fiorendo	–	15	Bergamo	15
Esposito Gavonese	1	6	Palermo	6
Esposito Giorgetti	2	6	Cosenza	4
Esposito Guido	6	15	Cosenza	12
Guido Esposito	1	–		
Esposito Improta	2	12	Napoli	12
Improta Esposito	1	–		
Esposito Inchiostro	8	33	Caltanissetta	20
Esposito La Rocca	8	36	Napoli	35
Esposito La Rossa	14	58	Napoli	56
Esposito Luzzi	2	6	Roma	5
Luzzi Esposito	1	–		
Esposito Maiello	7	64	Napoli	63
Esposito Malara	3	5	Messina	2
Esposito Marroccella	33	134	Caserta	84
Esposito Marroccello	2	7	Caserta	5
Esposito Martino	–	5	Catanzaro	5

25 Vermutlich Fehler für *Marcantonio*.

26 Einschließlich der Schreibvariante *Espositod'Onofrio* (7).

	SEAT	PatRom	Konzentration	
Esposito Massimo	4	10	Napoli	9
Massimo Esposito	13	42	Napoli	35
Esposito Micenin	5	13	Cosenza	6
Esposito Mocerino ²⁷	31	147	Napoli	135
Esposito Montefusco	7	31	Napoli	25
Montefusco Esposito	1	–		
Esposito Moschella	1	8	Navarra	8
Esposito Mosco	4	13	Lecce	13
Esposito Nicolino	2	7	Navarra	7
Esposito Nuzzo	10	35	Napoli	28
Esposito Padricelli	2	10	Napoli	10
Esposito Palermo	1	6	Salerno	6
Palermo Esposito	7	17	Salerno	17
Esposito Palmieri	8	33	Caserta	27
Palmieri Esposito	1	–		
Esposito Palmiero	1	5	Caserta	4
Palmiero Esposito	1	–		
Esposito Papa	6	38	Napoli	31
Esposito Paternò	2	5	Caltanissetta	3
Paternò Esposito	1	–		
Esposito Pelella	7	24	Napoli	24
Esposito Pellitteri	13	24	Caltanissetta	14
Pellitteri Esposito	1	–		
Esposito Perillo	4	8	Napoli	8
Esposito Piccolo	4	13	Salerno	13
Piccolo Esposito	1	16	Salerno	14
Esposito Pino	3	9	Catanzaro	6
Esposito Poleo	8	23	Catanzaro	17
Esposito Prignano	–	7	Salerno	7
Esposito Raffreddato	3	6	Cosenza	2
Esposito Recchia	1	8	Bari	8
Esposito Rubino	2	5	Napoli	5
Esposito Russo	11	14	Napoli	7
Russo Esposito	3	6	Napoli	5
Russo D'Esposito	3	–		
Esposito Salemi	1	18	Palermo	18
Esposito Salsano	2	32	Salerno	12 ²⁸
Esposito Sansone	17	85	Napoli	72
Sansone Esposito	3	–		
Esposito Scozzari	1	8	Palermo	8
Esposito Sebeto	2	5	Catanzaro	2
Esposito Seu Margherita ²⁹	7	17	Napoli	12
Esposito Sen Margherita	1	8	La Spezia	8

27 Einschließlich der Variante *Espositomocerino* (6, Napoli 5).

28 20 Imperia (Liguria).

	SEAT	PatRom	Konzentration	
Esposito Soccoio	2	19	Napoli	19
Esposito Sommese	2	15	Napoli	14
Sommese Esposito	1	–		
Esposito Tarantino	4	13	Catanzaro	13
Esposito Tuccillo	–	5	Napoli	5
Esposito Turchi	3	18	Napoli	4 ³⁰
Esposito Uccieri	–	11	Napoli	10
Esposito Vangone	2	10	Potenza	3 ³¹
Esposito Veneruso	–	13	Napoli	13
Esposito Venezia	10	48	Napoli	35
Esposito Vingiani	1	13	Taranto	7
Esposito Vingiano	8	26	Taranto	12
Vingiano Esposito	1	–		
Esposito Visconti	1	7	Salerno	7
Esposito Vivino	9	20	Catanzaro	18
Esposito Vulgo Gigante ³²	8	88	Napoli	83
Esposito Vulgo	1	–		
Esposito Ziello	5	11	Caserta	7
Ferraro Esposito	3	9	Benavente	8
Esposito Ferraro	3	–		
Gallo Gallina Esposito (!)	–	6	Cosenza	6
Gallo Esposito	4	–		
Garofalo Esposito	9	11	Potenza	7
Graniero Esposito	–	9	Napoli	6
Iorio Esposito	12	53	Napoli	36
Esposito Iorio	1	–		
Isola Esposito	4	14	Napoli	14
Laezza Esposito	4	17	Napoli	17
Leone Esposito	1	13	Catanzaro	13
Lepiani Esposito	–	7	Catanzaro	6
Longobardo Esposito Cesa	– ³³	10	Napoli	9
Luciano Esposito	7	15	Avellino	10
Marino Esposito	3	12	Salerno	10
Pepe Esposito	13	46	Brindisi	44
Petrossi Esposito	2	6	Napoli	5
Peyer Esposito	1	5	Salerno	4
Randazzo Esposito	–	5	Caltanissetta	5

29 Es handelt sich offenbar um zwei selbständige Namelemente *Seu* und *Sen*, wobei die geographische Verbreitung für die Erklärung von Interesse sein könnte (La Spezia!).

30 14 Belege in Latina (Lazio).

31 Fünf Belege in Livorno.

32 Einschließlich der Variante (auch hier Verschreiben eher unwahrscheinlich) *Esposito Urgo Gigante* (Napoli 6). Vgl. Anm. 24.

33 Aber *Longobardi Esposito* (1).

	SEAT	PatRom	Konzentration	
Randazzo Esposito	–	5	Caltanissetta	5
Romanini Esposito	–	7	Napoli	7
Saitto Esposito	4	21	Caserta	15
Zaitto Esposito	1	5	Caserta	5
Salerno Esposito	–	5	Napoli	5
Starace Esposito	2	5	Napoli	5
Sumeno Esposito	2	10	Napoli	10
Topa Esposito	11	46	Napoli	28
Tortorella Esposito	3	16	Napoli	14
Zavatta Esposito	3	18	Salerno	18
Insgesamt:	972	4072	[ortsbezogen: 3488]	(1:4)

Esposito

Alunni Esposito	5	22	Perugia	22
Boccolucci Esposito	3	5	Ancona	5
Casagrande Esposito	4	18	Ancona	18
Casagrande Esposito Sabat	–	5	Ancona	4
Esposito Casagrande	8	5	Roma	5
Ceccarelli Esposito	1	13	Ancona	13
Cecotti Esposito	–	11	Udine	11
Costanzi Esposito	1	12	Ancona	9
Di Giacomi Esposito	2	16	Terni	12
Ducato Esposito	1	8	Agrigento	7
Esposito Andrilli	3	7	Bergamo	7
Esposito Arturo	7	12	Palermo	3 ³⁴
Esposito Berardinelli	4	14	Ancona	11
Esposito Bertino	1	14	Palermo	14
Esposito Bigozzi	1	7	Ancona	7
Esposito Bonaventura	8	16	Palermo	6 ³⁵
Esposito Bonvini	3	9	Ancona	7
Esposito Borelli	4	11	Palermo	2 ³⁶
Esposito Brunetti	2	6	Ancona	2 ³⁷
Esposito Ceredano	3	8	Palermo	6
Esposito Cesolari	5	30	Macerata	30
Esposito Chiappa	1	5	Palermo	5
Esposito Cottone	2	5	Palermo	5
Esposito Filippone	1	6	Agrigento	3
Esposito Formica	–	5	Caltanissetta	2
Formica Esposito	3	11	Caltanissetta	8
Esposito Gasparetti	3	13	Ancona	10
Esposito Giovanelli	4	16	Pesaro	12

34 Neun Personen in Milano.

35 Sieben Personen in Milano.

36 Neun Personen in Roma.

	SEAT	PatRom	Konzentration		
Esposito Guidi	3	6	Pesaro	6	
Esposito Nardini	5	15	Pesaro	15	
Esposito Pirani	3	8	Ancona	8	
Esposito Renzoni	4	18	Ancona	16	
Esposito Sumadeli	1	5	Palermo	5	
Esposito Ultimo	2	12	Agrigento	12	
Gambadori Esposito	2	11	Ancona	11	
Sgherri Esposito	8	22	Pesaro	19	
Zola Esposito	3	23	Caltanissetta	17	
Insgesamt:	111	430	[ortsbezogen:	355]	(1:4)
<i>Sposti</i>					
Sposti	1	7	Genova	4	(1:7)
<i>Esposti</i>					
Alumni Esposti	–	8	Perugia	8	
Degli Esposti Alunni	1	–			
Lupi Esposti	11	18	Bologna	10	
Insgesamt:	12	26	[ortsbezogen:	18]	(1:2)
<i>Degli Esposti</i>					
Degli Esposti Boschi	2	6	Bologna	6	
Degli Esposti Brillanti	3	6	Bologna	5	
Degli Esposti Castoni	–	7	Bologna	7	
Degli Esposti Elisi	4	6	Bologna	5	
Degli Esposti Ferri	2	5	Bologna	5	
Degli Esposti Fragola	7	45	Perugia	33	
Degli Esposti Merli	2	12	Bologna	12	
Degli Esposti Minelli	–	5	Modena	3	
Degli Esposti Pallotti	1	11	Bologna	7	
Degli Esposti Ventura	2	11	Bologna	11	
Ventura Degli Esposti	1	–			
Degli Esposti Venturi	11	27	Bologna	26	
Venturi Degli Esposti	10	46	Modena	34	
Degli Espositi Zoboli	4	8	Bologna	7	
Insgesamt:	49	195	[ortsbezogen:	161]	
Doppelnamen:	1045	4730		[4026]	(1:4,5)

Illustration 3. Der italienische Familienname [*Esposito*] in doppelten Familiennamen.

37 Vier Personen in Roma.

5

Für die Berufsbezeichnung *Carraro* ‚Fuhrmann‘ gebe ich eine verkürzte Zusammenstellung mit den wichtigsten Varianten (Illustration 4). Sprachlich ist hier die regionale Verbreitung des jeweiligen Ergebnisses des lat. Suffixes *-ARIUS* von Interesse. Je nach Gesichtspunkt müsste die Gesamtsumme der entsprechenden FN und nicht nur eine Variante desselben Typs gezählt werden, so wie im Deutschen etwa die verschiedenen Varianten für *Schmied* oder *Kramer*. Das heißt, der bei CAFFARELLI auf Platz 332 rangierende *Carraro* müsste einschließlich Varianten auf einen vorderen Rang vorrücken; das ist natürlich nur relativ zu sehen, da ja für die Mehrzahl der bei CAFFARELLI platzierten Namen Varianten existieren, die nicht mitgezählt werden. Eine systematische, auch namenkundliche Bearbeitung müsste die große Serie von Bildungen mit dem Element *-carr-* ‚Wagen‘ einbeziehen.

CAFFARELLI	SEAT-PB	PatRom		
4532	5592	14707 ³⁸	Padova	4973
			Venezia	4421
			Vicenza	1448
			Treviso	1045
			Varese	428
			Milano	423
			Torino	257
			(...)	
Belgien: 28				
Deutschland: 37				
Frankreich (1891–1990): 527				
Dazu die Varianten:				
<i>Carrari</i>	152	306	Padova	80
			Rovigo	75
<i>Carrero</i>	76	143	Cuneo	71
			Mantova	23
<i>Carreri</i>	264	611	Mantova	296
<i>Carrer</i>	1185	3037	Treviso	1339
			Venezia	962
<i>Carrè</i>	61	109 ³⁹	Torino	87
<i>Carriere</i>	161	475	Brindisi	259
<i>Carriero</i>	1321	4125	Taranto	1036
			Brindisi	735

38 Einschließlich der Doppelnamen *Carraro Celin* (Padova 6) und *Carraro Moda* (8, Padova 7).

39 Einschließlich der unmarkierten Schreibung *Carre*.

	SEAT-PB	PatRom		
			Potenza	689
			Campobasso	281
			Matera	245
<i>Carrier</i>	22	13 ⁴⁰	Milano	4
Insgesamt:	3242	8819		
Typ [Carrarius]	8834	23526		1:2,7

Illustration 4. Verbreitung des italienischen Familiennamens *Carraro* ‚Wagner; Fuhrmann‘, einschließlich der wichtigsten Varianten.

6

So eindeutig die folgende Zusammenstellung zum Namentyp [BONUS IOHANNES] auch scheinen mag – eine kartographische Darstellung wäre gerade wegen der gegensätzlichen Verbreitung durchaus möglich und vielleicht sinnvoll –, so vielschichtig ist die sprachhistorisch-namenkundliche Interpretation. Die Namenfamilie um die aus dem lateinischen *BONUS* ‚gut‘ hervorgegangenen Personennamen ist außerordentlich komplex und einer der (vielen) schwierigen Artikel von *PatRom*. Neben der zu hinterfragenden Namenfunktion in der konkreten Bildung *Gut* + Personenname, die nicht in allen romanischen Sprachen oder im Deutschen vielleicht nur wenig⁴¹ verbreitet ist, ist etwa auch nach Parallelbildungen oder syntaktischen Merkmalen zu fragen. Bei einer inhaltlich-funktionalen Interpretation ist ein Paar des Typs *Bonjean/Maujean* und vermutlich auch allgemeine Beinamenbildungen mit ‚gut‘⁴² bzw. ‚böse; schlecht‘ – wo es allerdings keineswegs immer Paare gibt (etwa französisch *Maublanc*, kein **Bonblanc*) – zu berücksichtigen. Auch müsste regional eventuell zwischen echten Vornamenbildungen (das ist der Fall in Italien⁴³) und Bei-

40 Piemonte 5. Einschließlich des Doppelnamens *Carrier Ragazzi* (8, Milano 4).

41 In Geogen allerdings nicht nachgewiesen, erstaunlicherweise aber geführt in Duden: Familiennamen, 299, allerdings ohne befriedigende Erklärung der Problematik („Guthans: aus dem Adjektiv ‚gut‘ und dem Rufnamen Hans zusammengesetzter Familienname“).

42 Diese – Personen- und Beinamen – scheinen im (historischen) jüdischen Kontext eine besondere Rolle zu spielen.

43 Typ *Ottobonus*, heute FN *Ottoboni* (Rovigo 496, Verona 316, Milano 107, Bergamo 84 usw.) oder *Ursobonus* (FN *Ursoboni* 8, Padova 7). Eine genaue Parallele zu *Bongiovanni* ist *Belgiovanni*, zu *bello* ‚schön‘ (FN *Belgiovanni*, Perugia 9).

namen (Ausgangspunkt für FN) unterschieden werden.⁴⁴ Für Italien konkurrieren regional und vor allem in der historischen Dokumentation Parallelbildungen mit griechisch *Calò*.⁴⁵ Bei einem qualifizierenden Adjektiv würde man im Prinzip die Nachstellung erwarten. In der Tat finden sich hierfür zahlreiche Beispiele wie *Pietrobuono* (45, Latina 39) / *Pietrobono* (Roma 194) / *Pietrobuoni* (Bologna 39) / *Pietroboni* (Brescia 469), *Guidobono* (Alessandria 96) / *Guidoboni* (Ferrara 346), *Giacomobono* (oft, Frosinone 279), *Ugobuono* (Genova 7). Was unser Beispiel *Bongiovanni* betrifft, so ist die geographische Konzentration der vielleicht nicht nur syntaktischen Variante [IOHANNES BONUS] interessant (Illustration 5).

	SEAT-PB	PatRom		
<i>Zaniboni</i>	1315	3431	Bologna	596
			Cremona	556
			Brescia	503
			Ferrara	392
			Mantova	345
			Modena	181
			Reggio Emilia	158
			Milano	158
			(...)	
<i>Zanbon</i>	2	5		

Illustration 5. Frequenzen und Verbreitung des Namentyps [IOHANNES BONUS] in den heutigen italienischen Familiennamen.

Ein **Giovannibono* scheint ganz zu fehlen. Dass es sich auch hier nicht um denkbare Doppelnamen des Typs **Pietro (il) Buono*, sondern um zusammengesetzte (oder zusammengewachsene) Einzelnamen handelt, zeigt ihr Überleben als FN (Illustration 6).

44 DAUZAT 1949, 128 f., gibt eine Reihe Beispiele für diese „nom(s) de baptême avec épithète“, ohne allerdings die Funktion näher zu erklären; bezeichnenderweise fehlt eine entsprechende Passage in seinem Werk *Les noms de personnes* (1946). Ein erster Eindruck von den entsprechenden FN ist aus der Zusammenstellung bei MORLET 1991, 119 f. (*Bon-*) und 651–653 (*Mal-*, *Mau-*) zu gewinnen.

45 Zahlreiche Beispiele in PatRom. Recht selten in modernen FN, etwa *Calogiorgio* (5).

CAFFARELLI	SEAT-PB	PatRom		
2955	3548	9650	Messina	853
			Palermo	612
			Siracusa	605
			Agrigento	674
			Trapani	431
			Catania	298
			Caltanissetta	278
			(...)	
			Cuneo	1414
			Torino	706
			Bologna	496
			Verona	246
			Asti	219
			Milano	199
			(...)	
Belgien: 82				
Deutschland: 49				
Frankreich (1891–1990): 601				
Die wichtigsten Varianten:				
<i>Bongioanni</i>	315	675	Cuneo	489
<i>Bongianni</i>	189	457	Roma	154
			Firenze	117
			Sondrio	75
			Pisa	54
<i>Bonzanni</i>	68	210	Bergamo	191
Insgesamt:	572	1342		
Typ [BONUS IOHANNES]	4120	10 992		1:2,7

Illustration 6. Frequenz und Verbreitung des italienischen Familiennamens *Bongiovanni* ‚Guthans‘.

7

Eine für Süditalien charakteristische und gebietstypische Namenbildung ist die Kombination von *MAGISTER* + Rufname. Es handelt sich um einen Bezugsnamen ‚der von‘, also eine letztlich patronymische Familiennamengebung, die ich hier nicht weiter zu kommentieren brauche.⁴⁶ Dazu die Illustration 7.

⁴⁶ Einen Eindruck von dieser Namengruppe vermittelt etwa ein Blick in CARACAUSSI 1993, 983–986.

CAFFARELLI	SEAT-PB	PatRom		
2376	2576	8743	Catanzaro	2778
			Caserta	2447
			Frosinone	611
			Napoli	548
			Roma	431
			Potenza	271
			Cosenza	255
			Salerno	105
			(...)	
Belgien: 8				
Deutschland: 31				
Frankreich (1891–1990): 228				
Die wichtigsten Varianten:				
<i>Mastro Giovanni</i>	6	6	Lecce	6
<i>Mastrogiovanni</i>	559	1116 ⁴⁷	Salerno	543
			Napoli	122
			Lecce	173
<i>Di Mastrogiovanni</i>	20	21	Lecce	19
<i>Mastrogianni</i>	1	5	Foggia	2
<i>Mastrojanni</i>	53	113	Napoli	52
<i>Mastroyanni</i>	11	8	Napoli	7
<i>Mastroiani</i>	8	48	Roma	25
<i>Mastriani</i>	61	197	Napoli	97
			Catanzaro	37
<i>Mastoianni</i>	–	8	Caserta	4
Insgesamt:	709	2022		
Typ: [MAGISTER IOHANNES]	3285	10 765		1:3,3

Illustration 7. Frequenz und Verbreitung des italienischen Familiennamens *Mastroianni* ‚Meister Hans‘.

8

Am Beispiel Frankreich – sprach- und namenhistorisch spräche man besser von Galloromania – ließe sich die rasante Entwicklung von Internet-Datenbanken besonders gut illustrieren. Gab es zu Beginn des *PatRom*-Projekts (1987) praktisch nichts außer statistischen Hochrechnungen⁴⁸ und eine durchaus spürbare Zurückhaltung offizieller Stellen bei der Bereitstellung von Familiennamendaten, so ist die jetzige Situation sozusagen

47 Einschließlich *Mastrogiovanni Tasca* (11, Palermo 10).

48 Wegen der rasanten technischen Entwicklung wurde die begonnene Publikation (vorgehen als *Patronymica Romanica* 3) der bedeutenden Untersuchung von MICHEL TESNIÈRE eingestellt. Vgl. TESNIÈRE/ TESNIÈRE 2000.

paradiesisch. Immerhin erschien um 2000 die erste CD mit Telefonanschlüssen, die (wenn auch mit einem gewissen manuellen Aufwand verbunden) als Referenz für *PatRom* herangezogen wurde. Die „Revolution“ begann mit dem Werk von Laurent Fordant, *Tous les noms de famille de France et leur localisation en 1900*, Paris 1999, auf das inzwischen über Internet zurückgegriffen werden kann. Immerhin steht hier ein einzigartiges Korpus von 1 329 359 Namen für die Zeit zwischen 1891 und 1990 zur Verfügung. Neben der Angabe der Zahl von Geburten in bestimmten Zeitabschnitten ist die automatische Kartierung von größtem Nutzen in einem sprachlich sehr komplexen Raum. Gleichzeitig wird die Möglichkeit des direkten Zugriffs auf historische Quellen gegeben, ein ziemlich einmaliges Angebot. Für *PatRom* wird es eine neue Diskussion geben müssen, in welcher Weise auf diese Datenbank zurückgegriffen werden soll und kann. Diese Diskussion setzt eine andere fort, nämlich: Was heißt „historischer“ FN, was heißt zeitgenössischer FN, wo ist der zeitliche Schnitt zu setzen? Hier kann man recht unterschiedliche Auffassungen vertreten, sie haben aber unmittelbare Auswirkung auf die Struktur des Namenwörterbuchs. An dieser Stelle nur eine knappe Illustration der Daten (Illustration 8).

	Géopatronyme				Summe	Infobel France 2001	DictPatRom ⁴⁹
	1891–	1916–	1941–	1966–			
Loup	377	449	595	526	1947	146	835
Loupp	1	4	1	4	10	5	4
Loups	13	17	20	18	68	10	21
Loupt	–	–	–	–	–	–	(1)
Leu	102	158	256	237	753	227 ⁵⁰	217
Leux	41	85	96	121	343	95	90
Leus	7	8	3	10	28	4	(28)
[Leuz	–	–	3	2	5	3	– ⁵¹]
Llop ⁵²	15	43	137	112	307	96	150
Louvat	114	152	149	136	551	165	172
Lovat	8	12	22	36	78	38	37
Loubat	201	293	384	309	1187	[360] ⁵³	377
Lubat ⁵⁴	88	85	118	88	379	120	122
Llobat ⁵⁵	2	–	–	1	3	4	2

Illustration 8. Frequenzen französischer Familiennamen (Beispiele zu LUPUS ‚Wolf‘).

49 Provisorische Angaben.

50 Sehr schwierige Zählung, da verschiedenste Formen in einer Liste von 3.788 Namen.

51 Die zeitliche Staffelung zeigt deutlich, dass es sich nicht um eine Variante des französischen Familiennamens *Leu* ‚Wolf‘ handelt.

52 Die entsprechende katalanische Namenform (Roussillon).

53 Zählung schwierig aus einer Liste mit 3.788 Namen.

54 Gaskognische Lautung.

55 Katalanische Form, hier wohl eindeutig Einwanderung.

Wenn ich eben von der Galloromania sprach, so ist zu beachten, dass sich einerseits der französische Sprachraum über die Grenzen des Staates Frankreich ausdehnt, und andererseits Frankreich historisch ein Mehrsprachenland ist. Diese regionalen Unterschiede kommen im Familiennamenschatz natürlich voll zum Ausdruck, und es ist keineswegs leicht, sich in dieser komplexen sprachhistorischen Welt zurechtzufinden: Okzitanisch ist nicht Französisch, Katalanisch und (historisch) Italienisch sind andere Sprachen, Belgien oder die Schweiz haben eigene „Bedingungsgefüge“ usw. Trotz der schwierigen Interpretation der variationsreichen italienischen Namen ist die Galloromania vielleicht der komplizierteste Fall im Rahmen des Projekts *PatRom*, und gerade hier fehlt es an Spezialisten. Was Belgien oder genauer Wallonien betrifft, so kam an der dortigen *PatRom*-Zentrale in Louvain-la-Neuve durch eine glückliche Konstellation frühzeitig die moderne Technik zum Einsatz. Die aktuellen (und auch historischen galloromanischen) Daten können nach Absprache über Netz abgerufen werden,⁵⁶ hier wurden auch und vielleicht zum ersten Mal überhaupt automatische Verbreitungskarten aktueller FN hergestellt.⁵⁷

9

Diese knappe Übersicht sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich insbesondere für die Iberische Halbinsel im Zusammenhang mit den heutigen FN weitere Probleme auftun, die eine „saubere“ namenkundliche Arbeit erschweren. Zu Portugal komme ich gleich. Spanien ist – nicht allen ist das immer unmittelbar bewusst – ein Staat mit vier offiziellen Sprachen, neben der Staatssprache Kastilisch haben die Landessprachen Katalanisch⁵⁸, Galicisch und Baskisch kooffiziellen Status, der sich gerade in den Personen- und Ortsnamen unmittelbar niederschlägt: Inzwischen ist die Rekatalanisierung, Regalicisierung und Rebaskisierung der Ortsnamen weitestgehend abgeschlossen, d. h. die uns vertrauten „spanischen“ Ortsnamen wie *Gerona*, *Lérida* oder *Orense* oder *La Coruña* haben keinen offiziellen Charakter mehr, sie heißen jetzt offiziell wieder *Girona*, *Lleida*, *Ourense*, *A Coruña* usw. Für das Baskenland gilt die Sonderregelung

56 <http://patrom.fltr.ucl.ac.be>.

57 Vgl. neben jüngeren Arbeiten die Übersicht von GERMAIN 1991 (1987 gab es in Belgien genau 187.710 verschiedene Familiennamen). Im selben Umfeld sind entstanden HERBILLON/GERMAIN 1996 und GERMAIN/HERBILLON 2007.

58 Hier hat zusätzlich die kleine Pyrenäensprache Aranesisch offiziellen Status.

der Doppel- oder Bindestrichnamen des Typs *Vitoria/Gasteiz*, *Pamplona/Iruñea*, *San Sebastián/Donostia* usw. Das gilt im Prinzip auch für die Personen- und Familiennamen. Auf Antrag können diese Letzteren in die jeweilige Landessprache umgesetzt werden; für die Personennamen sind die historischen und gebietstypischen Namen wieder zugelassen, wovon rege Gebrauch gemacht wird. Entsprechend kompliziert kann sich eine Datensammlung gestalten. Innerhalb des *PatRom*-Projekts, das ja gerade zur Selbstfindung oder zum Rückgriff auf die eigenen Wurzeln der jeweiligen historischen Region und ihrer Sprache beigetragen hat, ist das über die historische Überlieferung natürlich möglich. Für die heutigen FN herrscht allerdings bisher ein gewisses Durcheinander, da jede autonome Region gerne ihre eigenen Verzeichnisse einbringen möchte, diese aber untereinander nicht kompatibel sind, auch keineswegs immer vollständig. Aufgrund dieser Situation haben wir im *PatRom*-Namenbuch in der Regel auf eine nationale Quelle zurückgegriffen, um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Diese war bisher die von Infobel als *Hispatel* zusammengestellte Sammlung aller (gut 13 Mio.) Telefonanschlüsse des Jahres 2000. Zwar ist die manuelle Auswertung gelegentlich recht aufwendig, doch erlaubt sie eine relativ einheitliche Interpretation. Gleichzeitig hat man aber in Galicien ein eigenes System der FN-Information auf Grundlage des Bewohnerverzeichnisses von 2001 gestartet, das über Internet abrufbar ist.⁵⁹ In Katalonien hat das statistische Amt relativ frühzeitig eine recht brauchbare Information aufgrund der Bewohnerliste ins Netz gestellt (IDESCAT). Es wird die Verteilung auf die „comarques“ angegeben, allerdings nur ab einer Frequenz von vier Personen. Verständlicherweise bestehen die Katalanen in *PatRom* auf dieser Quelle, doch wird das Gesamtbild und die Vergleichbarkeit für Spanien verfälscht. Dazu gibt es weitere Listen für verschiedene autonome Regionen. Alle diese Datenbasen müssen manuell bearbeitet werden, sie kennen keine automatische Zuordnung oder gar Kartierung. Die bisherigen Angaben etwa im *PatRom*-Namenbuch müssen daher mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden, sie können keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Diese Situation hat sich inzwischen vollständig geändert: Mit der digitalen Bereitstellung der Daten der Volkszählung von 2006 (allerdings erst ab einer Frequenz von fünf Namenträgern, die übrigen figurieren unter „resto“) und der automatischen Zuordnung zu den Verwaltungsprovinzen und einer allerdings sehr

59 <http://servergis.cesga.es/website/apellidos/viewer.asp>. Vgl. BOULLÓN AGRELO/MÉNDEZ FERNÁNDEZ 2008.

groben Kartographie hat das Nationale Statistikinstitut Spaniens der Namenforschung einen nicht hoch genug einzuschätzenden Dienst geleistet. Die (jeweils aktualisierten) Daten können nach Geburtsort und Wohnort abgefragt werden, was in Einzelanalysen gewiss von großem Nutzen sein kann; in diesem Zusammenhang habe ich auf eine Kontrastierung verzichtet. Am Beispiel des ebenfalls zufällig herausgegriffenen FN *Seisdedos* möchte ich Ihnen ein Bild der statistischen Situation vermitteln. Die Interpretation dieses „durchsichtigen“ Namens bereitet pauschal kein Problem, handelt es sich doch in erster Linie um eine physische Anormalität (der Hand oder des Fußes). Doch weist der Spitznamegebrauch auf andere Deutungsmöglichkeiten, etwa ‚sehr geschickt‘ oder auch ‚bestechlich‘.⁶⁰ Entsprechend vorsichtig sollte man bei Namenerklärungen sein: Jeder Fall ist erst einmal individuell. Dieses Axiom wird vielleicht nicht immer mit der nötigen Konsequenz angewandt.

Die Übersicht (Illustration 9) spricht für sich. Die Diskrepanz zwischen INE und IDESCAT (Illustration 10) ist auffällig. Im Vorgriff beachte man die Situation in Portugal (Illustration 11), wo sich die Zahl der Festnetzanschlüsse offenbar deutlich reduziert, was sich sehr negativ auf unsere Arbeit auswirkt.

	Hispatel ⁶¹ INE		1. FN	2. FN		Hispatel	INE	
	Total	Total						
A Coruña	14	40	21	19	Galicien:	18	52	(1:2,9)
Ourense	1	–	–	–				
Pontevedra	3	12	5	7				
Asturias	19	74	43	31	Asturien:	19	74	(1:3,8)
Almería	1	21	13	8	Kast. Raum:	389	1190	(1:3,1)
Ávila	–	5	–	5				
Burgos	2	–	–	–				
Cáceres	5	6	6	–				
Cádiz	5	23	14	9				
Cantabria	14	45	17	28				
Ciudad Real	2	6	6	–				
Córdoba	1	–	–	–				
Cuenca	3	13	6	7				
Granada	2	–	–	–				

60 Dazu auch PatRom 2/1, 762–764, mit Beispielen auch zu 12, 13 und 21 Fingern, oder RAMOS/SILVA 2002, 537.

61 Daten nach PatRom 2/1, 765, Ergänzungen (geringe Frequenz) in Nichtfett.

	Hispatel INE		1. FN	2. FN		Hispatel	INE	
	Total	Total						
Huelva ⁶²	27	54	32	22				
La Rioja	2	–	–	–				
Las Palmas	–	13	7	6				
León	8	38	27	11				
Málaga	3	–	–	–				
Madrid	121	364	215	149				
Murcia	3	10	–	10				
Palencia	2	–	–	–				
Salamanca	72 ⁶³	261	126	135				
Segovia	9	15	10	5				
Sevilla	7	26	14	12				
Tenerife	–	13	8	5				
Valladolid	27	58	32	26				
Zamora	73	219	108	111				
Álava	5	6	–	6	País Vasco:	55	195	(1:3,5)
Guipúzcoa	10	37	23	14				
Navarra	3	14	8	6				
Vizcaya	37	138	78	60				
Zaragoza	4	8	–	8	Aragón:	4	8	(1:2)
Alacant	4	11	6	5	Catalunya:	83	291	(1:3,5)
Illes Balears	1 ⁶⁴	22	11	11				
Barcelona	64	174	93	81				
Castelló	2	–	–	–				
Girona	–	19	10	9				
Lleida	1	–	–	–				
Tarragona	–	17	7	10				
València	15	48	18	30				
Rest	–	67	33	34				
Insgesamt:	576⁶⁵	1876	997	879	(1:3,3)			

Illustration 9. Der Familienname *Seisdedos* ‚Sechsfinger‘ in Spanien. Daten Infobel: Hispatel (Telefondaten 2000) und Instituto Nacional de Estadística (Volkszählung 2006)⁶⁶.

62 Einschließlich des offenbaren Schreibfehlers *Seisded*.

63 Einmal in der Schreibweise *Seis Dedos*.

64 In der Schreibweise *Seysdedos*.

65 Gesamtsumme Hispatel = 591 abzüglich eindeutiger Firmennamen.

66 „... no tenemos datos suficientes sobre ese apellido (apellido inexistente o de menos de 300 personas)“ (enfemenino.com).

	Total	1. FN	2. FN
Baix Camp		< 4	< 4
Baix Llobregat	23	12	11
Baix Penedès	10	5	5
Barcelonès	96	44	52
Gironès	11	7	4
Maresme	11	6	5
Selva		< 4	< 4
Val d' Aran		4	< 4
Vallès Occidental	37	26	11
<i>Insgesamt:</i>	217	115	102

Illustration 10. Der Familienname *Seisdedos* in Catalunya (nach IDESCAT).

	Telecom ca. 1998	Telecom 2008
Norte/Porto	5	4
Sul	o. A.	3 ⁶⁷
<i>Insgesamt:</i>	13 ⁶⁸	7 ⁶⁹

Illustration 11. Der Familienname *Seisdedos* in Portugal.

10

Von einigem Interesse ist, als Beispiel, die statistische und geographische Verteilung des FN *Pulgar*, der im Prinzip erst einmal mit dem Lexem *pulgar* ‚Daumen‘ zu verbinden ist, also als ursprünglicher, wohl metonymischer Spitzname zu verstehen ist. Wir kennen alle die Erzählung vom *Petit Poucet* von Perreault, dem *Kleinen Däumling*, dem italienischen *Pollicino*, dem spanischen *Pulgarcito* usw. *Pulgar* ist die iberoromanische Variante von lateinisch *POLLEX*, das etwa aus dem französischen *pouce* oder italienischem *pòllice* bekannt ist und in entsprechenden FN, wenn auch nicht besonders häufig, vorkommt (*PatRom* 2, 773–795), vergleichbar mit dem deutschen FN *Daumen* (nach *Geogen* nur 35 Telefonanschlüsse, dazu die Varianten *Daum*, *Daume*, *Däumel*, *Däumchen*). Die vorliegende Übersicht (Illustration 12) ergänzt die in *PatRom* verwendeten Daten, gleichzeitig unterstreichen sie die dort diskutierte Problematik.

67 Jeweils ein Anschluss in Setúbal, Beja, Évora (in der Variante *Seis Dedos*).

68 Einschließlich der Variante *Seis Dedos* (1).

69 Laut Telecom sechs Privat- und zwei Firmenanschlüsse, aber nur ein Name ist wiederholt.

	Hispatel INE						Hispatel	INE	
	Total	Total	1. FN	2. FN	PatRom				
A Coruña	4	10	5	5	-	Galicien:	7	10	(1:1,3)
Lugo	1	-	-	-	-				
Ourense	1	-	-	-	-				
Pontevedra	1	-	-	-	-				
Asturias	163	510	17	267	160 ⁷⁰	Asturien:	163	510	(1:3,2)
Almería	-	-	-	-	-	Kast. Raum:	492	11 834	(1:3,7)
Ávila	-	6	-	6	-				
Badajoz	9	50	28	22	9				
Burgos	6	50	23	27	-				
Cantabria	28	72	43	29	-				
Ciudad Real	1	13	7	6	-				
Córdoba	4	8	8	-	-				
Granada	6	16	8	8	-				
Guadalajara	4	15	10	5	-				
Huelva	6	43	25	18	-				
Jaén	73	250	119	131	71				
Las Palmas	1	14	8	6	-				
La Rioja	5	41	30	11	-				
León	33	75	44	31	32				
Madrid	246	771	391	380	242				
Málaga	5	48	24	24	-				
Murcia	-	28	15	13	-				
Palencia	17	73	37	36	17				
Salamanca	3	-	-	-	-				
Segovia	1	15	10	5	-				
Sevilla	1	27	16	11	-				
Tenerife	1	13	5	8	-				
Toledo	28	143	77	66	33				
Valladolid	11	63	28	35	-				
Zamora	3	-	-	-	-				
Álava	2	19	8	11	-	País Vasco:	14	51	
Guipúzcoa	4	7	-	7	-				
Navarra	-	5	-	5	-				
Vizcaya	8	20	10	10	8				
Zaragoza	-	10	10	-	-	Aragón:	-	10	
Alacant	10	39	20	19	-	Catalunya:	83	291	
Barcelona	61	172	70	102	-				
Girona	5	30	15	15	-				
Iles Balears	11	50	26	24	-				
Tarragona	3	24	14	10	-				

	Total	Total	1. FN	2. FN	PatRom	Hispatel	INE
València	7	48	29	19	–		
Rest	–	47	24	23	–		
Insgesamt:	773	2825	1429	1396	563	(1:3,6)	

Portugal: Kein Beleg

Illustration 12. Der Familienname *Pulgar* ‚Daumen‘ in Spanien. Daten Infobel: Hispatel (Telefondaten 2000) und Instituto Nacional de Estadística (Volkszählung 2006)⁷⁰.

Scheint die Verbreitung des FN *Pulgar* eindeutig zu sein, so ist die Erklärung für dieses geographische Bild weniger klar. Warum diese auffallend große Konzentration einerseits auf Asturien und andererseits auf die Provinz Jaén? Warum fehlt der Name in Portugal ganz? Er ist hier nur im Mittelalter als Beiname von Juden belegt und bestätigt damit die Aussagen von VASCONCELOS und MACHADO.⁷¹ Warum ist die katalanische Entsprechung *polze* so selten belegt, und zwar in der Variante *Pols*⁷²? Hier wäre ein Blick in den Sprachatlas von Interesse. Bevor man sich der Interpretation zuwendet, sollte man nach Varianten suchen. Sind andere Lexeme eher selten (hier hilft die Sprachgeographie weiter!), so ist zumindest nach Verkleinerungsformen (mit *-ino*) oder syntaktischen Bildungen des Typs **del pulgar* ‚der mit dem Daumen‘ zu suchen.

In der Tat ist die (nicht lexikalisierte) Verkleinerungs- oder Koseform *pulgarín* ‚Däumling‘ als FN in Spanien weit verbreitet, hier insbesondere in Córdoba, Badajoz und Sevilla; die Zahlen für Barcelona und Madrid sind wohl Ergebnis von Migrationen (Illustration 13). Die Verbreitung stimmt nicht mit der von *Pulgar* (oder *del Pulgar*) überein, weshalb gewiss nicht von einem im Prinzip denkbaren Ethnikon ‚aus dem Ort *Pulgar*‘ auszugehen ist, sondern von einem echten Diminutiv. Bildungen auf *-ín* sind charakteristisch für Asturien, doch offenbar besteht hier kein Zusammenhang. Die für das Kastilische diskutierte Kürzung *-ín* aus dem normalen *-ino* ist charakteristisch vor allem für Personenbezeichnungen,⁷³ umso interessanter wird es sein, ein größeres Namenkorpus auch nach formalen Aspekten zu analysieren.

70 «... no tenemos datos suficientes sobre ese apellido (apellido inexistente o de menos de 300 personas)» (enfemenino.com).

71 Belege in PatRom 2/1, 798. Für Spanien ist auch der FN *Polgar* belegt: Madrid 5, Rest 18 (Ø Hispatel).

72 Barcelona 7, Rest 21 (INE).

73 Vgl. PHARIES 2002, 331 f.

	Hispatel ⁷⁴ INE					<i>Hispatel</i>	<i>INE</i>	
	Total	Total	1. FN	2. FN				
A Coruña	1	21	14	7	Galicien:	2	29	(1:14)
Lugo	1	–	–	–				
Ourense	–	8	8	–				
Asturias	6	50	29	21	Asturien:	6	50	(1:8)
Almería	1	6	6	–	Kast. Raum:	241	1383	(1:5,7)
Ávila	2	12	12	–				
Badajoz	36	160	80	80				
Burgos	–	8	–	8				
Cáceres	–	5	5	–				
Cádiz	5	36	10	16				
Ciudad Real	3	23	16	7				
Córdoba	76	272	134	138				
Granada	–	6	6	–				
Huelva	8	24	9	15				
Jaén	–	12	7	5				
León	–	6	6	–				
La Rioja	–	13	8	5				
Madrid	65	510	239	271				
Málaga	1	18	11	7				
Murcia	3	48	19	29				
Las Palmas	3	60	37	23				
Tenerife	–	33	21	12				
Teruel	1	–	–	–				
Toledo	1	–	–	–				
Sevilla	35	131	64	67				
Valladolid	1	–	–	–				
Guipúzcoa	1	–	–	–	País Vasco:	5	62	(1:12,4)
Navarra	–	15	7	8				
Vizcaya	4	47	23	24				
Alacant	2	62	32	30	Catalunya:	149	746	(1:5)
Iles Balears	5	62	29	33				
Barcelona	115	446	220	226				
Castelló	1	18	11	7				
Tarragona	13	59	28	23				
València	13	99	56	43				
Rest	–	78	21	57				
Insgesamt:	403	2451	1226	1225 (!)		(1:6)		

Illustration 13. Der FN *Pulgarín* ‚Däumling‘ in Spanien.

74 Daten nach PatRom 2/1, 765, Ergänzungen (geringe Frequenz) in Nichtfett.

Die Suche nach der Sequenz *del Pulgar* führt zu einem nicht uninteressanten Ergebnis (Illustration 14). Dieser Namengebrauch mit *del* wäre als syntaktische Bildung vergleichbar etwa mit *María del Pilar*, als Name heute verkürzt zu *Pilar*, und mit ‚der/die mit dem (auffälligen) Daumen‘ zu übersetzen. Doch sind derartige explizite Bildungen in den spanischen Familiennamen eher unüblich, meist steht der pars-pro-toto, wie auch im Deutschen. Geographie und Kartographie können uns hier die Piste zeigen, denn es gibt in der Tat einen Ortsnamen *Pulgar* (südlich von Toledo). Die Interpretation als Herkunftsname ‚der aus dem Ort Pulgar‘ setzte allerdings den (in Spanien eher ungewöhnlichen) Artikelgebrauch für den Ortsnamen voraus; zu erwarten wäre normalerweise **de Pulgar*. Die Situation ist hier kaum mit Portugal vergleichbar, wo durchsichtige delexikalische Ortsnamen im sprachlich-syntaktischen Kontext meist mit dem Artikel gebraucht werden, allerdings agglutiniert dieser nicht mit dem entsprechenden Namen, sondern ist latent vorhanden; ähnlich verhält es sich im Französischen mit männlichen Ortsnamen. Ein Exonym wie englisch *Oporto* spiegelt diese Situation wider: Natürlich heißt die Stadt *Porto* (und so sollten wir auch im Deutschen sagen), doch im Satzzusammenhang wird der Artikel gebraucht, etwa *vivo no Porto* ‚ich lebe in Porto‘ (im konkreten Fall nicht: ‚ich lebe im/am Hafen‘). Die Verbreitung des FN *del Pulgar* legt aber einen Herkunftsnamen nahe, wobei die relativ hohe Frequenz – der Ort ist eher unbedeutend – zu interpretieren wäre. Hierbei lohnt es sich, die Namenfrequenzen etwas genauer zu betrachten. Und dabei fällt auf, dass ein Großteil der entsprechenden Namenträger einen zusammengeführten Doppelnamen trägt, der als *éin apellido* funktioniert,⁷⁵ insbesondere *Gómez del Pulgar*, *García del Pulgar* und *Pérez del Pulgar*. Hier wäre also anzusetzen und Familiengeschichte zu betreiben. Mehr möchte ich an dieser Stelle dazu nicht ausführen, nur darauf hinweisen, dass der Ortsname *Pulgar* selbstverständlich nicht das Geringste mit dem Beinamen *Pulgar* zu tun hat. Bezeichnet dieser den ‚Daumen‘, so ist jener eine Ableitung zu *pulga* ‚Floh‘ mit dem Kollektivsuffix *-ar*, also etwa ‚der Ort, an dem es viele Flöhe gibt‘.⁷⁶

⁷⁵ So scheinen auch INE und Hispatel zu funktionieren.

⁷⁶ Mehr oder weniger synonym mit den Ortsnamen *La Pulgosa* oder *Pulgosas*, wozu vermutlich auch *Pulgara* (Lorca, Murcia); spontan nicht interpretierbar ist *Pulicar* (Gua-dix, Granada).

Hispatel ⁷⁷ INE					
	Total	Total	1. FN	2. FN	PatRom
A Coruña	1	9	9	–	–
Pontevedra	4 (3) ⁷⁸	6	6	–	–
Asturias	6 (2)	–	–	–	6
Cádiz	1 (1)	–	–	–	–
Cantabria	3	–	–	–	–
Ciudad Real	36 (34) ⁷⁹	–	–	–	37
Granada	4	–	–	–	–
Guadalajara	5 (4)	–	–	–	–
Huelva	6 (3)	–	–	–	–
Madrid	61 (35)	14	7	7	62
Málaga	10 (2)	5	–	5	10
Salamanca	1 (1)	–	–	–	–
Sevilla	5 (2)	–	–	–	–
Tenerife	1 (1)	–	–	–	–
Toledo	6 (3)	–	–	–	6
Zaragoza	1 (1)	–	–	–	1
Guipúzcoa	2 (1)	–	–	–	2
Navarra	2	–	–	–	2
Vizcaya	6 (5)	–	–	–	6
Alicante	6 (6)	–	–	–	–
Barcelona	27 (7)	31	12	19	–
Castelló	1 (1)	–	–	–	–
Girona	1	–	–	–	–
Tarragona	2 (1)	–	–	–	–
València	4 (3)	–	–	–	–
Rest	–	23	4	19	–
Insgesamt:	–	202	88	38	50
Doppelnamen:					
		Hispatel		INE	
<i>Gómez (del) Pulgar</i>		111 ⁸⁰		498 ⁸¹	
<i>García (del) Pulgar</i>		73 ⁸²		55 ⁸³	
<i>Pérez (del) Pulgar</i>		42 ⁸⁴		103 ⁸⁵	

Illustration 14. Der Familienname *Del Pulgar* in Spanien. Daten Infobel: Hispatel (Telefondaten 2000) und Instituto Nacional de Estadística (Volkszählung 2006)⁸⁶.

77 Daten nach PatRom 2/1, 765.

78 Alle Anschlüsse in Valga.

79 Davon 34 *Gómez del Pulgar* und 15 in Daimiel (hier auch eine *Plaza Gómez del Pulgar*).

80 Alle Varianten: *Gómez del Pulgar*, *Gómez-Pulgar*, *Gómez Pulgar*.

81 338 *Gómez del Pulgar* (Madrid 172, Toledo 36, Ciudad Real 35), 130 *Gómez-Pulgar* (Ciudad Real 127, Rest 3), 30 *Gómez Pulgar* (Ciudad Real 6, Alacant 6, València 5, Rest 13).

82 Alle Varianten: *García del Pulgar*, *García-Pulgar*, *García Pulgar*.

83 17 *García del Pulgar* (Madrid 9, Rest 8), 14 *García-Pulgar* (Toledo 9, Asturias 5, Rest 9), 24 *García Pulgar* (Toledo 10, Barcelona 7, Madrid 5, Rest 2).

84 Alle Varianten: *Pérez del Pulgar*, *Pérez-Pulgar*, *Pérez Pulgar*.

85 Nur *Pérez del Pulgar* (Barcelona 26, Málaga 25, Madrid 24, Granada 12, Rest 16).

86 Bei den Angaben aus Hispatel in Klammern die Frequenz der Kombination *Gómez del Pulgar*. Die Angaben zu PatRom (= Hispatel) sind zusammengefasst in PatRom 2/1, 800 f., Anm. 18.

11

Soweit einige kurze Notizen zu den Großräumen Italien, Frankreich und Spanien. Ich brauche kaum besonders zu betonen, dass in Sachen Familiennamen die Einschränkung auf die entsprechenden europäischen Mutterstaaten natürlich problematisch ist. Spanisch ist neben dem Englischen die wichtigste europäische Weltsprache, die wie ihre Kolleginnen durch Migration seit dem Zeitalter der Entdeckungen insbesondere nach Übersee verbreitet wurde. Die gesamte spanischsprechende Bevölkerung auf ihre Namen hin zu erfassen, ist derzeit kaum möglich. Doch lässt sich pauschal festhalten, dass von eher geringen Ausnahmen indigener Namen abgesehen die europäischen Familiennamen mit den Siedlern exportiert wurden und der heutige außereuropäische Familiennamenschatz weitestgehend mit dem europäischen übereinstimmt; Unterschiede gibt es in Frequenzen und dem eventuellen Erhalt von in Europa untergegangenen Namen. Das dürfte pauschal auch für die französischen FN gelten. Italienisch ist keine wirkliche Weltsprache, doch mit verschiedenen Auswanderungsschüben – die italienische Binnenwanderung ist ein eigenes Problem – wurden italienische Familiennamen in der Welt verbreitet, insbesondere in Argentinien und den USA, aber auch in Europa, vor allem, aber keinesfalls ausschließlich Frankreich, Belgien und Deutschland; die Schweiz bildet hier einen eigenen Block.

12

Dasselbe gilt für die dritte europäische Weltsprache, das Portugiesische. In Europa wird das zwar kaum zur Kenntnis genommen, doch was Sprecherzahlen (und damit Personen und ihre Namen) betrifft, so rangiert das Portugiesische sehr weit vor dem Französischen oder Deutschen. Mit dieser Bedeutung können entsprechende Sprach- und Namenuntersuchungen nicht immer Schritt halten, umso mehr als diese bei synchroner Betrachtung die Großräume Brasilien und Afrika (Portugiesisch ist hier Nationalsprache in fünf Staaten) unterscheiden müssen; bei historischen Untersuchungen darf man sich weitgehend auf das Portugiesische beschränken. Von der Struktur der Familiennamengebung her kann man Portugal durchaus mit „Spanien“ vergleichen, kaum aber mit nichtromanischen Räumen.⁸⁷ Namenmotivation oder Nameninhalt oder Benennungsmecha-

87 Vgl. den Versuch von STRAUCH (STRAUCH 2002).

nismen stehen natürlich im Kontext der gesamteuropäischen Kultur, deren lateinisch-christliche Prägung kaum hoch genug eingeschätzt werden kann; kartographische Namengeographie könnte man sich durchaus auch in europäischen Dimensionen vorstellen, etwa für unterschiedliche Benennungsmuster. Doch möchte ich mich nicht mit diesem Themenkomplex beschäftigen, sondern konkret, wenn auch sehr knapp, auf die Situation der heutigen Familiennamen in Portugal (im Portugiesischen *apelidos*) oder genauer die Möglichkeiten von deren Erfassung eingehen.⁸⁸ In der Tat ist es außerordentlich schwierig – bei den Rufnamen sieht es besser aus⁸⁹ –, sich ein präzises Bild zu machen. Es gibt keine CD mit Telefondaten, schon gar nicht kommt man an demographische Daten heran. Die einzige Möglichkeit ist es, über die Internetsuche bei Telecom Portugal sein Glück zu versuchen. Und diese Quelle ist mit einer ganzen Reihe von Problemen verbunden, die eine statistische Auswertung fast unmöglich machen. Zwar kursieren Listen mit den häufigsten portugiesischen Familiennamen, doch sind diese im Grunde ohne jedes Interesse, es sei denn man kontrastiert sie mit historischen Verzeichnissen:⁹⁰ So wie im Staat Spanien die häufigsten *apellidos* die gebietstypischen überdecken – besonders deutlich wird das etwa in Katalonien⁹¹ – so sind die häufigsten Familiennamen „neutral“, sprachlich-namenkundlich kaum aussagekräftig. Ähnlich wie Paris oder Madrid (Rom ist hier offenbar weniger „attraktiv“ gegenüber anderen regionalen Zentren) ist Lissabon für Portugal ein Sammelbecken der portugiesischen FN, doch gibt es erstaunlicherweise eine ganze Reihe von regional- oder lokaltypischen Namen, die hier nicht registriert sind oder anderswo konzentriert auftreten.⁹² Diese gilt es herauszufinden, will man aussagekräftige namengeographische Erkenntnisse gewinnen.

88 Unter den inzwischen außerordentlich zahlreichen genealogischen Angeboten vgl. für Portugal etwa www.genealogiaportuguesa.com/main.html.

89 Nützlich die Seite des Justizministeriums (Registo Civil) www.dgrn.mj.pt/civil/adm:nadm.asp. Aber auch ein auf den ersten Blick eher kurioses Verzeichnis wie das von ALMEIDA 1929 kann gute Dienste leisten. Eine genauere Untersuchung in Zusammenarbeit mit einem der Gutachter und unter Verwendung einer eigenen Erhebung (und eigener historischer Materialien) ist geplant.

90 Einige Angaben zur Iberischen Halbinsel in KREMER 1991, 175–211.

91 Vgl. etwa KREMER 1996, insbesondere 1269.

92 Nur als Beispiel: Der FN *Zabumba* ist im Süden für sieben, im Zentrum für vier Personen nachgewiesen, kein Beleg für Lissabon. Ein Sonderfall sind Madeira und die Azoren. Die Zahl der unterschiedlichen FN scheint recht begrenzt (nur selten gibt es überhaupt Belege bei der Suche über Telecom), doch gibt es „typische“ Namen, die mit der besonderen Geschichte der jeweiligen Inselgruppe zusammenhängen. Von

Die einzige, aufwendige, Möglichkeit, die Familiennamen Portugals zu erfassen, sind die Telefonverzeichnisse (die im Übrigen ganz allgemein die beste „einführende Lektüre“ darstellen). Seit etwa zehn Jahren besteht die Möglichkeit, diese Daten über Internet abzurufen.⁹³ Natürlich kann man nur nach festen, also bereits bekannten Varianten suchen, Sequenzen, Segmente, Endungen und Ähnliches sind nicht abfragbar. Das heißt, man muss den Namen und die mögliche Schreibung bereits kennen, um fündig zu werden: Wer käme schon ohne Phantasie auf eine Schreibung *Pucidónio* für das normale *Possidónio*? Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von technischen Problemen, die eine saubere Erfassung erschweren oder gar unmöglich machen. Muss man sich trotz gegenteiliger gesetzlicher Vorgaben mit alter und neuer Schreibung (*Luzitano* neben *Lusitano* usw.) oder Varianten wie *Harpa* zusammen mit *Arpa* oder abenteuerlichen Zusammenstellungen wie *Pisa* bzw. *Piza* neben *Pizza* abfinden, so ist der Wegfall (oder die nur sporadische Setzung, die dann die Piste zeigen können) von diakritischen Zeichen für das Portugiesische möglicherweise gravierender als für andere Sprachen. Es macht einen Unterschied, ob *Moça* oder *Moca*, *Maca*, *Maça* oder *Maçã*, *Pato* oder *Pató*, *Cacao* oder *Cação* usw. zu lesen ist. Varianten wie Singular/Plural (*Alfacinhas* wird zusammen mit *Alfacinha* aufgeführt) oder männliche und weibliche Endungen werden gelegentlich gemischt (*Ramalhadeiro* neben *Ramalhadeira* usw.), was natürlich Konsequenzen für die Interpretation zeitigt.

Aus statistischer Sicht ist die Gliederung der Liste in Gesamtgebiet oder – einzeln abrufbar – Norden, Porto, Zentrum, Lissabon, Süden, Madeira und Azoren im Prinzip eine nicht zu unterschätzende Hilfe. Sehr grob kann man sie für eine erste sprachliche Zuordnung nach Norden, Zentrum, Süden heranziehen⁹⁴ (Illustration 15). Doch wird die Zuteilung keineswegs konsequent durchgeführt, wie Stichproben eindeutig ergeben. So ist Porto weitestgehend in den Norden integriert, d. h. man braucht nicht beide Räume abzufragen. Problematisch ist der im Prinzip eigens ausgewiesene Großraum Lissabon, der zum guten Teil aber auch zusammen mit dem Süden⁹⁵, gelegentlich auch dem Centro, doppelt geführt

daher sind gerade auch historische demographische Daten von Interesse; vgl. etwa NUNES/KREMER 1999.

93 <http://www.1820.pt>.

94 Die Trennung von Castelo Branco und Portalegre wäre eventuell zu diskutieren.

95 Insbesondere wird Setúbal sowohl Lissabon als auch dem Süden zugeschlagen, Beispielen unter den FN *Gante*, *Tildes* oder *Xarope* usw.



Norte = Viano do Castelo, Bragança, Braga⁹⁶, Vila Real, Aveiro⁹⁷; Porto = Porto, Braga, Aveiro; Centro = Aveiro, Viseu, Guarda, Coimbra Castelo Branco, Leiria, Santarém; Lisboa = Lisboa, Setúbal ; Sul = Portalegre, Setúbal⁹⁸, Évora, Beja, Faro.

Illustration 15. Schematische Übersicht über die Gliederung des portugiesischen Telefonraums (Telecom).

wird⁹⁹; die entsprechenden Zahlen sind daher kaum brauchbar, eine saubere Statistik nicht möglich (oder jeder einzelne Name müsste in entsprechenden Gegenden überprüft und verglichen werden). Hinzu kommt die keineswegs eindeutige Trennung in Privat- und Firmennamen¹⁰⁰ und die sehr häufige Mehrfachnennung bei mehreren Telefonanschlüssen oder Zweitwohnsitz (normalerweise Lissabon und z. B. Algarve). Nicht nur bei größeren Datenmengen werden Summen falsch angegeben¹⁰¹ (Illustration 16). Überhaupt sind häufige FN numerisch nicht zu erfassen, da ab einer bestimmten, nicht näher definierten Zahl (etwa 100–120, doch sind die Werte unterschiedlich) keine Angaben mehr erfolgen, sondern auf „zu viele Anschlüsse ... Suche präzisieren“ verwiesen wird. Oft kann man

96 Offenbar auch zusammen mit Porto.

97 Wie Anm. 96.

98 Teilweise zusammen mit Sul.

99 Zum Beispiel beim FN *Zabumba* wird ein Teilnehmer (Nazaré) sowohl korrekt unter Centro wie unter *Sul* angezeigt.

100 Nur zum Beispiel werden für den FN *Tildes* drei Privat- und ein Firmenanschluss angegeben, aus der Liste ergeben sich aber nur vier verschiedene Privatanschlüsse. Zu *Pinga* werden zwei Privat- und drei Gewerbenamen gezählt, doch handelt es sich lediglich um einen FN. Unter *Bife* wird ein Privatanschluss gegenüber 14 Firmen genannt, doch handelt es sich ausschließlich um 12 Gewerbenamen. Und so weiter. Der Telecom-Service ist im Übrigen eine Fundgrube für Marken- und Gewerbenamen.

101 Etwa FN *Pencas*, es werden national sechs Anschlüsse angegeben, die alle im Süden angesiedelt sind. Unter *Sul* werden aber nur drei genannt.

dann die Zahlen der einzelnen Gebiete addieren. Absolute Zahlen – immer bezogen auf Festnetzanschlüsse und ohne Kenntnis der Relation zur Gesamtbevölkerung – sind daher nur bei geringer, kontrollierbarer Frequenz möglich. Ein weiteres, vielleicht nicht immer berücksichtigtes Phänomen ist der auffallende, fortlaufende Schwund von Festnetzanschlüssen (keineswegs nur) der Telecom Portugal (einige Zahlen z. B. in Illustration 17), d. h. die Repräsentativität der Telefondaten ist abnehmend.

In die Irre führen kann der offenbar oft willkürliche (Nicht-)Gebrauch von Namenpartikeln. Beim selben Namen kann es einmal heißen *Costa* oder *da Costa*, *Silva/da Silva*, *Vultos/dos Vultos* u. a.¹⁰²

Ein gefährliches Problem sind die sehr zahlreichen Falschschreibungen. Offenbar wurden handschriftliche Angaben falsch kopiert oder falsch gelesen oder Namen „vertippt“, z. B. *Maneul* = *Manuel*, *Veina* = *Viena*, *Aldolfo*¹⁰³ = *Adolfo*, *Antínia* = *Antónia*, *Megre* = *Negre*, *Cordas/Corgas*, *Leles/Lemos*, *Paula/Papa*, *David/Davide* usw., aber auch *Natalina/Natália*, *Parte/Pontes* u. ä.

	<i>Sapateiro</i> ‚Schuster‘		<i>Galrão</i> ‚geschwätzig‘	
	Clientes Residenciais		Clientes Empresarias	
„ <i>Todas as zonas</i> “	111 ¹⁰⁴	21	125 ¹⁰⁵	24
Zonas:				
Norte/Porto	1	–	5	3
Centro	45	7	49	5
Sul	31	2	4	4
Lisboa	22	11	116	17
Madeira	1	–	–	1 ¹⁰⁶
Açores	–	–	–	1
Summe Gebiete	100	20	174	31

Illustration 16. Zählung Telecom (Gesamtgebiet) vs. Summe Einzelzonen.

102 Irritierend auch eine Reihung wie *Joaquim Marcelino Oliveira Lebre* [offenbar ein doppelter FN, der mit Bindestrich *Oliveira-Lebre* geschrieben werden müsste] = *Joaquim Marcelino o Lebre*, hier steht der scheinbare Artikel gewiss für abgekürztes *O(liveira)*.

103 Über das Suchprogramm nicht zu finden, aber geführt als *Aldolfo Sargento Bexiga (Sul)*.

104 Anfang September 2008 noch 115.

105 Anfang September 2008 noch 126.

106 Firma identisch für Madeira und Açores.

	um 1998	9/2008		
	Insgesamt ¹⁰⁷	Total	Cientes Residenciais	Cientes Empresaria
<i>Macho</i> ¹⁰⁸ ‚Maulesel‘	11	7 ¹⁰⁹	–	–
<i>Muacho</i> ‚Maulesel‘	108	54	44	10 ¹¹⁰
<i>Margalho</i> ¹¹¹	206 ¹¹²	130	113	17 ¹¹³
<i>Paciência</i> ‚Geduld‘	170	110	81	29 ¹¹⁴

Illustration 17: Frequenzen ausgewählter portugiesischer Familiennamen 1998/2008 (Telecom).

Ein ebenfalls delikates Problem ist das der Zusammen- oder Getrenntschreibung von Syntagmen. In der Mehrzahl handelt es sich um attributive Bildungen des Typs *Perna Torta*, *Perna Alçada*, *Perna Larga*, die in diesen Fällen immer getrennt geschrieben werden. Entsprechend schwierig ist es, Syntagmen eindeutig als solche zu erkennen: So findet man unter dem häufigen, numerisch nicht zu erfassenden FN *Vida* ‚Leben‘ auch, unmarkiert, *Vida Alegre* (*Alegre* ist gleichzeitig aber auch selbständiger FN), *Vida Errada* und *Vida Larga*, oder den FN *Pisaflores*, wörtlich ‚Blumentreter‘, der in getrennter Schreibweise doppeldeutig ist, da *Pisa* und *Flores* auch

107 1998 noch Aufnahme ohne Trennung in private und berufliche Anschlüsse.

108 Bereinigte Zählung.

109 Die Auswertung der automatischen Telecom-Liste (26 + 8), die verschiedene Formen mischt, ergibt sieben FN *Macho* gegenüber 29 Telefonanschlüssen *Ferramacho*, von denen ein Namen wiederholt wird und vier Firmen fungieren, d. h. die Relation ist 22 + 4. Der FN *Ferramacho* ist nicht erklärt (Ø DEOLP, Vasconcelos, Wörterbücher). Es handelt sich gewiss um einen Satznamen mit *Ferra-* (*ferrar* v. tr. ‚beschlagen‘ u. Ä.), wobei eine der versch^ledenen technischen Bedeutungen von *macho* vielleicht wahrscheinlicher ist als eine bildhafte Benennung mit *macho* ‚Maulesel‘ des Typs *Ferramosca* (Italien), etwa mit der Bedeutung ‚Nichtstuer; Nichtnutz‘.

110 Anfang September 2008 noch (gereinigt) 53 (+ 4): Sul 38, Lisboa 14.

111 Nicht einfach zu interpretieren (Ø Houaiss). Das regionale *margalho* bedeutet ‚lodo ou mateiro que o rio deixa aos lados, depois das enchentes‘ (Silva), ist also eine Ableitung von *marga* ‚Schlamm‘ u. ä., allerdings sind ursprüngliche Ortsnamen nicht sicher nachzuweisen (Monte de *Margalhos*, Montinho de *Margalhos*, in Serpa, gegenüber *Horta do Margalho*, in Estremoz [2], *Monte dos Margalhos*, Aljezur, *Herdade dos Margalhos*, Souzel). Silva verzeichnet ein pop. *margalhudo* ‚dizia-se do individuo desajeitado, trangularhadanças‘, was besser passen würde. Eine delexikalische, nicht detoponymische Erklärung erscheint auch angesichts der noch aktuellen Beinamengebung (RAMOS/SILVA 2002 s. v.) wahrscheinlicher.

112 Ohne Unterscheidung in privat/Firmen: Sul 70, Centro 61, Lisboa 55.

113 Anfang September noch 117 (+ 18): Sul 50, Centro 32, Lisboa 27.

114 Anfang September 2008 noch 85 (+ 28): Centro 35, Lisboa 34, Sul 26.

selbständige Namen sind. Daneben gibt es die üblichen, nicht festgelegten drei Varianten der Zusammenschreibung, der Getrennschreibung und der Bindestrichform desselben Namens. Im Zweifelsfall muss man die gesamte Liste der jeweiligen Bestandteile durchsehen, um fündig zu werden.

13

In diesem Rahmen kann ich nicht weiter auf konkrete Beispiele eingehen, ohnehin überspanne ich vielleicht bereits den Bogen. Zur Vorbereitung auf diese Tagung hatte ich die Frequenz und Verbreitung anhand der Telecom-Daten von rund 600 Familiennamen überprüft. Das Ergebnis ließe sich kartographisch darstellen, doch handelte es sich um den berühmten Tropfen auf den heißen Stein. Denn neben der eher mechanischen optischen Darstellung müssten die Namen etymologisch und typologisch untersucht werden, was nicht immer ganz leicht ist. Da ich über ein schon recht umfangreiches Inventar der Familiennamen Portugals (es dürfte sich derzeit um etwa 8000 verschiedene aktuelle Namen handeln, deren Zahl die von MACHADO in seinem onomastischen Wörterbuch behandelten¹¹⁵ deutlich übertreffen), das durch „Lektüre“ von Telefonbüchern, Todesanzeigen und der Telecom-Listen entsteht, und gleichzeitig über ein bedeutendes historisches Korpus verfüge,¹¹⁶ ist der Aufwand beträchtlich. Vor allem ist zwischen den drei Hauptkategorien deutlich zu trennen: den Rufnamen, die auch in sozialer, internationaler und literarischer Tradition stehen,¹¹⁷ den delexikalischen Namen – die mich im Zusammenhang mit meinem historischen Wörterbuch besonders interessieren und auch (allerdings in minimaler Zahl) im Zentrum von *PatRom* stehen – sowie den Ortsnamen.

Einige Konstanten lassen sich jedoch leicht feststellen und bestätigen. Der Vergleich mit älteren Repertorien zeigt, dass nicht wenige „Familiennamen“ untergegangen sind. Die erst seit 1911 gesetzlich geregelte Familiennamengebung hat zur Folge, dass außerordentlich zahlreiche unmar-

115 Sein *Dicionário onomástico etimológico português* [1996] ist sehr großzügig in der Aufnahme von Namen aller Art. Zahlreiche moderne FN finden Aufnahme, doch sind sie über Telecom nicht zu fassen. Trotzdem fehlen viele Namen, während oft sehr seltene angeführt werden. Die Interpretation ist durchgehend, bei entsprechender kritischer Lektüre, brauchbar, doch werden zahlreiche Einzelnamen eher impressionistisch behandelt.

116 Hinweise und Beispiele etwa in KREMER 1998.

117 Vgl. KREMER 2001; 2005.

kierte Rufnamen und Beinamen als Familiennamen begegnen, die aber in ihrer Frequenz nicht mit den traditionellen patronymischen Bildungen des Typs *Rodrigues*, *Gonçalves* oder *Lopes* oder Herkunfts- oder Wohnstättennamen des Typs *da Costa*, *da Silva* oder *Oliveira* oder Umstandsamen des Typs *dos Santos* mithalten können, die den ersten Eindruck einer charakteristischen portugiesischen Namenwelt vermitteln, die sich hier durchaus mit der „spanischen“ trifft. Die Wirklichkeit ist sehr viel reicher und komplexer, und die Einzelinterpretation sehr häufig schwierig und ohne sehr gute Kenntnis des Portugiesischen nicht möglich. Pauschal lässt sich zweifelsfrei feststellen, dass der Norden vergleichsweise arm an delexikalischen Namen ist, hier (dem auch am dichtesten besiedelten Raum) konzentrieren sich die traditionellen, insbesondere patronymischen Namen. Im Zentrum (hier wäre zu differenzieren) und vor allem im Süden ist die Namensvielfalt außerordentlich: Unmarkierte Personennamen und Matronyme, vor allem delexikalische Beinamen prägen das Bild.¹¹⁸ Eine genauere Betrachtung lässt die regionale Fauna und Flora, Berufe und charakteristische gesellschaftliche Merkmale oder Lebensumstände vor unseren Augen entstehen; auch ist der Übergang zu Südspanien eher fließend. Gleichzeitig lassen sich hier bestimmte für den populären Wortschatz und die Beinamengebung charakteristische morphologische Elemente aufspüren, insbesondere spezifische Suffixe wie *-ana* (bei Körperteilen) oder Diminutive auf *-ete*, *-ote* oder *-im*.

14

Illustration 18 zeigt einige konkrete, absolut willkürlich herausgegriffene Beispiele für die portugiesische Namenstruktur, welche die delexikalischen Elemente *Pencas*, *Zabumba* und *Xarope* enthalten, die auch heute noch als Spitznamen funktionieren; in diesem Falle ‚Kohlkopf‘ als (lexikalisierte) Umschreibung der ‚großen Nase‘, ‚große Trommel‘ mit verschiedenen übertragenen Bedeutungen und ‚Sirup‘¹¹⁹. Hier ergeben sich häufig kuriose „sprechende“ Namenfolgen des Typs Nuno Miguel *Bacalhau Guisado* (geschmorter Bacalhau) oder Joaquim Inácio *Ginga Ginja* (schwanken und Kirschlikör) oder auch eventuelle Bezüge zwischen Vor- und Familien-

¹¹⁸ Auch zahlreiche Ethnika scheinen sich in diesen Beinamen zu verstecken.

¹¹⁹ RAMOS/SILVA 2002 s. vv. Die hier vorgelegte Liste von „Apelidos oriundos de alcunhas“ (50–59) ist gewiss nicht vollständig, gleichzeitig gibt es sehr viele Namenformen, die hier nicht als *alcunha* (Spitzname) geführt werden.

name (*Victor Alberto | Morganho Victorino*); es wäre interessant, hier eine Sammlung zusammenzustellen und die Betroffenen zu befragen. In unserem Kontext wichtiger ist aber die allgemeine Struktur der Namenkette (bis zu zwei Vornamen,¹²⁰ bis zu vier Familiennamen, das Normale sind zwei), der letzte Name der Reihe (normalerweise der Leitname des Vaters) als zu alphabetisierender Familienname, die Trennung Vor- und Familiennamen (hier meist doppelte Vornamen, Problem: *Rosa, Constantino* ist FN), bei der Namensuche das Problem der Zusammen- und Getrenntschreibung von Syntagmen (*Pé-Leve, Pão-Mole* usw.) und natürlich die Einzelnameninterpretation.

Ermelinda de Lurdes | *Pencas Oliveira*
 Josefa Rosa Espada | *Pencas Alfaiate*
 Carmina Maria | Viena Romão da Silva *Pencas*

Manuel Joaquim | *Grou Zabumba*
 Filomena Rosa | (?) *Meca Zabumba*
 Válder Ricardo | *Constantino Zabumba*
 Irene Maria | Santos *Zabumba Delgado*

Catarina Maria | Pola *Xarope Farinha*
 Ana Maria | Botecas *Xarope Fraústo*
 Amável¹²¹ José | Bailote Fonseca *Xarope*
 Maria Isabel | *Xarope Pão Mole*
 Maria Luísa | *Pé Leve Xarope*

Illustration 18. Beispiele für die Struktur portugiesischer Vollnamen.

Ein interessantes Problem, das durchaus eine systematische Untersuchung verdiente, ist das im südlichen Portugal besonders ausgeprägte Wechselspiel zwischen Familienname und Ortsbezeichnung. Dieser Ortsbenennungstyp ist historisch charakteristisch für die spätere Reconquista auch im zentralen und südlichen Spanien. Ortsnamen wie *Maria Vinagre* (Aljezur, Lagos), wörtlich ‚Maria Essig‘, oder *São Domingos de Ana Loura* (Estremoz), ‚die blonde Ana‘, können nur Besitzerortsnamen sein; sie setzen damit unter der sprachlich jüngeren Gleichsetzung von Personennamen = Ortsnamen den mittelalterlichen Typ des genitivischen Besitzerortsnamens

120 Von daher ist die Namenkette meist eindeutig zu strukturieren: *Adriano António Heliodoro Serôdio*.

121 Telecom: *Ámavel* (!).

fort. Sehr zahlreiche Güter und Höfe werden nach ihrem Besitzer benannt, anfangs mit einer syntaktischen Formel des Typs *Herdade, Quinta, Casal + do/da*, d. h. mit dem bestimmten Artikel sowohl bei Personennamen wie bei delexikalischen Bei- oder Familiennamen (*Herdade do Reinaldo, Quinta do Flores*); häufig begegnet auch die Pluralform *dos, der'* (*Herdade dos Margalhos*, zu *Margalho*) oder auch die Feminisierung des männlichen Beinamens (*Madruguinha*, zum FN *Madruga, Quinta das Galroas*, zu *Galrão*). Bei der Interpretation der entsprechenden FN ist in der Regel von einem originären Personennamen auszugehen, in Einzelfällen könnte aber auch die Ortsbezeichnung wiederum zum FN geworden sein. Entsprechend problematisch ist die Interpretation von Ortsnamen des Typs *Deixa o Resto* ‚Lass' den Rest' (*Santiago do Cacém*), wenn keine historischen Belege zur Verfügung stehen.

15

Diese zahlreichen Kritikpunkte sind nötig, um die Problematik einer wünschenswerten Familiennamengeographie Portugals zu betonen. Es stehen – im Gegensatz zu anderen romanischsprachigen Ländern – praktisch keine voll verwendbaren automatischen Daten zur Verfügung. Mit umso größerer Vorsicht sollten Außenstehende entsprechende Informationen verwerten. Aus meiner Sicht ist es verfrüht, sich statistische Angaben jedweder Art zu den portugiesischen FN anzumaßen. Das Verhältnis der verschiedenen Namenkategorien oder Benennungsmuster zueinander ist kaum zu erfassen, solange keine Gesamtzahl aller unterschiedlichen FN greifbar ist. Selbst dann ist gewiss zu relativieren: Inhaltlich sollte man Benennungstyp und Frequenz nicht unmittelbar in Relation zueinander setzen, da die Geschichte und Entwicklung oder räumliche Verbreitung ebenso wie der Zufall (warum aus einem ausgefallenen Namen zahlreiche Namenträger? Warum umgekehrt nur wenige FN zu einem historisch verbreiteten Namen? Und so weiter.) Berücksichtigung finden müssen. Voraussetzung einer sprachlichen Interpretation ist die Vertrautheit mit den verschiedenen „Realitäten“ Portugals. Der manuelle Aufwand ist erheblich, gleichzeitig aber bietet sich so die nicht zu unterschätzende Möglichkeit, größere Zusammenhänge zwischen Namen, Sprache, Geographie und Geschichte direkt am Objekt zu erkennen. Dazu gehören allerdings eine gute Ausbildung, sehr gute Sprachkenntnisse, ein breiter Kenntnisstand der Landeskunde und Durchhaltevermögen.

Literatur

- ALMEIDA, Manuel DE, *Vocabulário Onomástico Português*. Porto 1929.
- BOULLÓN AGRELO, Ana Isabel; MÉNDEZ FERNÁNDEZ, LUZ, *Diccionario de apellidos galegos: cuestiones metodológicas*. In: d'ACHILLE, Paolo; CAFFARELLI, Enzo (Hgg.), *Lessicografia e onomastica 2. Atti delle Giornate internazionali di Studio, Università degli Studi Roma Tre – 14–16 febbraio 2008*. Roma 2008 (Quaderni Internazionali di RION 3) 461–474.
- BRENDLER, Silvio, *Brückenschlagen. Von einer zukunftssträchtigen Stärke der Namenforschung*, In: BRENDLER, Andrea; BRENDLER, Silvio (Hgg.), *Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen*. Hamburg 2005.
- CAFFARELLI, ENZO, *Frequenze onomastiche. Aspetti demografici e tipologici dei cognomi in Italia e in due regioni campione: Sardegna e Sicilia*. In: *Rivista Italiana di Onomastica [= RION]* 10 (2004) 663–726.
- CAFFARELLI, ENZO, *Frequenze onomastiche. I cognomi più frequenti in 7 regioni del Centro-sud: Lazio, Abruzzo, Molise, Campania, Puglia, Basilicata e Calabria*. In: *RION* 13 (2007) 331–400.
- CAFFARELLI, ENZO, *Il repertorio die cognomi italiani. Appunti di statistica onomastica*. In: *RION* 14 (2008) 9–68.
- CARACAUSI, Girolamo, *Dizionario onomastico della Sicilia. 2 Bde.* Palermo 1993.
- DAUZAT, Albert, *Les noms de personnes. Origine et évolution*. Paris 1946.
- DAUZAT, Albert, *Les noms de famille de France*. Paris ²1949.
- DE FELICE, Emidio, *Dizionario dei cognomi italiani*. Milano ¹1978.
- DE FELICE, Emidio, *I cognomi italiani. Rilevamenti quantitativi dagli elenchi telefonici: informazioni socioeconomiche e culturali, onomastiche e linguistiche*. Bologna 1980.
- DE FELICE, Emidio, *I nomi degli italiani. Informazioni onomastiche e linguistiche, socio-culturali e religiose, Rilevamenti quantitativi dei nomi personali dagli elenchi telefonici*. Roma 1982.
- DE FELICE, Emidio, *Dizionario dei nomi italiani. Origine, etimologia, storia, diffusione e frequenza di oltre 18.000 nomi*. Milano 1986.
- Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom)*. Publié pour le collectif PatRom par Ana María CANO GONZÁLEZ, Jean GERMAIN et Dieter KREMER. Volume I/1: *Introductions. Cahier des normes rédactionnelles. Morphologie. Bibliographie*. Tübingen 2007; volume I/2: *Bibliographie des sources historiques*. Berlin/New York 2010; volume II/1: *L'homme et les parties du corps humain (première série)*, Tübingen 2004.
- Duden. *Familiennamen*. Bearb. von Rosa und Volker KOHLHEIM. Mannheim u. a. 2005.
- GERMAIN, Jean, *La fréquence des noms de famille en Wallonie*. In: *Dictionnaire historique des noms de famille romans. Actes del III Col·loqui*. Barcelona, 19–21 juny 1989. A cura d'ANTONI M. BADIA i MARGARIT i col·laboradors. Tübingen 1991 (*Patronymica Romanica* 5) 212–216.
- GERMAIN, Jean; HERBILLON, Jules, *Dictionnaire des noms de famille en Wallonie et à Bruxelles*. Bruxelles 2007.
- HERBILLON, Jules; GERMAIN, Jean, *Dictionnaire des de famille en Belgique romane et dans les régions limitrophes (Flandre, France du Nord, Luxembourg)*. 2 Bde. Bruxelles 1996, et.

- KREMER, Dieter, Quelques impressions de statistique onomastique médiévale. In: Dictionnaire historique des noms de famille romans. Actes del III Col·loqui (Barcelona, 19–21 juny 1989), a cura d'ANTONI M. BADIA i MARGARIT i col·laboradors. Tübingen 1991 (Patronymica Romanica 5) 175–211.
- KREMER, Dieter, Spanisch: Anthroponomastik. In: Lexikon der Romanistischen Linguistik 6.1. Tübingen 1992, Art. 391.
- KREMER, Dieter, Morphologie und Wortbildung der Familiennamen: Romanisch. In: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. Hg. von Ernst EICHLER, Gerold HILTY et al. Berlin/New York 1996, 1263–1276.
- KREMER, Dieter (coord.), Dictionnaire historique de l'anthroponymie romane (PatRom). Présentation d'un projet. Tübingen 1997 (Patronymica Romanica 9).
- KREMER, Dieter, Zu einem Historischen Wörterbuch des Portugiesischen. In: KREMER, Dieter (ed.), Homenaxe a Ramón Lorenzo. Tomo II. Vigo 1998, 1077–1138.
- KREMER, Dieter, «Colonisation onomymique.» In: RION 7 (2001) 337–372.
- KREMER, Dieter, Mode onymique et littérature populaire. L'exemple du Portugal, jusqu'au XVI^e siècle. In: Il Nome nel testo 7 (2005) 317–332.
- KREMER, Dieter, Autour de la formation historique des noms de famille italiens. In: ROSSEBASTIANO, Alda (Hg.), Da Torino a Pisa. Atti delle giornate di studio di Onomastica, Torino, 7–9 aprile 2005, Atti delle giornate di studio di Onomastica, Pisa, 24–25 febbraio 2006. Alessandria 2006 (Onomastica 1) 3–29.
- MACHADO, José Pedro, Dicionário onomástico etimológico português. 3 Bde. Lisboa [1986].
- MANCONI, Lorenzo, Dizionario dei cognomi sardi. Cagliari 1987.
- MORLET, Marie-Thérèse, Dictionnaire étymologique des noms de famille. Paris 1991.
- NUNES, Naidea NUNES; KREMER, Dieter, Antroponímia primitiva da Madeira e Repertório onomástico histórico da Madeira (séculos XV e XVI). Tübingen 1999 (Patronymica Romanica 13).
- PHARIES, David, Diccionario etimológico de los sufijos españoles. Madrid 2002.
- PITTAU, Massimo, I cognomi della Sardegna. Sassari 1990.
- RAMOS, FRANCISCO MARTINS; SILVA, Carlos Alberto DA, Tratado das alcunhas alentejanas. Lisboa 2002.
- STRAUCH, Melanie, Geschichte und Struktur der deutschen und portugiesischen Familiennamen. in: BNF 41 (2006) 315–348.
- TESNIÈRE, Michel; TESNIÈRE, Marie-Hélène, Répertoire des 1000 patronymes les plus fréquents en France. 2000.

Einige nützliche Netzdaten

Italien:

SEAT: Pagine Bianche, 1/2000 (23 Mio. Telefonanschlüsse; Daten bis zum September 1999)
<http://www.gens.labo.net/en/cognomi>
<http://cognome.alfemminile.com/w/cognomi/italia.html>

Frankreich:

<http://www.geopatronyme.com>

Infobel: France 2001 (22 Mio. Telefonanschlüsse)

Spanien insgesamt:

<http://www.ine.es/fapel/FAPEL.INICIO>

Infobel: Hispatel 2000 (über 13 Mio. Telefonanschlüsse)

<http://apellido.enfemenino.com/w/apellidos/espana.html>

Katalonien:

<http://www.idescat.cat/cat/poblacio/poblonomast.html>

<http://www.onomastica.cat>

Galicien:

<http://servergis.cesga.es/website/apellidos/viewer.asp>

Portugal:

<http://www.1820.pt-clientes.telecom.pt/1820.pt> [nur für Kunden]

Dietlind Kremer, Leipzig

Familiennamen aus Herkunftsbezeichnungen – synchronisch betrachtet¹

Abstract: Family names derived from names of local origin are not at the top of the frequency lists. Potentially any place name may become a family name. In the following, this investigation addresses the question whether all Saxonian family names have become family names, and shows the large advances which can be achieved especially for this group of names with the aid of modern onomastic distribution maps.

1 Vorbemerkung

Als mich die Einladung zu dem Kolloquium „Familiennamengeographie“ (Oktober 2008, Mainz) erreichte, dachte ich zunächst, dass ich dazu wohl nichts beitragen könnte, da sich meine namenkundlichen Forschungen eher mit anderen Themen beschäftigen. Andererseits vergeht fast kein Tag, an dem ich mich nicht mit der Verteilung von Familiennamen im Raum und neuerdings auch in der Zeit beschäftige. Das von mir nun behandelte Thema war zu diesem Zeitpunkt schon eine Weile in meinem Kopf und das kam so:

Seit 1991 betreue ich den an der Universität Leipzig eingerichteten Magisternebenfachstudiengang Namenkunde, d. h. ich vermittele seit sieben Jahren namenkundliches Wissen an den Nachwuchs. In diesem Kontext ist es nicht verwunderlich, dass mir viele Fragen gestellt werden. Fragen, die man ganz problemlos beantworten kann und solche, bei denen man sich Bedenkzeit ausbitten muss. Eine der Fragen lautete: Können alle Ortsnamen (ON) zu Familiennamen (FaN) werden? Mit einiger Überzeugung antwortete ich mit „ja“, denn das hatte ich oft gelesen, z. B. bei Konrad KUNZE (2003, 85): „Theoret. konnten so viele Herkunfts-namen entstehen, wie es Ortsnamen gibt, und dazu je mehrere Varianten.“

Brisant war in diesem Moment, dass bei der Lehrveranstaltung, in der Herkunfts-namen (HN) behandelt wurden, ein Team des MDR Fernsehens dabei war und die Redakteurin prompt nachfragte: „Das heißt also, dass

¹ Vortrag, gehalten auf dem Kolloquium „Europäische Familiennamengeographie“ am 3. Oktober 2008 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

es alle sächsischen Ortsnamen auch als Familiennamen gibt?“ Und da antwortete ich spontan mit „nein“. Nicht beantworten konnte ich ad hoc, welche Ortsnamen und warum sie zu Herkunftsnamen (HN) werden (und warum andere nicht) und wieviel Prozent der sächsischen ON auch als FaN existieren. Ich glaube, niemand wäre hier ohne Bedenkezeit ausagefähig gewesen.

Ein zweiter Fragenkomplex ergab sich nach dem Auflegen einer Folie mit einer Übersicht zur geographischen Verteilung eines damals in der Namenberatungsstelle der Universität Leipzig angefragten Familiennamens, des Namens *Ködderitzsch*. Mit einer gewissen Erheiterung stellten die Studenten fest, dass sich die Ködderitzschs nicht sehr weit von Ködderitzsch entfernt haben und es ergab sich die Frage, ob man auch hier das oft Zitierte feststellen kann, dass Familiennamen in ihrer geographischen Verteilung erstaunlich konservativ sind und sich auch mit Daten des 21. Jahrhunderts Namenverhältnisse aus alten Zeiten abbilden lassen.

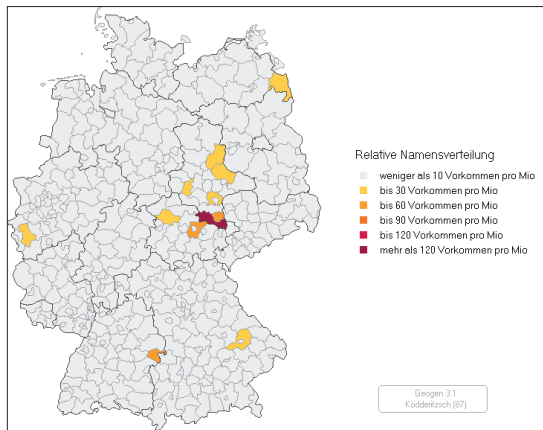


Abb. 1. Verbreitung des Namens *Ködderitzsch* nach Telefonanschlüssen von 2002. Karte: Geogen, © Chr. Stöpel.

Das Problem bei allen diesen Fragen ist, ob diese noch im Aufgabenbereich des Namenforschers liegen, oder ob hier doch eher der Historiker bzw. der Familienforscher gefragt ist, für die schließlich die Auswertung von FaN aus Herkunftsangaben auch von Interesse ist.²

2 Zur Thematik der spätmittelalterlichen Migration vgl. WALTHER 1985.

1 Was weiß man von Herkunftsnamen? Ein Blick in die namenkundlichen Nachschlagewerke

Ein solides Wissen zu den aus Ortsnamen hervorgegangenen Familiennamen kann man aus den einschlägigen Werken³ gewinnen, auf allgemein Bekanntes soll hier nicht eingegangen werden (z. B. auch nicht auf die Untergruppen der HN, von denen hier nur die aus Siedlungsnamen gebildeten interessieren). Auch ist bekannt, dass FaN aus ON keine Spitzenplätze in Häufigkeitslisten einnehmen. Nach KOHLHEIM/KOHLHEIM 2001 bilden die HN mit einem Anteil von elf Prozent die kleinste Gruppe unter den 1000 häufigsten Familiennamen; „das ist darauf zurückzuführen, daß die Familiennamen aus dieser Gruppe zwar sehr zahlreich sind, oft aber eine regional sehr begrenzte Verbreitung aufweisen ...“ (ebd., 285). Die Durchsicht einer mir von Volker KOHLHEIM freundlicherweise geliehenen CD-ROM, die die Grundlage für das Duden-Familiennamenbuch war und Daten der CD-ROM *D-Info '97* von der Firma TopWare (Mannheim) beinhaltet (Redaktionsstand: Juni 1996), hatte das Ziel, eindeutige HN unter den dort zusammengestellten 10 000 häufigsten FaN (von 38 Millionen Einträgen) zu finden. Meine Recherche ergibt, dass auf oberen Plätzen verständlicherweise nur HN aus Länder-, Landschafts- und Stammesnamen zu finden sind, z. B.:

RANG	FAMILIENNAME
158.	Hesse
166.	Bayer
203.	Wendt
215.	Döring
218.	Schwab
219.	Böhme
230.	Meißner
239.	Unger
322.	Preuß
339.	Hess
348.	Beier
637.	Böhmer
781.	Sachs
786.	Schwabe

Tab. 1. Herkunftsnamen nach Daten der D-Info '97.

3 Zum Beispiel HEINTZE/CASCORBI 1933, GOTTSCHALD 1982, BAHLOW 1967, BRECHENMACHER 1957–63, NAUMANN 1994, KOHLHEIM/KOHLHEIM 2005.

Bei den mich interessierenden FaN aus Siedlungsnamen ergab sich die bekannte Schwierigkeit, dass viele Namen mehrdeutig und nicht von Wohnstättennamen u. a. zu unterscheiden sind (vgl. dazu FISCHER 1961). Mit Hilfe der CD-ROM konnte nach bestimmten Namentelementen gesucht werden, so dass Familiennamen mit eindeutigen Bestimmungswörtern ermittelt werden konnten. Die Suche begann mit dem Grundwort *-dorf*. Unter den 10 000 häufigsten FaN befinden sich demnach folgende FaN:

RANG	HÄUFIGKEIT	FAMILIENNAME
1.	2638	Tolksdorf
2.	2834	Ostendorf
3.	3193	Middendorf
4.	3591	Neuendorff
5.	4013	Nixdorf
6.	4402	Ohlendorf
7.	4719	Burgdorf
8.	6109	Naendorff
9.	6406	Westendorff
10.	6727	Niendorf
11.	7150	Mittendorf
12.	7161	Hausdorf
13.	7429	Benndorf
14.	7500	Zündorf
15.	7556	Altendorf
16.	7988	Hermisdorf
17.	8306	Wendorf
18.	8337	Tischendorf
19.	8510	Wessendorf
20.	8667	Metzdorf
21.	8797	Gersdorf
22.	8814	Allendorf
23.	8818	Seedorf
24.	8918	Wendorff
25.	8942	Langendorff
26.	9188	Roggendorf
27.	9383	Waldorf
28.	9906	Frielingsdorf

Tab. 2. Rangliste der FaN mit dem Grundwort *-dorf*(f), nach D-Info '97, Stand 1996.

Die Suche nach dem ebenfalls unstrittigen Endglied (bzw. der Suffixkombination) *-witz* (aus **-ov-ica* bzw. **-ov-ici*) bei eingedeutschten altsorbischen ON ergab nur fünf FaN:

RANG	HÄUFIGKEIT	FAMILIENNAME
1.	5503.	Bennewitz
2.	6426.	Dewitz
3.	7407.	Gollwitzer
4.	7799.	Drewitz
5.	9201.	Rackwitz

Tab. 3. Rangliste der FaN mit dem Endglied *-witz*, nach D-Info '97, Stand 1996.

Auch ist natürlich bekannt, dass es bei der Herausbildung dieser Namen-
gruppen Varianten gegeben hat, d. h. neben den reinen ON auch solche
mit Präposition (*von, de*) und mit Ableitungssuffixen wie *-(l)(n)er, -mann,*
-ing, die zeitlich und räumlich unterschiedlich belegt sind, offensichtlich
aber in die Spitzenpositionen nicht gelangen konnten (vgl. KUNZE 2003, 87).

Es ist unstrittig, dass sich in FaN aus Herkunftsangaben auch Namen
von Siedlungen erhalten haben, die es inzwischen nicht mehr gibt, al-
so Wüstungen, devastierte Orte etc., deren Erklärung sich entsprechend
schwierig gestaltet, insbesondere wenn keine Ortsnamenbücher (mit älter-
en Belegen) vorhanden sind.

Adolf BACH schreibt dazu: „In den dt. FN nach ON stecken viele Namen
von ausgegangenen Siedlungen, sog. Wüstungen. Man beachte bes. die
landschaftlichen histor. Ortslexika, in denen die Wüstungen verzeichnet
werden ...“ (BACH 1978, 255).

Schwierigkeiten bei der Erklärung von HN ergeben sich auch daraus,
dass „FN nach der Herkunft den ON oft in einer veralteten oder mund-
artlichen Gestalt aufweisen“ (ebd.). Diesen interessanten Aspekt vernach-
lässige ich, weil ich einen synchronischen Blick auf heutige ON in heuti-
gen FaN werfe, wohlwissend, dass damit die Frage nach sächsischen ON
in FaN nicht endgültig beantwortet werden kann; man vergleiche die 15
Familiennameneinträge *Baudissin*, die eindeutig und nur auf Bautzen in
Sachsen hinweisen. Und die 18 *Leipscher*, die doch sicher mundartliche
„Leipziger“ sind.

Adolf BACH weist noch auf Folgendes hin: „Diese Namen sind in der
Fremde gegeben worden nach der Abwanderung des Ahnherrn aus sei-
ner Heimat. Allerdings sind nicht alle von ON gebildeten FN Herkunfts-
namen.“ (BACH 1978, 253). In manchen Fällen sind auch Handelsbeziehun-
gen bzw. Wallfahrten bzw. letzte Stationen von Wanderungen das Motiv
solcher Namengebung.

Schließlich ist auch der Wert von HN bekannt. Wilfried SEIBICKE (1982, 189) schreibt dazu:

Die Herkunftsnamen sind insofern von besonderem sprachgeschichtlichen Interesse, weil sie Aufschluss geben können über die Wanderungsbewegungen im Mittelalter und über die Einzugsgebiete, aus denen sich die wachsende Bevölkerungszahl in den Städten rekrutierte. Da sie oft nach dem Gehör aufgezeichnet wurden, haben wir in ihnen auch frühe Zeugnisse dafür, wie ein Ortsname in der Volkssprache ausgesprochen wurde. Überdies lebt in ihnen eine nicht geringe Anzahl von Namen untergegangener Ortschaften weiter (sog. Wüstungsnamen). Um einen Herkunftsnamen immer als solchen zu erkennen, bedarf es daher guter Kenntnisse in der (spät-)mittelalterlichen Topographie und Sprachgeschichte.

Abschließend der Hinweis auf SEIBICKE (2008, 175), der auf eine Stichprobenuntersuchung unter dem Titel *Namenjagd durch sieben Adreßbücher* von Fritz TSCHIRCH verweist, die ergab, dass noch um 1930 unter den HN diejenigen nach Ortsnamen des jeweiligen Umlandes bei weitem überwogen.

2 Wie werten regionale namenkundliche Studien die Herkunftsnamen aus? Ein Blick in mitteldeutsche Namenbücher

Zu den hervorragenden älteren familiennamenkundlichen Arbeiten gehören die von GRÜNERT, der übrigens schon 1958 die Bedeutung der Namengeographie hervorhob: „Die Untersuchung erfasst den Namenbestand einer kleinen Landschaft und setzt ihn gegen die Namen angrenzender Gebiete ab“ (GRÜNERT 1958), und NEUMANN (1970 und 1981). Bei beiden Untersuchungen ging es auch um Namensoziologie, d. h. bürgerliche wurden von bäuerlichen Familiennamen abgegrenzt. NEUMANN (1970, 182) kann für das bäuerliche Namenmaterial des Landkreises Oschatz des 16. Jahrhunderts mit Blick auf die HN feststellen, dass sich 90 Prozent auf ON Sachsens zurückführen lassen (das sind 384 ON) und nur zehn Prozent über die Grenzen Sachsens hinausweisen, hier nach Schlesien, Thüringen, Brandenburg.

Den Zuzug in die Stadt Oschatz nach den HN des 15. Jahrhunderts zeigt die folgende Abbildung.

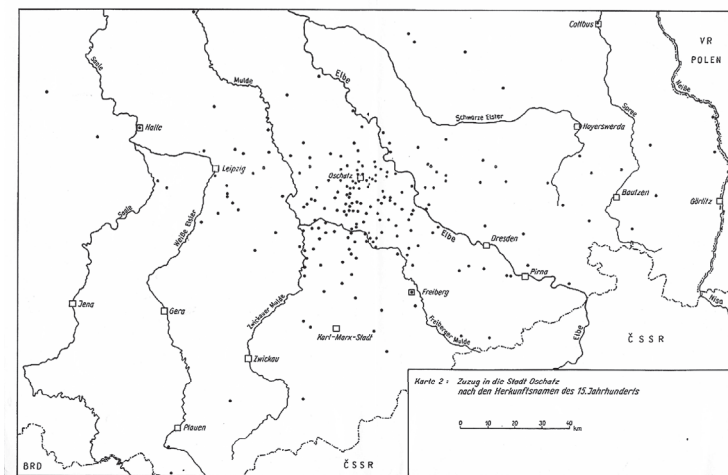


Abb. 2. Zuzug in die Stadt Oschatz nach den Herkunftsnamen des 15. Jahrhunderts. Quelle: NEUMANN 1981, Beilage.

Bei Isolde NEUMANN (1981, 240) findet sich außerdem eine wichtige Zusammenstellung von Veränderungen, die Ortsnamen bei ihrem Übergang zu Familiennamen erfahren haben, auf die hier aber nur hingewiesen werden soll, da wir nur den ON homonyme FaN berücksichtigt haben. Bemerkenswert sind aber auch ihre namengeographischen Karten für einzelne FaN (z. B. *Gaschütz*), die als sehr frühe Hinweise für die Wichtigkeit der Familiennamengeographie angesehen werden können.

Für Altenburg wird von GRÜNERT festgestellt, dass bäuerliche HN überhaupt erst seit dem 15. Jahrhundert begegnen, solche von Bürgern, Kaufleute dagegen schon im 13. Jahrhundert. Er schreibt:

Es ergibt sich, daß die Masse der Zuwanderer aus der nächsten und nahen Umgebung Altenburgs stammt, aus dem Altenburger Land und dem angrenzenden Obersachsen. Das gilt für das 13. wie für das 14. Jahrhundert und in den folgenden Jahrhunderten ist es nicht anders. Verhältnismäßig gering ist der Zuzug aus Thüringen, obwohl man ihn im Hinblick auf die allgemeine Richtung der Ostsiedlung viel stärker erwarten sollte. Die Zuwanderung aus dem obersächsischen Raum macht deutlich, daß wir bereits im 13. Jahrhundert, stärker noch im 14. Jahrhundert, mit einer bedeutenden Binnenwanderung zu rechnen haben, die nicht nur vom Lande in die Stadt, sondern vor allem von Stadt zu Stadt führt.“ (GRÜNERT 1958, 542 f.)

Die kartographische Auswertung, hier die Markierung der in HN genannten ON ergibt, dass der Einzugsraum eng begrenzt ist und nur wenige Namen über diese Grenzen hinausgreifen (Abb. 3).

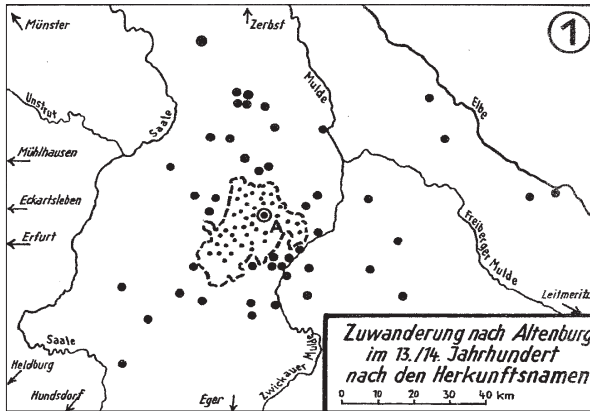


Abb. 3. Zuwanderung nach Altenburg im 13./14. Jahrhundert. Quelle: GRÜNERT 1958, 543.

Die folgende namengeographische Karte zeigt die Zuwanderung nach Altenburg im sich anschließenden 15./16. Jahrhundert nach den HN – und dass das Netz der Herkunftsorte eine besondere Dichte gewinnt, was u. a. auch auf eine verbesserte Quellenlage zurückgeführt werden kann (vgl. dazu GRÜNERT 1958, 543).

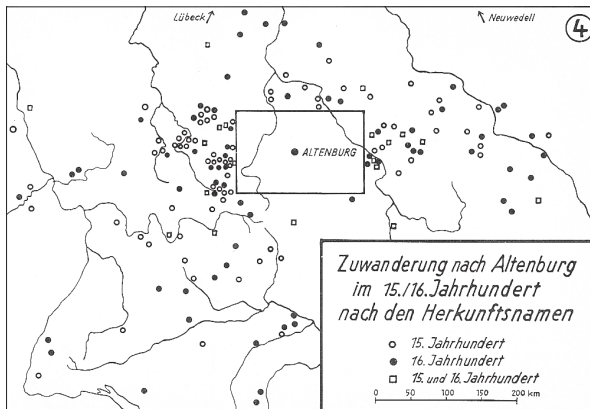


Abb. 4. Zuwanderung nach Altenburg im 15./16. Jahrhundert nach den Herkunftsnamen. Quelle: GRÜNERT 1958, Beilage.

Mit Blick auf meine Fragestellung scheint mir GRÜNERTS Satz wichtig:

Hier wird deutlich, was auch bei der Auswertung der Herkunftsnamen immer wieder beobachtet worden ist: mit zunehmender Entfernung von einem städtischen Mittelpunkt nimmt der Anteil der vom Lande kommenden Neubürger verhältnismäßig rasch ab. Die Dörfer haben ihren natürlichen Anziehungspunkt in der ihnen am nächsten gelegenen Stadt. Eine Stadt vermag über größere Entfernungen wesentlich nur auf eine andere Stadt zu wirken. (1957, 546)

Das heißt, wer von fern nach Altenburg kam, nannte sich eher *Prag*, *Eger* usw. – wohl auch dann, wenn er aus einem Dorf in der Nähe dieser Städte stammte. Alternativ kommen hier auch die Landschafts- und Ländernamen in Betracht.

Abschließend noch die graphische Darstellung einer kleineren Studie von Hans WALTHER aus dem Jahr 1965, die anschaulich macht, wie man sich die Bürgerzuwanderung nach Bautzen anhand der HN im 14. Jahrhundert vorstellen muss.

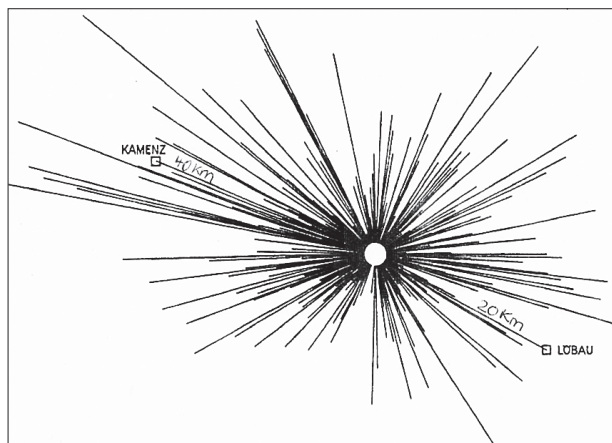


Abb. 5. Darstellung der Zuwanderung in die Stadt Bautzen nach Herkunftsnamen im 14. Jahrhundert. Quelle: WALTHER 1965, 16.

Sehr groß ist die Zahl derer, die aus den Orten der näheren Umgebung der Stadt zuzogen und die die Namen dieser Herkunftsorte zur Kennzeichnung beibehielten. Eine Karte soll aus Raumgründen den Zuzug aus diesen Bereichen verdeutlichen, da sonst mehr als 200 Ortschaften, die HN abgaben, hier angeführt werden müssten. (WALTHER 1965, 15)

Schließlich sei noch auf die Arbeiten von Volkmar HELLFRITZSCH hingewiesen (1992 und 2007). In Letzterer finden sich sowohl eine auswertende Gesamtkarte für die HN Südwestsachsens als auch moderne Verbreitungskarten einzelner Familiennamen. Die HN werden hier bezüglich ihrer unterschiedlichen Bildungstypen ausgewertet (521 f.), aber auch hinsichtlich der Entfernung des im HN enthaltenen Ortsnamens u. a. von der Stadt Zwickau, was durch die folgende Graphik für die Zuwanderung nach Zwickau im 15. Jahrhundert anschaulich gemacht wird.

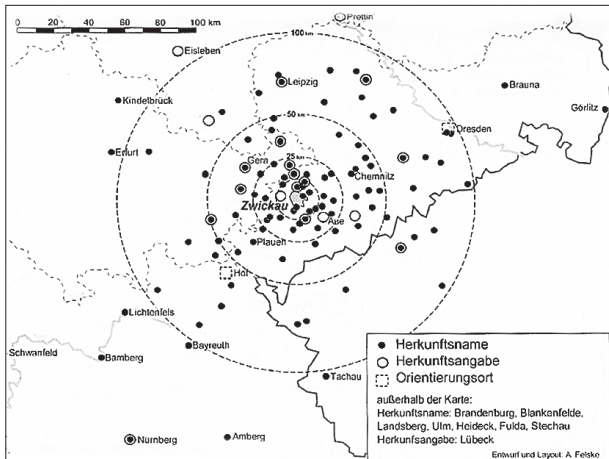


Abb. 6. Zuwanderung in die Stadt Zwickau nach Herkunftsnamen und Herkunftangaben im 15. Jahrhundert. Quelle: HELLFRITZSCH 2007, 537.

3 Sächsische Ortsnamen als Familiennamen – eine empirische Studie

Viele der angesprochenen Probleme, die auch durch entsprechende Beispiele illustriert wurden, müssen wir im Hinterkopf haben, wenn wir anhand eines konkreten Namenmaterials den aufgeworfenen Fragen nachgehen wollen. Dazu war es naheliegend, sich anhand eines überschaubaren Namenmaterials zu informieren, in unserem Fall anhand des sächsischen Ortsnamengutes.

Wie viele heutige sächsische Ortsnamen auch als Familiennamen existieren, kann man nur herausfinden, wenn man sich die Zeit nimmt, dies zu

prüfen, so aufwendig das auch sein mag. Die Voraussetzungen sind hier günstig, denn es existiert sowohl ein Ortsverzeichnis als auch das unter Leitung von Ernst EICHLER erstellte *Historische Ortsnamenbuch von Sachsen*, das 2002 erschien und auf 1700 Seiten 5500 Namen von Städten, Dörfern und Ortsteilen verzeichnet. Wie oft und wo es sie als Familiennamen gibt, das können wir dank der modernen digitalen Erfassung der Telefondaten beispielsweise bei Geogen (nach Telefonanschlüssen mit Stand 2002) überprüfen, also dank der frei zugänglichen digitalen Namenkorpora. Auf diese muss zurückgegriffen werden, da es kein für unsere Zwecke nutzbares zentrales Melderegister in Deutschland gibt.

Bei den Untersuchungen haben wir nicht alle Ortsnamen überprüft, sondern nur die Namen beginnend mit den Buchstaben A–I – das sind 1194 ON –, und wir beschränken uns auf die den heutigen ON homonymen FaN, d. h. *-er* oder *-mann*-Ableitungen, die nach WALTHER 2009 in Sachsen sowieso zweitrangig sind, haben wir nicht berücksichtigt.

ANFANGSBUCHSTABE	ORTSNAMEN	FAMILIENNAMEN	PROZENTUALER ANTEIL
A	86	37	43%
B	314	138	44%
C	96	38	40%
D	160	39	24%
E	145	15	10%
F	118	40	34%
G	360	128	35%
H	205	117	57%
I	10	3	30%

Tab. 4. Das prozentuale Vorkommen von Ortsnamen als Familiennamen in Sachsen nach Telefonbucheinträgen von 2002 (Geogen).

„Bereinigt“ werden musste das Ergebnis um die Ortsnamen, die nicht nur einmal vorkommen, sondern mehrfach in Deutschland bzw. im Deutschen Reich bezeugt sind. Daraus ergibt sich das Gesamtergebnis, dass nur 37 Prozent der untersuchten sächsischen Ortsnamen in der homonymen Form als Familienname existieren.

In die Auswertung wurden auch namengeographische Untersuchungen einbezogen, d. h. lag die Verbreitung eines FaN offenkundig um den (einen) sächsischen Ort, so gingen wir davon aus, dass es höchstwahrscheinlich eine Verbindung zwischen beiden Onymen gibt, was auch NÜBLING/DAMMEL bestätigt: „Noch heute konzentriert sich das Vorkommen

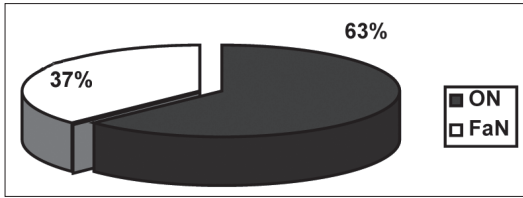


Abb. 7. Familiennamen aus sächsischen Ortsnamen nach Telefonanschlüssen von 2002.

solcher kleinräumiger Herkunftsnamen in einem Radius von weniger als 100 Kilometer um den betreffenden Ort herum.“⁴

Die Besonderheit der sächsischen Namenlandschaft besteht darin, dass sie ein deutsch-slawisches Kontaktgebiet ist, dessen slawische, d. h. sorbische Anteile insbesondere von Walter WENZEL untersucht wurden. Sein Buch *Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts* enthält 328 HN, die auf genuin niedersorbischen, also nicht eingedeutschten Ortsnamenformen beruhen. Hier wäre aus synchronischer Sicht interessant zu ermitteln, wie viele dieser FaN noch heute existieren. Bei den von uns berücksichtigten, für unser slawisch-deutsches Kontaktgebiet typischen FaN aus eingedeutschten altsorbischen Ortsnamen, ergeben sich erhebliche Identifizierungsprobleme.

4 Welche Ortsnamen werden zu Familiennamen?

Leider kann ich diese Frage nicht schlüssig beantworten, sondern nur mutmaßen, dass einerseits größere und bekanntere Orte eher zu Familiennamen wurden als zum Beispiel in einer Region mehrmals vorkommende Namen. Der in Sachsen 14-mal vorhandene ON *Cunnersdorf* ist in einer vernachlässigenswerten Anzahl von zwei Teilnehmern als FaN bezeugt, der in Sachsen 11-mal vorhandene ON *Ebersbach* allerdings 638-mal. Den FaN *Dresden* gibt es nur einmal, dagegen *Chemnitz* 286-mal und *Leipzig* 43-mal. Sprachliche Gründe für dieses Ungleichgewicht können schwerlich herangezogen werden – welche dann?

Möglicherweise sind in manchen Regionen Herrschaftssitze oder durch (wichtige) historische Ereignisse bekannt gewordene Orte eher gewählt worden als völlig unbedeutende. Andererseits entstanden HN in einer Zeit starker Binnenwanderung, die Städte blühten auf und zogen die

4 http://www.germanistik.uni-mainz.de/new_html/_historische/Mitarbeiter/d_nuebling/Nuebling-Dammel.pdf

Landbevölkerung an. In dieser Konstellation kann wiederum davon ausgegangen werden, dass auch die Namen kleiner Orte nahe der Stadt zu Herkunftsnamen wurden, weil sie dort bekannt waren. So bilden Herkunftsnamen besonders in Städten eine zahlenmäßig große Gruppe (im mittelalterlichen Hamburg ca. 40 Prozent aller Familiennamen, in Dörfern um Hamburg nur 10–20 Prozent, vgl. KUNZE 2003, 85), und potentiell konnte jeder ON zu einem HN werden.

Schließlich müssen wir bedenken, dass FaN aus ON eine instabile Gruppe bilden, diachronische Untersuchungen zeigen, dass diese Namen nach und nach verlorengehen. „Im Altenburgischen waren von den vielen um 1600 noch nachweisbaren Herkunftsnamen 200 Jahre später nur noch 15 % vorhanden“ (KUNZE 2003, 85). Umbenennungen und das Aussterben von Familien mit regionalen HN führen zu weiteren Verlusten.

Der entgegengesetzte Aspekt ist natürlich ebenso zu bedenken, denn in Herkunftsfamiliennamen werden auch Namen von Orten bewahrt, die inzwischen wüst geworden sind bzw. durch Eingemeindungen usw. an Bedeutung verloren haben (heute bestenfalls noch als Ortsteilnamen existieren) und in neueren Ortsverzeichnissen nicht mehr geführt werden.

5 Probleme bei der Erklärung und Auswertung der Herkunftsnamen und der Wert neuer namengeographischer Möglichkeiten

Zusammenfassend kann nach unserem synchronen Blick auf die HN als FaN Folgendes zusammengetragen werden:

Es ist wahr, dass potentiell jeder ON zum FaN werden konnte (es spricht jedenfalls weder sachlich noch sprachlich etwas dagegen). Herkunftsnamen sind zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten eine zahlenmäßig starke Gruppe, das bestätigt eine Reihe kleinräumiger Namenuntersuchungen. Vergleicht man das historische und heutige Namengut, so wird deutlich, dass der Anteil an Herkunftsnamen früher wesentlich höher war. Die hohe Instabilität dieser Namensgruppe kann a) mit dem Aussterben der jeweiligen Familien erklärt werden; b) ist für die frühere Zeit auch damit zu rechnen, dass der vom Stadtschreiber zunächst vergebene Herkunftshinweis nach erfolgter Einbürgerung durch andere Unterarten von FaN verdrängt wurde (vielleicht dann, wenn aus einem Ort besonders viele Menschen zuzogen und mit dem HN kein Unterscheidungsmerkmal gegeben war). Hier erhebt sich wieder die Frage nach der Rolle des Stadtschreibers.

Es gibt keine schlüssigen Antworten, warum die einen ON zu HN wurden und die anderen nicht. Hier müssen weitere kleinräumige Untersuchungen vorgenommen und ein interdisziplinärer Ansatz gefunden werden, denn diese Frage ist eigentlich keine namenkundliche mehr. Dazu hat sich MÜLLER (2005, 2) in ähnlicher Weise geäußert:

Es wird schwierig, wenn man die Auswahl der bevorzugten Siedlungen im Einzelnen begründen will. Leichter allerdings kann solche Entscheidung werden, wenn es sich um Städte handelt, die sich durch Besonderheiten auszeichnen, wie beispielsweise das niederbayrische Wirtschaftszentrum Nürnberg – deshalb heißen Kaufleute, die die „Nürnberger Straße“ zogen, *Nürnberger*. So können neben zahllosen kleinen Siedlungen auch die Namen großer Städte in der Liste dieser Orte erscheinen.

Nach MÜLLER (2005, 2) sollte man diese FaN lieber nicht Herkunfts-, sondern „Bezugsnamen“ nennen, denn die Träger dieser Namen stammen nicht unbedingt aus jenen Städten, sondern stehen in irgendeinem Bezug zu diesen.

Bei der Frage der Bestimmung des jeweiligen ON, der im HN einfach (Homonymie zwischen FaN und ON) oder mit Mühe (mundartliche, ältere, nach dem Hören aufgeschriebene Formen) gefunden wird, wird auch nach dem Nutzen der Namengeographie gefragt, vor allem bei mehrfachem Vorhandensein des betreffenden ON. Wenn es stimmt, dass die heutige Kartierung alte Verhältnisse bewahrt, dann muss bei mehrmaligem Vorkommen von ON noch immer dem nächstgelegenen Vorrang gegeben werden.

In Sachsen gibt es viele Ortsnamen mehrfach. An der Spitze liegt Naundorf mit 43 Belegen. Die nun naheliegende Vermutung, dass solche häufigen sächsischen ON auch zu häufigen FaN werden, kann dank der modernen Datenbanken relativ einfach überprüft werden: Die Vermutung bestätigt sich aber nicht.

ANZAHL	ORTSNAME	ANZAHL FAMILIENNAMEN
43	Naundorf	636
20	Hermsdorf	502
18	Neudorf	162
17	Cunnersorf	2 (!)
16	Gersdorf	412
14	Reichenbach	2019
13	Schönberg	1374
12	Steinbach	5343
11	Bernsdorf	316

11	Burkersdorf	1
11	Hennersdorf	220
11	Neudörfel	–
11	Ottendorf	–
11	Seifersdorf	4
10	Böhla	2

Tab. 5. Häufige sächsische Ortsnamen und ihr Niederschlag in Familiennamen.
Nach Telefondaten von 2002 (Geogen).

Gibt man diese ON in das von Mario FRAUST entwickelte Programm *Genevolu* ein, können in Minutenschnelle fünf wichtige Fragen beantwortet werden, die ohne dieses Programm langwierige Untersuchungen bedeuten würden: 1. Wie viele Belegfälle hat der jeweilige ON als FaN? 2. Wo verteilen sie sich aktuell (absolut bzw. relativ)? 3. Wo verteilen sie sich historisch? 4. Wie oft gibt bzw. gab es den gleichnamigen ON? 5. Wo liegt der Ort bzw. wo liegen die Orte?

Die folgende Graphik zeigt, wie diese Informationen zusammengebracht und visualisiert werden. Die dunklen grünen Punkte bilden die Familiennamen und die hellgrünen die homonymen Ortsnamen ab.

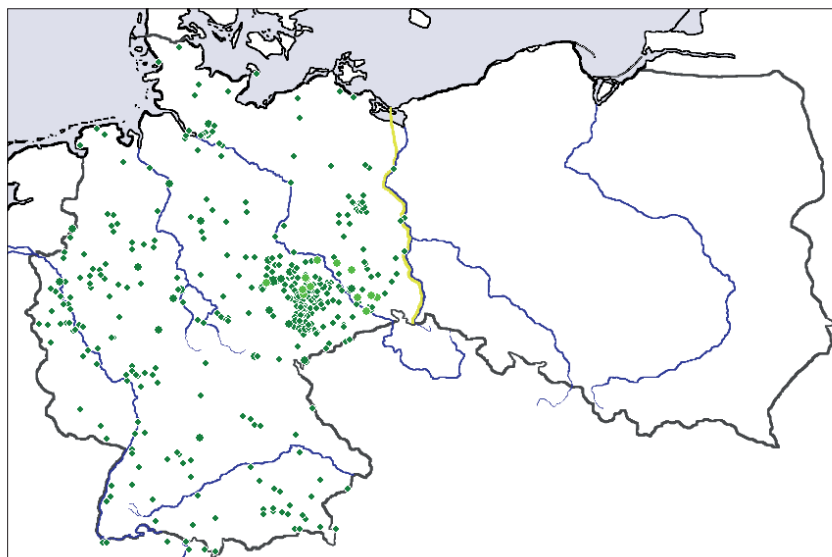


Abb. 8. Die Orts- und Familiennamen *Naundorf* nach Telefonanschlüssen von 1998.
Karte: Genevolu, © M. Fraust.

Meine ermittelten Ergebnisse beruhen auf einer synchronischen Sicht. Wenn es einmal ein historisches sächsisches Familiennamenbuch gibt, kann vielleicht auch die anfangs gestellte Frage beantwortet werden, wie viele sächsische Ortsnamen heute als Familiennamen existieren, wobei dann natürlich auch bekannte regionale, dem heutigen ON nicht homonyme Namen – z. B. *Fröbisch* zu *Fröbersgrün* – berücksichtigt werden müssen. Gerade mit diesem Namen kann der Wert der Familiennamengeographie aufgezeigt werden, denn sie bestätigt im konkreten Fall, dass der regionale FaN *Fröbisch* bis heute lokal begrenzt im Vogtland vorkommt. Dadurch wiederum kann die Zuordnung des FaN zum genannten ON auch sicherer erfolgen.

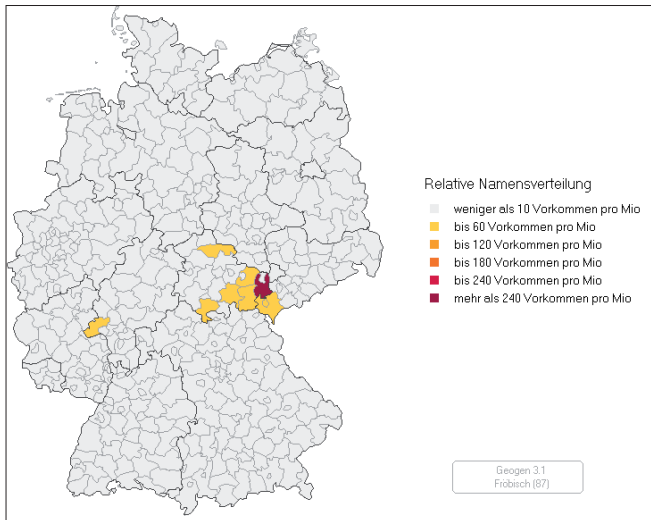


Abb. 9. Relative Verbreitung des Namens *Fröbisch* nach Telefonanschlüssen des Jahres 2002. Karte: Geogen, © Chr. Stöpel.

Mit Blick auf die HN kann die Namengeographie auch wichtige Ergebnisse bezüglich der Verbreitung von Bildungstypen bzw. Varianten von Bildungstypen erlangen, wie mit der Unterscheidung von Types und Tokens beispielsweise für HN auf *-er*, *-d(o)rf(er)* und *-h(o)ff(er)* bereits gezeigt wurde (KUNZE/NÜBLING 2007, 153 ff.). Der konkrete Herkunftsname dürfte für das Atlasprojekt „Deutscher Familiennamenatlas“ weniger von

Interesse sein, die Kartierung der unterschiedlichen Bildungsweisen von HN aber gewiss.

Die Möglichkeiten der diachronischen und diatopischen Auswertung von digitalen Namenkorpora bieten mit Blick auf die HN zahlreiche weitere Informationen, denn: „auch im 20. Jahrhundert sind entsprechende Namenfelder durch die Bevölkerungsmobilität noch nicht tiefgreifend gestört“ (KUNZE 2003, 85). Sie jetzt mit Namenkorpora z. B. von 1998 (Genevolu) bzw. 2002 (Geogen) aufzuspüren, ist eine wichtige Chance, denn mit der Ausbreitung der Mobiltelefone verringert sich das z. Zt. auswertbare Namenkorpus erheblich.

Literatur

- BACH, Adolf, Deutsche Namenkunde. I: Die deutschen Personennamen 1. Heidelberg 1978.
- BAHLOW, Hans, Deutsches Namenlexikon. Familiennamen und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt. Frankfurt/Main 1967.
- BRECHENMACHER, Josef Karlmann, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. 2 Bde. Limburg/Lahn 1957–63.
- BRENDLER, ANDREA; BRENDLER, SILVIO (Hgg.), Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen. Hamburg 2005.
- FISCHER, Rudolf, Familiennamen – Herkunftsnamen. In: MÜLLER, Gertraud; GROSSE, Rudolf (Hgg.), Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Sonderband. Elisabeth KARG-GASTERSTÄDT zum 75. Geburtstag am 9. Februar 1961 gewidmet. Halle/Saale 1961, 353–362.
- GOTTSCHALD, Max, Deutsche Namenkunde. Mit einer Einführung von Rudolf SCHÜTZEICHEL. Berlin⁵1982.
- GRÜNERT, Horst, Herkunftsnamen und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. In: Aus Natur und Geschichte Mittel- und Osteuropas. Festgabe zum 350jährigen Jubiläum der Justus-Liebig-Universität Gießen. Gießen 1957 (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 3) 139–167.
- GRÜNERT, Horst, Die altenburgischen Personennamen. Ein Beitrag zur mitteldeutschen Namenforschung. Tübingen 1958.
- HEINZE, Albert; CASCORBI, Paul, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. Halle a. d. Saale/Berlin 1933.
- HELLFRITZSCH, Volkmar, Familiennamenbuch des sächsischen Vogtlandes. Auf der Grundlage des Materials der Kreise Plauen und Oelsnitz. Berlin 1992 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 37).
- HELLFRITZSCH, Volkmar, Überlegungen zur weiteren Erforschung der deutschen Zunamen. In BRENDLER/BRENDLER 2005, 61–79.
- HELLFRITZSCH, Volkmar, Personennamen Südwestsachsens. Die Personennamen der Städte Zwickau und Chemnitz bis zum Jahre 1500 und ihre sprachgeschichtliche Bedeutung. Leipzig 2007 (Onomastica Lipsiensia 5).

- Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Neuausgabe in 2 Bänden. Hg. von Karlheinz BLASCHKE und Susanne BAUDISCH. Leipzig 2006.
- Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Hg. von Ernst EICHLER und Hans WALTHER. 3 Bde. Berlin 2002.
- KOHLHEIM, Volker; KOHLHEIM Rosa, Von *Hartmann* bis *Janzen*. Die Patronymika unter den 1000 häufigsten Familiennamen in Deutschland. In: Beiträge zur Linguistik und Phonetik. Festschrift für Joachim GÖSCHEL zum 70. Geburtstag. Hg. von Angelika BRAUN. Stuttgart 2001, 283–307.
- KOHLHEIM, Volker; KOHLHEIM Rosa, Duden. Familiennamen. Herkunft und Deutung. Mannheim u. a. 2005.
- KUNZE, Konrad, dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. München 2003.
- KUNZE; Konrad; NÜBLING, Damaris, Der deutsche Familiennamenatlas (DFA). Konzept, Konturen, Kartenbeispiele. In: Beiträge zur Namenforschung 42/2 (2007) 125–172.
- MÜLLER, Klaus, Zu Herkunftsnamen in ländlicher Gegend. Büna i. Vogtl. 2005 (Skript).
- NAUMANN, Horst, Das große Buch der Familiennamen. Alter, Herkunft, Bedeutung. Niederhausen/Ts. 1994.
- NEUMANN, Isolde, Obersächsische Familiennamen. I: Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. Berlin 1970 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 25).
- NEUMANN, Isolde, Obersächsische Familiennamen. II: Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa, Großenhain bis 1600. Berlin 1981 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 33).
- SEIBICKE, Wilfried, Die Personennamen im Deutschen. Berlin/New York 1982, ²2008.
- TSCHIRCH, Fritz, Namenjagd durch sieben Adreßbücher. Statistisches zur Landschaftsgebundenheit. In: SIMON, Werner; BACHOFER, Wolfgang; DITTMANN, Wolfgang (Hgg.), Festgabe für Ulrich PRETZEL. Zum 65. Geburtstag dargebracht von Freunden und Schülern. Berlin 1963, 398–410.
- UDOLPH, Jürgen, Familiennamen in ihrer Bedeutung für die Dialektologie, Wüstungsforschung und Siedlungsgeschichte. Anwendungsmöglichkeiten digitaler Familiennamenverzeichnisse. In: Zunamen 1/1 (2006) 48–75.
- WALTHER, Hans, Bautzner Bürgernamen vom Ende des 14. Jahrhunderts. In: Onomastica Slavogermanica 1 (1965) 13–21.
- WALTHER, Hans, Herkunftangaben und Herkunftsnamen von Leipziger Neubürgern im 15. und 16. Jahrhundert als Quelle für die Geschichte der Stadt und ihre sprachlichen Verhältnisse. In: Namenkundliche Informationen, Beiheft 7 (1985) 83–92.
- WALTHER, Hans, Herkunftsfamiliennamen aus Ratslisten, Ratsbüchern und weiteren Prominentenverzeichnissen der Stadt Leipzig als Zeugnisse der städtischen Zuwanderung. In: Familiennamen im Deutschen. Hg. von Karlheinz HENGST und Dietlind KRÜGER. Leipzig 2009 (Onomastica Lipsiensia 6.1) 397–420.
- WENZEL, Walter, Die Realisierung der Motivationskategorie „Herkunft“ bei der Familiennamengebung im Polnischen, Tschechischen und Sorbischen. In: Létopis 43/1 (1996) 97–101.
- WENZEL, Walter, Niedersorbische Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts. Bautzen 2003.

Angelika Bergien, Magdeburg

Zur Konstitution von Regionalität in den Namen mitteldeutscher Unternehmen

Abstract: This paper examines company names from a pragmatic point of view and focuses on their functions in different local and socio-cultural contexts. A company name has to fulfil many functions, among them identification, distinction, protection and promotion. The latter function is of special relevance, since the world of today is a consumer culture, where many activities in business and even in personal contexts have to some extent been influenced by promotional concerns. The promotional function of company names can be realised by different naming strategies, including linguistic form and graphic design. In recent years, however, studies of cultural, social or emotional values of names have gained in importance. The name is seen as reflecting sets of common values that are connected with the environment in people's minds, thus maintaining a certain 'we-feeling'. This can, for example be achieved by the inclusion of locations as elements of company names. The name is linked to a particular region and thus connotes the company's origin, traditions and scope of business or personal attachment to a certain place. Based on the 2007 lists of the top 100 companies, ranked by revenues, in Central Germany (Mitteldeutschland) and Lower Saxony (Niedersachsen), the present study aims at a more systematic description of regional connotations of company names, which are especially frequent in the eastern part of Germany. Possible explanations for this situation will be offered and discussed with respect to factors such as economic motivation, historical background, local culture and global competition.

1 Vorbemerkung

Unter den Bedingungen der weltweiten Verflechtung der Märkte gewinnt Regionalität zunehmend an Bedeutung. Regionalität bedeutet Herkunft, Verwurzelung und damit auch Einzigartigkeit. Das heutige Europa wird vielfach als „Europa der Regionen“ und „Europa der kulturellen Vielfalt“ (ELLER et al. 2008, 9) definiert, womit zugleich die Brücke zur linguistischen Vielfalt geschlagen ist. Mit der Sprache und ihrem Bestand an Eigennamen kommen die gefühlsmäßigen Bindungen an geografische Regionen erst richtig zum Vorschein. Eigennamen reflektieren in besonderem Maße die Identität und Individualität von Namenträgern. Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen Firmenamen, denn sie gehören zu den vergleichsweise wenigen selbst gewählten Namen und bilden damit

ein wichtiges Mittel zur Selbstdarstellung und Charakterisierung. Ein genauer Blick auf diese Namensgruppe macht sichtbar, was die Öffentlichkeit oft nur flüchtig wahrnimmt: Firmennamen widerspiegeln gesellschaftliche Prozesse und Auffassungen, mitunter auch regionale Besonderheiten sehr deutlich, da sie bewusst zur Erzielung eines bestimmten Effekts oder als Ergebnis eines bestimmten Selbstverständnisses des Namenträgers gewählt werden (KOß 2002; BERGIEN 2005, 2009). Seit einigen Jahren lässt sich eine stärkere Tendenz hin zur Verwendung von regionalen Elementen als Bestandteile von Firmennamen beobachten. Auf der Grundlage von Beispielen aus den veröffentlichten Ranglisten der 100 größten Unternehmen in Mitteldeutschland werden in der vorliegenden Untersuchung regionale Namelemente analysiert und miteinander verglichen, Antworten auf die Frage gesucht, warum mitteldeutsche Unternehmen weitaus mehr regionale Elemente in ihren Namen aufweisen als z. B. Unternehmen in Niedersachsen, mögliche Gründe für das häufige Auftreten des Namelements *Mitteldeutschland* diskutiert und Konsequenzen für seinen Status als Marke abgeleitet.

2 Name und Region

Bis etwa Mitte des vergangenen Jahrhunderts war die Geschichte eines Unternehmens untrennbar mit der Geschichte einer bestimmten Region verbunden. Die Geschichte der Ford Motor Company ist zum Beispiel ohne die Einwanderungswellen aus Europa in den Mittleren Westen der USA als Folge der beiden Weltkriege undenkbar. All dies ging mit dem wachsenden Erfolg des Unternehmens ein in die konnotative oder nach HERSTATT (1985) zweite Komponente der semantischen Motivation des Firmennamens. Der Name *Ford* stand nicht nur für Innovation, Prestige, Macht, sondern auch für die Region, die mit ihren humanen und materiellen Ressourcen eine solche Entwicklung erst ermöglichte.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurden immer mehr Unternehmen in multinationale Konzerne umgewandelt, die sich nicht mehr mit der regionalen Geschichte eines bestimmten Landes identifizieren ließen. Hinzu kam, dass Arbeiter in diesen Unternehmen in der Regel nicht mehr die lange persönliche Bindung an diese Unternehmen hatten. Die Unternehmenskultur wurde daher häufig erst im Nachhinein am Schreibtisch erdacht und formuliert. Bezogen auf die Ford Motor Company schreiben SCOLLON/SCOLLON (2001, 188): „The corporate culture of the Ford Company

was once very much the same as the cultural history of downriver Detroit. Now the corporate culture is carefully crafted by specialists in personnel.“

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass kleinere und eher ortsgebundene Unternehmen stärker in die Raum-Zeit-Gegebenheiten eines bestimmten Ortes oder einer Region eingebunden sind. Größere oder gar global agierende Unternehmen müssen demgegenüber ihre Raum-Zeit-Bezogenheit als Bestandteil der *Corporate Identity* erst noch erfinden.

Gleichsam als Aushängeschild fungiert in diesem Zusammenhang der Name eines Unternehmens. Heutzutage hätten klangvolle und seit langem etablierte Unternehmensnamen aus Personennamen wie *Ford*, *Henkel* oder *Porsche* kaum noch Chancen als Firmennamen gewählt zu werden, da Familiennamen unter globalen Marktbedingungen als zu wenig auffällig und expressiv gelten. Außerdem fehlt es einfach an Zeit, positive Konnotationen auf natürlichem Wege entstehen zu lassen. Befragungen in der Bevölkerung (u. a. KREMER/KROOK 1998; BERGIEN 2009) zeigen in der Tat, dass Personennamen als alleinige Elemente von Unternehmensnamen heute oft nur noch auf eine geringe Akzeptanz bei den Konsumenten stoßen, denn sie gelten als phantasielos, altmodisch oder gar gewöhnlich. Aber warum ist die Einbindung von Geschichte, Kultur oder Geografie einer bestimmten Region in den Unternehmensnamen überhaupt sinnvoll oder gar notwendig? Als Ausdruck ihrer engen Beziehung zum Namensträger begleiten Namen die Lebensgeschichte ihrer Träger. Sie sind gleichsam „the primary text of personal identity“, wie es JOSEPH (2004, 12) formuliert. Als soziale Gegenstände unterliegen zwar auch die Firmennamen zunächst einer gesetzlichen Regelung; sie gehören aber zu den vergleichsweise wenigen selbst gewählten Namen und bilden damit ein wichtiges Mittel zur Selbstdarstellung und Charakterisierung. Firmennamen sichern die Identität, Individualität und Unterscheidbarkeit eines Unternehmens gegenüber anderen. Für Unternehmen sind sie ein wichtiges Mittel, sich im Wirtschaftsverkehr zu kennzeichnen und zu positionieren. Kurz gesagt, der Name ist die Firma (vgl. HGB 2006, § 17 [1]). Im Gegensatz zu anderen betrieblichen Merkmalen, die oft veränderten Rahmenbedingungen unterliegen, ist die Firma konstant und bildet damit die Basis für Vertrauen.

In vielen Fällen kann der Prozess der Namengebung oder auch der Namenänderung in seiner konkreten gesellschaftlichen Einbettung beobachtet und untersucht werden. „So wie ein Name ein wichtiger Bestandteil für die Identität einer Person ist, so ist auch der Name einer Firma

neben Symbolen, Logos oder Farben ein wichtiger Bestandteil der Corporate Identity (CI) oder Unternehmensidentität.“ (Koß 1996, 1799)

Die Identität einer Firma findet ihren Ausdruck in der Unternehmensphilosophie als Komplex der grundsätzlichen, ökonomischen, gesellschaftlichen sowie ethischen Wert- und Zielvorstellungen der Unternehmensleitung bezüglich des Unternehmens und seiner Stellung in der Umwelt. Hinzu kommt das äußere Erscheinungsbild einer Firma, auch als *Corporate Design* bezeichnet. Neben dem eigenen Namen im engeren Sinne ist also immer auch die optische Präsentation von Bedeutung, die im Zuge der neuen technologischer Möglichkeiten eine immer größere Rolle spielt (vgl. dazu Koß 1996, 1799).

Jedes Unternehmen bekommt bei seiner Gründung einen Namen, der teilweise nach gesetzlich festgelegten Regeln, teilweise nach den Wünschen der Inhaber entsteht. Firmennamen gehören nach BAUER (1985, 54) zu den Objektnamen oder Ergonymen. Sie bilden eine Namenkategorie, die durch gesetzliche Regelungen, z. B. im Handelsgesetzbuch, im Bürgerlichen Gesetzbuch, im GmbH-Gesetz, im Aktiengesetz und schließlich im Genossenschaftsrecht geregelt ist. Für den Firmennamen gibt es im Handelsgesetzbuch genaue Vorschriften, auf die hier nur allgemein Bezug genommen werden kann. Der obligatorische Firmenkern ergibt sich aus der Rechtsform der Firma (z. B. GmbH, AG oder OHG)¹ und aus der Information, ob es sich um eine Personen-, Sach- oder Mischfirma handelt. *Müller OHG* wäre demnach der Kern einer Personenfirma, *Volkswagen AG* der einer Sachfirma und *Friedrich Krupp Hüttenwerke AG* der Kern einer Mischfirma.² Im Jahre 1998 erfolgte eine Lockerung des Handelsgesetzes dahingehend, dass bei Personenfirmen die zwingend vorgeschriebenen Einträge der bürgerlichen Namen der Eigentümer oder Gesellschafter aufgehoben wurden, und im Gegenzug erlaubte das Gesetz sogar die Wahl von Neologismen oder Phantasienamen. Damit war zum Beispiel der Weg für Firmennamen wie *Dessous Affairs* oder *Egoist* für Wäsche- und Modegeschäfte geebnet. Geblieben ist allerdings die Vorschrift der Rechtsformangabe. Es bleibt dem Firmenbetreiber überlassen, zum Firmenkern Zusätze, wie die bereits genannten Phantasienamen, geographische/regionale Namen oder bestimmte Schlagwörter wie *Digital*, *Team* oder *Electronic* hinzuzufügen, die mitunter gar nicht im Register eingetragen sind (Koss 2002, 186 f.). Das heißt, nur die offizielle Form des Firmennamens wird in

1 Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Aktiengesellschaft, Offene Handelsgesellschaft.

2 Die hier angeführten Beispiele stammen aus Koß 1996, 1798 f.

das Handelsregister eingetragen und in alle Quellen, die sich an den Eintragungen des Handelsregisters orientieren.

3 Regionale Namelemente

Explizit regionale Namelemente haben seit jeher vor allem bei regional verwurzelten Unternehmen eine Rolle gespielt. Ein Beispiel ist der Name *Garley-Bräu*, der eine der ältesten Brauereien in Deutschland bezeichnet. *Garley* [ai] steht dabei für den mittelalterlichen Namen der Stadt Gardelegen im Norden Sachsen-Anhalts. Die Farben Rot und Grün sind auch im Stadtwappen zu finden (Abb. 1).



Abb. 1. Garley-Bräu in Gardelegen.³

Im Jahr 2003 wurden im Rahmen eines Seminarprojekts (BERGIEN 2005, 61) Firmeninhaber im Raum Magdeburg u. a. nach ihren Gründen für die Einbeziehung von regionalen Namelementen befragt. Etwa ein Viertel der untersuchten kleineren Firmen wies ein solches Element auf. Die Antworten lauteten:

- Den Kunden soll gezeigt werden, dass Produkte aus der Region verkauft werden; die Bezeichnungen sind Ausdruck der Authentizität der Firma.
- Es besteht ein hoher Wiedererkennungswert.
- Die Firma wird vor allem durch ortsansässige Kunden finanziert.
- Für die Mehrzahl der kleineren Firmen war nach Auskunft der Inhaber ein regionaler Zusatz generell nicht nötig oder sinnvoll, da Wert auf Überregionalität gelegt wurde.

³ Die Adressen der Abbildungen 1–4 sind im Verzeichnis der Internetquellen aufgelistet.

In den vergangenen Jahren hat jedoch der Anteil regionaler Elemente als Bestandteile von Unternehmensnamen besonders in den neuen Bundesländern beständig zugenommen. Dabei wird Regionalität sowohl im Namen als auch im Firmenlogo ausgedrückt, was nicht zuletzt durch neue Visualisierungsmöglichkeiten mit Hilfe des Computers möglich geworden ist. Ein interessantes Nachwendebeispiel soll hier genauer vorgestellt werden: der Firmenname *Happy Beton Stendal*. Dieses Unternehmen wurde durch den Zusammenschluss von drei unabhängigen Firmen gegründet: 1. Transportbeton Nordost Geesthacht, 2. Manske Lüneburg und 3. LPG Obstproduktion Wischehausen bei Stendal. Jede der drei Firmen brachte etwas Eigenes in die neue Firma ein: Transportbeton die LKWs sowie die Mittel und Ausrüstungen für die Zementproduktion, die Firma Manske Lüneburg das Investitionskapital und die LPG Obstproduktion Wischehausen die Immobilien und die Kunden. Um die Verbundenheit mit der Region zu demonstrieren, wurde zunächst das Hauptprodukt der ehemaligen LPG – ein Apfel – als Logo gewählt. Das funktionierte in der Praxis nicht. Der rote Apfel wurde auf dem grauen Untergrund der Fahrzeuge nur als roter Fleck wahrgenommen, zumal sich die Betontrommel ständig dreht. Also wurden aus den Äpfeln Smileys, auch Emoticons genannt, die ein Gefühl des Optimismus ausdrücken sollen: rote für Transportbeton, blaue für die Firma Manske und gelbe für die ehemalige LPG. Das Wort *Happy* soll nach Aussage der Eigentümer (vgl. dazu BERGIEN 2005, 62) die schwierige, aber schließlich erfolgreiche Verschmelzung von Ost- und Westfirmen signalisieren. Der für die eher konservative Baubranche ungewöhnliche Name und die ungewöhnliche Gestaltung des Logos sorgen für einen hohen Wiedererkennungswert (Abb. 2).

Die Region bietet sich sowohl bei *Garley-Bräu* als auch bei *Happy Beton Stendal* als Referenzpunkt für den Prozess der Identitätsbildung an. Unterschiede bestehen jedoch in der Komplexität dieses Prozesses. Während bei *Garley-Bräu* vor allem die kulturelle Bedeutung der Region (d. h. ihre Sprache und Geschichte) im Fokus steht, weist *Stendal* im Namen *Happy Beton Stendal* zunächst nur auf den konkret eingegrenzten geografischen Raum hin. Erst auf den zweiten Blick erschließt er sich als Symbol mit kultureller Bedeutung. Mitunter wird dieses Raumbild dann von der Bevölkerung positiv bewertet und auf die persönliche Identität übertragen. Neben ökonomischen und ökologischen Argumenten hat die Region also auch eine starke ideelle Bedeutung. So wie jeder Mensch seine besonderen, unverwechselbaren Merkmale besitzt, die seine Identität nach außen



Abb. 2. Die Firma Happy Beton Stendal.

und innen ausmachen, so hat auch jede Region ihre Besonderheiten, die sie von anderen unterscheidet. Dies kann ein markantes Naturgebilde sein, ein geschichtliches Denkmal, eine bestimmte Bodenbeschaffenheit usw. Allerdings muss man festhalten, so DETLEF IPSEN (1994, 7), „dass Räume, seien dies ganze Regionen, Landschaften oder Städte, einem Prozess der Auf-, Abwertung und eventuell einer neuerlichen Aufwertung unterliegen“, was nicht zuletzt auf den politischen Charakter regionaler Identität verweist. Aktuelle Beispiele der politischen Einflussnahme findet man im Zusammenhang mit der Gebietsstrukturreform und der Schaffung von Einheitsgemeinden in Sachsen-Anhalt, in deren Folge nicht nur Orte und Straßen umbenannt werden, sondern auch Einrichtungen, Banken und Unternehmen, um deren neue regionale Reichweite zu markieren. Die Annahme der neuen (als verordnet empfundenen) Regionalität ist für viele ein schmerzhafter Prozess, der bis hin zur Ablehnung der Region, zur emotionalen Distanz und zum Rückzug ins Private führen kann.

All das muss auch bei der Namengebung von Unternehmen beachtet werden. Nicht immer kann man von einem Synergieprozess ausgehen. Genießt eine bestimmte Region kein hohes Ansehen, gestalten sich wirtschaftliche und andere Prozesse weitaus schwieriger. Scheitert dagegen ein größeres Unternehmen in einer bestimmten Region, kann sich das durchaus auf das Ansehen dieser Region auswirken. Als Beispiel sei hier die Insolvenz des Unternehmens Air Madrid im Jahr 2006 erwähnt. Ein negatives Beispiel war auch der Branding-Versuch von Großbritannien unter dem Namen „Cool Britain“, wobei das traditionell königliche Image von Großbritannien 1998 jugendlich frisch aufpoliert werden sollte. Die von Tony Blair eingeführte Kampagne hatte keinen Erfolg.

Im Idealfall entwickelt sich der Name der Region zur Regional- oder Kulturmarke und verliert seinen engen Bezug zu einem konkreten materiellen, geografischen Raum fast vollständig. Als Beispiele seien Produktnamen wie *Bordeaux* oder *Dijon* erwähnt. Eine solche Marke kann nur langsam aufgebaut werden, und sie erfüllt wichtige Image- bzw. Prestigefunktionen sowohl für die Region als auch für das Unternehmen.

4 Unternehmensnamen in Mitteldeutschland

Die folgenden Untersuchungen konzentrieren sich vor allem auf Entwicklungen in den neuen Bundesländern und dort insbesondere auf Namen in der Region Mitteldeutschland. Die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen waren 1952 aufgelöst worden. Damit einher gingen der Verlust an Autonomie und die Zentralisierung aller politischen und wirtschaftlichen Prozesse. Nach der Wende wurden diese Länder neu gegründet. Am deutlichsten sichtbar wurde die Umstrukturierung im Wiederaufbau der für die Region geschichtsträchtigen Orte sowie in der Umbenennung von Straßen, Plätzen, aber auch Unternehmen.

Mit dem Ziel herauszufinden, ob sich die Wiederaufwertung der Region auch in den Namen von strukturprägenden Unternehmen findet, wurden für das Jahr 2007 die Namen der jeweils 100 größten Unternehmen in der Region Mitteldeutschland insgesamt⁴, in Sachsen-Anhalt⁵ und zu Vergleichszwecken in Niedersachsen⁶ ausgewertet. Namelemente wie *Deutschland* (z. B. in *Dow Gruppe Deutschland*) wurden für die vorliegende Untersuchung nicht berücksichtigt (Tab. 1).

Sowohl in Sachsen-Anhalt als auch in Mitteldeutschland insgesamt besitzt etwa die Hälfte der Namen führender Unternehmen ein regionales Element, während in der Liste für Niedersachsen nur 17 Prozent ein solches Element aufweisen. Das mag Zufall sein, dennoch lassen sich nach weiteren Recherchen und Befragungen mögliche Motive für die Wahl eines regionalen Elements im Namen zusammenstellen, die vor allem für die neuen Bundesländer gelten: 1. Das regionale Element ist einziges Unterscheidungskriterium, um das Unternehmen von bereits existierenden deutschen Unternehmen in einem bestimmten Sektor zu differenzieren

4 Die 100 größten Unternehmen in Mitteldeutschland.

5 Die 100 größten Unternehmen in Sachsen-Anhalt.

6 Die 100 größten niedersächsischen Unternehmen nach ihrem Umsatz.

Region/Bundesland	regionale Elemente (insg.)	prämodifizierend	nachgestellt	Beispiele (ohne Angabe der Betriebsform GmbH usw.)
Mitteldeutschland	49	13	36	<i>Jenoptik</i> <i>Elbe Flugzeugwerft</i> <i>Erdgas Südsachsen</i>
Sachsen-Anhalt	51	18	33	<i>Ilseburger Grobblech</i> <i>Volkswagen Sachsen</i> <i>MIFA Mitteldeutsche</i> <i>Fahrradwerke</i>
Niedersachsen	17	8	9	<i>Salzgitter</i> <i>Stadtwerke Hannover</i> <i>Uelzerna</i>

Tab. 1. Anzahl regionaler Elemente in den TOP-100-Listen der führenden Unternehmen.

oder um seinen Status als Tochtergesellschaft in den neuen Bundesländern anzuzeigen. Das ist zum Beispiel bei *Volkswagen Sachsen* oder *Porsche Leipzig* der Fall. 2. Mitunter wollen Unternehmen ihren Neubeginn nach der Wende im Namen signalisieren. So wurde zum Beispiel 1990 der Name *VEB (Volkseigener Betrieb) Agrochemie* in *SKW Stickstoffwerke Piesteritz GmbH* geändert.

Interessant ist die Begründung der *Elbe Flugzeugwerke* für das Namen-element *Elbe*, die auf eine Anfrage hin schrieben (per E-Mail am 31.8.2010 an Verfn.):

Da unser Unternehmen nach der deutschen Wiedervereinigung aus der einst hier bestehenden Flugzeugwerft hervorgegangen ist – 1991 als Tochter des Unternehmens Airbus Deutschland – wurde ein Name gesucht, der auf der Tradition des Vorgängerunternehmens aufbaut und einen Weg in die Zukunft beschreibt. Aus dem Begriff der Flugzeugwerft wurde wieder (wie schon in den 50er Jahren einmal) Flugzeugwerke; der Unterschied besteht darin, dass eine „Werft“ eher Wartungscharakter hat, während ein „Werk“ mit Neubau in Verbindung steht. [...] Was den regionalen Namens- teil *Elbe* angeht, so wurde dieser hinzugefügt, um ein sinnbildliches Band zwischen Dresden und dem größten deutschen Airbus-Standort Hamburg zu etablieren, eben weil unser Unternehmen zunächst als Airbus-Tochterunternehmen geführt wurde. Mit Gründung des europäischen Luftfahrtunternehmens EADS im Jahr 2000 (Airbus wurde ebenfalls Teil der EADS) wurden wir von einer Airbus- zu einer EADS-Tochter. Wir sind heute in der Gestaltung unserer Dokumente etc. an die Regelungen des EADS-konzernweiten CI/CD gebunden. Dies betrifft auch die Gestaltung des Logos etc. Deshalb findet sich hier keinerlei Bezug zu Mitteldeutschland (und sollte auch nicht aus Farben, Grafiken oder Ähnlichem konstruiert werden, denn dazu bestand bei Gestaltung des EADS-Logos definitiv keine Absicht.

In den meisten Beispielen aus den TOP-Listen ist das regionale Element mit einem transparenten Gattungsnamen verbunden, der auf das Produkt oder den Service verweist. Die Region bildet damit das wichtigste Unterscheidungskriterium. Auffällig ist die Position des regionalen Elements. In der Liste für die neuen Bundesländer dominiert die nachgestellte Position, während in niedersächsischen Beispielen keine so auffälligen Unterschiede zu finden sind.

In Beispielen wie *Erdgas Südsachsen* oder *Stadtwerke Hannover* modifiziert der asyndetisch nachgestellte Ortsname das Apellativum und steht somit in einem syntaktisch-semanticen Abhängigkeitsverhältnis zu diesem.

Interessant sind die Beispiele mit vorangestelltem regionalem Element, wie *Elbe Flugzeugwerke*. In der Form dieser Bezeichnungen fällt auf, dass der Bindestrich bei Aneinanderreihungen von Substantiven zunehmend weggelassen wird. In *Elbe Flugzeugwerke* erhält der Name *Elbe* eine gewisse kategorisierende und konzeptbildende Funktion. Damit sind Verbindungen dieser Art mit den im Englischen vor allem in Printmedien häufig auftretenden syntaktischen Konstruktionen mit Eigennamen in prämodifizierender Funktion (z. B. *Gaza talks*, *Maxwell scandal*, *Estonia disaster*) vergleichbar. Die Kombination Name + Apellativum kann hier wohl als Grenzfall zwischen Syntax und Morphologie erklärt werden (VAN LANGENDONCK 2007, 141 f.). Prämodifizierung durch Namen setzt immer regionales bzw. kulturelles Wissen beim Rezipienten voraus. Die Beispiele zeigen, dass Prämodifizierung vor allem in traditionsreichen etablierten Unternehmensnamen auftaucht, und durch Zusammenschreibung wird der Status als Teil eines Kompositums auch in der Form signalisiert (*Sachsenmilch*, *Jenoptik*).

Die nächsthöhere Stufe der Verschmelzung haben Namen wie *Salzgitter* oder *Uelzena* (Ableitung von Uelzen) erreicht. Hier steht der Ort für den gesamten Firmennamen und damit für die Produkte, die das Unternehmen produziert (Eisen und Stahl in der Salzgitter AG bzw. Nahrungs- und Genussmittel in der Uelzena eG). Die Nähe zu den bereits zu Beginn erwähnten Kulturmarken ist in diesen Beispielen zweifellos am größten, denn Ort und Unternehmensname bilden eine Einheit. Im Unterschied zu Produktnamen wie *Bordeaux* oder *Dijon* weisen die regionalen Elemente in den Namen *Salzgitter* und *Uelzena* jedoch in erster Linie auf konkrete geografische Räume hin, in denen die jeweiligen Unternehmen agieren.

5 Das Namelement *Mitteldeutschland*

Zu den häufigsten Namelementen in den Listen für Sachsen-Anhalt und für die neuen Bundesländer insgesamt gehört der Name *Mitteldeutschland* und seine Ableitungen *Mitteldeutsch/er/er/es*. Es gibt sechs Beispiele in der Liste für Mitteldeutschland und acht Beispiele in der Liste für Sachsen-Anhalt. Dazu gehören Namen wie *TOTAL Raffinerie Mitteldeutschland*, *Mitteldeutsche Erfrischungsgetränke GmbH*, *Mibrag Mitteldeutsche Braunkohlengesellschaft mbH* oder *Mitteldeutscher Rundfunk*.

Seit der Wiedervereinigung wird damit eine Region bezeichnet, die sich um das Länderdreieck der Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen erstreckt (Abb. 3). Historisch ist der Begriff durchaus anders belegt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde er speziell für das Gebiet um Halle (Saale) gebraucht, wo man vom „Mitteldeutschen Industrierevier“, dem heutigen Mitteldeutschen Chemiedreieck, sprach.

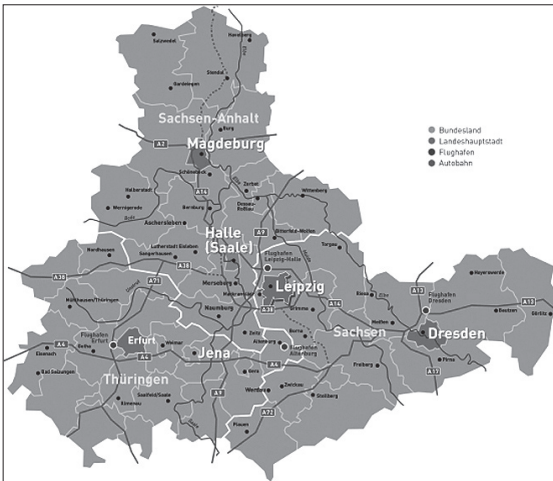


Abb. 3. Mitteldeutschland.

Nach 1990 dachten die verantwortlichen Planer, dass Verwaltung und Wirtschaft von einer eigenen wirtschaftlichen Identität profitieren würden. Bald jedoch wurde klar, dass ein solcher Prozess der Identitätsbildung, an dessen Ende eine Art „Wir-Gefühl“ stehen soll, schwieriger und langwieriger sein würde als gedacht. Um die Existenzberechtigung dieses Namens hat es bis heute viele Diskussionen gegeben. So befürwortete Halles Ober-

bürgermeisterin Szabados erst kürzlich den Zusammenschluss der Länder Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen zu einem Bundesland Mitteldeutschland, da die bisherige Kleinteilung keine Zukunft hätte (BUCH 2010). Prompt hieß es daraufhin in einem Leserbrief (DIECKMANN, 2010):

Ich glaube nicht, dass der Norden von Sachsen-Anhalt mit Freude einem neuen Königreich Mitteldeutschland zugeordnet werden will. Davon abgesehen ist der Begriff *Mitteldeutschland*, der ja nicht zuletzt mit dem Flughafen für Mitteldeutschland in Sachsen seine internationale Verbreitung fand, für mich aus Sicht internationalen Rechtes mehr als unverständlich. Auch aus dem Mitteldeutschen Rundfunk habe ich noch keine überzeugende Antwort für die Übernahme des Begriffes erhalten. Wenn Sachsen Mitteldeutschland ist, was ist dann Ostdeutschland?

Auch Wissenschaftler wie der Jenaer Historiker Jürgen JOHN sehen in „Mitteldeutschland“ keine einheitlich gewachsene Kulturlandschaft, sondern vor allem ein Konstrukt zur Aufwertung der Region.

Was ist das eigentlich: Mitteldeutschland? Ein geographischer Begriff? Ein Gestaltungsziel? Was ist, um einige Buchtitel ins Spiel zu bringen, mit „Deutschlands Mitte“, „Land der Mitte“, „Herz Deutschlands“ und ähnlichen Bildern gemeint? Werden so nüchterne und präzise bestimmte Strukturen umschrieben? Oder verweist das eher auf Metaphern, Projektionen und Wünsche, auf eine deutsche Sehnsuchtslandschaft? Ist „Mitteldeutschland“, wenn man etwa an den altbundesdeutschen Sprachgebrauch denkt, ein belasteter Begriff, den man besser meidet und lieber – wie der Jenaer Oberbürgermeister kürzlich – vom „Zweistromland Elbe-Saale“ spricht? (JOHN 2009)

Die Diskussion um den Namen *Mitteldeutschland*, so JOHN, sei seit dem frühen 19. Jahrhundert von den Interessen politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Eliten geprägt. Seine eigentliche Konjunktur habe der Name nach dem Ersten Weltkrieg mit Bestrebungen um eine Neugliederung des Deutschen Reichs erlebt. Die „Renaissance des Mitteldeutschland-Denkens“ nach 1990 sei daher der Versuch, mit dem Rückgriff auf historische Wurzeln in den betroffenen Bundesländern eine neue Identität zu stiften.

Interessant dabei ist, dass noch 2000 in einer repräsentativen Befragung der Handelshochschule Leipzig und des Instituts für Marktforschung Leipzig zum Namen *Mitteldeutschland* die diffuse Wahrnehmung von Mitteldeutschland und seine fehlende Identifikations- und Orientierungsfunktion beklagt wurde (KIRCHGEORG/KRELLER 2000). Obwohl die empirische Studie den Namen Mitteldeutschland nicht empfahl, wurde in einer

späteren Veröffentlichung die Beurteilung des Regionennamens bezüglich seiner Vertrauens- und Kompetenzfunktion leicht modifiziert. Aufgrund der bedeutenden Historie der Region Mitteldeutschland und der bei vielen Akteuren in Wirtschaft, Verwaltung und Politik entstandenen Identifikation mit „Mitteldeutschland“ wurde trotz der mit dem Regionenbegriff verbundenen räumlichen Unschärfe die Grundsatzentscheidung getroffen, den Regionenbegriff für die Markengestaltung zu verwenden (KIRCHGEORG 2002, 398).

Und tatsächlich, unbeirrt von diesen Diskussionen, zeigt die Topliste der Firmennamen, dass Unternehmen offenbar zunehmend diesen Namenszusatz wählen, vor allem nachgestellt oder als vorangestelltes Adjektiv *mitteldeutsche*.

Die Frage ist, ob *Mitteldeutschland*, wie häufig betont, mittlerweile tatsächlich auf dem Weg zu einer Regionalmarke und damit zu einer kulturellen Marke ist, bei der der Name der Region für ein bestimmtes Produkt, einen bestimmten Service, für eine bestimmte Tradition und für ein bestimmtes Lebensgefühl steht. Mittlerweile präsentieren selbst große Unternehmen wie Dow Chemical Mitteldeutschland auf ihrer Homepage als attraktive Kulturregion in Mitteldeutschland.⁷

Und noch ein Punkt sei hier erwähnt. Wie in der Sprache generell, führt die inflationäre Verwendung bestimmter Formen schnell zur Gewöhnung und Abschleifung des intendierten Effekts. Damit einhergeht der Zwang zur Unterscheidbarkeit von Unternehmen. Dies wiederum fördert die Entwicklung neuer Sprach- oder auch Namenformen. Ein Beispiel ist der Name *Solarvalley Mitteldeutschland*, in dem die Bezeichnung der Region im Prinzip nur noch als Etikett fungiert, das die Reichweite des Unternehmens angibt; der Fokus liegt zweifellos auf dem englischsprachigen Element *Solarvalley*. Aus der Erfahrung wissen wir jedoch, dass solche auffälligen Hybridformen (Warum heißt es nicht gleich *Solarvalley Central Germany*?) auch nur eine begrenzte Lebensdauer haben. Danach geht die Suche nach neuen und expressiveren Namen weiter.

6 Ausblick

Gemeinschaft, Regionalität und Individualität sind Eigenschaften, die zunehmend auch bei größeren Unternehmen hoch im Kurs stehen. Die Be-

⁷ https://origin-www.dow.com/valuepark/uber_mittelde/index.htm.

ziehung zwischen Unternehmen und Region ist von einer sehr komplexen Natur und Ergebnis einer mitunter recht langwierigen Entwicklung, die für das Unternehmen und für die Region sowohl Vor- als auch Nachteile bringen kann. Im Idealfall entwickeln sich Regionen zu Regional- bzw. Kulturmarken. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob und wie sich *Mitteldeutschland* als Regionalmarke tatsächlich durchsetzen wird. Die erläuterten Beispiele zeigen, dass Namen von Unternehmen in jedem Fall ein lohnenswertes interdisziplinäres Untersuchungsfeld darstellen, an dem Namenforscher, Linguisten, Soziologen und Wirtschaftsexperten teilhaben sollten.

Literatur

- BAUER, Gerhard, *Namenskunde des Deutschen*. Bern u. a. 1985 (Germanistische Lehrbuchsammlung 21).
- BERGIEN, Angelika, *Image und Identität. Tendenzen der Namengebung bei regionalen Unternehmen*. In: *Magdeburger Namenlandschaft. Onomastische Analysen zu Stadt und Region in Geschichte und Gegenwart*. Hg. von Armin BURKHARDT, Ursula FÖLLNER et al. Frankfurt/Main 2005 (Literatur – Sprache – Region 6) 53–65.
- BERGIEN, Angelika, *Global and Regional Considerations in the Formation of Company Names*. In: *Atti del XXII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche*, Pisa 28 agosto – 4 settembre 2005. Bd. 2. Hg. von Maria G. ARCAMONE, Davide DE CAMILLI et al. Pisa 2009, 289–297.
- BUCH, Petra, *Szabados fordert Bundesland Mitteldeutschland*. In: *Magdeburger Volksstimme*, 28.6.2010.
- Die 100 größten Unternehmen in Sachsen-Anhalt*. In: *Magdeburger Volksstimme, Wirtschaft*, 18.12.2008.
- DIECKMANN, Günter, *Volksbefragung über künftige Landesstruktur*. In: *Magdeburger Volksstimme*, 10.11.2010.
- ELLER, Nicole; HACKL, Stefan et al. (Hgg.), *Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext*. Regensburg 2008 (Regensburger Studien zur Namenforschung 4).
- HERSTATT, Johann David, *Die Entwicklung von Markennamen im Rahmen der Neuproduktplanung*. Frankfurt/Main 1985.
- IPSEN, Detlef, *Regionale Identität*. In: *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*. Hg. von Rolf LINDNER. Frankfurt/Main 1994, 232–254.
- JOSEPH, John E., *Language and Identity*. Houndmills 2004.
- KIRCHGEORG, Manfred; KRELLER, PEGGY, *Etablierung von Marken im Regionenmarketing – eine vergleichende Analyse der Regionennamen „Mitteldeutschland“ und „Ruhrgebiet“ auf der Grundlage einer repräsentativen Studie*. Leipzig 2000.
- KIRCHGEORG, Manfred, *Aufbau und Gestaltung von Regionenmarken*. In: *Markenmanagement*. Hg. von Heribert MEFFERT, Christoph BURMAN et al. Wiesbaden 2002, 376–400.
- KOß, Gerhard, *Warennamen-, Firmennamenrecht*. In: *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilband. Hg. von Ernst EICHLER, Gerold HILTY

- et al. Berlin/New York 1996 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11.2) 1795–1802.
- Koß, Gerhard, Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen ³2002.
- KREMER, Ludger; KROOK, Sheila, Sind Namen „Schall und Rauch“? Zur Werbewirkung von Unternehmensnamen. In: Proceedings of the 11th European Symposium on LSP. Vol. II. Hg. von Lita LUNDQUIST, Heribert PİCHT et al. Copenhagen 1998, 572–581.
- SCOLLON, Ron; SCOLLON, Suzanne Wong, Intercultural Communication. A Discourse Approach. Oxford 2001.
- VAN LANGENDONCK, Willy, Theory and Typology of Proper Names. Berlin/New York 2007.

Internetquellen

- Die 100 größten Unternehmen in Mitteldeutschland: http://www.sachsenbank.de/imperia/md/content/sb/pdf/fokus_mittelstand/TOP_100Unternehmen.pdf (Abruf am 10.5.2009)
- Die 100 größten niedersächsischen Unternehmen nach ihrem Umsatz: <https://www.nordlb.de/Regionalanalysen.3653.0.html> (Abruf am 10.5.2009)
- Garley-Bräu: <http://www.garley.de> (Abruf am 3.9.2010)
- Happy Beton Stendal: <http://www.happy-beton.de/daten/Image/Stendal.JPG> (Abruf am 19.12.2010)
- Homepage von Dow Chemical: https://origin-www.dow.com/valuepark/uber_mittelde/index.htm (Abruf am 3.9.2010)
- Karte Mitteldeutschland: http://www.regio-leipzig.com/fileadmin/Image_Archive/regio-land/Karte_Mitteldeutschland.jpg (Abruf am 19.12.2010)
- John, Jürgen, Wo, bitte, liegt Mitteldeutschland? In: Ingenieur Nachrichten 1/2009: http://www.vdi.de/fileadmin/vdi_de/redakteur/bvs/bv_leipzig_dateien/VDI_2009-1_Regional.pdf (Abruf am 12.5.2009)

Dorothea Fastnacht, Marloffstein

Der Ortsname *Hundshaupten*

Abstract: Effort, not only to show the radius of a place name's etymological explanations in theory, but also to work out the real primary meaning – exemplified by “Hundshaupten”.

Die Burg auf der vom Weißen Jura gebildeten westlichen Flächenalb der Nördlichen Frankenalb, nicht weit von Hundsboden auf einem steilen Bergsporn über einem quellenreichen südlichen Seitental der Trubach, trägt mit dem dabei gelegenen Dorf den Namen *Hundshaupten*. „Ihre Lage allein schon ist romantisch im wahrsten Sinne des Wortes, denn hoch auf Felsen ist sie gebaut. Auf drei Seiten umgibt dichter Wald das versteckt liegende alte Gemäuer, das Graben, Wallgarten und Söller umschnüren“¹. So hat August SIEGHARDT im Jahr 1952 geschrieben. Zweifellos stellt sie den Typ der ohne erkennbare königliche Legitimation errichteten und ihrem Wesen nach privaten Adelsburg dar, der auf strategisch vorteilhaften Albvorsprüngen seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert in Erscheinung tritt. Ausgrabungen im Innenhof des Schlosses haben bestätigt, dass von einer hochmittelalterlichen Kernburg auszugehen ist.² Der heutige Bau ist allerdings erst zwischen 1690 und 1734 entstanden. 1613 war das Schloss an den Lehensherrn heimgefallen, und die hochfürstlich-bambergischen Amtsträger v. Pölnitz hatten die ruinöse Burg 1661 Kloster Michelsberg abgekauft. Für viel Geld hat Hieronymus Christoph v. Pölnitz daraus das barocke Jagdschloss gemacht.³

1 Die Namensüberlieferung

Wie viele Namen einst freieigener Adelsbesitzungen begegnet uns auch *Hunthawbt* zum ersten Mal recht spät, nämlich zum Jahr 1369 in dem in

1 SIEGHARDT 1952, o. S.

2 PLATZ 1999/2000, 59 f. Tilmann BREUER (1961, 135 f.) spricht noch von ältesten Burgteilen des 14. Jahrhunderts.

3 KUNSTMANN 1971, 254 f.; WEBER et al. 2006, 119 f.

der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verfassten bischöflichen „Registrum Burghutariorum“. Heinrich v. Wiesenthau *de Hunthaubt* hat damals den Burgteil des Volland v. Wiesenthau gekauft, diesen dem Bistum Bamberg zu Lehen aufgetragen und versprochen, die Belange der Kirche im Auge zu behalten (*Hunthawbt anno eciam domini LXIX Heinricus de Wysentaw de Hunthaubt partem Vollandi in ipso castro emit et eam ab ecclesia et episcopo prefato in feodum suscepit et cum ea ecclesiam et respiceret literis suis se astrixit*)⁴.

Im Jahre 1405 erhielt Dietrich v. Wiesenthau seinen Anteil *an der vesten Hunthawbten* von Abt Lamprecht von Kloster Michelsberg zu Mannlehen verliehen,⁵ 1406 Erasmus v. Wiesenthau die andere Hälfte.⁶ Der Name trägt seither meist die volkssprachliche *-en*-Endung – wie etwa *die Röte* in vielen Flurnamen als *die Röthen* vorkommt. Für analoge Ableitungen von *Haupt* wie *di Hett'n* ‚Schlussfurche‘ oder *di Häd'n* ‚die (am Acker) angrenzende Breitseite‘ lassen sich zahlreiche Beispiele beibringen.⁷ 1520 hat der Karmelitermönch Kaudler auf einer Visitation den zur Pfarrei Kirchehrenbach gehörigen Ort offenbar *Hunthappen*⁸ gehört – mit regelgerechter mundartlicher Realisierung von *-au-* in *-haupten* (< mittelhochdeutsch *houbet*, *houbt*, *houpt*) als *-ā-* bzw. mit Dreisilblerkürzung (kurz) *-a-*⁹ sowie Assimilation von *-t-* an *-p-*. Stefan Förtsch, Bürgermeister der Großgemeinde Markt Egloffstein, weiß, dass es noch Einwohner gibt, die im alten Lautstand *hun^thabm* artikulieren.

Wenig später – wie im Jahr 1550 *Hundshaubten*¹⁰ – macht sich der schon im 14. Jahrhundert einsetzende Trend, in die Wortfuge zusammengesetzter Ortsnamen ein genitivisches *-s-* einzuschieben, bemerkbar.¹¹

4 HÖFLER 1855, 74 f.

5 BRAUN 1977, 107 (Quelle: StBibl. Bbg. RB.Msc.52, fol. 7').

6 KUNSTMANN 1971, 248 (Quelle: StABa B 110 Nr. 650).

7 Freundliche Mitteilung von PD Dr. Alfred KLEPSCH, Leiter der Arbeitsstelle „Ostfränkisches Wörterbuch“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Bayreuth. Das Phänomen, dass die mit *-haupt* gebildeten Ortsnamen sich fast regelhaft zu Formen wie *-haupten* entwickelt haben, wurde bisher als Auswirkung des sogenannten Ortsnamennormalkasus verstanden, ohne auf die Problematik des Wechsels von singularischen Formen des stark flektierenden *Haupt* zu pluralischen *-haupten* einzugehen.

8 WEBER 1885, 147.

9 TRUKENBROD 1973, 150–154.

10 MAYERHOFER 1888, 257.

11 DWB 10, Sp. 1932. Im fortschrittlicheren kaiserlichen Landgericht wurde der Name schon 1422 *Hunczhabtten* (StAN Rep. 119a Nr. 112, fol. 385') geschrieben.

2 Die Bestandteile des Namens

Dieser Beitrag ist der Frage gewidmet, wie der Ortsname *Hundshaupten* zu deuten ist.

Da sich die Deutung nach einem Grundgesetz der Namenforschung stets an den ältesten Belegen zu orientieren hat, ist von der Schreibform *Hunthaupt* ausgehen. Auch verlangt die auffällige Gleichheit des ersten Namenbestandteils mit dem benachbarten *Hundsboden*, in den Überlegungen berücksichtigt zu werden – umso mehr, als *Hundsboden* einst geschlossen zum Patrimonialgericht *Hundshaupten* gehört hat und bis zur Lehenauftragung im Jahr 1576 freies Eigen der v. Wiesenthau war.

Wenn man sich darauf einlässt, ist man vorgewarnt. Einer derer, die sich mit *Hund*-Namen beschäftigt haben, Ludwig LEIB, hat mit der Bemerkung resigniert: „daß insbesondere der ON *Hundshaupten* sich jeder bei ähnlichen ON vorgeschlagenen Deutungen beharrlich entzieht“¹².

2.1 Das Grundwort *Haupt*

a) Das stark flektierende Neutrum althochdeutsch *houbit*¹³, mittelhochdeutsch *houbet*, *houbt*, *houpt*¹⁴ bedeutet allgemein ‚Kopf, Haupt (von Mensch und Tier)‘, wie in *külhoubit* ‚Kaulkopf‘¹⁵, womit ein kleiner Fisch mit großem kugelförmigen Kopf bezeichnet wurde.¹⁶

b) Im übertragenen Sinne bezeichnete man damit den ‚obersten, vordersten Teil, die Spitze‘, ‚den Kopfteil von Dingen‘, wie in althochdeutsch *pfluogeshoubit* ‚Pflugsterz, Pflughaupt‘¹⁷ oder *magenhoubit* bzw. *magenkopf* ‚Mohn(kopf)‘¹⁸. In Flurnamen steht *Haupt* für ‚den obersten Teil eines Berges‘ und auch für ‚den äußersten Teil eines Flurstücks, die Geländespitze, das Vorgebirge, ein schmal vorspringendes Acker- und Weidestück‘.¹⁹ Unter den Bildern und Vergleichen in Bergnamen „legt sich für den Berggipfel oder für die höchste Erhebung eines längeren Bergzuges

12 LEIB 1933, 280.

13 WELLS 1990, 286.

14 LEXER I, Sp. 1346 f.

15 WELLS 1990, 350.

16 DWB 11, Sp. 351.

17 WELLS 1990, 462.

18 Ebenda, 394.

19 DWB 10, Sp. 605.

die Benennung nach dem Kopfe nahe“²⁰. Daraus ergeben sich Namen wie *Brennendes Haupt, Häuptle*.

c) Ins Bild des Hauptes wird auch der Ursprung eines Baches, *caput fontis*, gefasst. In solcher Lage entstandene Ortsnamen heißen *Bachhaupten, Bronnhaupten* oder *Mooshaupten*.²¹ In dieser Bedeutung ist das Wort im Deutschen bis ins hohe Mittelalter im lebendigen Gebrauch, dann kommt es erstarrt noch in Orts- und Flurnamen vor. Einzig im Englischen ist *head* in der Bedeutung ‚Quelle‘ noch nicht ausgestorben. Das Synonym davon lautet *Brunn*, wie es in *Bernbrunn, Roßbrunn* und *Hundsbrunn* vorkommt.²²

2.2 Das Bestimmungswort *Hund*

a) Althochdeutsch/mittelhochdeutsch *hunt* (Genitiv Singular *hundes*) steht für ‚den Hund, Jagdhund‘.²³ Im übertragenen Sinn diente das Wort (in Körperteilen) schon in althochdeutscher Zeit zur Bezeichnung von Formen eines Grundstücks oder Geländes (*Hundsschwanz, Hundezagel, Hundsrück*) oder speziell des Kleinen, Minderwertigen, wofür wohl das Unedle, Unreine im Hund²⁴ das tertium comparationis bildet (wie etwa in *hundesbluome* ‚Stinkkamille‘²⁵ oder *hundeskürbiz* ‚Zaunrübe‘²⁶). Namen wie *Hundsnase, Hundslotch* sind wohl in diesem abschätzig-verächtlichen Sinne gebildet worden²⁷.

b) Dass man schon in althochdeutscher Zeit die Tierbezeichnung in dem angegebenen Sinne verwandte, geht u. a. aus der Benennung des Teufels als *der ubele hunt* hervor und der Anwendung des Schimpfwortes althochdeutsch *hunt* auf den biblischen Joseph²⁸. Bei Schandstrafen spielte der Hund ja schon früh eine Rolle. Man versenkte ihn mit Straftätern im Moor, man warf ihn mit Totschlägern ins Wasser; eine ehrenrührige Hinrichtung wurde zwischen aufgehängten Hunden vollzogen. In mittelhochdeutscher Zeit wurde der Bösewicht schlechthin (charakterloser, schlechter Mensch) sowie der außerhalb der Christengemeinschaft stehen-

20 KEINATH 1961, 51.

21 SCHNETZ 1997, 50; KEINATH 1961, 42.

22 Vgl. SCHRÖDER 1944, 379–389.

23 WELLS 1990, 291; LEXER I, Sp. 1387.

24 GRIMM 1844, 632; DERS. 1953, III, 555.

25 WELLS 1990, 291 f.

26 Ebenda, 292.

27 Vgl. KEINATH 1961, 191.

28 CHRISTMANN 1953, 278.

de Heide und Jude als *Hund* bezeichnet,²⁹ und in der Zeit gebildete Beinamen/Familiennamen können in dem Sinn vergeben worden sein. Josef Karlmann BRECHENMACHER meint allerdings, dass *Hund* wenigstens in den ältesten Belegen nicht als Beinamen anzusehen sei, eben weil dies „stets entehrende Schelte“ gewesen sei.³⁰

c) Die Annahme, dass die Tierbezeichnung als Personennamenstamm nicht nur in altnordischen Personennamen vorkommt, sondern auch in westgermanischen für viehverschlingende Raubtiere (z. B. im 8./9. Jh. *Bernhund*, *Madalhund*, *Berathhund*) ist vorerst Hypothese³¹. Der stark flektierende Personenname im Erstbeleg vom *Hundshof* im Landkreis Bamberg (< 1275 *Huntgesetze*³²) dürfte zum Rufnamenstamm *Hund*, **Hunt*³³ gehören. Keinesfalls kann es angehen, einen direkten Zusammenhang zwischen *Hunt*- im Namen einer hochmittelalterlichen Gründung und dem um 800 im Grabfeldgau belegten *Huntolf/Hundolf* zu behaupten.³⁴ Henning KAUFMANN hat als Ableitungsbasis für diesen Personennamen (< älterem *Hundulf*) althochdeutsch **hunda* ‚Beute‘ erwogen³⁵. Im Zuge instabiler Lautverhältnisse in den Nebensilben von Namen seit Beginn der Überlieferung und der Praxis hyperkorrekter Verschriftlichung sind die Formen durcheinandergeraten.

d) Nach BRECHENMACHER (1957–1960, 753) lebt

der seit dem 7. Jahrhundert erscheinende, zweifellos auf älterem *hunto*³⁶ [> althochdeutsch *hunno*³⁷] = centenarius, tribunus beruhende Mannesname *Hunto* ... noch im 12./13. Jh. (u. a. in den Vornamen Straßburger Bürger *Hund*, *Hundelinus*) ... Auffallend viele edle Geschlechter schmücken sich mit dem Beinamen *Hund*. Es ist also nicht abzustreiten, daß sich, bes. im oberd. Raum, der VN [Vorname] *Hunto* als SN [Sippenname] fortsetzt. ... Im Ostfränk., Westmitteld. und in einzelnen Gebieten des Niederrheinischen, wo die Amtsbezeichnung *Hund* (*Hunde*) = Unter=Richter, Gemeindevorsteher usw. fortlebt, geht der Sippenname auf den BN [Berufsnamen] zurück.

29 LEXER I, Sp. 1387 f.

30 BRECHENMACHER 1957–1960, 753 f.

31 KAUFMANN 1968, 207.

32 ZIEGELHÖFER/HEY 1911, 35.

33 FÖRSTEMANN 1966, Sp. 928 f. Nirgends bezeugt ist ein Personenname *Hunto* in der von MAAS 1995, 111 behaupteten Bedeutung ‚Jäger‘. Das altenglische *hunta* ‚Jäger‘ hat keine binnengermanische Entsprechung (siehe KAUFMANN 1968, 207).

34 FRH. VON UND ZU EGLOFFSTEIN 1894, 296.

35 KAUFMANN 1968, 207.

36 KLUGE geht von einer voralthochdeutschen Form „**hunto*“ aus. Zitat nach BRAUNE 1987, § 274/2.

37 WELLS 1990, 291.

Wenn latinisiert „Canis“ für Hund erscheine, dann nur dort, „wo die Erinnerung an den hunto längst erloschen“ sei.³⁸ Beispielsweise soll die Stammreihe der im Jahr 1703 gegrabten *Hundt zu Lauterbach* mit Engelman *Hund*, Landrichter in Dachau, beginnen.³⁹

c) Aus den natürlichen und räumlichen Gegebenheiten scheidet der *Hund* als Bezeichnung von ‚Kahn‘ oder ‚Fähre‘, wofür sich im alemannischen Raum bei Straßburg zahlreiche Flur- und Ortsnamen nachweisen lassen,⁴⁰ hier aus.

1.3 Das Appellativum *hundhaupt*

Das althochdeutsche Appellativum *hunthoubit/hunteshoubit*, mittelhochdeutsch *hundshoubet*, *hunthoubet* ‚Hundshaupt‘, galt auch als Name von Tieren, deren Kopfbildung mit der eines Hundes entfernte Ähnlichkeit besitzt, wie des Pavians ‚hundsköpfiger Affe‘⁴¹. Hat unser Ortsname etwas damit zu tun?

Gar nicht in Betracht kommt der sagenhafte *cynocephalos* der Antike.

3 Die Namensdeutung

Für Namen, welche mit *Hund* und *Haupt* gebildet sind, ergeben sich also eine Reihe von Deutungsmöglichkeiten; die Entscheidung darüber wird von der Sache her, d. h. unter Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten und der historischen Grundlagen, zu treffen sein.

3.1 Heidnischer Opferplatz, wo Hundeköpfe aufgesteckt waren?

Sind die Orte mit Tierhauptnamen einst Plätze blutiger Opfer gewesen, wobei das Haupt dieses Tieres einer heidnischen Gottheit dargebracht wurde?⁴²

Beschäftigt man sich mit den Ortsnamen auf *-haupten*, so trifft man wiederholt auf die mehr oder weniger deutlich geäußerte Vermutung, dass die so bezeichneten Örtlichkeiten einst germanische Kultstätten wa-

38 BRECHENMACHER 1957–1960, 753 f.

39 KNESCHKE 1973, 525–529 (mit weiteren Familien Hund/Hundt).

40 HORNING 1965, 223–231.

41 WELLS 1990, 292; LEXER I, Sp. 1384, 1388.

42 Vgl. RITTER 1942, 131.

ren: Wie bei Hundshaupten, Roßhaupten „mag auf dem Platz, wo heute Thierhaupten steht, ehemals eine heidnische Kultstätte gewesen sein, bei der Tierköpfe auf Stangen gesteckt waren.“⁴³ Auch im Ortsnamenbuch von Herbert MAAS mit dem launigen Titel *Mausgesees und Ochsenchenkel* findet man unter *Hundshaupten* den Hinweis, dass „ähnliche ON wie Roßhaupten, Schwein[s]haupten und Thierhaupten im niederdeutschen [!] Sprachraum an alte Tierverehrung erinnern, wo Tierhäupter den Göttern geopfert wurden“⁴⁴.

Dass im Frankenreich den Göttern Tierköpfe geopfert wurden, wissen wir ganz genau, weil Papst Gregor d. Gr. (590–604) Königin Brunihild aus dem Geschlecht der Merowinger ermahnt hat, sie möge bei den Franken verhindern, „ut de animalium capitibus sacrificia sacrilega non exhibeat“⁴⁵ (zu deutsch: dass sie Opfer von Tierköpfen darbrächten und so gegen das Heilige frevelten). Es handelte sich bei solchen Opfern (althochdeutsch *zebar*) vornehmlich um Pferde, Rinder, Eber, Ziegen und Widder, essbares Wild, niemals jedoch um Bären, Wölfe, Füchse.⁴⁶

Der mannigfache Zauber, der im Heidentum mit abgeschnittenen und aufgesteckten Tierköpfen getrieben wurde, lebt noch im treuen Falada in Grimms Kindermärchen *Die Gänsemagd* fort. Die Autoren der *Deutschen Mythologie*⁴⁷ oder des *Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens*⁴⁸ sind sich sicher, dass alte Ortsnamen wie *Berhaupten*, *Thierhaupten*, *Roßhaupten* und *Schweinshaupten* sowie das im Aargau und Züricher Land häufige *Häuptli* noch an die uralte Sitte der Opferung von Tierköpfen erinnern.⁴⁹ Die genannten Werke liefern Beispiele zuhauf, wie man bis in die Neuzeit solchen Bräuchen nachhing – dann freilich in gemilderter Form und unter dem Patronat christlicher Heiliger.

Für Anhaltspunkte „auf eine altgermanische Kultstätte, die durch aufgehängte Pferdeköpfe bezeichnet war“⁵⁰, bietet *Roßhaupten* im schwäbischen Landkreis Ostallgäu durch frühmittelalterliche Überlieferung (< ca. 895 in Kopie des 10. Jahrhunderts *Caput Equi*, 1206 *Roshoubet*, 1316 *Rozhaupten*⁵¹)

43 HORN/MEYER 1958, 729.

44 MAAS 1995, 112.

45 Zitat nach GRIMM 1953, I, 39.

46 Ebenda, 37–43.

47 GRIMM 1953, I und III.

48 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V–VIII.

49 Ebenda, VIII, Sp. 907.

50 VON REITZENSTEIN 1991, 329.

51 Ebenda, 328.

und Gründungslegende das ergiebigste Material. Der Erstbeleg findet sich in einer das 8. Jahrhundert betreffenden Heiligenvita in folgendem Kontext: *Cumque venissent ... ad locum, qui uocatur Caput Equi, iacebat ibi in uno loco angusto draco magnus, qui non permittebat ullum hominem per illam uiam transire neque equum, et idcirco uocatus est ille locus Caput Aequi, quia omnes uenatores relinquerent ibi illorum caballos et pedestres ibant, quocumque poterant, ad uenandum*⁵² [zu deutsch: Als sie aber an der Stelle angelangt waren, die Roßhaupten heißt, lag dort an einem Engpass ein großer Drache, der niemals einen Menschen an jenem Durchgang vorbeiließe, nicht einmal ein Pferd, und deshalb heißt jener Ort „Endstation für Pferde“, weil alle Jäger dort ihre Pferde abstellen mussten und zu Fuß zur Jagd weitergingen, soweit sie konnten.]. „Die alte Namensklärung geht zwar in eine andere Richtung, aber es sollte wohl die Erwähnung einer heidnischen Kultstätte vermieden werden. Andererseits ist der beschriebene Aufenthaltsort eines Drachens ein Indiz für eine solche“⁵³.

Nichts dergleichen lässt sich für unser Hundshaupten beibringen. Vollständige Klarheit vermittelt wohl die Stellungnahme von Prof. Dr. Rudolf SIMEK, derzeit wohl einem der besten Kenner der Materie: „Dass man Tierhäupter an Opferplätzen ausgestellt hat, ist belegt, allerdings NIE die Schädel von Hunden; dass solche Opfer (Eisenzeit) an Wotan gerichtet worden wären, ist übrigens reine Spekulation (wenn auch nicht völlig unmöglich). Hunde haben wir als Opfertiere im germanischen Bereich in den gut dokumentierten Opferfunden keine, sie waren also Un-Geziefer (d. h. nicht opferwürdig). Wir haben einen Hund aus einem vorgeschichtlichen Moorleichenfund, wo er aber als Schandzeichen gedient haben könnte, allenfalls als Objekt in magischem Kontext. Ich halte daher 1) die Verbindung der von Ihnen [Dorothea Fastnacht] nachgefragten Ortsnamen mit einem germanischen Kult für äusserst unwahrscheinlich. 2) Auch das Aufhängen von Hundshäuptern im Aberglauben hat m. E. keinerlei Bezug zur germanischen Religion, zumindest keinen nachweisbaren“⁵⁴.

Der Hund, das älteste Haustier der Menschen, wurde wegen seiner Anhänglichkeit, Wachsamkeit, Treue und Klugheit bereits bei den Indo-

52 Ebenda, 328 (mit Quellenangabe, die auch für die Übersetzung gilt). Ob die Lage von Roßhaupten am Rand einer Erhebung mit Quellen nahe dabei von Relevanz für die Namensdeutung sein kann, hat auch THADDÄUS STEINER (2005, 146), nicht angesprochen.

53 VON REITZENSTEIN 1991, 329. Siehe auch KNUSSERT 1955, 74–78.

54 Antwortbrief an Verfasserin vom 20.1.2007.

germanen sehr geschätzt. Sein Spürsinn und die feine Witterung (Erdbeben) ließen den Glauben an seine Geistersichtigkeit entstehen.⁵⁵ Vielleicht wegen dieser Eigenschaften dienten Hunde im gesamten germanischen Raum als Bauopfer. Als Hüter des bereits bestehenden Hauses oder während des Hausbaus wurden meist lebende Welpen an besonders wichtigen Stellen begraben, wie unter den Feuerstellen, den Türen oder den Futterkrippen im Stall. Bis in die Neuzeit war der Volksglaube weit verbreitet, dass dadurch Haus und Vieh gegen Diebe, Elben und Krankheit geschützt würden.⁵⁶ Den Brauch, Hundeköpfe über die Stalltüre zu legen, um das Vieh vor Hexen zu schützen, kennt man aber nur aus Siebenbürgen.⁵⁷ Hierzulande wurde der Hund stets vollständig begraben – sei es als Bauopfer oder als Grabbeigabe wohlhabender Männer. Als Prestige- und Jagdtier der Ritterschicht dauerte seine Rolle bis ins hohe Mittelalter fort.

Hundshaupten als germanischer Kultort entfällt demnach.

3.2 Geländevorsprung, der wie ein Hundekopf aussieht?

Der Name wurde von Adam ZIEGELHÖFER und Gustav HEY, den Wegbereitern der umfassenden Namendeutung im Hochstift Bamberg, als Stellenbezeichnung, die metaphorisch für „die besondere Gestalt eines Bergstücks“ stehe, gedeutet. Wie beim Namen der benachbarten Siedlung *Hundsboden* sei hier nicht an einen Personennamen zu denken. Der Sinn ergebe sich deutlich beim Vergleich mit *Rosshaupten* (Bezirksamt Bogen, Füssen und Günzburg), *Schweinshaupten* (Bezirksamt Hofheim) und *Thierhaupten* (Bezirksamt Neuburg a. d. Donau), wonach sich *Hundshaupten* zu Toponymen wie *Hundsrück*, *Hundszagel*, *Hundsschweif*, *Hundsschädel* oder *Hundskopf* geselle.⁵⁸

Wenn in der Form des in ein Seitental der Trubach vorspringenden Bergsporns, worauf Schloss Hundshaupten mit Mauern und Gräben steht, je der Vergleich mit einem Hundekopf verborgen und möglich war,⁵⁹ so allenfalls vor der Anlage der Burg. Ein solches „Hineinsehen“ der verschiedensten Dinge, Tier- und Menschgestalten in die umgebende Natur

55 Handwörterbuch des Aberglaubens IV, Sp. 487 f.

56 MEYER 1891, 108.

57 JAHN 1977, 24.

58 ZIEGELHÖFER/HEY 1911, 81.

59 Vgl. UDOLPH 2004, 29 f. und 36.

ist in der Namenkunde bekannt. Es hat zu Namen wie *Hengst* für eine fast senkrecht zum Meer abfallende Wand auf Rügen geführt oder zum *Gickelhahn* in Thüringen.⁶⁰ Auch der Namenforscher Edward SCHRÖDER vertritt die Meinung, dass es sich bei Hundshaupten um einen Bergnamen handelt. Die griechische Parallele Κυνὸς κεφαλαί und Namen wie *Roskopf*, *Hundskopf* würden das besonders nahelegen.⁶¹

Eine solche Deutung von der Gestalt her ist am ehesten bei Schweinsaupten (< 1170 *Suineshouboten*, *Suineshoubeten*, 1298 *Swinsheubte*, 1303–1313 *Swinshaupten*, 1303–1313 *Swinshaupt*)⁶² im Landkreis Haßberge nachvollziehbar. Aus dem richtigen Blickwinkel könnte man die Form der dort auslaufenden Geländevorsprünge durchaus mit den Schädellinien von Schweinsköpfen vergleichen. Werner SCHMIEDEL, der Bearbeiter des *Historischen Ortsnamenbuches vom Altlandkreis Hofheim*, hat sich im Deutungsteil dieses Ortsartikels dafür entschieden:

Am wahrscheinlichsten ist, daß die Gründer dieses Ortes ihre Siedlung nach einer Eigenart des Geländes genannt haben, ‚Ort bei den Schweinsköpfen‘. Der N[ame] könnte sich einfach auf die umliegenden Hügel beziehen. Dafür spricht auch der Dat Pl – houbten (*ze den swinshoubten).⁶³

Im vorliegenden Fall bleibt die Namensdeutung mit ‚Hundekopf‘ als Geländeform reichlich ungewiss. Außen vor bliebe dabei auch der Bezug zum Ortsnamen *Hundsboden*.

3.3 Geländespitze von schlechter Bodenqualität?

Sehr häufig sind die mit *Hund-* gebildeten Flurnamen nicht im eigentlichen Sinn zu verstehen; sie dienen vielmehr zur Bezeichnung des Unechten, Minderwertigen und Schlechten.⁶⁴ Bezieht sich *Hunds-* in *Hundshaupten* und *Hundsboden* am ehesten auf schwer zu bearbeitendes, ertragarmes und sonstwie minderwertiges Gelände?⁶⁵ Der Ortsname *Hundsboden* im Landkreis Amberg-Sulzbach (< 1382 [Kop. 1567] *Huntzpoden*) ist so gedeutet worden:

60 BACH 1953/54, II/1, § 325, S. 316/2 und II/2 § 743, S. 549 f.

61 SCHRÖDER 1944, 380.

62 SCHMIEDEL 1973, 96.

63 Ebenda.

64 SCHNETZ 1997, 54.

65 Siehe KEINATH 1938, 322 f.

Das BW Hund- ... ist nicht mit dem PN *Hunto/Hundo* ... zu erklären. Der ON Hundsboden ist vielmehr als Ableitung von einem FlurN anzusehen, weil Hund als BW in FlurN oft ‚zur Bezeichnung des Unechten, Minderwertigen und Schlechten (vgl. Hundsvailchen, Hundsbeere) in diesem Sinne auch zur Bestimmung von Orten gebraucht [wird], die mühsam zu bebauen oder wenig ertragreich sind‘.⁶⁶

Zur Beurteilung der Relevanz dieser Deutung für die hier behandelten Ortsnamen lohnt sich ein Blick auf die einschlägige Bodengütekarte.⁶⁷ Sie zeigt in unserem Fall, dass Hundshaupten und das benachbarte Hundsboden nicht zu den von der Natur am schlechtesten ausgestatteten Dörfern gehören. Wie viele andere hochmittelalterliche Ausbauorte auf der Fränkischen Alb sind sie auf oder bei landwirtschaftlich günstiger zu beurteilenden Flächen gegründet worden. Im Westen von Hundshaupten liegen Flächen von mittlerer Bodengüte, Hundsboden – die Siedlung auf einem ‚ebenen Landstück auf bebaubarem, freiem Gelände‘⁶⁸ (siehe mittelhochdeutsch *boden*) – wurde inmitten eines Gebiets von guter Bodenqualität errichtet.

3.4 Platz bei einer Quelle?

Einen großen Teil der Namen auf *-haupt* möchte Edward SCHRÖDER, bestärkt durch die Beschäftigung mit Ortsnamen der Angelsachsen, als Quellnamen von hohem Alter deuten. Das aus der Heimat mitgebrachte *head* ‚Haupt, Kopf‘ lebt im Englischen noch in der Bedeutung ‚Quelle‘, so dass Namen wie *Rosßbrunn*, *Hundsbrunn* wie Synonyme zu den mit *-haupt* gebildeten Namen stehen. Die Deutung, diese Quellen seien gelegentlich von der genannten Tierart aufgesucht worden, will er zwar nicht ganz bestreiten, vermutet aber – auf apotropäischem [zauberisch zur Abwehr von Unheil] Hintergrund bei der Besiedlung – „noch eine ältere Schicht, wo das Gewässer selbst einen Tiernamen führte“⁶⁹.

In unserem Fall sind die räumliche Entfernung von Burg und Dorf zum Bach und dessen Benennung das Problem. Der Bach, der Hundshaupten im tief eingeschnittenen Tal umfließt, heißt im Oberlauf *Hüllergraben* – mit Bezug auf *Egloffsteiner Hüll*; ein Teilstück von der Bachbiegung nach

66 FRANK/OELWEIN/SCHUH 2002, 67 f. Ebenda fehlerhaftes Zitat aus SCHNETZ 1997, 54.

67 Bodengütekarte Bayern 1959.

68 SCHNETZ 1997, 29; KEINATH 1938, 60.

69 SCHRÖDER 1944, 382. Siehe auch EBERL 1926, 185; BUCK 1931, 103.

Norden bis zum Eintritt in den Mühlweiher wurde nach einem Lageplan des Tierparks Hundshaupten offenbar von manchen *Mühlbach* genannt; im weiteren Verlauf bis zur Einmündung in die Trubach bei Oberzaunsbach heißt das Gewässer *Zaunsbach*. Die zu Schloss Hundshaupten gehörende Quelle – vermutlich die, die mit dem Hüllergraben vor der Mühle zusammenfließt – entspringt unten im Tal und wird anno 1422 *Smalcken prünen*⁷⁰ genannt, was in einem Kopialbeleg von 1624 bestätigt wird: der *Schmalckhenprunnen vnd die Gemein darumb*⁷¹ unter den Wasserflüssen zwischen Schloss *Hundthöubten* und Oberzaunsbach. Ohne diese Differenzierung wurde Hundshaupten in einer topographischen Beschreibung Bayerns vom Jahr 1831 als *Dorf mit 25 H[äusern], 130 E[inwohnern], der Quelle des Zaunsbaches und dem Mühlweiher*⁷² beschrieben. Herbert MAAS, der auf jegliche Recherche zur Klärung des Namens verzichtet hat, bietet verschiedene Deutungen an, darunter: „Bei Hundshaupten ist eine Bachquelle vorhanden, die wahrscheinlich Schloß und Siedlung den Namen gab“⁷³.

Da die Namen von Plätzen an Quellen und Bächen sehr häufig zum Namen der daran gegründeten Siedlung geworden sind, wäre das nicht unwahrscheinlich. Wenn ältere Belege bekannt sind, wie beispielsweise bei Rüssenbach im Landkreis Forchheim,⁷⁴ kann man zuweilen nachweisen, wie der Gewässername auf die neue Siedlung übergegangen ist und der Bach einen neuen Namen erhalten hat. Obwohl für den Hüllergraben leider kein älterer mit *-haupt* gebildeter Name bekannt ist, besitzt diese Deutungsmöglichkeit Plausibilität. Allerdings kommt im hierzulande geltenden Wortschatz *Haupt* in der Bedeutung ‚Quelle‘ nicht vor.⁷⁵ Nur als Reliktwort aus alten Zeiten wäre es denkbar, das sich im Ortsnamen erhalten hätte.

Beeinträchtigt wird diese Deutungsmöglichkeit freilich durch die Nachricht vom Jahr 1422, wonach zu Schloss Hundshaupten nur ein *Smalcken prünen* gehört hat. Der Name dürfte sich auf dessen Lage am Fuß des schmal vorspringenden, fast senkrechten Berghangs oder an einem schmalen, spitzen Landstück im engen Tal beziehen.

70 StABa A 136 L. 237 Nr. 1774.

71 StABa B 110 Nr. 650.

72 EISENMANN/HOHN 1831, 838.

73 MAAS 1995, 112.

74 FASTNACHT 2000, 249–252.

75 Freundliche Mitteilung von PD Dr. Alfred KLEPSCH (wie Anm. 7). Vgl. jedoch *Lohrhaupt* ‚Quelle der Lohr‘ oder *Schamhaupten* ‚Quelle des Schambachs‘.

3.5 Vorderster Teil eines Geländes, das zum Amt des Hunt gehört hat?

Haupt lässt sich im volkssprachlichen Wortschatz Frankens in einer Reihe von Belegen im Kerngebiet von Schweinfurt bis Baiersdorf und darüber hinaus stets ausschließlich in Bedeutungen wie ‚Ackergrenze‘, ‚Endfurche am Rand eines Ackers‘ oder ‚Kopf/oberer Teil eines Ackers‘ belegen⁷⁶. Bedenkt man, dass viele Appellative im Lauf der Jahrhunderte eine Bedeutungsverengung erfahren haben, so könnte *Haupt* im hohen Mittelalter hier durchaus den ‚obersten Teil/Randstück eines Geländes‘ bezeichnet haben⁷⁷ – möglicherweise mit Bezug zum benachbarten *-boden*, dem ‚(relativ ebenen) Ackerboden‘⁷⁸.

Darüber hinaus verbindet die Ortsnamen *Hundshaupten* und *Hundsboden* der Namenbestandteil *Hunds-*. Da die Verwendung von „Hund“ im vergleichenden oder pejorativen Sinn unwahrscheinlich gemacht werden konnte, führt die Beachtung der Tatsache, dass das Bestimmungswort von *Hundshaupten* bis um 1500 überwiegend in Schreibvarianten ohne genitivisches *-s-* wie 1422 *Hünt-*, *Hunt-*, *Hwnt-*, 1424 *Hünt-*, *Huntt-* vorkommt, weiter. *Hundsboden*, von dem im Rahmen der vorliegenden Recherchen vor 1500 vorerst nur ein Beleg im Reichssteuerverzeichnis der Reichsstadt Nürnberg vom Jahr 1497 *Zum Huntspoden* gefunden wurde,⁷⁹ dessen Bewohner aber um 1757 in den Varianten *der Hundbödnner ... Hundsbödnner ... die Hundbödnner*⁸⁰ benannt werden, dürfte anzuschließen sein.

Im Regelfall stehen ja Personennamen im Bestimmungswort von Ortsnamen im Genitiv wie beim oben genannten 1275 *Hunteseze* ‚Wohnsitz eines *Hunt‘. Bei *Hundshaupten* im Landkreis Passau (< [1170–1190] *in villa, que dicitur Hundeshöbet*⁸¹ – deutsch: in dem Hundshaupt genannten Dorf) mit *Hundsdorf* oder *Hundsberg*⁸² im Umfeld möchte man fast vermuten, dass sich der gleichlautende Name von einer zum Beinamen gewordenen Standesbezeichnung *hunt*, *hund* (< althochdeutsch *hunno/*hundo/*hunto*) ableitet, die analog zu mittelhochdeutsch *hunt*, Gen. *hundes* ‚Hund‘ (Tier oder Kurzname) stark flektiert wurde. Belege wie [1120–1145] *Hunthoipten*

76 Dito.

77 SONDEREGGER 1958, 294.

78 DWB 2, Sp. 211 (4).

79 FLEISCHMANN 1993, 92.

80 StABa B 110 Nr. 653.

81 Freundliche Mitteilung des Belegs durch Josef EGGINGER, Winhöring.

82 Siehe Topographische Karte von Bayern 1:25 000, Bl. 7544.

oder 1179 (Kopie 13. Jahrhundert) *Hvnthobten*⁸³ zeigen, dass die analoge starke Flexion hier offenbar bereits im 12. Jahrhundert aufgekommen ist.⁸⁴

Ganz sicher lässt sich der *Hundshof* bei Neuhaus im Aufseßtal auf den Namen eines Niederadelsgeschlechts *Hunt* zurückführen, wenn im Jahr 1330 ein *Otto der Hvnt zem newen hūs gesezzen*⁸⁵ in der Überlieferung auftaucht und der Bischof im Jahr 1399 einen Hof, *gelegen vnter dem Newenhaws der der Hunt gewesen ist, verleiht*⁸⁶. Heinrich KUNSTMANN hat vermutet, dass *die Hunt* in truhendingischen Diensten standen und bei der Übernahme von Burg Neuhaus durch den Bischof von Bamberg aus dem Burgdienst ausschieden.⁸⁷ Ein *Konrad Hund* besaß im Jahr 1312 eine truhendingische Pfandschaft in dem ins Amt Neuhaus gehörenden Wohndorf.⁸⁸ Da Ämter vielfach erblich in einer Familie blieben, konnte die Amtsbezeichnung *Hund* auch zum Familiennamen werden und zu Ortsnamen wie *Hundshof* führen.

Als Beiname bzw. Familienname ist *Hunt* im Hochstift Bamberg nachgewiesen⁸⁹, und speziell in Forchheim trug eine Familie, die im Rat und unter den Gerichtsschöffen vertreten war, den Namen.⁹⁰ Es ist also nicht auszuschließen, dass der Name die geschichtlichen Umstände, die der urkundlich erschlossenen Zeit vorausgehen, erhellt. Dazu gesellt sich der Name der *Hundsbrücke*, der möglicherweise – neueren Legenden zum Trotz – in irgendeiner Weise wie anderswo auf das Amtshaus eines *Hunt* bezogen war.

Ohne Standes- oder Amtsbezug lässt sich auf der *Hundsmühle* bei Heroldsberg, die anfangs nur die *Heroltsperger mühl* war, seit 1452 für ein paar Jahre ein Müller *Hans Hunt* nachweisen. Danach wird die Mühle meist *Huntzmul*⁹¹ und ähnlich genannt.

Im Unterschied zu diesen stark flektierten genitivischen Fügungen *Hunts-/Hunds-* wäre bei einem vom schwach flektierenden althochdeut-

83 Freundliche Mitteilung des Belegs durch Josef EGGINGER, Winhöring.

84 Freundliche Mitteilung durch Dr. Wolfgang JANKA, München und Regensburg. In der Diskussion mit ihm hat diese Studie bereichernde Impulse erfahren, wofür ihm herzlich gedankt sei.

85 FASTNACHT 2000, 123 (Ortsartikel 76. *Hundhof*).

86 Ebenda, 124.

87 KUNSTMANN 1971, 67.

88 RUSS 1992, 348.

89 ARNETH 1956, 216 und 308.

90 GLAS 2008, 57, 99 u. ö.

91 StAN Rep. 52c Nr. 19, fol. 41.

schen *hunno*/**hundo*/**hunto* abgeleiteten Namen althochdeutsch **Hundin*- oder (nach 900) **Hunden*- zu erwarten. Mit Bedenken zur Morphologie der nur mit *Hunt*- überlieferten Namen hat sich schon Stefan SONDEREGGER im Jahr 1958 auseinandergesetzt, als er beim Appenzeller Ortsnamen *Hundwil* < 921 *Huntwilare* die Frage gestellt hat, „warum denn nicht wie sonst in den meisten mit althochdeutschen PN zusammengesetzten ON ... eine genitivische Zusammensetzung (Typus **Hundinwilare* wie *Baldinwilare*, *Baldenwil* ...)“⁹² vorliege. Er ist zu dem Schluss gekommen, dass bei Namen wie dem früh belegten *Hundwil* Stammkompositionen ohne Fugenvokal infolge der „langen“ Stammsilbe *hunt*- die Regel seien, während bei jüngeren Namen mit dem später recht häufigen Schwund der Flexionsilbe *-en-* gerechnet werden könne.⁹³ Das von ihm und anderswo zu diesem Thema zusammengetragene Material – jeweils einige wenige Belege – erlaubt allerdings keine verlässlichen Aussagen darüber, wann und wie konsequent bei Ortsnamen mit ursprünglich genitivischer Fügung mit dem Ausfall des schwachtonigen genitivischen **-en-* zu rechnen ist. Erfahrungen zeigen, dass es in solchen Fällen ein längeres Nebeneinander der Vollform und der reduzierten Form gibt, in dem die alte Form immer wieder durchschlägt. Für Ortsnamen mit *Hunt*- ist im Rahmen dieser Recherche nur *ein* älterer Beleg mit genitivischem *-en-* gefunden worden, der einzige Beleg von einer Wüstung im Schweizer Kanton Appenzell: 1268 *Hondenswend*⁹⁴.

Das mag daran liegen, dass appellativische Stammzusammensetzungen mit Berufsbezeichnungen im weitesten Sinne, wie *Wagnerwiese*, *Schmiedanger* und mittelhochdeutsch *râtoriunt*, *râthërre* (ohne genitivische Entsprechung) ‚Ratsherr‘, *huntvinc* (neben *honnendinc*) ‚Centgericht‘, *meierdinc*, *meierambet*, *künicrîche*, *grâfschaft* (aber: *grâfendinc*) System haben. In diesen Typ ‚Stammkomposition mit Amts-/Standesbezeichnungen‘ fügen sich die *Hunt*-Namen problemlos ein.

Vor allem am Rhein entlang der alten Heerstraßen, bei den Alemannen und im alten Baiern lassen sich zahlreiche Bezüge von Hundertschaftsrichtern, Fiskalgütern und Dingstätten zu Siedlungen und Flurnamen mit

92 SONDEREGGER 1958, 99 f.

93 Ebenda, 101 und 460. Auch als dissimilatorischer Vorgang wäre der *-en-*Ausfall nach *-nd-* denkbar.

94 SONDEREGGER 1958, 100. Gar kein Beleg wurde für die Annahme einer Fügung im Genitiv Plural der starken Flexion wie althochdeutsch **Huntohoubit* > mhd. **Huntehoubt* > neuhochdeutsch *Hunthaubt* gefunden.

dem Bestimmungswort *Hund-* herstellen.⁹⁵ Sie reflektieren wohl Organisationsformen der merowingischen Zeit. Seit der Karolingerzeit sank der *Hund* zum Unterbeamten des Grafen und späterhin bis zum Schultheißen und Dorfvorsteher ab.

Als Untergebener der Grafen erscheint er bereits in der *lex Baiuvariorum*, er war sein Stellvertreter im Niedergericht; schließlich war er Richter und Volksbeamter mit wesentlich eingeschränkter Amtsbefugnis und grundherrlicher Vogt. Sein Ansehen war dahingeschwunden. Die Einrichtung aber ging noch über auf die Kolonien des Ostens. Bei den Deutschen in Ungarn und Rumänien heißt heute noch [im Jahr 1940] der Bürgermeister verschiedentlich der *Dorfhunt*.⁹⁶

Demnach dürfte der *Hunt/Hund* zu der Zeit, in welche unsere Flurnamen-, Siedlungsnamen- und andere Nachweise reichen, meist nicht mehr der alte **hundo/*hunto* sein, ist aber von diesem her zu verstehen.⁹⁷ Der Standesname *Hund(t)* ist in Franken häufig.⁹⁸ Deswegen kann der fehlende Nachweis früher fränkischer Siedlung im oberfränkischen Hinterland nicht unbedingt als Argument dienen, Namen wie beispielsweise *Hundsdorf* im Altlandkreis Pegnitz im Sinne der „Bezeichnung des Geringen, Minderwertigen“ interpretieren zu müssen.⁹⁹ Der Bezug zur Landnahmezeit, in der in fränkischen Kerngebieten, längs der alten Heerstraßen am Rhein und im frühmittelalterlichen Bayern Namen wie *Hundheim* oder *Hunthausen* als Gründungen von Hundertschaftsführern beschrieben werden können,¹⁰⁰ muss in Franken nicht gegeben sein. Manche Flurnamen wie *Hunnwiesen* waren wohl Flurstücke, die möglicherweise der Nutzung eines Gerichtsbediensteten vorbehalten waren.¹⁰¹

Ernst SCHWARZ hat darauf hingewiesen, dass die westmitteldeutschen Bezeichnungen *Hund* (mittelhochdeutsch *hunne*, *hunde* ‚Unterrichter‘) und *Gräfe*, *Gräbe* (mittelhochdeutsch: *grêve*, *grêbe*, dem im oberdeutschen Sprachraum *grâve* entspricht), in der alten Bedeutung ‚Gerichtsvorsitzender‘ bis ins 19. Jahrhundert in und um Hessen fortgelebt haben¹⁰² – wahr-

95 CHRISTMANN 1953, 312–320; LEIß 1933, 277–287; KASPERS 1949/50, 142–148 (Historische Zeugnisse).

96 FREYTAG 1940, 43.

97 Siehe CHRISTMANN 1953, 313.

98 KASPERS 1949/50, 221.

99 PFANNER 1965, Ortsartikel 115. Hundsdorf.

100 Siehe KASPERS 1949/50.

101 Siehe SONDEREGGER 1958, 102.

102 SCHWARZ 1949, 123. Vgl. DWB 8, Sp. 1699 und 1702 f. (d); Brechenmacher, 583: Stichwort „Graf“, 586: Stichwort „Grebe“ und 587: Stichwort „Gref(e)“.

scheinlich mit Ausstrahlung bis nach Oberfranken. Bezeichnenderweise liegt nicht weit von Hundshaupten der Ort Gräfenberg. Die alte hochmittelalterliche Burganlage an der Kalkach befand sich noch im Jahr 1333 im Besitz des Konrad Graf zu Gräfenberg, als dieser das Privileg erhielt, einen Markt zu gründen und Gericht zu halten.¹⁰³

4 Schlussbemerkung

Blicke am Ende zu resümieren, dass Hundsboden und Hundshaupten, das fruchtbare Ackerland und das Randstück, ursprünglich wohl einen gemeinsamen Bezug auf ein Richteramt hatten – vielleicht waren es einst Besoldungsgrundstücke. Der Name des nahen Gräfenberg geht in die gleiche Richtung. Ob es ein Vorfahre des Heinrich v. Wiesenthau war, der dort die einst freieigne Burg und auch Gerichtsrechte besaß, verschweigen die Quellen.

Literatur

- ARNETH, Konrad, Die Familiennamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg ... In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 16 (1956) 143–154.
- BRAUN, Rainer, Das Benediktinerkloster Michelsberg 1015–1525. Eine Untersuchung zur Gründung, Rechtsstellung und Wirtschaftsgeschichte. Bd. II. Kulmbach 1977 (Die Plassenburg 39).
- BRAUNE, Wilhelm, Althochdeutsche Grammatik. Bearb. v. Hans EGGERS. Tübingen 1987.
- BRECHENMACHER, Josef Karlmann, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen. Bd. 1. Limburg/Lahn 1957–1960.
- BREUER, Tilmann, Stadt und Landkreis Forchheim. München 1961 (Bayerische Kunstdenkmale XII).
- BUCK, Michael Richard, Oberdeutsches Flurnamenbuch. Ein alphabetisch geordneter Handweiser ... Bayreuth 1931.
- CHRISTMANN, Ernst, Von Gaudingstätt und Hundo (Hunno) in Bodennamen zwischen Rhein und Saar. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 70 (1953) 312–320.
- CHRISTMANN, Ernst, Die Siedlungsnamen der Pfalz. Teil 1. Zweite Lfg. Speyer 1953.
- DWB = GRIMM, Jacob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe Leipzig 1877, München 1999.
- EBERL, Bartholomäus, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte. Zweiter Teil: Grund- und Bestimmungswörter. München 1926.
- EGLOFFSTEIN, Gustav Frhr. von und zu, Chronik des Geschlechts. Aschaffenburg 1894.

103 SCHNELBÖGL 1981; GIERSCH et al. 2006, 140–142.

- EISENMANN, Joseph Anton; HOHN, Carl Friedrich, *Topo=geographisch=statistisches Lexicon vom Königreiche Bayern ...* Bd. 1. Erlangen 1831.
- FASTNACHT, Dorothea, Ebermannstadt. Ehemaliger Landkreis Ebermannstadt. München 2000 (HONB Oberfranken 4).
- FÖRSTEMANN, Ernst, *Altdeutsches Namenbuch*. Bd. I: Personennamen. Nachdruck der 2., völlig umgearbeiteten Aufl. Bonn 1900. München 1966.
- GIERSCH, Robert et al., *Burgen und Herrensitze in der Nürnberger Landschaft*. Ein historisches Handbuch nach Vorarbeiten von Dr. GUSTAV VORT †. Pegnitz 2006.
- GLAS, Reinhold, Forchheim. *Stadt und Bürgerschaft zwischen Obrigkeit und Selbstverwaltung vom Mittelalter bis zum Übergang an Bayern (1802/03)*. Nürnberg 2008 (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 21).
- GRIMM, Jacob, *Deutsche Mythologie*. Zweite Ausgabe, Bd. 2. Göttingen 1844.
- GRIMM, Jacob, *Deutsche Mythologie*. Unveränd. photomechan. Nachdruck der 4. Ausgabe. Bde. 1 und 3. Tübingen 1953.
- HÖFLER, C[onstantin], *Registrum Burghutariorum ecclesiae Bambergensis ...* In: 18. Bericht des historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg (1855) 1–155.
- FLEISCHMANN, Peter (Bearb.), *Das Reichssteuerregister von 1497 der Reichsstadt Nürnberg (und der Reichspflege Weißenburg)*. Nürnberg 1993 (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 4).
- FRANK, Hans; OELWEIN, Cornelia; SCHUH, Robert, *Sulzbach-Rosenberg*. München 2002 (HONB Oberpfalz 2).
- FREYTAG, Rudolf, „Hund“ in unseren Namen. In: *Bayerische Hefte für Volkskunde* 13/3 (1940) 42–46.
- Handwörterbuch des Aberglaubens: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Hg. unter bes. Mitwirkung von Eduard HOFFMANN-KRAYER unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von Hanns BÄCHTOLD-STÄUBLI. Bde. V–VIII. Berlin/Leipzig 1932–1937 (Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde, Abteilung I: Aberglaube).
- HORN, Adam; MEYER, Werner (Bearb.), *Stadt- und Landkreis Neuburg an der Donau*. Mit einer historischen Einleitung von Josef HEIDER. München 1958 (Die Kunstdenkmäler von Schwaben V).
- HORNUNG, Klaus, *Die Straßburger Rheinfähren vom 6. bis 14. Jahrhundert und der Gewässer-, Flur- und Ortsnamen* [!] „Hund“. In: *Die Ortenau*. Veröffentlichungen des Historischen Vereins Mittelbaden 45 (1965) 223–231.
- JAHN, Ulrich, *Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht*. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Altertumskunde. Nachdruck der Ausgabe Breslau 1884. Hildesheim/New York 1977 (Germanistische Abhandlungen 3).
- KASPERS, Wilhelm, *Untersuchungen zu den politischen Ortsnamen des Frankenreiches*. In: *Beiträge zur Namenforschung* 1 (1949/50) 105–148, Fortsetzung 209–247.
- KAUFMANN, Henning, Ernst Förstemann. *Altdeutsche Personennamen*. Ergänzungsband. München 1968.
- KEINATH, Walther, *Über die Beziehungen der Flurnamen zur Vor- und Frühgeschichte*. In: BHL, Hans (Hg.), *Beiträge zur Geschichte, Literatur und Sprachkunde vornehmlich Württembergs*. Festgabe für Karl Bohnenberger zum 75. Geburtstag. Tübingen 1938, 282–323.
- KEINATH, Walther, *Orts- und Flurnamen in Württemberg*. Stuttgart 1961.

- KNESCHKE, Ernst Heinrich, Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon. Bd. IV. Hildesheim/New York 1973.
- KNUSSERT, Richard, Das Füssener Land in früherer Zeit. Kempten 1955, 74–78.
- KUNSTMANN, Hellmut, Die Burgen der westlichen und nördlichen Fränkischen Schweiz. 1. Teil: Der Südwesten. Unteres Wiesental und Trubachtal. Würzburg ²1971.
- LEISS, Ludwig, Der Hundertschaftsrichter in bairischen Ortsnamen. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 53 (1933) 277–287.
- LEXER, Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bd. I: A–M. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872–78. Mit einer Einleitung von Kurt GÄRTNER. Stuttgart 1992.
- MAAS, Herbert, Mausgesees und Ochsenchenkel. Kleine nordbayerische Ortsnamenkunde. Nürnberg ³1995.
- MAYERHOFER, Johannes, Ritterlehenhof des Bamberger Fürstbischofs Weigand von Redwitz im Jahre 1550. In: 50. Bericht des historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg (1888) 241–287.
- MEYER, Elard Hugo, Germanische Mythologie. Berlin 1891 (Lehrbücher der germanischen Philologie I).
- PLATZ, Thomas, Hundshaupten. In: Ausgrabungen und Funde 12 (1999/2000), 59–61.
- VON REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr., Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. München ²1991.
- ITTER, Otto, Anglistische Notizen zur deutschen Namenkunde. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 65 (1942) 120–133.
- RUB, Hubert, Die Edelfreien und Grafen von Truhendingen. Studien zur Geschichte eines Dynastengeschlechts ... Neustadt/Aisch 1992 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe X, Bd. 40).
- SCHMIEDEL, Werner, Landkreise Ebern und Hofheim (HONB Unterfranken 2). München 1973.
- SCHNELBÖGL, Fritz, Gräfenberg. In: BOSL, Karl (Hg.), Bayern. Stuttgart ³1981 (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 7) 244 f.
- SCHNETZ, Joseph, Flurnamensammlung. München ³1997.
- SCHRÖDER, Edward, Haupt als Quelle, und: Noch einmal ‚Haupt‘ als Quelle. In: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen. Göttingen ²1944, 375–382 bzw. 383–390.
- SCHWARZ, Ernst, Deutsche Namenforschung. I. Ruf- und Familiennamen. Göttingen 1949.
- SIEGHARDT, August, Burg Hundshaupten über dem Trubachtal. In: Erlanger Heimatblätter 35. Jg., Nr. 10 (1952) [o. S.].
- SONDEREGGER, Stefan, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell. Bd. I: Grammatische Darstellung. Frauenfeld 1958 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 7).
- STEINER, Thaddäus, Füssen. Ehemaliger Landkreis Füssen. München 2005 (HONB Schwaben 9).
- TRUKENBROD, Klaus, Dialektgeographie des Obermainraumes und der nördlichen Fränkischen Schweiz. Kulmbach 1973 (Die Plassenburg 32).
- UDOLPH, Jürgen, Tiere in niedersächsischen Ortsnamen. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Neue Folge der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 76 (2004) 29 f. und 36.

WEBER, Andreas O., Egloffstein. In: KÖRNER, Hans-Michael et al. (Hgg.), Franken. Stuttgart 2006 (Handbuch der Historischen Stätten. Bayern II) 118–120.

WEBER, Heinrich, Das Bisthum und Erzbisthum Bamberg ... In: 49. Bericht des historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg (1885) 1–310.

Althochdeutsches Glossenwörterbuch: WELLS, John C. (Bearb./Hg.), Althochdeutsches Glossenwörterbuch einschließlich des von Prof. Dr. Taylor STARCK† begonnenen Glossenindexes. Heidelberg 1990.

ZIEGELHÖFER, Adam; HEY, Gustav, Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg. Bamberg 1911.

Bodengütekarte von Bayern 1:100 000, Blatt Nr. 8 Bamberg. Hg. vom Bayer. Landesvermessungsamt. München 1959.

Staatsarchiv Bamberg: Urkunden des Klosters Michelsberg, Lade 237, Nr. 1774.

Staatsarchiv Nürnberg: Reichsstadt Nürnberg, Waldämter, Das Waltpuchlein Sebaldi, 1484, fol. 41.

Topographische Karte von Bayern 1:25 000, Bl. 7544.

Gundhild Winkler, Leipzig

Einstämmige stark flektierende Kurznamen als Bestimmungswörter in den Ortsnamen auf *-leben*

Abstract: This paper deals with place names ending in *-leben* which contain a single stem personal name as modifier with strong declension. A typological analysis shows both the distribution of name elements and regional differences between the main distribution areas Bode- and Unstrutkreis. This subtype of *-leben* names dominates in the Bodekreis but is less representative in the Unstrutkreis. The analysis is completed with a map.

1 Zum Forschungsstand

Die Ortsnamen (ON) auf *-leben* (-lebenN) waren wegen ihrer auffälligen regionalen Verteilung sowie ihres möglicherweise hohen Alters bislang wiederholt Gegenstand der Forschung. Für einen ausführlichen Überblick über die bisherigen Ergebnisse sei hier auf die Darstellung von UDOLPH 1994, 497 ff. verwiesen. Die 1993 erschienene Monographie zu den -lebenN von SCHÖNWÄLDER verfolgte eine streng sprachwissenschaftlich orientierte Betrachtungsweise und ließ viele Aspekte unberücksichtigt (kritisch rezensiert u. a. von WALTHER 1994/95 und HELLFRITZSCH 1996). Die sehr gründliche und umfassende Darstellung BATHES (o. J.) liegt leider nur als Manuskript vor. BATHE hat aufgrund seiner genauen Kenntnis der mundartlichen Verhältnisse, der gründlichen Auswertung der Quellen sowie der Analyse der landschaftlichen Besonderheiten die bisher besten Deutungen geliefert und im Hinblick auf Identifikationsprobleme urkundlicher Belege neue Lösungen geboten. Seine Arbeit bietet eine wichtige Grundlage für ein erneutes Aufgreifen der *-leben*-Problematik.

2 Zur Typologie der Ortsnamen auf *-leben*

Die Ortsnamen auf *-leben* sind bekanntlich ausschließlich mit Personennamen (PN) im Bestimmungswort (BW) gebildet, die bisher jedoch noch nicht systematisch bestimmt und ausgewertet wurden. Einen ersten Versuch in dieser Richtung hat die Verf. kürzlich vorgelegt.¹ Anhand der

1 WINKLER 2009.

Struktur der PN wurde eine Typologie der -lebenN erarbeitet, in die das gesamte Namenmaterial eingeordnet werden soll. Nicht berücksichtigt werden dabei sekundäre oder übertragene Namen:

1. Ortsnamen (ON) auf *-leben* mit zweistämmigen Vollnamen, z. B. *Amfurtsleben*, Kr. Börde, zum PN *Anfrid* (Fö. PN, Sp. 99)
2. ON auf *-leben* mit Kurznamen
 - 2.1 mit einstämmigen Kurznamen
 - 2.1.1 mit einstämmigen Kurznamen mit starker Flexion, z. B. *Adersleben*, Kr. Harz, zum PN *Adi* (Fö. PN, Sp. 152 und SCHLAUG 1962, 137)
 - 2.1.2 mit einstämmigen Kurznamen mit schwacher Flexion, z. B. *Auleben*, Kr. Nordhausen, zum PN *Avo* (Fö. PN, Sp. 217)
 - 2.2 mit einstämmigen suffigierten Kurznamen (Kosenamen)
 - 2.2.1 mit einstämmigen suffigierten Kurznamen mit starker Flexion, z. B. *Alvensleben* (heute *Bebertal*), Kr. Börde, zum PN **Alv-en*
 - 2.2.2 mit einstämmigen suffigierten Kurznamen mit schwacher Flexion, z. B. *Dreileben*, Kr. Börde, zum PN **Drög-jo*
 - 2.3 mit zweistämmigen Kurznamen wie *Ampleben*, Kr. Wolfenbüttel, zum PN *Ampo* (Fö. PN, Sp. 99, SCHLAUG 1962, 45)
3. mit Übernamen
 - 3.1 mit Tierübernamen, z. B. *Alsleben*, Kr. Salzlandkreis, zu einem PN germ. **El-az*, altthür. **Āl*, elbsächs. **Ēl* 'Aal'
 - 3.2 mit sonstigen Übernamen, z. B. *Hamersleben*, Kr. Börde, zum PN *Hamar*, vgl. as. *hamur* 'Hammer' (Fö. PN, Sp. 746, SCHLAUG 1962, 99)

Die Typologie lässt sich nicht auf alle Namen anwenden. Bei einigen -lebenN kann der PN nicht mehr bestimmt werden, da die Überlieferung zu spät einsetzt oder zu spärlich ist. Bei einigen Namen kann ein Wechsel verschiedener PN-Formen beobachtet werden, z. B. bei *Gunsleben*, Kr. Börde, die PN *Gundolf*, *Gund* oder *Gunden*, vgl. ~ 850 (A. um 1160) *Gundolfesleba* (Trad. Fuld. 41, 27), 1112 (A. 19. Jh.) in *Gundesleve* (Urk. Hamersleben, Nr. 2, S. 95), 1178 in *Gundenesleue* (Urk. Hamersleben, Nr. 21, S. 128 f.).² Ob es sich um eine Gleichzeitigkeit oder ein Nacheinander der Benennungen handelt, kann nicht mehr festgestellt werden.

2 Zu den Doppelformen altdeutscher Rufnamen in Ortsnamen vgl. KAUFMANN 1965, 150 ff.

In einem vorausgegangenen Beitrag wurde der Subtyp 1 bereits vorgestellt und ausgewertet.³ Diese Untersuchung brachte einige interessante Ergebnisse im Hinblick auf die Verteilung der Namenglieder und die regionalen Unterschiede zwischen den Hauptverbreitungsgebieten der *-lebenN* im Bode- und Unstrutkreis. Dabei ist als Bodekreis das Gebiet südlich von Helmstedt, Haldensleben und Wolmirstedt mit der Magdeburger Börde als Zentrum zu verstehen, während der Unstrutkreis das Gebiet um Sangerhausen, Halle und Bad Sulza bis zur erneuten Konzentration um Erfurt, Gotha und Arnstadt im Thüringer Becken umfasst.

Im Folgenden soll der Subtyp 2.1.1 dargestellt und auch kartographisch ausgewertet werden. Von 230 eindeutig zu klärenden *-lebenN* wurde bei 91 Namen ein einstämmiger Kurzname festgestellt, von denen wiederum die knappe Hälfte stark flektiert. Diese Namen werden jetzt einer sprachlichen Analyse zugeführt, mit dem Ziel, die verwendeten Namenwörter (Stämme) zu erkennen und möglicherweise hier Besonderheiten abzu-lesen.

3 Ortsnamen auf *-leben* mit einstämmigen, stark flektierenden Personennamen im Bestimmungswort

1. **Adersleben**, Kr. Harz: 1057 in *Adesleb* (UB Goslar I, Nr. 67, S. 149), 1084 (A. 15. Jh.) *Adesleua* (UB H. Halb. I, Nr. 106, S. 73), zum PN **Ad-*, **Ād-*⁴ aus *ATHA* (Klangvariante von *ATHAL-* zu germ. **apala* ‚vornehmes Geschlecht, von Adel‘), belegt ist *Adi* (Fö. PN, Sp. 152, SCHLAUG 1962, 137). Die heutige Form zeigt sekundären *r*-Einschub.

2. **Alsleben**, Groß-, Klein-, Kr. Börde: 961 *Alssleuu*, *Nianalsleuu* (MGH DO II, Nr. 3, S. 12), um 1049 *Alssleuu* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 125, S. 100), zum PN *Athal* (belegt bei Fö. PN, Sp. 158 f.) aus *ATHAL* (vgl. as. *adali* ‚Adel‘), verkürzt zu *Al-*.⁵

3. **Andersleben**, heute zu Oschersleben, Kr. Börde: 1086 (A. 15. Jh.) *Anesleuo* (UB Ilsenburg, Nr. 6, S. 7), 1136 (A. 1194/96) in *Anesleue* (UB Ilsenburg, Nr. 16, S. 19), 1180 in *Andeslove* (Urk. Päbste I, Nr. 307, S. 276), vielleicht zum PN **An* aus *AN* (zu ahd. *ano* ‚Ahn‘ oder germ. **un-*, **an-*, ‚gönnen‘ (Fö. PN, Sp. 99, KAUFMANN 1968, 32 f.), daneben Vollform **Annand* o. *Ä.*, verkürzt zu **And.*⁶

3 WINKLER 2009.

4 BATHE O. J., 171 f., UDOLPH 2006, 70.

5 WALTHER 1971, 265, SCHÖNWÄLDER 1993, 37.

6 BATHE O. J., 221.

4. **Ausleben**, Kr. Börde, Sachsen-Anhalt: 10./11. Jh. in *Osanasluuu* (Urb. Werden A, S. 106), um 1150 in *Oseslove* (Urb. Werden A, S. 176), PN **Ōsan* (Koseform) und **Ōs* (Kurzform)⁷, Stamm ANSI, vgl. *Osi* (Fö. PN, Sp. 120) und *Osuni* (SCHLAUG 1962, 140).

5. **Athensleben**, Kr. Salzlandkreis: 1174-95 *de Attesleven*, in *Attesleve* (UB Goslar I, Nr. 301, S. 381), 1174 (A.) *de villa Attenesleve* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 548, S. 406), PN **At* (neben der suffigierten Koseform **Aten*)⁸, Stamm ATHA (< ATHAL), zu as. *adali* ‚Adel‘.

6. **Badersleben**, Kr. Harz: 1084 (A. 15. Jh.) *Badesleve* (UB H. Halb. I, Nr. 106, S. 73), 1136 in *Badeslevo* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 227, S. 174), zum PN **Bad*⁹ aus BADU (vgl. germ. **bādwo*, **bādwoz*, ae. *beado*, *beadu* ‚Kampf‘) mit späterem *r*-Einschub, vgl. *Bado* (Fö. PN, Sp. 224).

7. **Bansleben**, Kr. Wolfenbüttel: 1121 *Banisleve* (UB H. Halb. I, Nr. 151, S. 124), 1137 *Banesleve* (UB H. Halb. I, Nr. 189, S. 158), zum PN **Ban(i)*¹⁰ aus BANA (zu ahd. *bana* ‚Tod‘, ahd. *ban* ‚Bann, Gebot, Aufgebot‘), vgl. die bei Fö. PN, Sp. 244 genannten schwach flektierenden Formen *Panno*, *Pana*, *Panico* usw.

8. **Bersleben**, heute Berßel, Kr. Harz: 1018 in *Biresleuo* (UB Ilsenburg I, Nr. 2, S. 2) 1136 (A. 1194–1196) in *Biresleuo* (UB Ilsenburg I, Nr. 16, S. 18), zum PN **Biri*, **Beri*¹¹ aus BERA, BERIN (zu as. und ahd. *bero* ‚Bär‘), vgl. Fö. PN, Sp. 260 *Berus*, *Bero*, *Berni* und SCHLAUG 1955, 177 *Bero*, *Bern*.

9. **Borxleben**, Kr. Kyffhäuserkreis: bis 775/786 (A. um 1150) *Burcheslebo* (UB Hersfeld I, 1 Nr. 38, S. 71), 1182 (A. 15. Jh.) *Burchsleue* (UB Magdeburg, Nr. 379, S. 497), zum PN **Burg*¹² aus BURGI (zu as. und ahd. *burg* ‚Burg‘), belegt sind schwach flektierende Formen wie *Burco*, *Burgio* (Fö. PN, Sp. 346).

10. **Brandsleben**, Alt-, Neu-, Kr. Börde: 1136 *Brannesleve* (UB S. Pauli, Nr. 2, S. 293), 1178 in *Brandesleue* (Urk. Hamersleben, Nr. 21, S. 129), zum PN **Brand*¹³ aus BRANDA (zu germ. **branda* ‚Schwert‘), vgl. *Prando*, *Brantio* (Fö. PN, Sp. 334) und den dänischen ON *Brandelev*, 1295 *Brandeslef* (SØNDERGAARD 1972, 47).

7 BATHE o. J., 217 f., UDOLPH 2005, 117, SCHÖNWÄLDER 1993, 43.

8 Bathe o. J., 226.

9 BATHE o. J., 184.

10 FIESEL 1953, 64, SCHÖNWÄLDER 1993, 46, BATHE o. J., 190 f., CASEMIR 2003, 80.

11 SCHÖNWÄLDER 1993, 49, BATHE o. J., 185 f.

12 BATHE o. J., 126, WALTHER 1971, 266.

13 KAUFMANN 1968, 70, BATHE o. J., 220 f. und UDOLPH 2005, 118.

11. **Eischleben**, Kr. Iilm-Kreis: 796 in *Eigesleibu* (Cod. Dipl. Fuld., Nr. 120, S. 71), 1143 (A. 15. Jh.) *Eisleyben* (UB Erfurter Stifter I, Nr. 41, S. 25), zum PN **Aigi*¹⁴ aus *aig* (zu germ. **aigana-* ‚eigen‘) oder *agjō* (zu ahd. *egga* ‚Ecke, Kante, Schärfe‘), belegt ist *Aigo* (Fö. PN, Sp. 47).

12. **Eßleben**, OT von Werneck, Kr. Schweinfurt: 779 *Egisleiba* (Cod. Dipl. Fuld., Nr. 68), 1002–1600 *Eyssleben*, *Esslebenn*, *Eysslewben* (Ullrich, Lib. reg. H., Nr. 53, 111, 152), zum PN **Eigi*¹⁵, aus dem Stamm *agjō* (zu ahd. *egga* ‚Ecke, Kante, Schärfe‘).

13. **Etzleben**, Kr. Kyffhäuserkreis: 1000 *Edisleuo* (MGH DO III, Nr. 344, S. 774), 1167–1170 *Etisslebinn* (Dob. II, Nr. 409, S. 75), PN **Eði*¹⁶, Stamm *ed* (sekundärer Stamm aus *ath-*, *id* und *aid*).

14. **Farsleben**, Kr. Börde: 1084 (A. 15. Jh.) in *Vordesleua* (UB H. Halb. I, Nr. 106, S. 73), 1197 *Vardesleue* (Reg. Arch. Magd. II, Nr. 78, S. 37), zum PN **Frid*, **Fred* mit *r*-Metathese und Senkung von *-e-* > *-a-*¹⁷, aus dem Stamm *frithu* (zu as. *fridu* ‚Friede, Schutz‘), vgl. *Fridus* (Fö. PN, Sp. 528).

15. **Giersleben**, Kr. Salzlandkreis: (hierher?) 802–817 (A. 12. Jh.) *Gerwinesleiben* (Trad. Fuld. 38, 135), 937 in *Gereslevo* (MGH DO I, Nr. 17, S. 105), 1049 *Ihersleb* (MGH DH III, Nr. 233, S. 310), zum PN *Gerī*¹⁸ (Fö. PN, Sp. 572 f.) aus dem Stamm *gair-* (vgl. as. *gēr* ‚Speer‘), im Altsächsischen auch als *Jēr-* (GALLÉE 1993, § 246). Hier ist ein Wechsel von Vollform und Kurzform im ON zu beobachten, vgl. *Gerwinesleiben*.¹⁹

16. **Grabsleben**, Kr. Gotha: 1197 *Graueslebe* (Dob. II, Nr. 1040, S. 199), 1286 in *Grabesleybin* (UB Erfurter Stifter I, Nr. 555, S. 318), zu einem PN **Grāf*²⁰ (aus **GRA-*, vgl. ahd. *grāvio* ‚Vorsitzender des königl. Gerichts, Graf‘, vgl. KAUFMANN 1968, S. 153). Fö. PN, Sp. 667, belegt *Grawo*, *Gravilo*. Zum PN **Grāf* vgl. noch *Grasdorf*, Kr. Hildesheim, 1154 *Gravesthorpe* (Fö. PN, Sp. 1093).

17. **Grasleben**, Kr. Helmstedt: um 1150 *Graseslove* (Urb. Werden A, S. 169), 1191 *Graslove* (UB Magdeburg, Nr. 431, S. 567), zu einem PN **Gras*²¹ (aus dem Stamm *gras-*, der vielleicht zu germ. **grasa* ‚Gras, junger Trieb, Schößling‘ gehört), vgl. schwach flektierendes *Graso* (Fö. PN, Sp. 666).

14 BATHE O. J., 87 f.

15 BATHE O. J., 288.

16 BATHE O. J., 138 f.

17 BATHE O. J., 265 f., UDOLPH 2005, 119.

18 BATHE O. J., 160.

19 Zum Wechsel zwischen Vollform und Kurzform vgl. KAUFMANN 1965, 151.

20 BATHE O. J., 105.

21 Fö. PN, Sp. 1091, SCHÖNWÄLDER 1993, 85.

18. **Gundersleben**, Kr. Nordhausen: 822–842 (A. 12. Jh.) *Gubinesleibe* (Trad. Fuld. 38, 243), 927 (R. 1661) in *Gudisleibon* (MGH DH I, Nr. 20, S. 56), zu einem PN **Gund*²² (zum Stamm GUND-, aus germ. **gunþ-* ‚Kampf‘), mit *n*-Ausfall und späterer *-r*-Erweiterung. *Gubinesleibe* ist wohl als verschriebenes **Gudinesleibe* aufzufassen und zeigt eine suffigiertere Namenform **Gu(n)-din* neben **Gu(n)d*. Belegt ist *Gunth*, *Cund* (Fö. PN, Sp. 694).

19. **Gundersleben**, Stadtteil von Ebeleben, Kyffhäuserkreis: 780–817 (A. um 1160) in *Gundeslebe* (Trad. Fuld. 38, 82), 874 (Fä. 1070) *Gundesleba* (Cod. Dip. Fuld., Nr. 610, S. 274), 876 (A. 10. Jh.) *Gundesleba* (MGH D LdD, Nr. 170, S. 240), zum PN **Gund*²³ (vgl. *Gundersleben*), mit späterer *r*-Erweiterung.

20. **Hardisleben**, Kr. Sömmerda: 1230 *Hartisleiben* (UB Pforta I, Nr. 84, S. 551), 1263 *Heinricus de Hardisleyben* (UB Erfurter Stifter I, Nr. 372, S. 220), zum PN *Hart*²⁴ (Fö. PN, Sp. 752) aus dem Stamm HARDU (zu ahd. *hart*, as. *hard* ‚kühn, tapfer, stark‘).

21. **Harsleben**, Kr. Harz: 1136 in *orientali Hereslove ... in alia Hereslove* (UB S. Pauli, Nr. 3, S. 296), 1153 *Wester-Hirselove* (UB H. Halb. I, Nr. 242, S. 211), zum PN *Heri*²⁵ (Fö. PN, Sp. 763) aus dem Stamm HARJA (zu as. *hēri* ‚Heer, Menge Volk‘).

22. **Hedersleben** (Selke), Kr. Harz: 978 *Hadisleba* (UB Magdeburg, Nr. 86, S. 125); 1050 *Hadeslib* (MGH DH III., Nr. 256, S. 342), zum PN *Had*²⁶ (belegt bei Fö. PN, Sp. 789, SCHLAUG 1962, 102), mit späterer *r*-Erweiterung, zurückzuführen auf HATHU (vgl. anord. *hōð* ‚Kampf‘) oder HAIDU, zu as. *hēd* ‚Stand, Würde‘ mit elbsächs. Entwicklung von germ. *-ai-* > *-ē-*, *-ā-*.

23. **Hillersleben**, Kr. Börde: 958 (15./16. Jh.) *Hildesleven* (VON RAUMER 1936, Nr. 178, S. 41), 1012–18 (A. 14. Jh.) *Hilleslevo* (Thietmar IV, S. 192), zum PN *Hildi*²⁷ (belegt bei Fö. PN, Sp. 820, SCHLAUG 1962, 110), mit späterer *r*-Erweiterung, zurückzuführen auf den Stamm HILDI (vgl. as. *hild* ‚Kampf‘).

24. † **Masleben** nördlich von Bilzingsleben, Kr. Sömmerda: 1151 *Magensleven* (Dob. I, Nr. 1658, S. 348), 1299 *Maasleibin* (WALTHER 1971, 269), zum PN *Magan*²⁸ (Fö. PN, Sp. 1071) zu MAGANA-, MAGINA- (zu ahd. *magan*, *megin* ‚Kraft‘).

22 BATHE O. J., 130 f.

23 WALTHER 1971, 268, SCHÖNWÄLDER 1993, 89, BATHE O. J., 117.

24 BATHE O. J., 134, SCHÖNWÄLDER 1993, 92.

25 WALTHER 1971, 269, SCHÖNWÄLDER 1993, 93, BATHE O. J., 176.

26 BATHE O. J., 173, SCHÖNWÄLDER 1993, 94.

27 Fö. PN, Sp. 1359, SCHÖNWÄLDER 1993, 97, BATHE O. J., 248.

28 BATHE O. J., 119.

25. † **Marschleben** nw. Quedlinburg, Kr. Harz: 780/802 (A. 12. Jh.) *Meresleba* (Trad. Fuld. 41, 15), 936 *Merseleuo* (MGH DO I, Nr. 1, S. 89), 1040 *Konrad von Maresleve* (Ann. Saxo, S. 684 f.), vielleicht PN **Mari* zu *MARI* (vgl. ahd. *mari*, as. *meri* ‚Meer‘), belegt ist *Mar* (Fö. PN, Sp. 1102), vielleicht auch **Mariso* > *Merso* – nicht eindeutig zu bestimmen²⁹.

26. **Minsleben**, Kr. Harz: 1000–1002 in *villis Minislavo* (UB H. Halb. I, Nr. 59, S. 45), 1000–1002 (Transs. 13. Jh.) in *villis Miniszlavo* (MGH DO III, Nr. 353, S. 783), 1084 (A. 15. Jh.) in *Minisleva* (UB H. Halb. I, Nr. 106, S. 73), zum PN **Mini*³⁰ aus dem Stamm *MIN* (möglicherweise zu germ. **min* ‚liebend gedenken‘, nach KAUFMANN 1968, 259), vgl. die PN *Minno*, *Minrath* usw. (Fö. PN, Sp. 1125).

27. **Morsleben**, Kr. Börde: 1184 in *Morsleve* [...] *Friderico de Morsleve* (Cod. Dipl. Brand. A 25, S. 170), um 1205 in *Morsleve* (Cod. Dipl. Brand. A 6, S. 450), zum PN *Mor*³¹ (Fö. PN, Sp. 1116), zum Stamm *MAURA* (vgl. lat. *maurus* ‚Nordwestafrikaner‘).

28. **Ohrsleben**, Kr. Börde: 1134 (A.) in *villa Oreslao* (Gesta archiep. Magdeburgensium, S. 415), 1185 *Orsleue* (UB Magdeburg, Nr. 408, S. 538): **Or(i)*³² zu *AUS*, *AUR* (zu germ. **áusan-*, **auzán-* ‚das Ohr‘), belegt ist *Auso* (Fö. PN, Sp. 210).

29. † **Ohrsleben** (Bode) Kr. Börde: 1106 in *Horslevi* (UB H. Halb. I, Nr. 123, S. 86), 1155 *Adelbertus de Orsleven* (UB Goslar I, Nr. 234, S. 267; Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 413): PN **Aur(i)*, **Or(i)*, vgl. oben.

30. **Oldisleben**, Kyffhäuserkreis: um 1088 *Haldeslebe* (Dob. I, Nr. 956, S. 202), 1124 (A. 16. Jh.) *Aldesleve* (Dob. I, Nr. 1184, S. 249), 1147 in *Oldesleiben* (UB Paulinzelle, Nr. 21, S. 30): PN **Ald*³³ (Stamm *ALDA* zu ahd. *alt*), belegt ist *Aldo* (Fö. PN, Sp. 55).

31. **Radisleben**, Kr. Harz: um 1179 (A.) *Rothesleve* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 567, S. 420), 1195 in *Rodhesleve* (UB H. Halb. I, Nr. 364, S. 327), zum PN *Roth*³⁴ (Fö. PN, Sp. 886, SCHLAUG 1955, 221) zum Stamm *HRÖTHI* (zu as. *hrōth* ‚Ruhm‘).

32. **Sinsleben**, Kr. Harz: 964 (Fä. um 1200) *Sinsleve* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 38, S. 28), 1045 in *locis Sinislebo* (MHG DH III, Nr. 135, S. 171), zum PN

29 WALTHER 1971, 269, SCHÖNWÄLDER 1993, 110, BATHE o. J., 175.

30 SCHÖNWÄLDER 1993, 111, BATHE o. J., 182.

31 BATHE o. J., 200, UDOLPH 2005, 121.

32 BATHE o. J., 213, UDOLPH 2005, 121.

33 BATHE o. J., 124.

34 WALTHER 1971, 270, BATHE 1957, 45 und BATHE o. J., 168.

*Sini*³⁵ (Fö. PN, Sp. 1337, SCHLAUG 1962, 153) zum Stamm SIN (zu idg. **seno* ‚alt‘ bzw. Vorsilbe ahd. *sin(a)* ‚beständig, dauernd, gewaltig‘, nach KAUFMANN 1968, 315).

33. **Uhrsleben**, Kr. Börde: 1051 *in loco Vrslebe* (MGH DH III, Nr. 267, S. 356), 1086 (A.) *in Ureslevo* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 154, S. 124), zum PN **Ur*³⁶, Stamm URA (zu *ūr* ‚Auerochse‘), vgl. *Urius* und schwach flektierendes *Uro* (Fö. PN, Sp. 1482 f.).

34. † **Utzleben**, Kr. Harz: 936 *Wighusun, Uttisleva, Rudiburgi* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 3, S. 2), 1084 (A. 15. Jh.) *Uttisleva* (UB H. Halb. I, Nr. 106, S. 73), zum PN **Utti*³⁷, mit expressiver Verschärfung des *-d-* zu *-t-* und expressiver Geminatio (KAUFMANN 1965, 118 f.), Stamm AUDA (zu as. *ōd* ‚Besitz, Erbgut‘), belegt sind *Uto* (Fö. PN, Sp. 1472) und *Udi* (SCHLAUG 1962, 166), der PN *Utti* ist auch im ON *Ūtze*, Region Hannover, enthalten.

35. **Walsleben**, Kr. Stendal: um 929 (1012/18) *urbem Wallislevu, in urbe Wallislevo* (Thietmar I, 10, 11), 1431 *Walsleue* (Cod. Dipl. Brand. A, S. 242), zum PN *Wal*³⁸ (Fö. PN, Sp. 1499, SCHLAUG 1962, 169), Stamm WALD (zu as. *waldan* ‚herrschen‘).

36. † **Walsleben**, westl. Wüllersleben, Ilm-Kreis: 802–817 (A. um 1160) *Walahleben* (Trad. Fuld. 38, 134), 1192 (A. 15. Jh.) *in Walesleybin* (UB Erfurter Stifter I, Nr. 108, S. 58), zum PN *Wal*³⁹ (Fö. PN, Sp. 1514), Stamm VALHA zu ahd. *walah* ‚Welscher, Romane‘, ursprünglich ‚Kelte‘. Der Erstbeleg ist nicht eindeutig. Möglicherweise wechselten starke und schwache Namensform.

37. **Walsleben**, Kr. Sömmerda: 822–842 (um 1160) *in loco Walheslebe* (Trad. Fuld. 38, 181), 973 *Uualehesleba* (UB Magdeburg, Nr. 78, S. 113), 1057 *in Waleheslebe* (UB Goslar I, Nr. 67, S. 149) PN *Wal*, vgl. oben.

38. **Wandersleben**, Kr. Gotha: 780–802 (A. um 1160) *Wantesleiben* (Trad. Fuld. 38, 76), 9. Jh. (A. um 1160) *in Wantesleibo* (Trad. Fuld. 38, 212), 1143 *in Wandesleiben* (UB Erfurter Stifter I, Nr. 47, S. 31): PN **Want*⁴⁰ zu *wan-da*, vgl. got. *wandjan*, ahd. *wantōn* ‚wenden, wandern‘ (Fö. PN, Sp. 1525, KAUFMANN 1968, 384), belegt ist ags. *Vant* (Fö. PN, Sp. 1525). Hier ist eine spätere *r*-Erweiterung zu beobachten.

35 SCHÖNWÄLDER 1993, 134, WALTHER 1971, 271, BATHE o. J., 168.

36 BATHE o. J., 204 f.

37 BATHE o. J., 180 f.

38 SCHÖNWÄLDER 1993, 144, BATHE o. J., 270.

39 WALTHER 1971, 272 und SCHÖNWÄLDER 1993, 142 f.

40 WALTHER 1971, 272, BATHE o. J., 101 f.

39. **Warsleben**, Kr. Börde: 1112 *in Werdesleve* (UB H. Halb., Nr. 136, S. 100), 1156 (A.) *in Werdesleve* (UB H. Halb. I Nr. 249 S. 217): PN **Werdī*⁴¹ zum Stamm *WERDU*, vgl. as. *werd*, ahd. *wirt* ‚Bewirter, Hauswirt‘, Fö. PN, Sp. 1558, nennt einstämmige schwache Formen wie *Werdo*, *Wirdu* u. a.

40. **Weddersleben**, Stadtteil von Thale, Kr. Harz: 822–826 (A. 15. Jh.) *Wydisleue* (Trad. Corv., § 228), 994 *Vuidisleuu* (MHG DO III, Nr. 143, S. 554), PN **Wid* zum Stamm *WIDU*, vgl. as. *widu*, ahd. *witu* ‚Holz, Wald‘, vgl. schwach flektierendes *Wido* (Fö. PN, Sp. 1563, SCHLAUG 1962, 175, SCHLAUG 1955, 229). Auch hier erscheint eine sekundäre Erweiterung mit *-r*.

41. **Welbsleben**, Kr. Mansfeld-Südharz: 964 (Fä. um 1200) *Welpsleve* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 38, S. 28), 994 *Vualbisleuu* (MGH DO III, Nr. 143, S. 554), 1073 *Uvelpeslevo* (MGH DH IV, Nr. 261, S. 332), zum PN *Hvelp* (Fö. PN, Sp. 937, SCHLAUG 1962, 118), Stamm *HVELP*, zu as. *hwelp*, ahd. *hwelf* ‚Junges von Säugetieren, besonders von Hunden‘.

42. **Welsleben**, Kr. Salzlandkreis: vor 850 (A. 15. Jh.) *Tradidit Andger in Waldgeresleuo* (Trad. Corv., § 270) vor 850 (A. 15. Jh.) *Westeros, Saltbeke, Waldeslef* (Trad. Corv., § 252), vor 850 (A. 15. Jh.) *in uilla Waldisleif* (Trad. Corv., § 268), 936 *Uualdisleuo* (MGH DO I, Nr. 1, S. 89), PN *Waldi* (Fö. PN, Sp. 1499), neben der Vollform *Waldger*, Stamm *WALD* (zu as. *waldan* ‚herrschen‘).

43. **Wetzleben**, Kr. Wolfenbüttel: 822–826 (A. 15. Jh.) *Wydisleue* (Trad. Corb., § 5, S. 84), 994 *Vuidisleuu* (MGH DO III, Nr. 143), 1064 *Witesleib* (MGH DH IV, Nr. 133, S. 174), zu einem PN **Widi*⁴², Stamm *WID* zu as. *widu* ‚Wald‘, belegt ist *Wido* (Fö. PN, Sp. 1563, SCHLAUG 1962, 175, SCHLAUG 1955, S. 229).

44. **Wilsleben**, OT von Aschersleben, Kr. Salzlandkreis: 983 (A. 14.–15. Jh.) *Wilaslovo* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 71, S. 55), 1145 (1144) *Wilaslovo* (Cod. Dipl. Anh. I, Nr. 317, S. 235), 1193 *ecclesia de Wellesleve* (UB H. Halb. I, Nr. 339, S. 305), PN *Wili*⁴³ (Fö. PN, Sp. 1592) zum Stamm *WILJA* (germ. **wiljan* ‚der Wille‘, as. *willio*, ahd. *will[i]o*).

4 Auswertung

4.1 Die Namenstämme

Die in den *-leben*N enthaltenen stark flektierenden Kurznamen zeigen folgende Namenstämme: *ANSI*, *ATHA(L)* bei zwei Namen, *BADU*, *BANA*, *BERA*,

41 BATHE O. J., 218.

42 BATHE O. J., 188, SCHÖNWÄLDER 1993, 153, CASEMIR 2003, 361.

43 BATHE O. J., 164.

BURGI, BRANDA, AID, AIG oder AGJŌ, AGJŌ, FRITHU, GAIR-, *GRAP-, GRAS-, GUND- bei zwei Namen, HARDU, HARJA, HATHU oder HAIDU, HILDI, MAGANA, MARI, MIN, MAURA, AUR bei zwei Namen, ALDA, HRŌTHI, SIN, AUDA, URA, WALD bei zwei Namen, WALAH bei zwei Namen, WANDA, HWELP, WERDU, WID, WILJA.

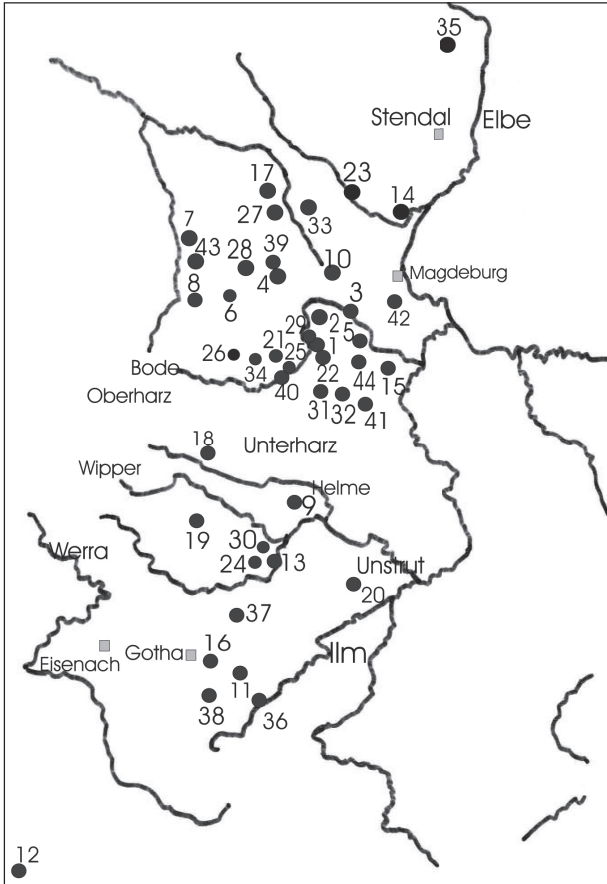
Demnach können insgesamt 35 verschiedene Stämme gezeigt werden, von denen fünf (ATHA[L], AUR, GUND, WALD, WALAH) doppelt auftreten. In einigen Fällen konnten sie nicht eindeutig ermittelt werden (vgl. *Eischleben*, Kr. Ilmkreis). Ein Vergleich mit den -lebenN aus zweigliedrigen PN (Subtyp 1) zeigt bei den dort vorkommenden Erstgliedern eine ähnliche Variabilität. Auch dort kommen nur wenige mehrmals vor, wie AUDA (*Udersleben*, Kyffhäuserkreis oder † *Etgersleben*, Kr. Börde), HRŌTHI (*Rottmersleben*, Kr. Börde, *Rudisleben*, Ilm-Kreis) oder GUND- († *Gundersleben*, Kr. Harz, *Günthersleben*, Kr. Gotha). Seltene Namenstämme liegen mit BANA, GRAS-, MIN, SIN bei *Bansleben*, *Grasleben*, *Minsleben* und *Sinsleben* vor.

Eine strukturelle Besonderheit ist die sekundäre *r*-Erweiterung, die bei *Adersleben*, *Badersleben*, *Gudersleben*, *Gundersleben*, *Hedersleben*, *Hillersleben*, *Wandersleben* und *Weddersleben* festgestellt wurde, also immerhin bei acht von 43 Namen. Hier wurden wohl Vollformen auf *-her* eingedeutet, die bei den -lebenN mit Vollnamen sehr häufig auftreten.

4.2 Auswertung der Karte

Die *-leben*-Orte finden sich bekanntlich im (mittelbischen) Bodekreis, südlich Helmstedt, Haldensleben und Wolmirstedt mit der Magdeburger Börde als Zentrum sowie im (thüringischen) Unstrutkreis zwischen Sangerhausen, Halle, und Bad Sulza, bis sie sich um Erfurt, Gotha und Arnstadt im Thüringer Becken erneut konzentrieren. Die kartographische Darstellung zeigt dem entsprechend ein großes Areal des hier untersuchten Subtyps im Bodekreis, mit besonderer Dichte an der Bode nördlich des Harzes. Überhaupt sind im Bodekreis mit 30 Namen ca. drei Viertel des gesamten Subtyps zu lokalisieren. Die nördliche Grenze des Areals wird von der Ohre gebildet. Der am nördlichsten befindliche Ort Walsleben, Kr. Stendal, gehört zu den -leben-Orten der Altmark, die sich hier nur in lockerer Streuung befinden.

Der thüringische Unstrutkreis wird im Norden durch den Harz begrenzt. Hier kommen elf -lebenN mit stark flektierenden Kurznamen vor. Am dichtesten findet man sie im Gebiet zwischen Helme und Wipper sowie südöstlich von Gotha bis an den Rand des Thüringer Waldes. Der am südlichsten liegende Ort ist Eßleben, Kr. Schweinfurt.



Verbreitung der Ortsnamen auf *-leben* mit einem einstämmigen, stark flektierenden Kurznamen im Bestimmungswort

4.3 Untersuchungsergebnis

Die Auswertung der Namenstämme zeigte einerseits im deutschen Namenschatz häufige Stämme, andererseits aber auch selten bzw. unikal auftretende Stämme. Letztere könnten einen Hinweis auf die Altertümlichkeit der PN geben.

Die quantitative Analyse zeigt die Dominanz des nördlichen Areals Bodekreis gegenüber dem südlichen Areal Unstrutkreis. Mit einiger Vorsicht

kann daraus geschlossen werden, dass dieser Typ der *-leben*N sich von Nord nach Süd ausgebreitet hat. Dazu passt auch die Feststellung, dass sich die seltenen und möglicherweise archaischen Namenstämme ausnahmslos im nördlichen Areal befinden.

Das Ergebnis der Untersuchung des Subtyps 2.1.1 bestätigt das Untersuchungsergebnis des Typs 1. Es gibt klare Unterschiede zwischen den beiden Arealen, die auf ein zeitliches Nacheinander von Bode- und Unstrutgebiet sowie die Ausbreitungsrichtung von Nord nach Süd weisen.

Literatur

- Ann. Saxo = Annalista Saxo, ed. Georg WAITZ (MGH SS VI, ed. G# H# PERTZ), 542–777).
- BACH, Adolf, Deutsche Namenkunde. Bd. II, 1 und 2: Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg ²1953–54.
- BATHE, Max, Die Ortsnamen auf *-leben*. Manuskript o. J. und o. O.
- BATHE, Max, Die Ortsnamen auf *-leben* sprachlich. In: Forschungen und Fortschritte 27 (1953) 51–55.
- BATHE, Max, Namenkundliches und Sprachgeschichtliches zum Hassegau. In: Leipziger Studien. Theodor Frings zum 70. Geburtstag. Halle/Saale 1957, 20–62.
- CASEMIR, Kirstin, Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter. Bielefeld 2003 (Niedersächsisches Ortsnamenbuch 3).
- Cod. Dipl. Anh. = Codex diplomaticus Anhaltinus, I. 936–1212; II. 1212–1300; V 1380–1400; VI. Orts- und Personenregister. Dessau 1867–1883. Neudruck Osnabrück 1986.
- Cod. Dipl. Brand. = Codex diplomaticus Brandenburgensis, Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellschriften für die Mark Brandenburg und ihrer Regenten. I, 6, Berlin 1846; I, 8, Berlin 1847; I, 17, Berlin 1859; I, 25, Berlin 1863; II, 1, Berlin 1843.
- Cod. Dipl. Fuld. = DRONKE, Ernst Friedrich Johann (Hg.), Codex Diplomaticus Fuldensis. Neudruck der Ausgabe 1850. Aalen 1962.
- Dob. = DOBENECKER, Otto, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae. Bde. I–IV. Jena 1896–1930.
- FIESEL, Ludwig, Gründungszeit deutscher Orte mit dem Grundwort *-leben* und Siedlungsbeginn in der Magdeburger Börde. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 90 (1953) 30–77.
- Fö. PN = FÖRSTEMANN, Ernst, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1: Personennamen. Nordhausen 1856, Bonn ²1900.
- GALLÉE, Johan Hendrik, Altsächsische Grammatik. Bearb. von Heinrich TIEFENBACH. Tübingen ³1993.
- Gesta archiep. Magdeburgensium = Gesta Archiepiscoporum Magdeburgensium, ed. Wilhelm SCHUM 361–486 (MGH SS XIV).
- KAUFMANN, Henning, Ergänzungsband zu Ernst Förstemann Altdeutsches Namenbuch. Bd. I: Personennamen. München/Hildesheim 1968.
- KAUFMANN, Henning, Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen. München 1965.

- MGH DO I = Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. Bearb. von Theodor SICKEL. Hannover 1879 (MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1).
- MGH DO II = Die Urkunden Otto des II. Bearb. von Theodor SICKEL. Berlin ²1957 (MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2/1).
- MGH DO III = Die Urkunden Ottos des III. Bearb. von Theodor SICKEL. Hannover 1893 (MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser Bd. 2/2).
- MGH DH II = Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins. Hg. von Harry BRESSLAU. Hannover 1879 (MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1).
- MGH DH III = Die Urkunde Heinrichs III. Hg. von Harry BRESSLAU und Paul KEHR. Berlin ²1957 (MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 5).
- MGH DH IV = Die Urkunden Heinrichs IV. Hg. von Dietrich VON GLADISS und Alfred GAWLIK. Berlin/Hannover 1941–1978 (MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 6).
- MGH DK III = Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich. Hg. von Friedrich HAUSMANN. Berlin 1927 (MGH. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 8).
- MGH DLdD = Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwig des Jüngeren. Bearb. von Paul KEHR. Berlin 1932–1934 (MGH. Die Urkunden der deutschen Karolinger I).
- VON RAUMER, Georg Wilhelm, Regesta historiae Brandenburgensis Bd. I: bis zum Jahre 1200. Berlin 1936.
- Reg. Arch. Magd. = George Adalbert VON MÜLVERSTEDT, Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis. Sammlung von Auszügen und Annalisten zur Geschichte des Erzstifts und Herzogthums Magdeburg. Bde. I–II. Magdeburg 1876–1881.
- SCHLAUG, Wilhelm, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000. Lund/Kopenhagen 1962 (Lunder Germanistische Forschungen 34).
- SCHLAUG, Wilhelm, Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts. Lund/Kopenhagen 1955 (Lunder Germanistische Forschungen 30).
- SCHÖNWÄLDER, Birgit, Die *-leben*-Namen. Heidelberg 1993 (Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Beiheft 37).
- SØNDERGAARD, Bent, Indledende studier over den nordiske stednavnetype *lev* (*löv*). København 1972, 47 f.
- Trad. Fuld. = DRONKE, Ernst Friedrich Johann (Hg.), Traditiones et antiquitates Fuldeneses. Kassel 1844.
- Thietmar = Thietmar von Merseburg, Chronik, neu übertragen und erläutert von Werner TRILLMICH. Berlin 1966 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9).
- WALTHER, Hans, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 26).
- UB Erfurter Stifter und Klöster = OVERMANN, Alfred, Urkundenbuch der Erfurter Stifter und Klöster I (706–1330). Magdeburg 1926 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 5).
- UB Goslar = Urkundenbuch der Stadt Goslar und der in und bei Goslar belegenen geistlichen Stiftungen I 922–1250. Halle 1893 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 29).

- UB H. Halb. I = Urkundenbuch des Hochstiftes Halberstadt und seiner Bischöfe. Bd. I: bis 1236. Hg. von Gustav SCHMIDT. Leipzig 1883 (Publicationen aus dem Preussischen Staatsarchiven 17).
- UB Hersfeld = Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld. Bd. I/1. Hg. von Hans WEIRICH. Marburg 1936 (Veröff. der historischen Kommission für Hessen und Waldeck 19/1).
- UB Ilsenburg = Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg. Bd. I.: Die Urkunden v. J. 1003–1460. Hg. von Eduard JACOBS. Halle 1875 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 6).
- UB Magdeburg = ISRAËL, Friedrich; MÖLLENBERG, Walter, Urkundenbuch des Erzstiftes Magdeburg. Bd. I.: 937–1192. Magdeburg 1937 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 18).
- UB Paulinzelle = Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle. 1068–1534. 2. Bde. Hg. von Ernst ANEMÜLLER. Jena 1905.
- UB Pforta = Urkundenbuch des Klosters Pforta. Bd. I. Bearb. von Paul BÖHME. Halle 1893 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 33).
- UB S. Pauli = Urkundenbuch der Collegiat-Stifter S. Bonifacii und S. Pauli in Halberstadt. Hg. von Gustav SCHMIDT. Halle 1881 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 13).
- UDOLPH, Jürgen, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin/New York 1994 (Ergänzungsbände zum RGA 9).
- UDOLPH, Jürgen, Ortsnamen des Magdeburger Landes. In: Magdeburger Namenlandschaft. Onomastische Analysen zu Stadt und Region in Geschichte und Gegenwart. Frankfurt/Main u. a. 2005.
- UDOLPH, Jürgen, Ortsnamen um Halberstadt. Zeugen der Geschichte. In: Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt. Hg. von Adolf SIEBRECHT. Halberstadt 2006, 63–89.
- ULLRICH, Philipp Emil, liber regulae ecclesiae Haugensis. In: Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg 29 (1986) 249–335.
- Urk. Hamersleben = ZÖLLNER, Walter, Die Urkunden und Besitzaufzeichnungen des Stiftes Hamersleben (1108–1462). Leipzig 1979.
- Urk. Päpste = Julius von PFLUGK-HARTUNG, Urkunden der Päpste. Bd. I: vom Jahre 748–1138. Tübingen 1881.
- Urb. Werden = Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr. In: KÖTZSCHKE, Rudolf, Rheinische Urbare. Sammlung von Urbaren und anderen Quellen zur rheinischen Wirtschaftsgeschichte. II. Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A: Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert. Bonn 1906 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 20). Nachdruck Düsseldorf 1978.
- WINKLER, , Die Ortsnamen auf *-leben* – Versuch einer Typologie und Analyse. In: Namenkundliche Informationen 97 (2009) 209–232.
- WALTHER, Hans, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 26).

Kristin Loga, Leipzig

Kurzer Überblick über die Siedlungsnamen im Kreis Sangerhausen

Abstract: Whereas in Sachsen, Brandenburg or Schleswig-Holstein all place names are worked on, the examination of the meaning of many place names in Sachsen-Anhalt is still a desideratum. This article surveys the meaning of the older place names in the former Landkreis Sangerhausen (southern Sachsen-Anhalt) – current and deserted place names – in the territorial borders of the period 1990–2007, as well as their level of research based on the author's Master's degree thesis of the winter semester 2007/08.

The author gathered all documentary evidences that could be found in the written sources of regionally specific source books from the first naming in the sources to the 15th/16th century.

The reseach revealed that the oldest names were to be found near the rivers and on most fertile grounds. These place names were mostly derivatives, but one can find also some very old compounds.

Noch heute ist der Landschaftsname *Goldene Aue*, der sich auf große Teile des Kreisgebietes bezieht, semantisch durchsichtig und verweist eindeutig auf die Bedeutsamkeit der Region: die Farbe des Goldes als Ausdruck für Reichhaltigkeit und Stabilität – in Bezug auf Bodenqualität und daraus resultierendem Ertrag.

Das heute noch von vielen Flüssen und Kanälen durchzogene Gebiet der Helmeniederung sowie die angrenzenden flachen Regionen boten schon vor mehr als 2000 Jahren die notwendigen Voraussetzungen für eine frühe und konstante Besiedlung sowie Nutzbarmachung dieses Gebietes durch Ackerbau und Viehzucht. Aber auch darüber hinaus nach Norden und Nordwesten, bis zu den Südostausläufern des Harzes um Stolberg und Breitenstein, lassen sich frühe Besiedlungen nachweisen. Und dies nicht nur anhand archäologischer Ausgrabungen und Funde – so wie z. B. in Bilzingsleben¹, unweit von Artern, 27 km südwestlich von Sangerhausen

1 Für einen kurzen Überblick vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Fundplatz_Bilzingsleben#cite_note-0; (letzter Zugriff 15.9.2010); dass die Fundstelle außerordentlich ist, belegt u. a. MANIA 1990, 24: „[Beim Fundort Bilzingsleben] liegt eine besondere geologische Situation vor, dank dem Zusammentreffen verschiedener günstiger Bedingungen. Andere Aufenthaltsplätze des fossilen Menschen – und das ist sicher die Mehrzahl – sind den eiszeitlichen exogenen Kräften zum Opfer gefallen.“

(Luftlinie), wo Skelettfunden einer Kalksteinhöhle ein Alter von etwa 350 000 Jahren zugeschrieben wird und die somit einer der wichtigsten europäischen Fundplätze der Altsteinzeit überhaupt ist;² weiterhin bei Wangen (Nähe Nebra), wo Feuersteingeräte gefunden wurden, die ein Alter von etwa 30 000 Jahren aufweisen;³ ferner das älteste bekannte, vor etwa 7000 Jahren errichtete und vorwiegend zur Bestimmung der Sonnenwendpunkte genutzte Sonnenobservatorium in Goseck (Jungsteinzeit)⁴ sowie nicht zuletzt der sensationelle Fund der zur Aunjetitzer Kultur zurechenbaren Himmelscheibe von Nebra (jüngste Frühbronzezeit),⁵ welche als weiterer Beweis für die frühe Besiedlung Sachsen-Anhalts dient:

Die Himmelscheibe erlaubt uns einen tiefen Einblick in die geistigen Konzepte, ja sogar das Weltbild der Menschen vor mehr als 3600 Jahren. Sie ist ein Schlüsselfund der Archäoastronomie. Anlagen wie Stonehenge oder die Großsteinbauten Westeuropas erscheinen nun in anderem Licht. Dass der Hortfund der Himmelscheibe in Sachsen-Anhalt zutage kam, verwundert nicht. Das Land verfügt über eine einmalige Denkmallandschaft.⁶

– anzuschließen bleibt nur noch: und über eine traditionsreiche Namenslandschaft.

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über die älteren Siedlungsnamen (rezente und wüst gefallene) des ehemaligen Landkreises Sangerhausen in den Grenzen von 1990–2007; in der ihm zugrunde liegenden Magisterarbeit⁷ aus dem Wintersemester 2007/08 hat die Verfasserin alle rezenten und wüst gefallenen Ortsnamen (ON), die in der Literatur genannt werden und durch schriftliche Quellen nachzuweisen sind, zusammengestellt und analysiert. Die aufgelisteten Belege reichen von der frühesten fassbaren Überlieferung bis ins 15./16. Jahrhundert. Die Siedlungsnamen des Untersuchungsgebietes (UG) wurden in dieser

2 Der Aufenthalts-/Rastplatz früher Siedler in Bilzingsleben ist durch das Entstehen einer 5–6 m festen schützenden Travertinplatte (Kalktuff) vor den sonst unausweichlichen Verwitterungs- und Abtragungsvorgängen verschont und damit erhalten geblieben. Es handelt sich um einen etwa 1500 m² großen Lagerplatz, mit Feuerstellen und einfachen Wohnbauten, so dass anzunehmen ist, dass sich das hauptsächliche Leben der Homo-erectus-Gruppe an diesem Ort abgespielt hat; vgl. hierzu MANIA 1990, 49 f.

3 Vgl. TULLNER 2008, 14 f.

4 ERDMANN 2008, 15–16; BERTEMES 2008, 37 f.

5 ZICH 2004.

6 MELLER 2004, 11.

7 LOGA 2007.

Form vorher noch nicht etymologisch bearbeitet, weshalb die entstandene Untersuchung zu den Toponymen des Landkreises Sangerhausen als eine sicher nicht vollständige, jedoch grundlegende Arbeit zu sehen ist, der weitere Forschungen folgen sollten.

In der genannten Magisterarbeit wurden 129 ON zusammengetragen; diese Zahl setzt sich aus 77 rezenten und 52 wüsten Toponymen zusammen. Um einen geographischen Überblick über das Gebiet zu schaffen, soll hier einleitend die naturräumliche Beschaffenheit des UG angerissen werden: Viele größere und kleinere Flüsse durchziehen den Landkreis, wie beispielsweise die Helme, die Kleine Helme, der Pfüffeler Bach, die Gonna, die Leine, die Thyra, die Rohne und die Horle. Zu einem nicht geringen Teil finden sich diese Gewässernamen in den ON wieder. Der Landkreis kann grob in eine nördlich-nordwestlichen Gebirgs- und eine südlich-südöstlichen Tieflandshälfte unterteilt werden, wobei die Harzvorlandgebiete Höhenlagen von etwa 280–500 m ü. NN (Pölsfeld 285 m, Stolberg 340 m, Horla 407 m, Breitenstein 487 m) erreichen; die Tieflandebenen liegen im mitteldeutschen Schnitt mit etwa 130–170 m. ü. NN. (Wallhausen 138 m, Allstedt 140 m, Sangerhausen 154 m, Kelbra 157 m, Tilleda 169 m). Die höheren Lagen sind zumeist weniger stark besiedelt, jedoch spricht bei einigen ON die Struktur für ein hohes Alter – wie z. B. bei Horla (vgl. unten).

Da das Hersfelder Zehntverzeichnis (HZV) für das UG eine besonders wichtige Rolle in Bezug auf die frühe Namenüberlieferung spielt – für viele der im UG vorkommenden ON ist Nennung im HZV die erste schriftliche Erwähnung überhaupt –, sei auch hierzu ein wenig mehr gesagt. Es handelt sich beim HZV um eine Zusammenfassung von vier Ortslisten,

von denen jedoch nur A und B dem Kloster Hersfeld zehntpflichtige Ortschaften aufführen. C benennt Orte, die dem Kloster durch den Kaiser [mögliche Kaiser sind hier die Karolinger Karl III. (881–887) und Arnulf (896–899)⁸; Anm. d. Verf.] entzogen wurden, D solche, die Herzog Otto [sehr wahrscheinlich handelt es sich hier um den sächsischen Herzog Otto den Erlauchten (880–912), der Laienabt des Klosters Hersfeld war⁹; Anm. d. Verf.] entfremdet hatte. A bringt 239 ON, B 19, C 13 und D 12, so daß das Gesamtverzeichnis ursprünglich 283 ON umfasste, von denen jedoch in A 8 durch Beschädigung des Pergaments unleserlich geworden sind.¹⁰

8 Lück 2005, 13.

9 Ebd., 13.

10 Wolf Beitr. HVZ, 192.

Die Entstehung der Verzeichnisteile wird allgemein in das 9. Jahrhundert gelegt; wobei die Teile A und C etwa von 830–850, die Teile B und D jedoch eher im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts niedergeschrieben wurden.¹¹ Die einzelnen Teile stammen von unterschiedlichen Verfassern; das Gesamtverzeichnis wurde in den Jahren 881–887 oder 896–899 zusammengestellt.¹² Das Original ist heute nicht mehr erhalten. Es existiert jedoch eine Abschrift des ausgehenden 11. Jahrhunderts auf Pergament, die im Hessischen Staatsarchiv in Marburg liegt.¹³

Räumlich umfasst das Gebiet des HZV den südlichen Teil Ostfalens und fällt zusammen mit der Bezeichnung des Hassegaus (auch bekannt als Hochseegau), „der sich zwischen Saale, Unstrut, Helme, Wipper, Böser, Sieben, Süßem See, Salzigem See und Salza erstreckte“¹⁴.

Immer wieder stellt es sich bei siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen aus namenkundlicher Perspektive heraus, dass sich die Orte, die die ältesten Namen tragen, vorrangig entlang der Flüsse und auf besonders nährstoffreichen Böden finden. Ebenso ist es auch im Landkreis Sangerhausen, wo für die frühe Siedlung die Goldene Aue eine entscheidende Rolle spielte. Bei den in tiefliegenden Gebieten befindlichen ON, die zu den älteren Namen zählen, handelt es sich zumeist um Derivata, weniger Simplicia und Komposita, die im Folgenden unter Nennung der ältesten urkundlichen Belege aufgelistet werden.

Allstedt [772 *Altstetti* (Dob. I., 30.a, S. 12); 880–899 (A. 11. Jh.) *Altstedi*, *Altstediburg* (HZV [(A) und (B)], in: WOLF Erkl. HZV, S. 298, Nr. 43 u. S. 308, Nr. 242); 935 (Or.) *Altsteti* (MG DD H I 41., S. 74) < asächs. *ald*, ahd. *alt*, *alt'* + *-stedt/-stadt*.

† **Almensleben** [880–899 (A. 11. Jh.) [*Allbundesleba* (HZV [(A)] in: WOLF Erkl. HZV, S. 295, Nr. 1; Dob. I., 287., S. 64 und Dob. II, N. 1, S. 441), 991 (Or.) *Aluundeslevo*] (Dob. I., 544., S. 120)] < PN (urgerm.) **Alf-o-wund-az* bzw. (althür.) **Alwund* + *-leben*.

Bennungen [1112 (K.) *Bennungin* (Dob. I., 1083., S. 229); 1231 (K.) *Gerbodo de Bennungen* (Walk. UB, 177., S. 211) < Personennamen (PN) *Benno* + *-ung-*.

Berga [985 (Or.) *duas curtes Vualehuson et Berge* (Dob. I., 529., S. 118; auch in MG DD II., O. III. no. 7b; und in CDS I,1; 36, S. 269)] < asächs., ahd. *berg* ‚Berg‘ + erstarrte Dativendung *-e* resp. *Kanzlei-a*.

11 Ebd.; SCHRÖDER 1897, 8–10; UB Hersfeld, 65.

12 SCHRÖDER 1897, 10.

13 LÜCK 2005, 12.

14 LÜCK 2005, 14; HESSLER 1957, 79–83.

†**Bernsrode** [961 (Or.) *Bernhardesroth* (Dob. I., 414., S. 94), 965 (K.) *Bernardesroth* (UB Halle I., 5., S. 8), 973 (K.) *Bernhardesrod* (UB Erz. MD I., 76., S. 110)] < PN *Bernhard* + *-rode*.

Brücken [9. Jh. (K. 12. Jh.) *Trizzebruccun* (Dob. I., 70., S. 21; Brev. Lulli in UB Hersfeld, 38., S. 71); 1233 (Or.) *Olicus de Brucken* (Walk. UB, 193., S. 223); 1239 (Or.) *Fridericus de Bruggen* (Walk. UB, 235., S. 255)] < im Bestimmungswort (BW) des Erstbelegs wird ein bislang nicht erklärter Flussname vermutet; später erfolgte die Kürzung auf das Grundwort (GW), was zu asächs. *bruggia*, ahd. *brucka* ‚Brücke, Knüppeldamm‘ gestellt wird.

Einzingen [880–899 (A. 11. Jh.) *Enzinga*, [*En*]zinga (HZV [(A)] in: WOLF Erkl. HZV, S. 295, Nr. 5; Dob. I., 287., S. 64 und Dob. II, N. 1, S. 441); 1184 (K.) *Entzingen* (Dob. II., 668., S. 128); 1189 (K.) *in villa Einzingen* (UB HST HBS I., 327., S. 295)] < PN *Aginzo* + *-ing-*.

Gonna [880–899 (A. 11. Jh.) *Cunnaha* (HZV [(A)] in: WOLF Erkl. HZV, S. 307, Nr. 224; Dob. I., 287., S. 64)] < *gunne*, *günne* ‚Vertiefung‘¹⁵? + *-aha* (?) – alle weiteren gefundenen Belege zeigen ein gänzlich anderes Bild: 1274 (K.) *in rivulo, qui Gunno nuncupatur* (Dob. IV., 1046., S. 151), (ca. 1350) (Or.) *Gunna* (UB Mansfeld, VI. 42., S. 355), 1400 *Gunna* (CDS I,2,2; 338. S. 229), 1415, 1434, 1506 *Gunne*, *Gunna*, *Gonna* (zitiert nach GRÖßLER BHZV, S. 90) – hierbei „fehlt“ das GW *-aha* völlig, was auf eine „normale“ Verschleifung hindeuten kann – oder aber ist die Schreibung im HZV anzuzweifeln? Der ON wurde sicherlich vom den Ort durchfließenden Gewässer *Gonne* auf die Siedlung übertragen, der durchaus aus voreinzelsprachlicher Zeit stammen kann. Eine eindeutige Etymologie kann jedoch vorerst nicht gegeben werden.

Hackpfüffel [1231 *Peffelde* (MUB, 78., S. 22); 1261 *Pfeffelde* (zitiert nach WALTHER 1971, 287)] < es gibt in der unmittelbaren Nähe (12,6 km Luftlinie) den Ort Mönchpfiffel, der im HZV überliefert wurde und dessen Belegform möglicherweise auch für Hackpfüffel gelten kann: 880–899 (A. 11. Jh.) *Bablide* (HZV [(A)] in: WOLF Erkl. HZV, S. 298, Nr. 44; Dob. I, 287., S. 64) – als Ableitungsbasen (AB) bieten sich mnd. *pipe* ‚Brunnenröhre, Wasserröhre, schmaler Graben zur Be- und Entwässerung (Siel)‘ [im Niederdt. noch als *piep* ‚schmaler Abzugsgraben, hölzernes Abzugsrohr‘¹⁶] mit eingetretener Senkung des *-i-* zu *-e-* durch nachfolgendes *-e-* + Dim.-suffix *-el-*, oder asächs., ahd. *pāpila*, mda. *bapiln-*, *papelblume*, *-same*, *wengebapele* ‚Malve‘ oder lat. *peplis* ‚Bachburgel, Burgelkraut‘ an, die mit

15 WESCHE 1961, 294.

16 UDOLPH 1991, 110.

dem Suffix *-ithi/-idi* verbunden sein können – aufgrund der Siedlungslage im Helmeniederungsgebiet liegt die Erklärung als ‚Siedlung mit vielen Entwässerungsgräben‘ etymologisch nahe, lautlich viel näher jedoch ist der Ansatz mit asächs., ahd. *pāpila* bzw. lat. *peplis*; nach SCHRÖDER¹⁷ hingegen weist das nicht umgelauteete *-a-* im Beleg des HZV (der Primärumlaut wurde, im Gegensatz zu *Bablide*, in den unmittelbar benachbart niedergeschriebenen ON durchgeführt) evtl. auf ein slawisches Wort als AB – auch hier konnte keine endgültige Erklärung gegeben werden.

Kelbra [1093 *Kelvera* (Dob. I., 976., S. 208); 1186 (K.) *Albertus de Kelveren* (CDA I., 648., S. 476)] < möglicherweise liegt eine Derivation von idg. **gelebh-* ‚schaben, schabend, aushöhlen, hobeln‘¹⁸ in der Form **gelebh-r-a* vor, die Struktur des Namens weist auf jeden Fall auf eine ältere Bildung – ein Anschluss an *Kalvera(ha)* oder *Kelvera(ha)* in der Bedeutung ‚Kälberbach‘, zu asächs., mnd. *kalf* ‚Kalb‘ ist aufgrund der dafür nötigen Pluralform des Appellativs weniger wahrscheinlich.

Groß- und Kleinleiningen [1107 *Leininge* (zitiert nach SCHMIDT, Heft 24., S. 20, ohne Quellenangabe)] < idg. **leih₂-* ‚aufhören, schwinden‘¹⁹, mhd. *lin* ‚lau, matt, schlecht‘ [als mögliche Wurzel für den Flussnamen *Leine* (1120 (K.) *Lina* (UB HST HBS I., 147., S.113), der die Ableitungsbasis des ON bildet)], + *-ung-*.

Ober- und Niederröblingen [880–899 (A. 11. Jh.) *Rebiningi, Rebininge* (HZV [(A)] in: WOLF Erkl. HZV, S. 295, Nr. 3 und 6; Dob. I., 287., S. 64)] < PN (*H*)*raban(o)* + *-ing-*.

Roßla [996 (Or.) *Rosla* (Dob. I., 575., S. 125); 1119 (Or.) *Diethmaro de Rosla* (CDA I., 186. S. 150)] < asächs. *hross*, mnd. *ros* ‚Roß, Pferd‘ + *-lō/-lā* oder *-lacha*.

Sangerhausen [880–899 (A. 11. Jh.) *Sangerhus* (HZV [(A)] in: WOLF Erkl. HZV, S. 295, Nr. 8; Dob. I., 287., S. 64), v. 900 *Sangarhusen* (DRONKE, Cap. 38, Nr. 48, S. 70), 991 (Or.) *Sangirhuson* (Dob. I., 544., S. 120)] < ahd. *sangāri* (deverbales Nomen agentis), zu ahd. *sengan* ‚ab-, anbrennen, sengen, durch Brand roden‘ + *-hūsen/-hausen*.

Thürungen [9. Jh. *Tyrungia* (zitiert nach SCHMIDT, Heft 24, S. 15, ohne Quellenangabe); 1012 (Or.) *Dierungun* (Dob. I., 629., S. 136); 1221 (Or.)

17 SCHRÖDER 1897, 4.

18 IEW, 367; auch UDOLPH 1994, 179.

19 LIV, 406.

Conemannus de Dirungen (Walk. UB, 117., S. 159) < idg./frühgerm. **d^heu-r-*²⁰ (als Wurzel für den Flussnamen *Thyra* [als Grundform setzen WALTHER²¹ und UDOLPH²² germ. **Deura*, asächs. **Diora an*], unweit derer die Siedlung *Thürungen* liegt), + *-ung-*, hier liegt ein Zusammenhang mit dem Namen Thüringen nahe, was auch schon FÖRSTEMANN vermutete²³.

Tilleda [9. Jh. (K. 12. Jh.) *In [...]* *Dullide* (Brev. Lulli in UB Hersfeld, 38., S. 72); 974 (Or.) *Tullide* (MG DD O II 77., S. 94)] < ahd. *tuolla* ‚Tal, Vertiefung‘, mhd. *tüele* ‚Vertiefung, Wunde‘, mnd. *dole, dolle* ‚Graben‘ + *-idi/-ithi*²⁴.

Ufrungen [v. 900 (K.) *Ufturunga* (Dob. I., 294., S. 69), nach SCHMIDT, Heft 24, S. 15 ist dieser Beleg aus dem Jahr 890)] < idg. **dheu-r* vgl. bei Thürungen mit dem unterscheidenden Präfix asächs. *upp*, ahd. *ūf*, mnd. *up, uppe* ‚oben, oberhalb, auf, aufwärts, hinauf‘ versehen + *-ung-*, in dieselbe Zeit gehörig wie Thürungen – und Thüringen?

Wallhausen [922 (Or.) *Uualahusa* (MG DD H I 4., S. 42)] < PN *Wala(h) + -hüsen/-hausen*.

Aber nicht nur in den Flussniederungen und Tieflandflächen, auch in den Südostausläufern des Harzes fanden einige Siedlungen schon zeitig in urkundlichen Quellen Erwähnung, so:

Breitungen [961 (Or.) *Breydinge* (Dob. I., 414., S. 94)] < asächs. *brēd*, ahd. *breit* ‚breit‘ + *-ung-*.

†Brumbach [880–899 (A. 11. Jh.) *Brunbach* (HZV [(A)] in: WOLF Erkl. HZV, S. 308, Nr. 232; Dob. I., 287., S. 64) = Gewässername < asächs., ahd. *brūn* ‚braun‘ + asächs. *beki*, mnd. *bēke*, mhd. *bach* ‚Bach, Wasserlauf‘.

Morungen [880–899 (A. 11. Jh.) *Morunga* (HZV (A)] in: WOLF, Erkl. HZV, S. 307, Nr. 217; Dob. I., 287., S. 65)] < asächs. mnd. *mōr* ‚Moor, Sumpfland‘ + *-ung-*.

Rottleberode [(936–962) *Redulwerothe* (Thietmar, Chron. II, 16–18; S. 52); 994 (Or.) *Radoluoroth* (Dob. I., 571., S. 124)] < PN *Rādulf* mit schwacher (früh geschwundener) Flexion *-en-* + *-rode*.

Stolberg (Harz) [1210 (K.) *H(enrico) de Stalberg* (Walk. UB, 75., S. 125)] < ahd. *stal* ‚Ruhe-, Standort‘, mhd. *stāl* ‚Sitz, Wohnort‘ oder mhd. *stahel, stāl*, mnd. *stāl* ‚Stahl; stählern, standfest‘ + *-berg/-burg*.

20 LIV, 146.

21 WALTHER 1971, 234.

22 UDOLPH 2001, 132.

23 FÖRSTEMANN 1973, 245.

24 Vgl. auch UDOLPH 2005, 610–612.

Schwer nachweisbar, jedoch sicher sehr alt ist der Name **Horla** (auf 407 m Höhe, im nördlichen Teil des Kreises), dessen sprachliche Struktur auf eine Grundform entweder (älter) **Hor(o)-l-a* oder auch (jünger) **Hor(o)lacha* deutet. Siedlung und Name dürften alt sein, auch wenn die urkundliche Überlieferung recht spät einsetzte (1400 *Horle* [zitiert nach GRÖBLER BuK, S. XIII bzw. 92; ohne Quellenangabe] < germ. **horwa-*/**horg-* > ahd. *horo*, asächs. *horu* ‚Schlamm, Brei, Schmutz, Kot, Erde‘ mit den Suffixen *-l-* und *-a* oder möglichem GW *-lacha*) und aufgrund der Wüstungen gleichen bzw. abgeleiteten Namens (**† Horlahagen**, **† Alt-Horla**) nicht immer eine genaue Zuweisung der urkundlichen Belege möglich ist.

Die Siedler im Gebiet nördlich der Helme und südöstlich des Harzes, die die heutige Namenlandschaft am stärksten prägten, waren Germanen bzw. später Deutsche. Es ließen sich jedoch auch einige wenige Spuren slawischer Elemente im Zusammenhang mit slawisch-deutschen Mischnamen finden: slawische PN, die mit deutschem GW (zumeist *-dorp/-dorf*) kombiniert wurden:

† Brellidesdorf [880–899 (A. 11. Jh.) *Brallidesdorp*f (HZV (A))] in: WOLF, Erkl. HZV, S. 297, Nr. 29; Dob. I, 287., S. 64 und Dob. II, N. 1, S. 441], wobei hier das BW noch Rätsel aufgibt.

Drebsdorf [1349 *Trebansdorf* (zitiert nach GRÖBLER ON Querfurt, S. 94, ohne Quellenangabe), 1446 *Trebinsdorf* (zitiert nach GRÖBLER BHZV, S. 111; ohne Quellenangabe)] < PN *Treban*, *Treb*²⁵.

† Grab(e)sdorf [880–899 (A. 11. Jh.) *Grabanesdorp*f (HZV (A))] in: WOLF Erkl. HZV, S. 296, Nr. 15; Dob. I., 287., S. 64), 1120 *Chravernstorb* (zitiert nach GRÖBLER BHZV, S. 102)] < PN *Grab*, *Graba* bzw. *Grabo*²⁶.

Grillenberg [880–899 (A. 11. Jh.) *Coriledorp*f (HZV (A))] in: WOLF Erkl. HZV, S. 307, Nr. 227; Dob. I., 287., S. 65 und Dob. II, N. 1, S. 441), 1243 *Grellenberge* (UB Mansfeld, VII. 72., S. 418)] < PN *Chorěl(a)*²⁷, mit späterer Umdeutung zu mhd. *grelle* ‚Dorn, Gabel‘ sowie GW-Wechsel *-dorp(f)* > *-berg*. Erstaunlich hierbei ist, dass sich der gesamte ON schon sehr früh änderte und nicht nur das GW wechselte – hier wird der Bekanntheitsgrad der Burg den alten ON der Siedlung verdrängt haben.

Obersdorf [880–899 (A. 11. Jh.) *Tharabesdorp*f (HZV (A))] in: WOLF Erkl. HZV, S. 307, Nr. 226; Dob. I., 287., S. 64 und Dob. II, N. 1, S. 441), 1400

25 Es gibt einen Vergleichsnamen in Sachsen: † Trebesdorf bei Borna, vgl. HONBS II, 517.

26 Auch hier kann die Etymologie eines Vergleichsnamens herangezogen werden: EICHLER/WALTHER 1984, 156.

27 Vermutet WALTHER 1971, 303.

Doberstorff (zitiert nach WOLF Erkl. HZV, S. 307; ohne Quellenangabe), 1454 *Doberstorff, Dobirstorf* (UB Mansfeld, IV. 17., S. 310)] < PN *Dobr(a)*-²⁸, sowie ON mit dem GW *-wenden/-winden* (Bezeichnung slawischer Siedlungen in Abgrenzung zu deutschen), die aus deutschem Sprachmaterial (dt. Appellativa bzw. PN) gebildet wurden. Die ON † **Altwenden**, † **Brechtewenden**, † **Rosperwenda** und † **Schweineswende** zählen hierzu.

„Reine“ slawische ON, so wie man sie aus Gebieten östlich der Elbe-Saale-Linie kennt, ließen sich im UG hingegen nicht finden.

Die Einteilung aller Siedlungsnamen des UG nach Bildungstypen zeigt folgendes Bild: wenigen Derivata (13 [= 10,1 %], alle rezent; davon zehn mit Appellativa gebildet), vereinzelt Simplicia (6 [= 4,6 %], davon vier rezent) sowie einer nicht möglichen Zuordnung einer Wüstung [= 0,8 %] steht eine große Anzahl von Komposita (109 [= 84,5 %], 60 rezent) gegenüber, die mehrheitlich (37 rezente ON) mit Appellativa gebildet wurden. Unter den wüst gefallenen ON ist die Zahl der mit PN gebildeten jedoch höher (28 von 49 wüsten ON). Diese Wüstungen sind auch zumeist jünger und lagen sicher auf weniger ertragreichen Böden, so dass sie meist nach wenigen Generationen wieder aufgegeben wurden.

Die häufigsten GW sind *-rode* (21 Belege) und *-dorp/-dorf* (18 Belege); rezent sind jedoch nur noch jeweils acht ON. Diese nicht ungewöhnliche Häufigkeit zeigt, dass hier wie andernorts zur Erschließung neuer Ackerflächen die Rodung des dichten Waldes in Form von Aushauen oder Abbrennen sicherlich der meistgenutzte Weg zur Neulandgewinnung war. Dass *-dorp/-dorf* mit 18 Vorkommen das zweithäufigste GW des UG ist, dürfte weiter nicht verwundern; ist doch *-dorp/-dorf* ein altes und aus dem Indogermanischen ererbtes Wort²⁹, was permanent in der germanisch-deutschen Sprachgemeinschaft vorhanden war und natürlich zur Bildung neuer Namen Verwendung fand. Zu den ältesten ON in diesem Kreis sind die Derivata (Bennungen, Breitungen, Einzingen, Hackpüffel, Horla, Gonna, Kelbra, Groß- und Kleinleinungen, Morungen, Ober- und Niederöbblingen, Thürungen, Tilleda, Ufrungen), die ON auf *-leben*, *-stedt/-stadt*, *-hüsen/-hausen* (und selten *-dorp/-dorf*) sowie einzelne Simplicia zu zählen.

Der Landkreis Sangerhausen ist zu großen Teilen eine altbesiedelte Landschaft. Die etymologische Bearbeitung seiner ON in der genannten

28 Die geographische Zuweisung des Erstbelegs wird nach Siegmund WOLF zu Obersdorf gestellt, kann etymologisch jedoch nicht einwandfrei erklärt werden, vgl. WOLF Erkl. HZV, 307.

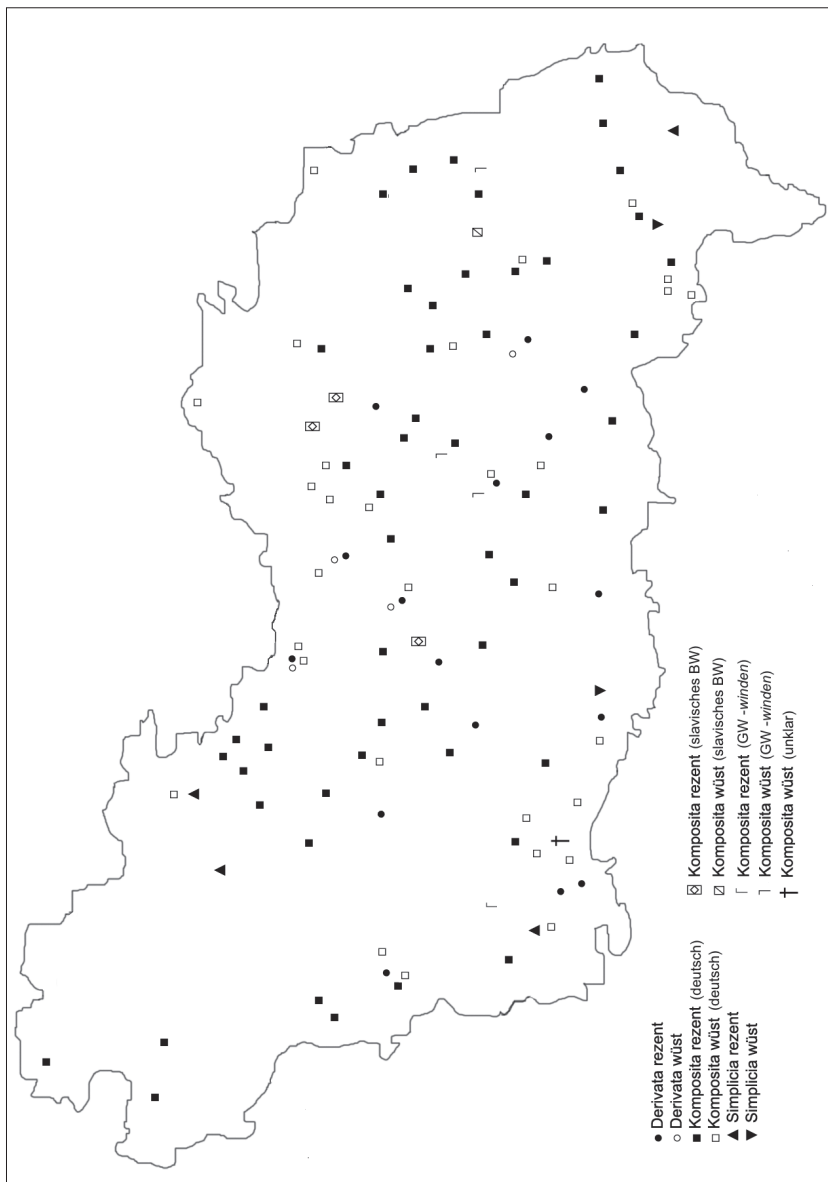
29 Vgl. KLUGE 2002, 211.

Magisterarbeit bietet zum ersten Mal eine flächendeckende toponymische Erschließung dieses Gebietes. Gleichwohl konnte sie nicht alle Aspekte behandeln; weitere Schritte müssen folgen, um ein umfassendes Bild der Ortsnamen dieser Region herauszuarbeiten.

Die nachfolgende Karte zeigt die räumliche Verteilung aller in der Magisterarbeit behandelten ON im Landkreis. Die Karte unterscheidet die ON nach den vorkommenden Bildungstypen, nach bestehenden und wüsten (soweit lokalisierbar) Siedlungen sowie nach ON, die mit slawischen Elementen gebildet wurden.

Quellen

- CDA = Codex diplomaticus Anhaltinus, auf Befehl Seiner Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt hg. von Otto von HEINEMANN. 6 Bde. Neudruck der Ausgabe Dessau 1867–1873. Oldenburg 1986.
- CDS = Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae. Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen. Hg. von Otto POSSE u. a. Leipzig 1882 ff.
- Dob. = Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae. Hg. von Otto DOBENECKER. 4 Bde. Jena 1896 ff.
- DRONKE = Traditiones et Antiquitates Fuldenses. Hg. v. Ernst Friedrich Johann DRONKE. Fulda 1844.
- GRÖßLER BHZV = GRÖßLER, Hermann, Die Bedeutung des Hersfelder Zehntverzeichnisses. In: Zeitschrift des Harzvereins VII (1874) 85–130.
- GRÖßLER BuK = GRÖßLER, Hermann, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 18 (1893). Der Mansfelder Gebirgskreis.
- GRÖßLER ON Querfurt = GRÖßLER, Hermann, Die Bedeutung der Ortsnamen im Kreise Querfurt. In: Mansfelder Blätter 17 (1903).
- MG = Monumenta Germaniae Historica digital, vgl. <http://www.mgh.de/dmgh/>.
- MUB = Urkundenbuch der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen. Bearb. von Karl HERQUET. Halle 1874.
- SCHMIDT = SCHMIDT, Friedrich, Flurnamen in Nordthüringen (Kreis Sangerhausen und Kreis Grafschaft Hohnstein). In: Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Naturwiss. in Sangerhausen u. Umgebung 22, 24, 25, 26 (1932–1941).
- Thietmar = Thietmar von Merseburg: Chronik. Neu übertragen u. erläutert von Werner TRILLMICH. Darmstadt 1966.
- UB Erz. MD = Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg. Teil 1. Hg. von der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt. Bearb. von Friedrich ISRAEL und Walter MÖLLENBERG. Magdeburg 1937.
- UB Halle = Urkundenbuch der Stadt Halle, ihrer Stifter und Klöster. Bearb. von A. Bierbach. Bde. 1–2. Halle/Saale 1930–1939.
- UB Hersfeld = Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld. Bd. 1. Bearb. von Hans WEIRICH. Marburg 1936 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XIX/1).



Die Ortsnamen des Landkreises Sangerhausen in den Grenzen von 1990 bis 2007.
 Entwurf und Ausführung der Karte: Kristin Loga.

- UB HST HBS = Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe. Hg. von Gustav SCHMIDT. Publikationen aus den Königlichen Preußischen Staatsarchiven. 4 Bde. Leipzig 1883–1889.
- UB Mansfeld = Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld. Hg. von der Historischen Commission der Provinz Sachsen. Bearb. von Max KRÜHNE. Halle 1888.
- Walk. UB = Urkundenbuch des Klosters Walkenried. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1300. Bearb. von Josef DOLLE nach Vorarb. von Walter BAUMANN. Hannover 2002.
- WOLF Beitr. HVZ = WOLF, Siegmund A., Beiträge zur Auswertung des Hersfelder Zehntverzeichnisses. In: Leipziger Studien. Theodor Frings zum 70. Geburtstag. Halle/Saale 1957 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 5).
- WOLF Erkl. HZV = WOLF, Siegmund A., Zur Erklärung der Ortsnamen des Hersfelder Zehntverzeichnisses. In: Beiträge zur Namenforschung 6 (1955) 292–314.

Literatur

- Begleitband Nebra = MELLER, Harald (Hg.), Der geschmiedete Himmel. Die weite Welt im Herzen Europas vor 3600 Jahren [Begleitband zur Sonderausstellung, Landesmuseum für Vorgeschichte, Halle (Saale) vom 15. Oktober 2004 bis 24. April 2005, Dänisches Nationalmuseum, Kopenhagen, vom 1. Juli 2005 bis 22. Oktober 2005, Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim, vom 4. März 2006 bis 9. Juli 2006], Stuttgart 2004.
- BERTEMES, François, Die Kreisgrabenanlage von Goseck. Ein Beispiel für frühe Himmelsbeobachtungen. In: Acta Praehistorica et Archeologica 40 (2008) 37–44.
- EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans, Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin 1984 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 35).
- ERDMANN, Ulrich, Himmelswege um Querfurt. Zwischen Schlössern, Dolmenggöttin und Sonnenobservatorium. Halle/Saale 2008 (Reise- und Radwanderführer 2).
- FÖRSTEMANN, Ernst, Die deutschen Ortsnamen, Nordhausen 1863 [unveränderter Nachdruck, Wiesbaden 1973].
- HESSLER, Wolfgang, Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters. Berlin 1957 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 49).
- HONBS = Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen. Hg. v. Ernst EICHLER und Hans WALTHER. 3 Bde. Berlin 2001.
- IEW = POKORNY, Julius, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1. Tübingen-Basel ³1994.
- KLUGE, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar SEEBOLD. Berlin/New York ²⁴2002.
- LIV = RIX, Helmut et. al., Lexikon der indogermanischen Verben. Wiesbaden 2001.
- LOGA, Kristin, Die Ortsnamen des Landkreises Sangerhausen. Magisterarbeit, Universität Leipzig 2007.
- LÜCK, Heiner, Das Hersfelder Zehntverzeichnis. Eine wichtige Quelle für die frühmittelalterliche Geschichte des Saalkreises und seiner Umgebung. In: Heimat-Jahrbuch Saalkreis 11 (2005) 12–18.
- MANIA, Dietrich, Auf den Spuren des Urmenschen. Die Funde aus der Steinrinne von Bilzingsleben. Berlin 1990.

- MELLER, Harald, Vorwort in: Begleitband Nebra, 11 f.
- SCHRÖDER, Edward, Urkundenstudien eines Germanisten. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XVIII (1897) 1–52.
- TULLNER, Matthias, Geschichte Sachsen-Anhalts. München 2008 (Sonderausgabe für die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt).
- UDOLPH, Jürgen, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin/New York 1994 (Reallexikon der germanistischen Altertumskunde 9).
- UDOLPH, Jürgen, Die Ortsnamen auf -ithi. Mit zwei Karten. In: Probleme der älteren Namensschichten. Leipziger Symposium 21.–22. November 1989. Hg. von Ernst EICHLER. Heidelberg 1991.
- UDOLPH, Jürgen, Der Name Thüringen. In: Namenkundliche Informationen 79/80 (2001) 125–145.
- UDOLPH, Jürgen, Tilleda. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 30. Berlin 2005, 610–612.
- WALTHER, Hans, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 26).
- WESCHE, Heinrich, Schwächung und Schärfung der Verschlusslaute, besonders in niederdeutschen Orts- und Flurnamen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 82 (1961) [Sonderband] 271–295.
- ZICH, Bernd, Die Aunjetitzer Kultur in Mitteldeutschland. In: Begleitband Nebra, 126–129.

Valéria Tóth, Debrecen (Ungarn)

Strata of Ethnic, Languages and Settlement Names in the Carpathian Basin¹

Abstract: When entering the Carpathian Basin in the 9th century, the Hungarians found a decisively Slavic population on the territory, so toponyms were formed based on the already existing toponymic system. Hungarian toponymic research has been able to reconstruct toponyms from the period prior to the Hungarian conquest only very scarcely and ambiguously – as opposed to the names of larger rivers, which show strong continuity, going back to very early times. The toponyms of the Carpathian Basin, in connection with the formation of the settlement structures of Hungarians, can almost exclusively be documented from the period after the Hungarian conquest. However, the Carpathian Basin became a “meeting point of the peoples” in the centuries after the conquest in 896 and as such, numerous ethnics and languages could be found here: Slavic peoples and Germans settled in larger blocks, while smaller groups of Turkish people, such as Cumans and Pechenegs, and some Neo-Latin peoples (Walloons and later Rumanians) also contributed to the ethnic and linguistic diversity in the area. The layering of different peoples and languages influenced toponyms too, which also allows us to investigate language contacts of the time. This is the main concern of my paper, with special focus on the question of how these phenomena can be connected to issues of language prestige in the Middle Ages.

1

The Carpathian Basin, which includes former and present-day Hungary as well, is characterised by both ethnic and linguistic diversity: apart from the Hungarian people it is home to various Slavic peoples (Slovakians, Rusyns, Croatians, Serbians, Slovenians, Poles) as well as German and Rumanian people. These ethnic groups and their languages are, however, territorially separated from each other: while the Hungarian people can be found in the central parts, other peoples are mainly situated in the periphery. Nevertheless, it is natural, that in the contact zone of two languages their mixture and bilingualism is characteristic.

1 The work is supported by the TÁMOP 4.2.1./B-09/1/KONV-2010-0007 project. The project is implemented through the New Hungary Development Plan, co-financed by the European Social Fund and the European Regional Development Fund.

Ethnic relations experienced in the Carpathian Basin today basically become transparent in the period after Turkish occupation. Namely, a large part of Hungary (especially its southern region and the Great Hungarian Plain) was victim of the Turkish expansion wave in the 16–17th centuries (1526–1686). The Turkish rule, which in the area lasted for almost 150 years, caused widespread panic, the depopulation of villages and emigration, and in this respect, the Turkish rule greatly diminished former settlement structures. The repopulation of the region, and its ethnic “re-animation” was the major event of population history in the century after the expulsion of the Turks and it was realised partially by relocating Hungarians from other areas, and partially by resettling other ethnic groups (especially Germans). Consequently, the present-day ethnic image of the Carpathian Basin was roughly developed due to these resettlements and it was followed by state formations in the 20th century.

2

Ethnic diversity appeared in a slightly different manner in the early medieval period. Naturally, the ethnic relations in the Carpathian Basin became interesting from a Hungarian perspective only after Hungarians settled and formed a state in the 9th century at the terminal point of their Eastern European migration. (We are not dealing with the period preceding it for this reason.) Within the early history of Hungarians, the period worth studying both from a historical and onomastic point of view is the earliest period, which includes the first long period of the newly developing Hungarian monarchy and the three centuries of the Árpád dynasty (1000–1301). Namely, this is the first period about which we can make statements on ethnic relations based on straightforward linguistic facts – only with a degree of caution, of course.

First, let us have a brief look at what history, using its own resources, could discover about this period, about the migration of different people to the Carpathian Basin (about the possible settlement place and time of certain people). We assume that Slavic peoples were predominant at the time Hungarians arrived to the Carpathian Basin. Slavic peoples in the period of the Hungarian Conquest settled mainly in Western Transdanubia, and the hills and mountains around the Great and Little Hungarian Plain, while after the Hungarian Conquest they mainly populated the unsettled peripheral areas. Slavic people living in the central area became assim-

lated and were linguistically Magyarised shortly after the Hungarian Conquest. While we can show connected settlements of Slavic people, there are only fragments of Turkish people. The Pechenegs were the most numerous in the Carpathian Basin and we assume they settled from the second half of the 10th century. However, as indicated on the map as well, there were only smaller, fragmentary settlements. The earliest settlement period for Cumans was probably the beginning of the 12th century and primarily in the Danube–Tisza interfluvial region where they populated larger connected areas. Among Turkish people were also the Ismailite traders, Besermans and Khalyzians, who came in small numbers from the Hungarian Conquest until the 13th century. There was no significant German population in the Carpathian Basin until the arrival of Hungarian people. They settled in larger numbers only after the Conquest: primarily Saxon settlers (hospes), who formed significant settlement blocks in the north (Upper Hungary) and in the east (Transylvania). Among Neo-Latin-speaking people, Rumanians populated the eastern areas after the age of the Árpád dynasty, and there were smaller French groups at the beginning of the 12th century, especially in the northern mountain areas. (For more details see *Korai magyar történeti lexikon* [KMTL. Dictionary of Early Hungarian History], GYÖRFFY 1963–1998, KRISTÓ 2000, 2003. For the map see also KMTL., 432–433.)

3

For an early ethnic picture of the Carpathian Basin, historical sources – because of their scantiness – are insufficient, of course. The picture drawn in this article appears fragmented for two reasons: firstly from a chronological and secondly from a territorial perspective. This is why a long time ago scientists started using linguistic data, especially toponyms, as traditionally important sources to decide historical issues. The toponym source material from the age of the Árpád dynasty is not too rich either, but the number of name data from before 1350 is at least several tens of thousands, which is by any standard a significant quantity of data. The use of toponyms from charters in ethnic reconstruction procedures is well exemplified in the works of János MELICH (A honfoglalás kori Magyarország [Hungary in the Conquest period], 1925–1929) and István KNIEZSA (Magyarország népei a XI-ik században [Hungarian people in the 11th century], 1938) respectively from the first half of the 20th century. Their work,

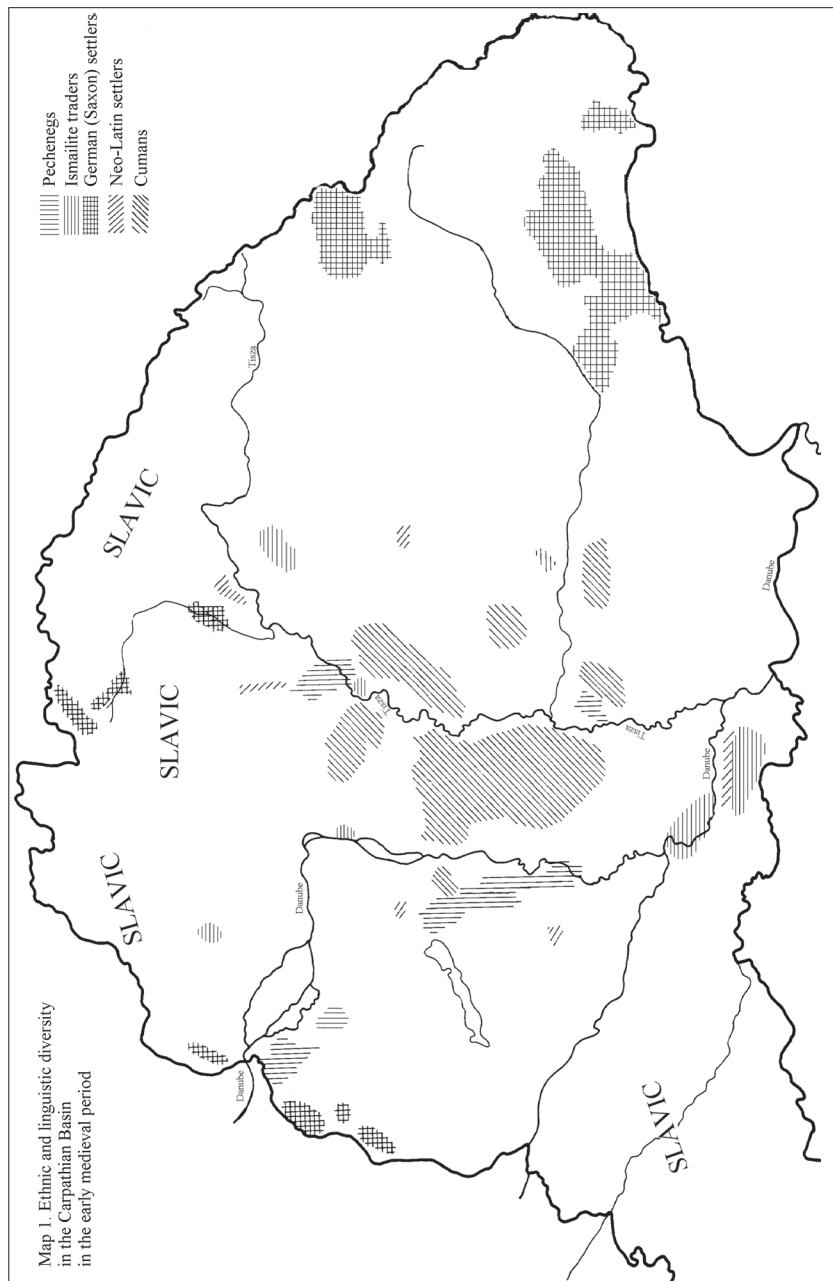
however, needs to be reconsidered. Therefore, in what follows I am calling attention to a few methodological difficulties concerning one narrow stratum of toponyms – settlement names.

In connection to ethnic relations, we may consult the settlement names in a twofold manner. Namely, there are two types of settlement names which are liable to serve as a basis for ethnic conclusions. Firstly, settlement names which refer to an ethnic group semantically may have a similar function: for example, the settlement name *Németfalu* ('German village'), of Hungarian origin, refers to 'a village inhabited by Germans'. The same role may be attributed to those name forms which are related to an ethnic group etymologically. For example, *Visegrád* is a name most probably given by Slavic people, namely, *Visegrád* settlement name is of Slavic origin and it means 'upper castle'.

3.1

Names belonging to the first group, the *Németfalu*-type, cannot be disregarded when drawing a picture of ethnic composition, although they are not the result of foreign but of Hungarian name giving, since they show the presence of a given ethnic group at the time of name genesis. Settlement names of ethnonymic origin are the oldest stratum of the Hungarian toponym system and the name entities belonging to this group can be of three types. The following names developed purely from ethnonyms, without additional formants: *Cseh* 'Czech', *Tót* 'Slovakian', *Orosz* 'Russian', *Olasz* 'Italian', *Besenyő* 'Pecheneg', *Kun* 'Cumans', *Böszörmény* 'Beserman'², *Német* 'German' settlement names; with a toponym formant (especially with the derivational suffix *-i* expressing possession): *Csehi*, *Tóti*, *Olaszi*, *Németi*, and finally, attached to the ethnonym, a geographical common name second component bearing a 'settlement' meaning (for example, *falu* 'village', *város* 'town', *telek* 'estate') formed toponyms of the *Tótfalu* 'village inhabited by Slovaks', *Olaszváros* 'town inhabited

2 The Ismailites living in the Carpathian Basin figure under different names in medieval sources, some of which also make a reference to their place of origin or their ethnic background. The most general way to refer to them is *Ismailites* (*Hysmaelita*, *Hysmahelita*), which serves as an umbrella term to describe people following the Mohammedan religion, regardless of their origin or ethnic background. As a subgroup among the Ismailites, the *Besermans* migrated to Hungary in small groups from the Volga-Bulgarian Empire and spoke Turkish. Their name originates from the Arabic word *musulman* (KMTL. 298).



by Italians', *Besenyőtelek* 'estate inhabited by Pechenegs' type. The ethnic group appearing in the names of settlements like these inhabited the given settlements and this is what motivated the Hungarian population when giving a name. Denominations like this, of course, only make sense in a foreign language environment, since where all settlements are inhabited by Germans, a *Német* type of name does not have a distinguishing role. Settlement name of ethnonym origin therefore do not denote larger blocks of given nations, but rather smaller islands within a larger nation's (in this case Hungarian) sea.

However, when talking about the source value of this name type, we have to bear in mind an important hindering factor. The majority of ethnonyms in the Hungarian language in the age of the Árpád dynasty was also used as a personal name: we have data about *Cseh, Tót, Orosz, Besenyő, Német, Böszörmény* personal names (cf. ÁSz.). It can be easily imagined, therefore, that certain settlement names which seem to have ethnonymic origin actually became toponyms through personal names and do not refer to the ethnic affiliation of the inhabitants, but merely point to the owner of the estate: in other words, some villages called *Németfalu* are not 'villages inhabited by German people' but 'ones owned by a German person'. What is more, the ethnic identification role of personal names of ethnonymic origin is completely different from settlement names of ethnonymic origin: *Német* 'German', *Cseh* 'Czech', *Tót* 'Slovakian' personal names can barely be used to denote a given person's and not a larger ethnic group's ethnic affiliation.

3.2

Loanwords, names borrowed from a foreign language, belong to the second settlement name category which can be used to discover the early medieval ethnic relations in the Carpathian Basin. Names of Slavic origin, such as *Csongrád* 'black castle', *Nógrád* 'new castle', *Kosztolány* 'those belonging to the church', *Tapolcsány* 'those living at the small aspen grove', *Zemplén* 'made of soil [i. e. castle]', etc. provide evidence of Slavic people in the area at the time of name giving, the same way as *Késmárk* 'cheese market' provide evidence of German and *Tállya* 'clearing' of French presence.

However, the source value of *Csongrád, Késmárk, Tállya* type of names is also limited, since they provide clues regarding a given ethnic groups' (Slavic, German, Walloon) presence only for the period of name genesis.

(However, we do not have knowledge of this; since centuries may pass after name genesis before the name is recorded in a legal case.) Namely, the Hungarian population started using these names and integrated them into its own name system, as a consequence of which these names referred to the memory of a former name giving nation even when it had been already long assimilated into the Hungarian population. For all these reasons, it is important to emphasise that loanwords, centuries away from the original situation of name forming, naturally lose their ethnic identification role and can be used in ethnic reconstruction procedures only with great caution.

3.3

The indications of the two settlement name types (the *Németfalú* type referring to the ethnic group via Hungarian name giving and the *Csongrád* type identifying the name giving community with a word of foreign origin) are far from being in accordance with each other. Namely, while the former group is quite diverse and gives evidence of many different ethnic groups (Slavic, German, Neo-Latin and Turkish people), the latter form a rather homogenous type: a huge majority of settlement names in the early centuries of the Carpathian Basin can be deduced from Slavic or Hungarian name giving, and besides them, one or two German or Walloon names may randomly appear. Nevertheless, there are no Beserman or Cuman names from this age.

I believe that behind the different characteristics of the two settlement name types there are two reasons: a chronological one and the specific procedure of charter-issuing practice in Hungary.

4

In connection to chronological factors, we may assume that each ethnic group represents a different temporal stratum. As I have already mentioned, the people of the Hungarian Conquest most probably found Slavic people whose way of life was a settled one. The large majority of Slavic origin settlement names dated in the early charters were probably given before the Hungarian Conquest, and the nomadic and semi-nomadic, as well as the settling Hungarian people borrowed them. There are numerous settlements among Slavic ones which gained enormous impor-

tance in the life of Hungarians: for example, *Csongrád* and *Nógrád*, which became names of comitats, or *Visegrád*, which served as a royal residence for a while. It is important to emphasise that these settlements obviously had Hungarian population at the time of charter issuing; however, they never appear in Hungarian translation.

The earliest settlement and settlement name stratum of the Carpathian Basin therefore is of Slavic origin. The Hungarian people built onto this early stratum; in a few centuries they developed the region's settlement structure and, in parallel, its name network, integrating a part of the Slavic settlement names into its own name system. What is more, evidence for the early presence of Slavic people can be found in the linguistic factors in connection with the appearance of bigger and middle-sized Carpathian rivers in Hungarian. That is to say that these river names, both those of early (old European) and of Slavic origin became a part of Hungarian corpus through Slavic mediation. This is important to mention even if these river names – because of their extended feature – do not have an ethnic-localisation value. These linguistic factors (whether we are looking at the borrowing of hydronyms or toponyms) provide evidence for a strong Slavic substratum in the early centuries.

The settlement or rather population by other ethnic groups (Germans, Turkish people, Walloons) was realised through the effective contribution of a higher, royal power. Villages which were established by settling these people were not named by the settled population, but rather by the Hungarian-speaking environment or the higher power forming the village. This is why it is possible that none of the ten German villages established in Abaúj county in the 12th century carries a German name. Their majority was named after a German personal name, but via Hungarian name giving: for example, *Gönc* (cf. German *Gun(t)z* < *Kuntz* < *Konrad* personal name, FNESz., Tóth 2001, 65), *Korlát* (cf. German *Konrad* personal name, FNESz., Tóth 2001, 92), *Vilmány* (cf. old German *Wilman* personal name, FNESz., Tóth 2001, 159), *Céce* (cf. German *Zitze* < *Siegfried* personal name, FNESz., Tóth 2001, 36), etc. In addition, what refers to a great block of Saxon settlers are not settlement names of German origin but the adjectival first component *Szász*- 'Saxon' attached to a primary Hungarian name form (also given by the Hungarians): for example, *Kézd* > *Szászkézd*, *Régen* > *Szászrégen*, *Sebes* > *Szászsebes*, etc. These secondary name forms imply that other ethnic groups settled into the villages already settled (and named) by Hungarians as a new ethnic stratum. Nevertheless, we cannot

exclude the possibility of certain privileged ethnic groups forming their own village – the already mentioned *Késmárk* and *Tállya* may be examples of this type. They are, however, by no means general phenomena.

5

The trace of foreign ethnic groups may also be carried by toponyms of their origin, only in a different name form: not at the level of settlement names, but at the level of microtoponymic systems. If we look at the present-day regions' bilingual toponymic systems – as an analogy of old relations – we experience that although both communities named objects in their environment in their own languages, the secondarily settled ethnic group rarely changes the early Hungarian settlement names: at most, it transforms it to make it more suitable to the phonology and phonotactics of their own languages (cf. Póczos 2008).

The language sociological differences between settlement names and microtoponyms may explain the different attitude of secondarily settled ethnic groups to certain place classes and their names. The basic difference between them is that settlement names belong to the category of cultural names (in other words, they are names of objects formed by humans) whereas the majority of microtoponyms belongs to the category of natural names (i. e. names of natural items). Furthermore, in the creation of natural names, it is the linguistic-communicational needs that play a vital role, whereas in the case of cultural names the significance of social motivation increases (cf. HOFFMANN 2007, 101). For this reason, the conscious, intentional nature (and sometimes the inclination to assert the interests) could be realised to a greater extent than with natural names, as a consequence of which the name giving community can be distinguished more definitely from the broader layer of the name using community (HOFFMANN 2007, 110–111).

This also means that even if a village inhabited by Germans and Hungarians had a German name besides a Hungarian one, for reasons of prestige, the former very rarely got to the level of written records and even then it was always mentioned together with the Hungarian name. What is more, we can also see in the early medieval charter issuing practice that in the areas of the Hungarian Monarchy populated exclusively by Germans, besides German names of the settlements there are Hungarian names appearing (Loránd BENKŐ draws our attention to this phenomenon). This

may refer to Hungarian name forms (and consequently to Hungarian ethnic environment) but we may also consider linguistic interference of charter writers, i. e. artificial creation of Hungarian name forms (basically a Hungarianisation procedure) (cf. BENKŐ 2003, 130, see also KRISTÓ 2000, 27, HOFFMANN 2007, 90). In connection to ethnic relations this means that even charter data of otherwise key importance can be misleading; they may hide the actual relations and we may assume the Hungarian population was not present in all regions indicated by the data. The Latinised procedures are excellent instances of linguistic interference of charter writers: namely, certain toponym classes (names of bigger rivers, mountains, comitats, and names of more significant settlements) and toponym types (for example, patrociny settlement names) frequently occur in charters which were either translated into Latin or which went through a Latinisation procedure (cf. HOFFMANN 2004).

6

In charter issuing procedures like this, early linguistic prestige relations probably played an important role. In the Hungarian history of toponyms research it was István HOFFMANN who was the first to emphasise that the model developed by Abram DE SWAAN for the present day global linguistic system can be applied to the linguistic relations of the age of the Árpád dynasty Hungary. According to de Swaan, languages form a hierarchical system on the basis of their prestige relations in which the lowest level is occupied by peripheral languages grouped around certain central languages. Among the central ones are the supercentral, connected by a hypercentral. Today the only language with a hypercentral role is English (2001). In István HOFFMANN'S opinion, in Hungary in the age of the Árpád dynasty the hypercentral language was Latin, which on the one hand connected the region to European international communication and on the other hand served as the language of internal communication in certain spheres (education, state administration, law, certain areas of church life). Furthermore, in the beginning, it had exclusive role in written records as well. In the multicultural Carpathian Basin, a supercentral role extended to the whole of the country was that of Hungarian: this language was used in secular official issues connected to ownership (for example the enclosure and record of estates' borders, hearing of witnesses, etc. were all conducted in Hungarian). In written records, besides Latin, Hungarian

also spread in a limited manner. The German language had a central role in its own area (in other words, in the region of settlements in age of the Árpád dynasty period and maybe in the western region). Besides Latin, German gradually gained ground in written records and it was also used at certain levels of oral communication. Other languages of the Carpathian Basin (different Slavic and Turkish languages, Rumanian and several other languages used by less numerous populations) were peripheral languages used almost exclusively in interpersonal communication. (See also HOFFMANN 2007, 90–91).

All these factors influenced the Hungarian clerks of the royal office conducting the issue of charters to include the Hungarian names of settlements into legal documents when the given settlement had different language variants. At other times, they did not hold back from creating a temporary Hungarian variant of the foreign name form at the level of written records. This kind of procedure affected the *Visegrád*, *Csongrád* type of Slavic origin settlement names the least, because they were – due to the fact that they belonged to the earliest stratum – fully integrated into the Hungarian settlement name system and therefore – since they are considered full-fledged elements – we never come across their Hungarian equivalent. The Slavic settlement name stratum from a later period naturally went through the same dual usage as the one referred to in connection to German names.

During the use of early linguistic records in the ethnic reconstruction procedure and during the settlement name strata of the Carpathian Basin, researchers did not take into consideration the latter factor, although this is an aspect which should not be left out when exploring the real situation.

References

- ÁSZ. = FEHÉRTÓI, Katalin, Árpád-kori személynévtár. 1000–1301. Budapest 2004.
- BENKŐ, Loránd, Beszélnek a múlt nevei. Tanulmányok az Árpád-kori tulajdonnevekről. Budapest 2003.
- DE SWAAN, Abram, Words of the World. The Global Language system. Cambridge 2001.
- FNESZ. = KISS, Lajos, Földrajzi nevek etimológiai szótára I–II. Budapest 1988.
- HOFFMANN, István, Az oklevelek helynévi szórványainak nyelvi hátteréről. In: Helynévtörténeti tanulmányok 1. Edited by István HOFFMANN, Valéria TÓTH. Debrecen 2004, 9–61.
- HOFFMANN, István, A Tihanyi alapítólevél mint helynévtörténeti forrás (A régi magyar helynevek vizsgálatának alapkérdései). Debrecen 2007 (Manuscript).

- KMTL.: Korai magyar történeti lexikon (9–14. század). Edited by Gyula KRISTÓ. Budapest 1994.
- KNIEZSA, István, Magyarország népei a XI-ik században. In: Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfordulóján I–II. Edited by Jusztnián SERÉDI. II. Budapest 1938, 365–472.
- KRISTÓ, Gyula, Magyarország népei Szent István korában. In: Századok 134 (2002) 3–44.
- KRISTÓ, Gyula, Nem magyar népek a középkori Magyarországon. Budapest 2003.
- MELICH, János, A honfoglalás kori Magyarország. Budapest 1925–1929.
- Póczos, Rita, Többnevűség egy mai helynévrendszerben. In: Helynévtörténeti tanulmányok 3. Edited by István HOFFMANN, Valéria TÓTH. Debrecen 2008, 179–207.
- TÓTH, Valéria, Az Árpád-kori Abaúj és Bars vármegye helyneveinek történeti-etimológiai szótára. Debrecen 2001.

Linguistic Layers of Old Hungarian Hydronyms¹

Abstract: When analysing the etymological layers of Hungarian river names, it becomes soon clear that loan names make up a much larger group than in the group of settlement names, for instance. This fact can be due to the phenomenon that in the case of hydronyms, name-giving and name-usage is driven mainly by communicative needs, while other (e. g. socio-cultural or political) factors only rarely influence name-giving. In my paper, it was my aim to provide an etymological typology of Hungarian hydronyms from the Árpád-era (896–1350). It seems to be justified to choose the Hungarian hydronyms of the Árpád-era as the corpus of my investigation, for the country was strongly multilingual and multiethnic in this period of time (Hungarian, Slavic, German, Turkish), which also has an effect on the system of water names. The survey of the linguistic layers of river names shows that largely the same semantic content appears in river names originating from different languages. The semantic types appearing in river names belong to the so-called panchronistic feature of the hydronym system, in other words, they show signs of universal human thinking.

1

From ancient times the Carpathian basin was Europe's most densely inhabited area. Archaeological finds (skull bones, children's milk-teeth, bone tools, etc.) found in Vértesszőlős (Hungary) imply the presence of early primitive man and lead to a conclusion that this area was already populated 350 to 400 thousand years ago. Continuous human presence in the region is suggested by numerous other archaeological finds as well. As a consequence of a Neolithic demographic boom in Southwest Asia, a huge mass of people migrated to the Balkans across Asia Minor and from there along the river Danube. The Carpathian basin ensured relative security, and besides, plains and wide rivers and brooks, all suitable for agriculture and animal keeping, had all promoted the inhabitation of the basin. In later periods, numerous other peoples inhabited the Carpathian basin (even if only temporarily): Thracians, Illyrians, Scythians, Celts, Dacians, etc. Ethnically variegated changes started in the period of ethnic migra-

1 The work is supported by the TÁMOP 4.2.1./B-09/1/KONV-2010-0007 project. The project is implemented through the New Hungary Development Plan, co-financed by the European Social Fund and the European Regional Development Fund.

tions. In this period Alanians, Huns, Goths, Gepids, Avars, Slavic people and others lived in this area.

In my paper I reflect only on a few centuries of the history of the Carpathian basin. In Hungarian history, this period is usually referred to as the *Árpád age*. This period lasted from the Hungarian Conquest (896) following centuries of migrations in Eastern Europe to the end of the reign of the *Árpád dynasty* (1301).

2

Mapping the ethnic relations of this period is a difficult task since historians lack reliable sources regarding the *Árpád age*. Besides, the researcher has to face the problem of applying the term *ethnic group* to a situation which existed centuries ago. In the excellent study by Hungarian historian Gyula KRISTÓ of ethnic relations during the reign of Stephen I (reigned from 1000 to 1038), we read: “ethnic group affiliation was a matter of an affiliation to a state framework. We can easily see, therefore, that this does not reflect actual ethnic, but rather political frames” (2000). I myself use the term *Hungarian* in the same way: not in the sense of ethnic group, but in the sense of “on the territory of Hungary”.

At this point it seems worth noting that the population of the *Árpád age* in Hungary shows a rather colourful picture: Slavic people, Germans, Pecheneg, Wallons, Rumanians, Turkish people and, last but not least, Hungarians lived here.

My paper, however, is not about the ability of toponyms to determine the ethnic group living in a given area, it merely studies the river names of the *Árpád age*. As in general, we can say that the name group of river names is not completely capable of mapping the ethnic relations of the surrounding population. If we want to get a more detailed picture of the use of hydronyms for the above purpose, we have to consider ISTVÁN HOFFMANN’S remarks regarding them. On the basis of name sociology research into natural names, we may state that the name givers and name users of microtoponyms appear within the borders of one settlement; therefore, they cannot show us the ethnic relations of a broader environment, although they are suitable for conclusions about local ethnic relations. However, the use of microtoponyms to this end is rather rare. (Cf. HOFFMANN 2007, 91).

3

In what follows, I will present the different linguistic (and indirectly: chronological) layers of Hungarian river names. These names naturally refer to people once or still living in the Carpathian basin. As an aside to research on river names I have chosen the name-giving motivation: in other words, I will take into account those model types which could have served as a basis for name giving.

I have used two sources to compile a name corpus with more than 1,200 names which served as a basis of this study: the 2nd, 3rd and 4th volumes of GYÖRGY GYÖRFFY's *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza* (The historical geography of Árpád age Hungary. Budapest 1966–1988) and *Korai magyar helynévszótár* (The early Hungarian dictionary of toponyms. Ed. by István HOFFMANN. Debrecen 2005).

3.1

The oldest group of Hungarian river names are, after Hans KRAHE, referred to as the **Old European** (alteuropäisch) layer (1964). In KRAHE's interpretation, the attribute 'Old European' signifies the historical linguistic period between the Proto-Indo-European and the development of specific languages. His student, Wolfgang P. SCHMID, already defines the term as a special linguistic-chronological layer of the hydronymicon: the hydronyms of today's Europe, developed from elements of the Indo-European language, starting from 1500 BC, belong here (1981).

Among the names of major rivers, those that belong to the Old European hydronymicon are, for example: *Árva* (< *er-, *or- 'to move, to start to move'), *Dráva* (< *droyos 'waterflow'), *Duna* (< *danu- 'river'), *Garam* (< *ghren- 'to dig, to pick the ground'), *Ida* (< *ei-, *oi-, *i- 'to go, to be in a hurry'), *Lajta* (< *loidhos 'mud'), *Marcal* (< *murs- 'marsh'), *Maros* (< *mori ~ mōri 'sea, pond, lake, still water'), *Rába* (< *ēreb(h)-, *ōrob(h)- 'dark red, brownish'), *Szamos* (< *s(w)om-īsyo 'rich in catfish'), *Tisza* (< *Tisjo 'muddy' < *tī 'to defrost, to make defrost'), *Zala* (< *sal- 'brook, river, stream').

3.2

Among the river names from Árpád age Hungary, quite a few are of **Slavic** origin. While we cannot really say the name giving motivation of the

Old European layer varied, the names mentioned in this group show a more colourful picture.

The most common motivation for the names borrowed from Slavic is the *flora* surrounding the river. The majority of names were formed after trees found along the river bank: *Orbó*, *Varbó*, *Varbóc*, *Varbók*, *Verbelice*, *Verbice* are names which can by all means be traced back to Slavic **vrba* 'willow tree' plant name. Rivers *Lipcse*, *Lippa*, *Lipó*, *Lipok*, *Liponok*, *Lipóc*, *Lipva* received their name after the linden trees framing the water (< Proto-Slavonic **lipa* 'lime, linden'), while the word **jelchba* 'alder' can be discovered in *Ilosva*, *Ilsva*, *Jósva*, *Oleska*, *Ósva* names. The names *Berzence*, *Breznica*, *Brizona* probably denoted water streams framed by birch trees (< *berza* 'birch tree'), oak trees stood on the banks of *Dobó*, *Dubnica* and *Dubróka* (< **dobv* 'oak'), beech trees bordered *Bukova* and *Bukóca* (< *buk* 'beech tree'), while hornbeam bordered *Gerbece*, *Harabó* and *Hrabic(s)* brooks (< *grab(r)v* 'hornbeam'). Besides trees, other plant names could have served as a basis for name giving: *žito* 'rye, wheat' lexemes could have been the terminal source of names *Zsikva*, *Zsitva*, while the reed along the river banks appears in names *Rohozsnica* (< Proto-Slavonic *rogozv* 'reed') and *Szikince*, *Szitnyice* (< Proto-Slavonic **sita* ~ **sitv* 'rush; a type of reed').

Among the names of Slavic origin which were incorporated in the Hungarian hydronymic system, the semantic content 'the relation of water to another place' often appears. The closeness of the water to a forest, a plain, a meadow provided the motivation for the following names: *Dervence* (< Proto-Slavonic **dervo* ~ *drvo* 'tree; wood; forest'), *Gáj* (< **gajb* 'grove, grounds, forest' or *gola* 'grassy mountain without trees, mountain pasture'), *Gozd* (< *gvozdv* 'forest, mountain forest'), *Ladica* and *Lászó* (< **lazv* 'clearing, pasture'), *Proszek* (< *pro-* 'upper, over' and *-sěka, sěkv* 'deforestation'), *Tereblye* and *Terpez* (< **trebiti* 'to deforest'). The *Debrece* and *Dobraca* hydronyms can be retraced to Proto-Slavonic word **dvbrv* 'valley' and we can identify a similar motivation in the name *Dolina* (< Slavic *dolina* 'völgy'). They named waters after the island in the water: cf. for example, names *Kompa* (< Slavic *kapa* 'stream island covered in bushes') and *Osztó* (< Slovak *ostrov* 'island', in the sense of 'water dam'). To the local position of the denotatum refer the names *Lomnica* (< **lomv* 'break, quarry, mine'), and *Szeleden* (< Proto-Slavonic *slědv* 'push, blow, parcel').

The third most common motivation type is of hydronyms referring to the *animal world*. Several names are of animal origin: the Slavic **bebrv* 'beaver' lexeme can be traced in the names *Beberc*, *Bebre*, *Bobróc*, the Sla-

vonianic **rakъ* 'crab' in *Rakaca*, *Rakovic*, *Rákóc*, **szьrna* 'deer' in *Szernye*, *Szirna* and the Proto-Slavonic **turъ* 'ox, cattle' in *Túr*, *Tura*, *Túróc*. The name *Szince* (< Proto-Slavonic **svinja* 'pig') received its name after the pig(s) living around the water but it is also possible that the original lexeme is Slavonic **sinvъ* ~ *sinvъ* 'blue, grey'. Rarely, other animal names appear, too: *Hucina* originates back from the Slavonic *gosъ* 'goose', *Kerepec* might be connected to the Ukrainian *κόρον* 'carp' lexeme, while *Kobolya* is etymologically connected to the Slavic predecessor of Hungarian *kabala* 'mare', the river *Kurca* could have been named after some kind of poultry (cf. Slavonic *kúrica* 'pullet'; Ukrainian *кúpyця* 'hen').

Hydronyms of Slavic origin quite often developed from *common names denoting water*: e. g. *Baláta* (< *bolto* 'marsh, mud, pond'), *Baraca* and *Baróc* (< **barъ* 'marsh'), *Bernece* (< **brъnъ*, *brynъ* 'mud'), *Bornanó* (< *brъnъje* 'mud'), *Galga* and *Klaszita* (< *kalъ* 'mud, marsh'), *Jamna* (< **jama* 'trench, pit, hole'), *Luzsa* and *Lúzsna* (< *luža* 'puddle, marsh'), *Malicska* (< **molka* 'puddle, marsh'), *Rékas* (< *rěka* 'river'), *Recske* and maybe *Rocska* (< **rěčьke* 'small river'), *Szalatnya* (Serbo-Croatian *slätina* 'acid spring', Czech *slatina* 'swamp, marsh, moor'), *Szomoga* (cf. Ukrainian N. *смýга* 'a side bed of a small river with still or flowing water'), *Sztudnyica* (< *studňa* 'well; cold water') *Temence* (< Proto-Slavonic **timěňъ* 'marsh, paddle, mud').

Among the rarer semantic categories, we can mention the name group referring to *the state of the water*: *Szuha* (< **suchъ* 'dry'), *Ilóc* and *Jalóc* (< Proto-Slavonic **jalovъ* 'infertile, sterile'), *Mertvice* (< *mьrtvъ* 'dead'), *Panyóca* (< **ponaviti* 'languish, die'), may be names for water which occasionally dried up, but the latter one also may signify water which streams very slowly. Rivers *Gölnic* (< *Gnilъcbъ* 'with stale water') and *Beredinca* (< **brudъ* ~ **brodъ* ~ **bridъ* ~ **bredъ* 'dark, blurry, muddy') got their names after their stale and muddy, murky water.

Among names of the Hungarian hydronym system borrowed from Slavic, we may also find a smaller number of those which denote *a characteristic of the water or of the water's environment*. Names *Helednek*, *Hlinik* (< *glina* 'clay'), *Kálló* (< Proto-Slavonic **kalъno* 'muddy, slobby') refer to a clay bed of the water, while names *Kamunuska* and *Kemence* (< **kamy* 'rock'), *Iskolt* (< **skala* 'rock') to a rocky bed. The bed of brooks *Revisnye*, *Revistye* must have looked as if torn (< Proto-Slavonic **rvovati* 'tear, rip') and the brook *Gorbó* got its name after its meandering feature (< Proto-Slavonic **gъrbъ* 'lump'). Even the temperature of the water appears in the semantic content expressed in hydronyms: names *Tapolca*, *Tepla*, *Teplice*, *Toplica* signify

the warm temperature of the water, the terminal antecedent of the names may have been the **toplъ* ~ *teplъ* ‘warm’ adjective. The sound of a water running fast may have motivated the names *Gortva* (< **grochoťъ* ‘clatter, rattle’), *Revuca* (cf. Slovak *revúci* ‘roaring, mooring, howling’), *Rima* and *Rimóca* (cf. Russian N. *рымóнить* ‘howl, cry’), *Torockó* (< **trěskati* ‘boom, blare’). The velocity and the manner of water running may have been the motivation in other names, such as: *Beszterce*, *Bisztirc*, *Borza* which were probably fast running waters (< Proto-Slavonic **bystřъ* ‘fast-running, and for this reason usually see-through, transparent’). Names *Klokocsóc* and *Klukucs* came perhaps from Slavonic lexeme *klokotati* ‘bubble, gurgle, fume’. The colour of the water sometimes also appeared as a motivation for hydronym forming: several *Béla* and *Belecs* names refer to the white colour of the water (< Slavonic **bělbъ* ‘white’); **čьrnъ* ‘black’ colour name may have been the basis for *Csarnavoda* and *Csarnolta* names, but maybe even *Zagyva* can be listed here (< Proto-Slavonic **sadja* ‘smut’).

3.3

Naturally, the largest number of hydronyms is of **Hungarian** origin. Similarly to the names of Slavic origin, this group also shows a wide variety of name-giving motivation.

Among Hungarian river names, the most common semantic content is the ‘relation of water to another location’. Water may run to or from the denotatum serving as a benchmark, but it may also refer to the point which the water runs through. It is important to note that this name type is common in the Slavic layer, too; but while waters in the Hungarian hydronymicon usually received their names after a settlement, the Slavic denotata were most usually named after a region or relief in their environment. On the basis of this assumption, we can explain why the mentioned names have not served as a basis for naming settlements: because they have been created before stable settlement systems developed and became consolidated. We can find names representing neighbouring regions and relief in the Hungarian toponym system as well – but in a far smaller number. In the case of *Bótrágy*, *Dengeleg*, *Nyésta*, *Szerencs*; *Damak pataka*, *Fúzi-patak*, *Kesző pataka*, *Ózd pataka*, *Told pataka*, *Zselizi-sár* names the name giving motivation was offered by the local relationship with the settlement.

In the Slavic layer the most common name-giving basis is *the flora* surrounding the water, whereas in the Hungarian hydronymicon this is only the second most common motivation. This semantic content appears in *Alma* 'apple', *Eger* 'alder tree', *Füzegey* 'willow', *Kenderes* 'hempey', *Nádas* 'reedy', *Nyárád* 'poplar', *Bükk-patak* 'beech stream', *Fenyő-sevnicse* 'pine acid stream', *Hárs-patak* 'lime stream', *Mohos-patak* 'mossy stream', *Somos-patak* 'dogwoody stream' names.

The third most frequent category consists of hydronyms referring to *a person or a group of people* somehow connected to the water. Besides personal names, this semantic content is expressed by ethnic group names and profession names, too. The most numerous category is the former, though. To determine the semantic function of the river names belonging to this group is also the researcher's task. The names usually denote the person on or near whose property the water denotatum can be found. Besides, the water may get its name after a person with whom something happened in or surrounding the water, for example, if somebody drowned or fished there. The relation to a person served the motivation in the old Hungarian hydronyms such as *Gény*, *Hasznos*, *Kápás*, *Kara*, *Mile*, *Úz* and *Csákány pataka*, *Csikló-patak*, *Détmár pataka*, *Fancsal ere*, *Tiba pataka*.

Reference to *the size of the water* appears in one-part *Keskeny* 'narrow' and *Mélyes* 'deep' names, but there are many among two-part ones as well: *Kis-patak* 'small river', *Mély-ér* 'deep brooklet', *Széles-víz* 'broad water', *Nagy-Balog* 'big Balog', *Kis-Duna* 'small Danube', *Mély-Kürtös* 'deep Kürtös'.

In certain cases *an inner feature of the water* may have inspired the name-giving community. In Hungarian toponymicon, a component referring to the state of the water appears only in two-part names: *Romlott pataka* 'rotten river', *Száraz-ér* 'dry brooklet', *Holt-Duna* 'dead Danube', *Száraz-Horhod* 'dry Horhod'.

Among old Hungarian toponyms we barely find hydronyms of *sheer geographical common name* form. We can mention *Ér* 'brooklet', *Patak* 'stream', *Sár* 'mud'.

Compared to the proportion of this name group among names of Slavic origin, there are fewer names representing the relation between water and *fauna*. Names such as *Hodos* 'beavery', *Ludas* 'goosy', *Rákos* 'crayfishy', *Férges-ér* 'wormy brooklet', *Hattyas pataka* 'swany stream' and *Pisztrángos-patak* 'trouty stream' got their names after the animals in or in the surrounding of the water.

The remaining can be characterised by a semantic content even rarer than what has been mentioned already. Typical of hydronyms is the name-giving motivation apparent in the name *Sós-patak* ‘salty stream’ which refers to the salty taste of the water. The names *Hideg-ér* ‘cold stream’, *Hideg-Tepla* ‘cold Tepla’ refer to the temperature of the water. The sound effect of the water appears in the names *Hangos* ‘loud’. The waters *Agyagos* ‘clayey’, *Köved* ‘stone’, *Sáros-patak* ‘muddy stream’ were named after the specific form of their bed. In the names *Csorgó-ér* ‘flowing brooklet’, *Lassú-ág* ‘slow branch’, *Sebes-Vajas* ‘rapid Vajas’ we can see the way the water runs.

3.4

A few hydronyms of **German** origin can be found in the Árpád age corpus, too. The name *Vág* can be connected to the word *wāg* ‘billowy, surging water’, the same second constituent is connected to the Old High German *tot, tod* ~ Old Saxon *dod* ‘dead, deceased’ attributive first component of German origin in the hydronym *Dudvág*. The antecedent of the *Bódva* hydronym could have been **Fuldahwa* (< *Fult* ‘land, country’ + *Ahwa* ‘water’). The name *Tartlau* (< **Tortily* ‘sedimentary’) came to our system via German but is probably of Turkish origin.

We may presuppose German name givers in the case of *Cód* (< Middle High German *sot* ‘well, mineral water well’). In the river name *Viza* we may find the Middle High German *wī* ‘white’ lexeme. The Transylvanian *Hortobágy* river name can be traced back to the German *Hartobach* (< *Hart* ‘forest’ + *Bach* ‘stream’).

3.5

There are just a few hydronyms of **Turkish** (Avar, Pecheneg, Bulgarian-Turkish) origin. We may consider the Pecheneg word *budaγ* ~ *budaq* ‘branch’ the terminal source of the name *Budak*, and **qara-šuy* ‘black water’ the terminal source of the *Karasó* and *Krassó* names. The hydronym *Okor* received its Turkish name after after the Old Turkish *aq-* ‘flows, runs’, see also Ottoman *akar* ‘flowing, fluid’, *akarsu* ‘river, stream’. The name *Ojtoz* originates from the name **Altuz* ‘red salt’, while we can find the *silik* ‘clear’ lexeme in the river name *Seleg*.

4

As a summary of Árpád age Hungarian names, we can state that loanwords are quite common among hydronyms. We can explain this phenomenon by the fact that conscious name giving does not play a vital role in the case of this toponymic group, so simple usage satisfies the language users' communicative intention (HOFFMANN 2007, 88).

The survey of the linguistic layers of river names shows that largely the same semantic content appears in river names originating from different languages – Slavic and Hungarian names show this phenomenon the best, since names from these languages are represented in greater numbers. In both onomasticons the most common semantic motivations for name-giving were the flora in or surrounding the water and the relation of water to another location (e. g. settlement, forrest, region). This is not surprising as the flora, especially the trees are characteristic features of the river banks, on the other hand the locations can serve as solid benchmarks. These semantic types appearing in river names belong to the so-called panchronistic feature of the hydronym system, in other words, they show signs of universal human thinking.

References

- HOFFMANN, István, The Charter of the Tihany Benedictine Abbey as a source of toponym history. The basic issues of research of early Hungarian toponyms. Debrecen 2007.
- KRAHE, Hans, Unsere ältesten Flussnamen. Wiesbaden 1964.
- KRITÓ, Gyula, The ethnic situation in Hungary in the age of St. Stephen. 2000. URL: www.hhrf.org/kisebbsegkutatas/kk_2000_036cikk.php?d=293.
- SCHMID, Wolfgang P., Die alteuropaische Hydronymie. Stand und Aufgaben ihrer Forschung. In: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 16 (1981) 1–12.

David Landau, Tampere/Finland

The Jubilees Calendar in Practice¹

Abstract: The names of the months corresponding to December in the Gothic calendar – *jiuleis*, in the English calendar as described by Bede – *Giuli*, and in the Old Icelandic semester-reckoning (misseristal) calendar – *Ýlir*, are cognates. I suggest that this occurrence is not a coincidence. I propose that certain features found in those calendars raise the possibility they are descendants of the Jubilees calendar, as formulated in the pseud-epigraphical books of *1 Enoch* and *Jubilees*.

1 Introduction

It is generally agreed that the names the months *jiuleis*, *Giuli* and *Ýlir*, are cognates. While *Giuli* and *Ýlir* are closely parallel to the Julian month of December, it was assume that the Gothic *jiuleis* corresponded to November. However, as I have proposed (LANDAU 2006), this Gothic month is also parallel to December. I have also argued (LANDAU 2009) that the ultimate etymon of *jiuleis*, *Giuli* and *Ýlir* is the biblical term ‘jubilee’ in the sense of ‘Redeemer’ and, as such, these names are Christian terms. In this article I examine the structures of those calendars and endeavor to demonstrate that they may have certain features which indicate a common source – the Jubilees calendar.

2 The Jubilees Calendar

The Jubilees calendar² was first formulated by the author of *1 Enoch* and later adopted by the author of the *Book of Jubilees*. Both books were written during the Second Temple Era, probably around 200–100 Before the Common Era (B. C. E.). This calendar is based upon a symmetrical 364-day year. In such a calendar there are exactly 52 weeks. The year is divided into 12 months, each consisting of 30 days, and four extra days are added in certain intervals. In such a ‘perpetual’ calendar, each holiday is always

1 The author thanks Þorsteinn SÆMUNDSSON for his comments.

2 The calendar is also called the Enoch calendar, the Essene calendar, and possibly other names.

celebrated on the same date and on the same day of the week. One should remember that a solar year actually consists of a bit less than 365 days and six hours. This calendar has never been universally accepted, but during history there might have been several societies that adopted it, or a version of it. In this article I suggest that the Gothic calendar, apparently from the sixth century, the English calendar as described by Bede, and the Old Icelandic semester-reckoning (misseristal) calendar, still in use, are manifestations of that calendar.

3 The Old Icelandic Semester-Reckoning (misseristal) Calendar

According to HASTRUP (1985, 25), in the year 930 C.E. the Icelandic Althing was established and one of its first acts was to set up a method of reckoning time. The Althing was a kind of parliament where an important part of the population gathered once a year for purposes of legislation and justice. The system that was decided upon consisted of 52 weeks of seven days each, which made a total of 364 days. According to the Grágás, the legal code of medieval Iceland, the winter consisted of six months and the summer was made up of six months plus four days, known as *auknaetr* ('additional nights'), added before the midsummer celebrations.

The division into months, each consisting of 30 days, was not fixed until the 12th century and appears to have been a scholarly construction; the general public continued to reckon time by counting the weeks of summer and winter. The old calendar is still used nowadays for fixing the date of certain annual events. For example, Hólahátíð (a church festival associated with the old bishopric of Hólar) is nowadays held on a Sunday in the 17th week of the summer. The old month Góa always begins on a Sunday in the 18th week of the winter. People are aware of this calendar but seldom refer to it in their daily lives. The year of the old calendar did not end in December. Time was counted in summers and winters, not years. When referring to a year, people would usually speak of two semesters (tvö misseri) rather than a year (ár). The age of a person was expressed by the number of winters the person had lived. Thus people counted in winters rather than years. (Þorsteinn SÆMUNDSSON, personal communication).

The Icelanders switched to the Julian calendar at the end of the tenth century, following the acceptance of Christianity as their official religion. In practice, the old Icelandic calendar has been co-existing easily with the Julian and later the Gregorian calendars ever since. To make the old ca-

lendar compatible with the Julian and later the Georgian calendar, an extra intercalary week, *Sumarauki*, is added five times in a cycle of 28 years (($365\frac{1}{4}$ –364 days) = $1\frac{1}{4}$, multiplied by 28 years = 35 days = five weeks). This extra week is added after the four extra days in the middle of the summer, and that makes it altogether 11 days. To make the 364-day calendar compatible with the Gregorian calendar, a week has to be deleted every thousand years.³

Table 1 presents the starting and ending dates of the months of the Icelandic semester- reckoning calendar for the year 2002. In that year, *Ýlir* started on November 25th and ended on December 24th, on Christmas Eve.

Name of month	Started	Ended	Number of Days
Mörsugur	December 26, 2001	January 24	30
Þorri	January 25	February 23	30
Góa	February 24	March 25	30
Einmánuður	March 26	April 24	30
Harpa	April 25	May 23	30
Skerpla	May 25	June 23	30
Sólmánuður	June 24	July 27	34
Heyannir	July 28	August 26	30
Tvímánuður	August 27	September 25	30
Haustmánuður	September 26	October 25	30
Gormánuður	October 26	November 24	30
Ýlir	November 25	December 24	30

Table 1. The months of the old Icelandic calendar during 2002

BILFINGER (1899, 1), following the Icelandic archaeologist and scholar Finnur MAGNÚSSON (1781–1847), raised the possibility that the Scandinavians brought back the calendar from their Asiatic expeditions. According to the *New Encyclopedia Britannica* (s. v. Iceland) most of the early settlers, those who arrived to Iceland at about 870–930 C. E., came from Norway, but some came from other Nordic countries and from the Norse Viking Age settlements in the British Isles.

³ For extensive discussions concerning the ancient Icelandic calendar see BILFINGER (1899) and VILHJÁLMSOON (1991).

4 The Gothic Calendar

Already in the nineteenth century researchers became aware of the fact that of the two known months of the Gothic calendar which are successive, each contained thirty days. The calendar could not have been the Julian calendar because, then, one of those months should have consisted of thirty-one days. Neither could it have been a solar-lunar calendar because, in that case, one of the months should have lasted only twenty-nine days. But it could have been a Jubilees calendar, because in that calendar each month consists of thirty days. I argue that the Goths may have adopted a calendar which was used in Asia Minor by a sect of Christians – the Montanists. I also argue that Bishop Wulfila, the translator of the Bible into Gothic, was familiar with the work of Eusebius of Caesarea, who used Jubilees calculations in his chronological work, and therefore might have used related ideas.

The Gothic calendar is one leaf found among the Ambrosian manuscripts and is presently kept in the Ambrosiana Library in Milan. It is generally assumed that the Gothic manuscripts are, for the most part, from the sixth century C. E. The leaf includes the remaining dates of one month and a complete second month. Figure 1 presents the reconstruction of the calendar done by MAI/CASTIGLIONE (1819, 26). Like some other languages of antiquity (and even in Modern Hebrew), each letter and certain combinations of letters may serve for indicating numbers. In this manner, a = 1, b = 2, h = 8, i = 10, ie = 15, k = 20, kd = 24, l = 30, etc. The leaf after the calendar is empty, which means that the remaining leaf must have been the end of the calendar.

The calendar indicates dates for commemorating Gothic martyrs, the Apostles Philip and Andrew, Dorotheos – the Arian Bishop of Heraklea (later Antioch), and the Roman Emperor Constantinus II (337–361) – a friend and protector of the Arians (STREITBERG 1960 [1908] 472–474).

The Gothic calendar may have originated in Asia Minor. In his *Ecclesiastical History*, the fifth-century church historian Sozomenus wrote (Book VII, chapter 19):

The Montanists, who are called Pepuzits and Phrygians, celebrate the Passover according to a strange fashion which they introduced. They blame those who regulate the time of observing the feast according to the course of the moon, and affirm that it is right to attend exclusively to the cycles of the sun. They reckon each month to consist of thirty days, and account the day after the vernal equinox as the first day of the year, which, according to the Roman method of computation, would be called the ninth day before the calends of April.

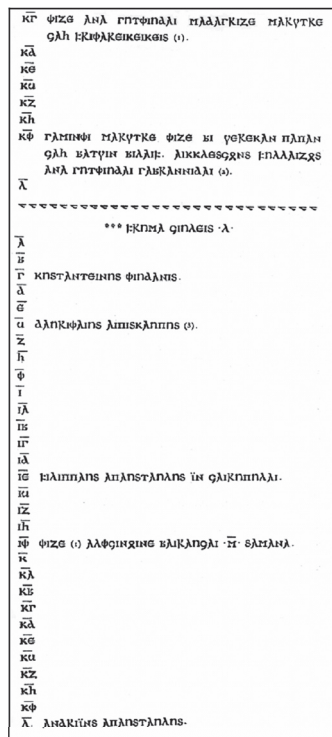


Figure 1. The Gothic calendar according to MAI/CASTIGLIONE (1819)

The Montanist movement was founded by Montanus in the second half of the second century in Phrygia, which is in central Asia Minor. By its own members, the movement was called the New Prophecy. Pepuzia was a small town in Phrygia. The calendar they used has some features that may identify it as a Jubilees calendar. For an extensive discussion on this matter, see LANDAU 2005.

In his article *Was Montanism a Jewish-Christian Heresy?* FORD (1966, 146) wrote:

According to Sozomen and Pseudo-Chrysostom the Montanists used the Solar calendar... We know that the writer of Jubilees, possibly the members of Qumran, the Samaritans and some of the early Christians used the solar calendar.

FORD wrote (152) that “while one cannot postulate a direct influence of either Qumran or Karaism or the Therapeutae on the Phrygian heresy, I

suggested that the rather heterodox Jewish background of Asia Minor, especially of Phrygia, provided material and practice which the Montanists could adopt and which, at first, went unsuspected by the Church." The Montanists were derided by the Church Fathers and eventually they and a great many of their writings, disappeared from the pages of history.

In the first part of the third century the Goths invaded Asia Minor and on their way back carried with them local captives. Some of these captives were Christians and eventually they and their descendants converted the Goths to Christianity. These events are told in the Ecclesiastical History of the fifth-century Arian historian Philostorgius. The original text did not survive but was summarized by Photius, Patriarch of Constantinople, in the ninth century:

While Valerian and Gallienus were administering the empire, a large multitude of Scythians, who lived north of the Ister, made an incursion into the Roman territory, and laid waste a great part of Europe by their predatory excursions; and afterwards having crossed over into Asia, invaded Cappadocia and Galatia. Here they took a large quantity of prisoners, among whom were not a few ecclesiastics; and they returned to their own country laden with spoils and booty. These pious captives, by their intercourse with the barbarians, brought over a great number of the latter to the true faith, and persuaded them to embrace the Christian religion in the place of heathen superstitions. Of the number of these captives were the ancestors of Urphilas himself, who were of Cappadocian descent, deriving their origin from a village called Sadagolthina, near the city of Parnassus. This Urphilas, then, was the leader of this pious band which came out from among the Goths, and became eventually their first bishop. (Book II, chapter 6. Trans. WALFORD)

According to the fourth-century Christian author Epiphanius of Salamis, there were Montanists also in Cappadocia (*Panarion*, chapter 48), which raises the possibility that the Goths received their calendar from captive Montanists.

The Gothic calendar includes names of martyrs who suffered deaths in the regions of the lower Danube, and therefore the calendar is generally attributed to that area. However, in it there are indications of links to Asia Minor; the saint of day *ie* [15] of the first month is the Apostle Philip of Iairupulai, which is identified as Hierapolis in Phrygia. Philip, one of the twelve Apostles, "sleeps at Hierapolis" (Eusebius. EH, book III, chapter xxxi: 3). For one reason or another, the Goths kept the memory of that place.

The Gothic calendar was obviously a religious one. For civil purposes the Goths might have used the Julian calendar.

There is at least one certain case in Christian history where the system of counting years in Jubilees was employed. Eusebius, the fourth-century church historian, used the Jubilees reckoning in the second part of his *Chronicle*, also known as the *Chronological Canons*. Eusebius' work was translated into Latin by Jerome and has survived extant in different versions to the present.

Eusebius used the birth of Abraham as year number one and from that time kept counting the years until the twentieth year of Constantine's reign, which, following this chronology, was the year 2345. In one manuscript in front of me (from 1658), I read (Figure 2) that during the eighty-first jubilee, the year of the two hundred and second Olimpiad, "JESVS CHRISTVS Filius DEI" was baptized.

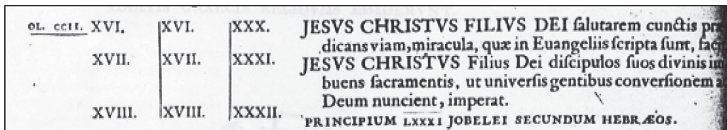


Figure 2. JOBELEI in Eusebius' *Chronicle*

Another accomplishment of Eusebius was dividing the Scriptures into chapters and also preparing reference lists where parallel verses in different parts of the Bible were indicated. The system is called *canons* and was used by Bishop Wulfila in his translation of the Bible into Gothic. (For a discussion concerning the use of Eusebian Canons in the Codex Argenteus see MUNKHAMMAR 1998, 160-1.) I suggest that Wulfila also adopted the idea of using the 364-day calendar following Eusebius' counting of Jubilees. In fact, he might have been familiar with *1 Enoch* and *Jubilees*, which were still well known at his time.

5 The Old English Calendar

Bede, the eighth-century scholar, while describing the English calendar, mentioned the month *Giuli* ('Yule') as December and another one, also *Giuli*, as January. In chapter xv, *The English Months*, of his work *The Reckoning of Time* he wrote:

In olden time the English people – for it did not seem fitting to me that I should speak of other nations’ observance of the year and yet be silent about my own nation’s – calculated their months according to the course of the Moon. Hence, after the manner of the Greeks and the Romans, [the months] take their name from the Moon, for the Moon is called *mona* and the month *monath*.

The first month, which the Latins call January, is Giuli; February is called Solmonath; March, Rhedmonath; April, Eosturmonath; May, Thrimilchi; June, Litha; July, also Litha; August, Weodmonath; September, Halegmonath; October, Winterfilleth; November, Blodmonath; December, Giuli, the same name by which January is called. They began their year on the 8th kalends of January [25 December], when we celebrate the birth of the Lord. That very night, which we hold so sacred, they used to call by the heathen word *Modranecht*, that is, “mother’s night”, because (we suspect) of the ceremonies they enacted all that night... The months of Giuli derive their name from the day when the Sun turns back [and begins] to increase, because one of [these months] precedes [this day] and the other follows. (Translated by WALLIS 2004).

It is puzzling that, according to Bede, the Angles counted their months after the moon’s course but still had their New Year Day on Christmas, and that the “The months of Giuli derive their name from the day when the Sun turns back [and begins] to increase, because one of [these months] precedes [this day] and the other follows.” TILLE (1899, 141) wrote that “this is a very strange record indeed, and it is not easy to take up the proper attitude towards it.” TILLE added that “it is quite plain that he could not have any direct information about their beliefs and rites, but simply inferred their views from what he knew about the Angles of his own time, either from direct observation or from hearsay.”

I suggest the possibility that the ancient Angles in Bede’s description used a 364-day calendar, or a version of it. By the time Bede lived (apparently 673–735 C. E.) the books *1 Enoch* and *Jubilees* were long forgotten. Bede was aware of the Enochite literature but from what he wrote in *the Reckoning of Time*, one may conclude that he had not read it:

We find that this Enoch wrote certain things of a divine nature, as the Apostle Jude attested. But as St. Augustine says: *Not in vain are these [books] not included in the canon of the Scripture which was preserved in the temple of the Hebrew people by the diligence of a long line of priests. For these books were long judged to be of doubtful reliability, nor could it be discovered whether these were the things which [Enoch] himself had written. Hence those things which are circulated under his name, and contain those fables about the giants – namely that they did not have human fathers – are rightly judge by the prudent as not to be attributed to him.* (Chapter 66: The six ages of this world, the year 622.)

The Angles, a Germanic tribe which invaded the British Isles during the 5th and 6th centuries, may indeed have used a lunar calendar. However, with the introduction of the seven-day week into their culture, they may have adopted a different kind of calendar, possibly following the Goths, another Germanic tribe. To make the newly adopted calendar follow accurately the Julian calendar accurately, an intercalary day might have been added each year for three years, and two every fourth year. Apparently that is what the Montanists did, as they considered the year to consist of 365 days. In this manner the calendar lost its symmetry but rather followed closely the equinoxes and solstices. In that manner the Angles could have kept their New Year Day on December 25.

The author of *1 Enoch* did not mention any method of intercalation and, as such, the calendar he proposed is unworkable as regards following the solar year. To make the calendar practical, one could either add an intercalary week in certain intervals, such as in the old Icelandic semester-reckoning (misseristal) calendar, or add one or two days to the basic number of 364. In the former manner the symmetry is preserved; in the latter one the calendar follows closely the equinoxes and solstices. It is impossible to maintain these two premises at the same time.

According to Bede, the Angles' year started on December 25. When Julius Caesar introduced the Julian Calendar in 45 B. C. E., December 25 was the date of the winter solstice. The custom of celebrating Jesus' birth on that date apparently has its origin in the 4th century.

There is a striking common feature shared by the English calendar and the Old Icelandic one. Bede wrote (chapter 15):

But originally, they divided the year as a whole into two seasons, summer and winter, assigning the six months in which the days are longer than the nights to summer, and the other six to winter.

The old Icelandic semester-reckoning calendar follows the same pattern. I suggest that such a division, which is not very common, is not a coincidence.

Theoretically, a 364-day calendar looks quite 'simple'; however it may have been quite hard for a society to maintain it and for its members to follow. As a matter of fact, a 364-day calendar is hardly ever accurate as far as the movement of the sun is concerned. Maybe this is one of the reasons why this calendar has never gained popularity. If indeed the ancient Angles used this kind of a calendar, by the time the oral tradition concerning it reached Bede's ears, it was grossly incomplete.

6 Discussion

I suggest the possibility that several terms in Bede's description have their origin in the calendar formulated in *1 Enoch*. The difficulty in resolving the etymology of the word *Giuli* ('Yule') led TILLE (1899, 7) to suggest searching for a solution in different places:

But the strange fact that no satisfactory Germanic or even Aryan etymology can be given for the oldest names of Germanic three-score-day tides, *Jiuleis* (Gothic), *Lida*, *Hlyda* (Anglo Saxon), and perhaps *Rheda*, *Hreda* (Anglo-Saxon), and *Hornung*, *Horowunc* (German), seems to point to the probability that these names, like the institutions they denote, have their origin beyond the world of the Aryan family of languages and nations, and were borrowed from Egyptian and Syriac, or some other Oriental language, together with the six three-score-day tides which formed the course of the year.

In the quoted paragraph TILLE suggested the possibility that "the institutions they denote have their origin beyond the world of the Aryan family". In fact, there exists a somewhat similar calendar – the Ethiopian calendar. It has twelve months of 30 days each, plus five or six extra days. NEUGEBAUR (1964, 51) cited three essentially different sources of the Ethiopic astronomical concepts: the shadow tables of Greek origin, the Jewish-Hellenistic concept of "gates" transmitted to Ethiopia with the Book of Enoch, and Islamic influence. In another place, NEUGEBAUR (1942) described a schematic ancient Egyptian calendar which had a year that was 365 days long, consisting of 12 months of 30 days each, plus 5 extra days at the end of the year.

However, as far as the study of the Montanist and the Gothic calendars is concerned, I suggest that the immediate source was the book of *1 Enoch* itself; after all, we are dealing with early Christian communities during the time when this book was still known. From the Montanists and the Goths the calendar was possibly adopted by others and migrated to other territories.

7 Conclusions

One undisputed common feature of the three calendars I deal with is that the names of certain months are cognates. I maintain that the meaning of those words: *jiuleis*, *Giuli*, and *Ýlir* is 'Redeemer', and the common deno-

minator is early Christianity. As two of those calendars have months consisting of thirty days each, the model for the calendars could have been the Jubilees calendar.

References

- Bede. *The Reckoning of Time*. Trans. Faith WALLIS. Liverpool 2004 (Translated Texts for Historians 29).
- BILFINGER, Gustav, *Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen*. I: *Das Altnordische Jahr*. Stuttgart 1899.
- Epiphanius. *The Panarion of Epiphanius of Salmis*. Trans. Frank WILLIAMS. Leiden 1987.
- Eusebius of Caesarea. *The Ecclesiastical History*. Trans. J. E. L. OULTON. London 1957.
- Eusebius of Caesarea, *Chronicorum Canonum libri*. Amstelodami 1658.
- FORD, J. Massingbred, Was Montanism a Jewish-Christian Heresy? In: *Journal of Ecclesiastical History* XVII/2 (1966) 145–158.
- HASTRUP, Kirsten, *Cultural and History in Medieval Iceland*. Oxford 1985.
- LANDAU, David, The Montanists and the Jubilees Calendar. In: *Oriens Christianus* 89 (2005) 103–112.
- LANDAU, David, On the reading and the interpretation of the month-line in the Gothic calendar. In: *Transactions of the Philological Society* 104/1 (2006) 3–10.
- LANDAU, David, The Source of the Gothic Month Name *jiuleis* and its Cognates. In: *Namenkundliche Informationen* 95/96 (2009) 239–248.
- MAI, Angelo; CASTIGLIONE, Carlo Ottavio, *Vlphilae partivm ineditarvm*. Mediolani 1819.
- MUNKHAMMAR, Lars, *Silverbibeln*. Theoderiks bok. Stockholm 1998.
- NEUGEBAUER, Otto E., The Origins of the Egyptian Calendar. In: *Journal of Near Eastern Studies* 1 (1942) 396–403.
- NEUGEBAUER, Otto E., Notes on Ethiopic Astronomy. In: *Orientalia* 33 (1964) 49–71.
- The New Encyclopedia Britannica*. 15th ed. Chicago 1997.
- Philostorgius. *The Ecclesiastical History*. Trans. Edward WALFORD. London 1855.
- Sozomenus. *Church History. A Select Library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church*. Vol. II. Trans. Philip SCHAFF et al. Grand Rapids 1957.
- STREITBERG, Wilhelm, *Die Gotische Bibel*. Heidelberg 1960 [1908].
- TILLE, Alexander, *Yule and Christmas*. London 1899.
- VILHJÁLMSSON, Þorsteinn, Time-reckoning in Iceland before literacy. In: CLIVE, L. N. Ruggles (ed.), *Archaeoastronomy in the 1990s*. Loughborough, UK 1991, 69–76. <http://www.raunvis.hi.is/~thv/time.html>

Language revision: Andrew Chesterman

Wolfgang Thiele, Leipzig

The Fourth Dimension

A Personal Note on Landau's "December Paper"

Abstract: My "note" is closely related to David Landau's paper on the names of the months linguistically corresponding to "December" (this volume). It considers the onomastic status of time phrases by investigating the concepts of time and space in their interrelation. The contribution supplies reasoning that proves the existence of time as a fourth spatial dimension. Therefore the general statement that reality exists in space and time must be qualified. If time is a fourth spatial dimension, then the month's name "December" can be compared with a place name like "Leipzig". I suggest that there is no dichotomy between describing "Leipzig" as an onym, but "December" as an appellative only. "Leipzig" and "December" enjoy a familiar onomastic partnership.

Zusammenfassung: Meine „Anmerkung“ bezieht sich auf David Landaus Artikel zu Monatsnamen, die sprachhistorisch mit „December“ korrespondieren (in diesem Band). Sie erörtert den onomastischen Status von Zeitausdrücken, indem sie das Verhältnis von Zeit und Raum in ihrer Wechselbeziehung untersucht. Der Beitrag legt eine Beweisführung dar, die die Existenz von Zeit als vierte Dimension des Raumes versteht. Daher muss die allgemeine Feststellung, dass die Realität in Zeit und Raum existiert, präzisiert werden. Wenn Zeit eine vierte räumliche Dimension darstellt, dann ist der Monatsname „December“ mit einem Ortsnamen wie „Leipzig“ vergleichbar. Ich schlage daher vor, die Dichotomie zwischen der Beschreibung von „Leipzig“ als Onym, aber „December“ nur als Appellativum, aufzuheben. So können sich „Leipzig“ und „December“ einer vertrauten onomastischen Partnerschaft erfreuen.

David Landau's article *The Jubilees Calendar in Practice* (this volume) makes quite an interesting contribution to his explanation of names corresponding to "December". When reading it I could easily follow his clear argumentation. David Landau allows us to "dive into the mystics" of a name. He does not only discover that, as he puts it in his summary, the "names of the months corresponding to December in the Gothic language calendar ..., in the English calendar ... and in the Old Icelandic ... calendar are cognates"; Landau also tells us the unique story of a unique month in its cultural and historical background. This uniqueness may – from an intuitive point of view – qualify "December" as a proper name already.

But the topic of treating time phrases (short for: "language expressions of time") in general is disputed as far as its onomastic status is concerned,

e. g., cf. Gerhard BAUER (1985, 26 ff.) or Gerhard KOß (2002, 55 ff.). Are expressions of time (the names of months, e. g.) to be considered “proper names/onyms” (German: “Eigennamen/Onyme”), or are they “appellatives” (German: “Gattungsnamen/Appellative”)? At its best, a month’s name can be seen as a phenomenon at the periphery of onomastics.

My personal note is – metaphorically used – a “throw-in”. In its literal meaning it is the action of a player in a soccer match who throws the ball from the touch-line back to the playground. You pass the ball to your co-player to get closer to the goal or even score a goal. My throwing in and passing the ball is to be considered a co-operative action. From the touch-line I want to put my co-player David LANDAU in a more comfortable position to “sell” his December names as an onomastic entity. Can my throw-in in this match influence the onym/proper name (“Eigennamen”) vs. appellative (“Gattungsnamen”) discussion to the advantage of Landau’s linguistic “December” description?

When I asked one of my friends and former colleagues to give me an example of the name of a month as a proper name, he immediately mentioned the well-known title of Axel HACKE’s book (1999) *Der kleine König Dezember*. This is, however, not a counterexample of the view mentioned above (cf. BAUER 1985; KOß 2002) since *Dezember* will be interpreted here as an appellative used as an onym, i. e. the “conversion” of an appellative into a proper name.

What I have in mind is rather to consider the status of time phrases **in general**. Could the status of a month’s name like “December” be viewed differently if one perceives the relation between space and time itself differently? If the relation between space and time (and thus between phrases expressing space and time) is more complicated and more complex than we might assume at first sight, could evidence of this have consequences with regard to the onomastic/linguistic treatment of time phrases?

Let us take two simple examples in order to illustrate this.

In the famous crime novel *Das zweite Leben des Herrn Roos* by Håkan NESSER (2009) one of the main characters, Ante Valdemar Roos, reflected on a specific aspect of time. It is the time that is recurring again and again. Roos describes this time as slow and tough in its character, sometimes as even standing still, and he compares this feeling with that of a car driver in front of a crossing who has to stop since the traffic lights are red, and he finds himself in position 17 waiting:

Mit der anderen Zeit, der immer wiederkehrenden, war es etwas anderes. Sie war langsam und zäh von ihrem Charakter her, manchmal geradezu stillstehend, ...; wie ... wenn man als Siebzehnter vor einer roten Ampel an der Kreuzung Fabrikatsgatan-Ringvägen steht und wartet. (2009, 11)

The important point here is that Roos perceives this aspect of time primarily as a position, as a place, and as changes of positions/places (from 17 to 16, to 15, etc.). Strictly speaking, the car driver describes a place which determines his considerations, and time retreats, sets the background which he does not explicitly experience.

Nesser's character continues his meditations by philosophizing about "rests". They are, he thinks, rests between events which are perceived as places, for example, while a lake in a November night ices over, he – poetically spoken – feels at home:

Die Pausen, dachte er häufig, es sind die Pausen zwischen den Ereignissen – und während sich das Eis in einer Novembarnacht über den See legt, wenn man ein wenig poetisch sein möchte –, in denen ich mich zu Hause fühle. (2009, 12)

Here again, time is primarily perceived as place, "where one is at home". The second illustration is taken from Richard Wagner's opera *Parsifal* (1882). At the end of Scene 1 in Act 1 Gurnemanz, eldest Knight of the Grail, invites the son of Gamuret, a knight killed in battle, to observe the Grail ritual. The youth does not know what the Grail is, but remarks, as they walk, that he seems scarcely to move, yet seems to travel far. And Gurnemanz says that time converses into space here:

Zum Raum wird hier die Zeit.

The quotations given here are impressions only – impressions experienced and described by the characters in a story and in an opera. I am well aware that these are fictitious presentations from the world of literature and sound composing. Nevertheless we know that there is something "in it". Experiencing and perceiving time as (a) place is an event that may occur every day.

These facts made me look for a way to investigate what we perceive intuitively on a serious, i. e. scientific and philosophical background.

In this context I was reminded of works that investigate the specific relations between space and time. I had recently read a book published by Elmar SCHENKEL¹ (*Englisches Leipzig*, 2010). Some of the ideas developed in it might shed new light upon the matter under discussion. It was especially the paper *Zeitreise. Eine Geschichte der ZEIT.REISE nach Leipzig*, written by Kati VOIGT² in SCHENKEL'S book (2010, 288–296) which caught my attention. In her article, VOIGT had a closer look at people who came from Leipzig or were influenced by English-speaking people whose interests were relations between space and time. Kati Voigt sits in an imaginary class and enacts the roles of students and their professor by questioning and answering. At the beginning of this “class” the students and their professor travel through time and space. One of the students characterizes Henry G. WELLS' (1895) *Time Machine* (Voigt's presentation is slightly modified by W. T., cf. *The Time Machine* sub References). A narrator tells the story of a Time Traveller who uses a tabletop machine to travel to the future, then to travel to the past and then to return to the “real” time. The narrator recounts what the Traveller tells about the journey in his lectures to his weekly dinner guests, i. e. what the Traveller has seen and experienced. He comes to the conclusion that there is a fourth dimension, and this dimension is time. He believes in some kind of an unimaginable “interspace” (German: “Zwischenraum”) that allows us to travel in time just as we would like.

Starting from the realm of science fiction, Voigt then pursues investigations dealing with the serious scientific background of this idea. She finds

1 Elmar Schenkel, professor at the University of Leipzig, is an expert in English literature, but also in history, culture and arts in general. The book *Englisches Leipzig* (2010), which he edited, is a compilation of articles written by Leipzig Anglistics students who sat in his academic seminar on this topic. The students investigated the interrelations between English and Leipzig in its widest sense. This includes people or institutions in Leipzig who have/had specific connections with or influences on English-speaking countries or people/institutions in English-speaking countries who have/had specific connections with or influences on Leipzig. One of Schenkel's manifold specific interests is the investigation of fictitious and non-fictitious “time” in literature and relations between “space and time”. I had the chance to interview Schenkel on these questions and also owe him very valuable bibliographic recommendations. I do not list them in detail here, but thank him very much for his generous help in general.

2 I could “exploit” Kati Voigt's didactively well-prepared explanations whenever this seemed helpful for my own argumentation.

out that the fourth dimension has many "fathers", whose works Wells probably didn't know.

One of the "fathers" supplies background knowledge on WELLS' *Time Machine* in the imaginary class. It is the British mathematician Charles Hinton (1853–1907) who investigated the fourth dimension as a four-dimensional space (1883), but did not propose time as a fourth dimension explicitly. I mention him since a number of his methods have been used by scientists who are relevant with regard to my arguments.

VOIGT's "professor" (cf. 2010, 292–294) then points out that it was the Leipzig physicist Gustav Theodor Fechner (1809–1887) who was the first scientist considering "time" as the fourth **spatial** dimension. His writings are in part published under the pseudonym "Dr. Mises". In *Der Raum hat vier Dimensionen* (1846) Fechner/Dr. Mises, like Hinton (1883), uses analogies to explain the fourth dimension. He puts the observer in the position of a little many-coloured matchstick man (German: "eines kleinen bunten Männchens") who lives on a piece of paper and thus exists in two dimensions only. This little man wouldn't know anything about a third dimension. But one could imagine that the paper on which the little man lives is moved by a/the third dimension. Fechner speculates on the way in which this movement is "perceived" by our little matchstick man. Fechner argues that he will "experience" this (the changes of the light, the re-structuring/ordering and colouring of the rays of light) by means of the third dimension. The man will perceive these phenomena not as occurring simultaneously, but step by step. He could, for example, look red and smooth at the beginning of his way, and pale and wrinkled at the end. Since the little many-coloured man will not perceive these changes as a whole, he will interpret them as phases of time which bring them about. He does not understand that he has **walked through a third spatial dimension**. Human beings, unlike our little matchstick man, live in a world of three dimensions and recognize this third spatial dimension. Human beings then move – this is the conclusion which Fechner draws – in a four-dimensional space. What we consider as time is, in analogy to the experience of the little matchstick man, another spatial dimension, that is, a **fourth spatial dimension**. This means **Time is Space**.

The examples taken from Håkan Nesser (2009) and Richard Wagner (1882) above were intuitively perceived by the acting characters as a spatial dimension. Its scientific foundation outlined here goes beyond a subjective interpretation. It supplies scientific reasoning that proves the

existence of time as a fourth spatial dimension. This provides sufficient evidence for my proposal to reconsider the onomastic view of concrete time expressions. I cannot judge whether this may hold for all time expressions in general, but Landau's "December contribution" is a case in point.

The evidence given here is sufficient as far as my argumentation is concerned. Much more sophisticated and elaborated scientific studies published in the 20th century are more or less in line with my basic ideas. In Einstein's Special Theory of Relativity, time is often called the fourth dimension, since time behaves like the three spatial dimensions. The fourth dimension requires a direction which is not covered by the third dimension. Therefore time and space are a four-dimensional "space-time".

Other recent dimensional studies do not cover space-time relations, but follow theoretical and applied ideas that do not primarily consider the concept of "time" at all and sometimes even suggest more than four dimensions. See, for example, the development of computer graphics.³ These presentations often follow or build on basic assumptions like the Hypercube of Charles Hinton (1884).

For the application of the fourth dimension in modern art see Henderson (1984). It should be noted that viewing paintings of modern artists, for example Salvador Dalí's (1904–1989) paintings which include the fourth dimension, also involves a "quasi-temporal" aspect. It refers to the temporal process of viewing the pictures which is originally a spatial reception.

Conclusion

The statement "Reality exists in time and space" must be qualified. The quintessence of my philosophizing about and investigating the relation between space and time is that time can be interpreted as a fourth spatial dimension.

If this is true, then language units expressing places and time spans are more closely related than one may assume. The month "December" can be compared with a place like "Leipzig". Therefore I suggest there is no dichotomy between describing "Leipzig" as an onym/proper name, but "December" as an appellative only, and not a proper name.

3 The internet provides detailed and comprehensive facts sub such entries as "Time as the Fourth Dimension of Space", "Spatial Dimensions" or "Hypercube".

Selected lexemes (including "December, November, October" etc.) are in principle both, proper names and appellatives.

My postulate is that „Leipzig“ and „December“ enjoy a familiar **partnership**. Shedding this new, brighter light on language units expressing time will enrich, and beneficially influence, discussion in onomastics.

References

- BAUER, Gerhard, *Namenkunde des Deutschen*. Bern u. a. 1985.
- DR. MISES bzw. FECHNER, Georg Theodor, *Der Raum hat vier Dimensionen*. In: *Vier Paradoxa*. Leipzig 1846, 15–40.
- HACKE, Axel, *Der kleine König Dezember*. Verlag Kunstmann, München 1999.
- HENDERSON, Linda D., *The Fourth Dimension and Non-Euclidean Geometry in Modern Art: Conclusion*. In: *Leonardo* 17/3 (1984) 205–210.
- HINTON, Charles H., *What is the Fourth Dimension?* In: RUCKER, Rudolf (ed.), *Speculations on the Fourth Dimension. Selected Writings of Charles H. Hinton*. Vol. 1. New York 1884.
- KOß, Gerhard, *Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik*. Berlin ³2002.
- NESSER, Håkan, *Das zweite Leben des Herrn Roos*. München 2009.
- SCHENKEL, Elmar (ed.), *Englisches Leipzig. Eine Spurensuche von A bis Z*. Leipzig 2010.
- The Time Machine*. http://en.wikipedia.org/wiki/The_Time_Machine
- VOIGT, Kati, *Zeitreise. Eine Geschichte der ZEIT.REISE nach Leipzig*. In: SCHENKEL 2010, 288–296.
- WAGNER, Richard, 1882. <http://en.wikipedia.org/wiki/Parsifal>
- WELLS, Henry James, *The Time Machine*. London 1895.

REZENSIONEN

ANREITER, Peter; CHAPMAN, Christian; RAMPL, Gerhard, Die Gemeindenamen Tirols. Herkunft und Bedeutung. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2009, 650 S.

Das für einen breiten Leserkreis konzipierte Werk umfasst 279 Tiroler Gemeindenamen, deren Einteilung nach politischen Bezirken erfolgt. Wüstungsnamen wurden nicht aufgenommen. Die Einleitung gibt einen ausführlichen Überblick über die namenkundliche Situation Nord- und Osttirols, über vorrömische, romanische, germanische bzw. jüngere deutsche und slawische Namensschichten und die entsprechenden lautgeschichtlichen Entwicklungen.

Die Namenartikel sind in vier Kapitel gegliedert: Im ersten Abschnitt „Referenzobjekt“ erhält der Leser Informationen zur Lage der Gemeinde und zu den Nachbargemeinden. Im zweiten Abschnitt „Bodenständige Aussprache“ wird die mundartliche Aussprache der Gemeindenamen und Einwohnernamen in vereinfachter Lautschrift angeführt. Der dritte Abschnitt „Älteste Belege“ enthält eine möglichst lückenlose Belegkette vom Erstbeleg bis meist zum 15. Jahrhundert, was den Belegteil bei manchen Ortsnamen auf etwa 100 Nachweise anschwellen lässt. Auf Quellenangaben zu den einzelnen Belegen wurde verzichtet. Im vierten Abschnitt „Belegwürdigung und Etymologie“ erfolgt die Belegdiskussion. Der Erstbeleg wird hinsichtlich seiner Provenienz und des Inhalts der Urkunde näher erläutert. Bei der folgenden Besprechung der lautgeschichtlichen Entwicklung des Ortsnamens werden die Quellen der diskutierten Belege genannt. Ausgewählte bisherige etymologische Ansätze, die

den Autoren plausibel erschienen (auf zu spekulative Etymologien wurde verzichtet), werden vorgestellt und bewertet. Waren die Deutungen bislang unbefriedigend, unterbreiten die Autoren neue Vorschläge. Zur Unterstützung mancher Deutungen werden in Morphologie, Semantik oder sprachlicher Herkunft vergleichbare Orts- und Flurnamen aus dem näheren Umfeld herangezogen.

Im Anhang finden sich die Wappen aller Tiroler Gemeinden, ein Glossar der wichtigsten Fachtermini wie Ablaut, Assimilation, Epenthese, Kollektivum, Liquidametathese, Präjotation und Umlaut, die mit Beispielen versehen zum Teil recht ausführlich und daher verständlich erklärt werden, sowie ein Abkürzungs- und Symbolverzeichnis. Das Register umfasst, wie im Vorwort angekündigt, alle etymologisch behandelten, also alle in den Artikeln vorkommenden Namen, nicht nur die Gemeindenamen, sondern auch alle Vergleichsnamen, was letztlich 974 Namen ergibt.

Insgesamt liegt damit ein Nachschlagewerk vor, das zugleich mit seinem breiten Belegteil als wichtige Vorarbeit zu einem historischen Ortsverzeichnis betrachtet werden kann und somit auch von der lokalen Heimatforschung sicher als zuverlässiger Wegweiser gern genutzt werden wird.

Franziska Menzel, Leipzig

BECKER, Lidia, Hispano-romanisches Namenbuch. Untersuchung der Personennamen vorrömischer, griechischer und lateinisch-romanischer Etymologie auf der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (6.–12. Jahrhundert). Tübingen:

Niemeyer 2009 (*Patronymica Romanica* 23). 1166 S.

Die vorliegende Trierer Dissertation ist aus dem von Dieter KREMER initiierten Großprojekt „*Patronymica Romanica*“ hervorgegangen, das seit vielen Jahren den Bestand romanischer Personennamen erforscht und dokumentiert.

Die Verfasserin weist einleitend auf die ungewöhnliche ethnische und damit sprachliche Vielfalt der Iberischen Halbinsel hin, wo „Tartesser, Iberer, Kelten, Keltiberer, Lusitaner, Phönizier, Griechen, Römer, Juden, Germanen und Araber“ (9) neben- oder nacheinander beheimatet waren, und darauf, dass wir von manchen ihrer Sprachen nur durch überlieferte Personennamen wissen.

Von *Aarōn* bis *Zosimus* verzeichnet der lexikalische Hauptteil dieses monumentalen Werkes 1100 Namen. Trotz der makro- wie auch der mikrostrukturellen Datenvielfalt zeichnet es sich durch eine übersichtliche und benutzerfreundliche Aufbereitung und Darstellung dieser Daten aus. Nach dem Lemma-Namen mit seiner sprachlichen Zuordnung folgt gegebenenfalls die Gliederung des Artikels nach Namen, die auf das Simplex, auf abgeleitete oder auf movierte Formen des Namens zurückzuführen sind. In Extremfällen wie beim Lemma *dominus* gehen Namen, die aus 65 von *dominus* abzuleitenden Etyma entstanden sind, in einen einzigen Wörterbuchartikel ein, die aber durch den ausführlichen Namenindex am Ende des Buches und durch Querverweise in den Artikeln leicht aufzufinden sind. Ein etymologisch-wortgeschichtlicher Kommentar enthält Angaben zu Lautung und Form des Namens, zu seiner Verbreitung, zu semantischen Entwicklungen und zur

Herkunft, die mit kulturgeschichtlichen Anmerkungen einhergehen. Es folgt die detaillierte Dokumentation der vorkommenden Varianten anhand der edierten urkundlichen Zeugnisse.

Der „kommentierte[n] Namensammlung“ (13), wie die Autorin ihr Werk bescheiden nennt, geht eine 100seitige Einführung voran, die einerseits allerlei Probleme der iberoromanischen Onomastik summarisch thematisiert und andererseits bereits Folgerungen aus der Darstellung des Namenschatzes systematisiert. Ein konziser Forschungsbericht nennt die wichtigsten Etappen ihrer Erforschung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzt. Die Quellenlage ist von der durch die Araber unterbrochenen christlichen Schriftproduktion ebenso geprägt wie von der unüberschaubaren Menge edierter Urkunden in unseren Tagen. Ein kurzer Abriss beschreibt die Personennamengebung, wie sie bis zum Ende des 12. Jahrhunderts auf der Iberischen Halbinsel üblich war. Die in einem geographisch konturierten Gebiet dennoch anzutreffende Differenzierung hinsichtlich der Namen schlägt sich in der Einteilung in vier „onymische Zonen“ nieder: der Nordwesten, der baskisch-pyrenäische Raum, das Nordzentrum und der Nordosten. In einem nächsten Abschnitt werden die vorgefundenen Namen nach verschiedenen Kriterien typisiert, in einem weiteren sozialgeschichtlich unterschieden nach Namengebung u. a. bei Frauen und bei Unfreien, bei Juden und bei Mozarabern. Etymologische Gruppierungen und morphologische Aspekte der iberoromanischen Namen schließen den allgemeinen Teil ab.

Betätigungsfelder für weitere onomastisch-etymologische Forschung, der mit

der beeindruckenden Dissertation von Lidia BECKER ein vorbildliches Grundlagenwerk zur Verfügung steht, eröffnet nicht zuletzt die „Liste der *hapax legomena* dunkler Etymologie“ (1101), von der die Autorin pessimistisch-ironisch sagt: „Die Liste kann jederzeit durch Belege aus weiteren Urkundensammlungen ergänzt werden.“

Rainer Schlösser, Jena

Deutscher Familiennamenatlas. Hg. von Konrad KUNZE und Damaris NÜBLING. Bd. 2: Graphematik/Phonologie der Familiennamen II: Konsonantismus von Antje DAMMEL, Kathrin DRÄGER, Rita HEUSER und Mirjam SCHMUCK. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2011. XXXVII + 903 S., 406 Karten.

Zwei Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes des Deutschen Familiennamenatlas (DFA), der den Vokalismus zum Gegenstand hat, legen die Herausgeber und Bearbeiter des umfassend konzipierten, viel beachteten und neue Wege beschreitenden anthroponymischen Großprojektes ein in Text und Karten teil noch voluminöseres Werk vor. Auch die Darstellung des Konsonantismus, die den graphematisch-phonologischen Teilkomplex des DFA beschließt, lässt bereits nach erster Durchsicht erkennen, dass erneut eine überaus beeindruckende Datenmenge und Fülle wissenschaftlicher Erkenntnisse bereitgestellt wird.

In der Anlage folgt der Konsonantismusband seinem Vorgänger, so dass, was die Einleitung (XXV–XXXVII) betrifft, grundsätzlich auf Band 1, Teil A, zu verweisen ist: „Indem die graphematische Namengestalt die primäre Be-

zugsebene darstellt, können mit den Karten sowohl historische Schreibregionen als auch Reflexe von Dialektlandschaften repräsentiert werden.“ (XXV). Auf der Basis der 10 000 häufigsten Familiennamen (FaN) des Jahres 1996 wurden die am dichtesten besetzten Variantenfelder als Grundlage für die Konstituierung von 86 Kartenkomplexen ermittelt. Als Kriterien für die Auswahl nennen die Autoren: eine möglichst hohe Frequenz der zu kartierenden Namen, ihre möglichst klare räumliche Verteilung, ihre etymologische Eindeutigkeit, die Berücksichtigung unterschiedlicher Namenklassen und das Vorkommen der Namen in standardnahen und standardfernen Formen.

Da für den gegenwärtigen, nach seiner Herkunft heterogenen Familiennamenbestand kein einheitliches historisches Referenzsystem als Ordnungsschema herangezogen werden kann, wird das Material nach synchronen Kriterien unterschiedlicher Ebene gegliedert, zunächst in vier Teile (I–IV) nach der Artikulationsstelle der Konsonanten: Labiale, Dentale, Gutturale und, zusammengefasst, Labiodentale, Nasale und Liquide. Die zweite Gliederungsebene erfasst in 14 Kapiteln die Artikulationsart: Plosive, Affrikaten, Frikative sowie die Variation zwischen diesen Gruppen, wohingegen auf der dritten Ebene die einzelnen Themen in die genannten 86 Kartenkomplexen angeordnet werden. Über diese Prinzipien der Einteilung, die Abfolge des Materials innerhalb der Kartenkomplexe, die für deren Verständnis notwendigen Informationen (Datenbasis, Kartentypen, Kommentare usw.) ist auf S. XXV–XXX genauer nachzulesen. Von den Grundkarten und Verzeichnissen in Band 1

sind die Karte der Postleitzahlen, die Grundkarte des DFA, die Karte der Quellen für die historische Sondierung, die Liste der Abkürzungen sowie die Hinweise auf zum Apparat gehörende, vorläufig ins Internet gestellte Verzeichnisse aus praktischen Gründen erneut beigegeben (XXXI–XXXVII). Die Kartenkomplexe beginnen S. 1 ff. mit I Labiale, 1 Plosive, 1.1 Verbreitung von *bb* (K. 1–8) in vorwiegend westniederdeutsch bezeugten Namen wie [Ru]bbert, [Ru]ppert, Lübbe, Tebbe, Robbert, Stobbe usw. und enden S. 903 mit IV Labiodentale, Nasale und Liquide, 3 Liquide, 3.9 Schwund von *r* in *Fricke/Fick*, *Host*, *Larsen/Lassen* u. Ä. (K. 402–406).

Band 2 beeindruckt wieder durch die konsequente Umsetzung der Grundkonzeption. Erneut frappieren die erstaunlichen Möglichkeiten, welche die Auswertung digital gespeicherter Telefonanschlüsse auf der Grundlage wohlüberlegter, strategisch überzeugend geplanter Abfragen für die Aufdeckung zentraler sowie – nicht weniger aufschlussreich – bisweilen peripherer sprachhistorischer Sachverhalte bietet. Auf diese Weise gelingt es, die den rezenten Familiennamen innewohnenden Potenzen so zu erschließen, dass detaillierteste und nicht selten überraschend neue, zumindest aber Bekanntes vertiefende oder aus anthroponymischer Perspektive bestätigende Erkenntnisse zu wesentlichen Bereichen des Konsonantismus gewonnen werden.

Vorgänge wie die zweite Lautverschiebung, Konsonantenvarianzen, Konsonantenausfall, Assimilationen und vieles mehr kommen auf den Haupt- und Nebenkarten zumeist erstaunlich prägnant zum Ausdruck. Wir nennen z. B.: *p/pf* in Namen wie *Hopf/Hoppe* (K. 22–

24; K. 23 mit Verlauf der Lautverschiebungsgrenze in Thüringen und Sachsen¹), *T-/Z-* in Berufsnamen wie *Ziegler/Tegeler* (K. 183–185), Namen wie *Weiß/Witt* (K. 203–205) oder *Kessler/Kettler*, besonders aber K. 207, die mit den unsynkopierten Formen *Kesseler/Ketteler* exemplarisch dem Isoglossenbündel der Benrather Linie folgt. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die Varianz *ch/(c)k* (701 ff.) in Namen mit *Eiche*, wobei verschiedentlich – hier *Eickhoff*, *-mann/Eckhoff*, *-mann* (K. 320) oder *Aicher*, *Aich[holz]* (K. 321), welche die obd. Varianzen mit *Ai-*, *Ay-* dokumentieren – Varianten nachgegangen wird, die allerdings nur noch den Vokalismus betreffen (vgl. auch K. 324 *Kirk*, *Kerk*, *Kark* u. a.), hier aber wohl als dem Konsonantismus nachgeordnet betrachtet und deshalb nicht in Band 1 untergebracht worden sind. – Um weitere Beispiele herauszugreifen: Klar tritt die rheinische Velarisierung mit der Varianz *n/ng* in Fällen wie *Frings*, *Krings*, *Brings*, *Rings* (K. 354) bzw. *Severin*, *Severing* (K. 356) u. a. oder die (spätmittelalterliche) Metathese von *r* in Namen mit *Brunn* (K. 377) hervor.

Hochwillkommen sind auch Karten, wie sie eben nur oder vorwiegend aus anthroponymischem Material zu gewinnen sind, etwa K. 139–141 *Dw-/Tw-* (*Dwenger*, *Twele* u. Ä., separat von entsprechend anlautenden slawischen Namen des Typs *Dw[orschak]*), das, außer in niederdeutschen Dialekten, im appellativischen Wortschatz nicht vorkommt. Auch die Geminatenschreibung *dd* ist im nichtonymischen Bereich selten und

¹ Vgl. mit der *appel/apfel*-Linie bei FRINGS 1956, 233, Kt. 11; BECKER/BERGMANN 1969, Kt. 11; BARTHEL 1933, Kt. 4; ROSENKRANZ 2003, Kt. 3.

kann in ihrer Verbreitung durch Namen wie *Midd[endorf]/Mitt[endorf]*, *Ridder/Ritter* usw. (K. 142–148) gut nachgewiesen werden. K. 210–218 zur Verbreitung und Varianz von *Tsch/Tzsch/Zsch/Z* in *Zsch[iesche]* usw. mit zum Teil starker Konzentration auf Sachsen und die beiden Lausitzen incl. der vorwiegend polnischen bzw. ungarischen /Cz/Cs (*Cz[erwinski]* etc.; *Cs[onka]* u. Ä.) gibt Aufschluss über die Graphien für /tʃ/ im Anlaut. Hinzu kommen kaum erwartete Phänomene wie die größeren Anteile von *tz* in den Simplizia *Holtz/Holz* gegenüber dem Endglied *-holtz/-holz* in entsprechenden Komposita (K. 222, 223) etc. Auf rein graphematischen Konventionen beruht z. B. *-ff* nach Konsonanten und Diphthongen in den Formen *Wolff*, *Senff*, *Hauf(f)(e)* sowie in Komposita *uf-dorff* K. 78–83 oder die *tt*-Schreibung nach Diphthong (K. 180–182 *Beuttler*, *Reutter*, *Sautter* u. a.) und vieles mehr. Unklar bleibt in letzterem Fall allerdings, weshalb mit den eine regionale Schreibkonvention aus der Mitte des 15. Jahrhunderts² darstellenden K. 180 und 182 (*Beutler*, *Beuttler*; *Seiter*, *Seitter*, *Seither*) zugleich noch eine lautliche und morphologische Differenzierung (397) der betreffenden Berufsnamen sichtbar werden soll.

K. 182 ist zugleich ein Beispiel für deutlich hervortretende kleine bzw. kleinste Verbreitungsgebiete oder gar „Namenester“ (Ernst SCHWARZ), vgl. ähnlich K. 214 *Tzsch[ach]* K. 214, *Zschech* (südöstl. Oberlausitz) K. 217, *Lassen* K. 405, *Lüßen* K. 406, *Andresen*, *Andersen*, *Anderson* K. 385 u. a. m. So ist die *-z*-Schreibung in *Göz*, *Friz*, *Luz*, *Seiz*, *Diez*

K. 224 auf das Schwäbische beschränkt, wohingegen *de Vries/Fries* K. 93, *Barthel/Barthel* K. 170, *Schütte/Schütt* K. 187 (Norddeutschland) in klarer Opposition zueinander stehen. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Varianz *d/dt/tt/tz* in Namen mit *Schmied* mit ihren regional eingegrenzten Typen *Schmid*, *Schmitt*, *Schmitz* K. 149, 150 und dem überregional verbreiteten Typ *Schmidt* K. 151, wobei die nur für den Raum Vogtland–Erzgebirge explizit festgestellte Dominanz der Kompromisschreibung *-schmidt* K. 155 gleichermaßen auch für weite Gebiete Thüringens gilt.

Was die kleinen und kleinsten Kreis-symbole betrifft, so sind diese, wie bereits bei Band 1 erwähnt, mit bloßem Auge oft nur schwer zu entschlüsseln, zumal der Druck die (minimalen) Durchmesser offensichtlich weiter reduziert. Dies wird gleich eingangs sichtbar (K. 2–6), ist aber auch andernorts häufig zu beobachten, vgl. K. 83 *Hauf* etc., K. 89 *Fietz* usw., K. 90 *Fey*, *Fay*, *Vey*, *Vay* u. a. Besonders problematisch gestalten sich die Unterscheidungsmöglichkeiten, wo nur der Sättigungsgrad (hell/dunkel) einer Farbe zur Differenzierung benutzt wird (vgl. z. B. *Payer*, *Pauer* K. 13 sowie die kaum wahrnehmbare Blau-Differenzierung der Namen *Tschech* und *Cech* K. 217) oder wo fünf und mehr Namenvarianten auf einer Nebenkarte dargestellt werden bzw. beide Sachverhalte gleichzeitig zutreffen wie im Fall von *Schaper* usw. K. 75, *Bick* u. a. K. 14, *Reineke* etc. K. 284 usw. Bei acht Farben bzw. Farbvarianten läuft das Kartenbild Gefahr, selbst bei größerem Kreisdurchmesser (vgl. etwa *Sautter* und die übrigen Namen mit *tt* nach Diphthong K. 181 im Zentrum des Verbreitungs-

2 MOSER 1929–51, auf den verwiesen wird, fehlt im Online-Literaturverzeichnis.

gebietes) zur bloßen Farbpalette zu geraten.

Zu den Namenerklärungen ließe sich mancherlei anmerken. Hervorzuheben ist, dass es mittels der Verbreitungskarten einerseits verschiedentlich gelingt, bisherige Etymologien zu korrigieren bzw. zu präzisieren und damit einen Beitrag zu exakterer Namendeutung zu leisten, etwa wenn festzustellen ist, dass das hochdeutsche Gegenstück zu *Schlüter* (mnd. *sluter* ‚Schließer, Torwächter, Gefängniswärter, Kastellan, Schaffner, Kellermeister, Kirchspielvorstand‘) der Berufsname *Kell(n)er* [../] sein dürfte und auf Grund der komplementären Verbreitung dieser beiden Namen dann ‚Kellermeister, Verwalter der Vorräte‘ als dominante Bedeutung von *Schlüter* anzusetzen wäre (K. 208, S. 479). Andererseits kann es nicht ausbleiben, dass sich angesichts des verständlichen Bestrebens der Autoren, alle in der Literatur genannten nur denkbaren Möglichkeiten einzubeziehen (auch urkundlich nicht abgesicherte Ortsnamen), vielerlei Gelegenheiten eröffnen, Einwände zu erheben. Eine „Abarbeitung“ all solcher Fälle wäre angesichts der größten Respekt gebietenden Leistung aller am DFA-Großprojekt Beteiligten mehr als unbillig. Dennoch sei (erneut) zumindest auf zwei u. E. grundsätzliche Probleme hinzuweisen: einmal auf das Gebot, älteren Standardwerken kritischer zu begegnen, und zum anderen – eng damit verbunden – auf die Notwendigkeit, Namen slawischer Herkunft oder solche, bei denen mit Slawinität zu rechnen ist, genauer abzusichern.

Was die Schreib- und Lautvarianz in *Meißner* (741–746) betrifft, so ist den Ausführungen zu den frequentesten Typen *Meißner* und *Meixner* (K. 337)

und den Varianten *Meisner*, *Meichsner* auf jeden Fall zuzustimmen. Aber bereits bei *Meitzner* mit seiner Konzentration im äußersten Nordosten (Raum Neubrandenburg–Demmin–Pasewalk) erhebt sich die Frage, ob dieser Name tatsächlich zu *Meißner* zu zählen ist, nur weil GOTTSCHALD so verfährt.³ Bei *Meichsner* (mit *Meitzner*, *Meisner* und *Meichsner* zusammen auf K. 338) wird man dann vom Altmeister, der bekanntlich rein deduktiv bzw. intuitiv und ohne urkundliche Absicherung gearbeitet hat, und dem ihm folgenden ZODER vollends in die Irre geführt.⁴ Wie sollte [š] bzw. {sch} in diesem Fall auch zu erklären sein?⁵ Zweifellos handelt es sich um einen Berufsnamen zu mhd. *meisch*, frnhd. *meische* ‚Früchte oder Malz, zur Alkoholherstellung angesetzt‘⁶. Der *Meischer* ist ein ‚Brauknecht, der das Meischen besorgt‘⁷. Die (bisher) frühesten Belege finden sich im westlichen Erzgebirgsvorland (Altkreis Stollberg, heute besonders im Raum Auerbach–Gornsdorf): 1565 *Merthen Meischer* (Stollberg)⁸; 1595 *Steffan Meichsner*, 1613 *Hans Meichsner*⁹. – Auch bei den zu Varianten von *Meißner* erklärten Namen *Mietzner* und *Mieschner* K. 339 dürfte man sich auf GOTTSCHALD verlassen ha-

3 GOTTSCHALD 1982, 348; ebd. wird auch auf eine Kurzform zu MAG verwiesen.

4 GOTTSCHALD 1982, 348; ZODER 1968, II, 140.

5 Dies ist weder lautgeschichtlich noch durch die historische Sondierung (S. 748) zu begründen, auch wenn Jena in der Masse von *Meißner* ein einziges Mal *Meichsner* kennt, vgl. APEL 1937, 179.

6 LEXER 1872/78, I, 2083; GÖTZE 1967, 157; KLUGE/SEEBOLD 1999, 533 f.

7 DWB XII, 1946.

8 LSS: Stollberg.

9 HERSHEL 2005, 41, 42, 63.

ben, der von *Miesner*¹⁰ und *Mischner*¹¹ einfach auf *Meißner* verweist.¹² Dabei sollte allein schon das unmittelbar nord-östliche Nebeneinander von *Mietzner* und *Meitzner* zur Vorsicht mahnen. Die hier in ihrer Bedeutung als Herkunftsnamen *Meißner* bezweifelten Fälle sind immerhin nicht so einfach gelagert, als dass man sie ohne urkundliche Belege und Vergleichsmaterial, insbesondere aus dem Slawischen, allesamt rundweg zu Varianten ein und desselben Namens erklären könnte. Von polnischen Familiennamen bieten sich zum Vergleich an: im Falle von *Meitzner* die zahlreichen *Majc-* und *Majcz-*Formen zum Appellativum *maj* ‚Mai‘ wie *Majcan*, *Majczyno* usw.¹³; bei *Mietzner* Formen wie *Miecz* (1401), *Mieczan* u. a. zum Vollnamen *Miecislaw* bzw. *Miedza* (1447) zum Appellativum für ‚Grenze‘, ferner *Miedzeń*, *Miedzan*, *Miedzin*¹⁴; *Mieschner* kann in

Verbindung gebracht werden mit *Miesz* (1415), *Mieszęń* bzw. *Misz* als Kurzname zu *Mikolai*, *Miłostaw*, dazu auch *Miszan* (1440)¹⁵. Bedenkt man diese Möglichkeiten, dann entfällt *Meischner* vollends, und *Meitzner*, *Mietzner* und *Mieschner* sind so unsicher, dass man sie nicht als Zeugnisse der Schreib- und Lautvarianz der Konsonanten im Inlaut des auf *Meißen* zurückgehenden Herkunftsnamens in Anspruch nehmen kann.

K. 347 *Wrobel*, *Wrona*, *Wrusch* dokumentiert *Wr-* in den häufigsten einschlägigen Namen slawischer Herkunft. Allerdings ist es nicht möglich, unter dem Typ *Wrusch* auch *Wrosch*, *Wresch* und *Wrisch* zu vereinen. Diese unterschiedlichen vokalischen Varianten vertreten unterschiedliche Lexeme und können nicht allesamt mit GOTTSCHALD¹⁶ auf sorb. *wrjós* [genauer *oso. wrjós*, *nso. wrjós*], tschech. *vřes* ‚Heidekraut‘ zurückgeführt werden¹⁷, auch wenn das

10 *Miesner* und *Meißner* (EWBKö. 179) könnten am ehesten Varianten von *Meißner* sein.

11 Auch ns. *Mišnař* ‚Meißner, Zuzügler‘ (WENZEL 1992, II/2, 26; WENZEL 2004, 288) wird man nicht heranziehen können.

12 Vgl. GOTTSCHALD 1982, 348 *Meißner*, 351 *Miesner*, 353 *Mischner*. Die übrigen Lexika vermögen nicht weiterzuhelfen. BAHLOW 1990, 338 gibt wenigstens für *Meißner* die Richtung an, in der man recherchieren könnte: ostdd.-slaw. *Mieske*, *Mieske* und *Meske*, das man in dieser Form aber vergeblich sucht (gemeint ist wohl *Meseck[e]*, *Mesech* 336 mit weiterem Verweis auf *Mesekenhagen*/Pomm.), und bei BAHLOW 1994, 64 findet sich immerhin die Form *Mitzlaff* mit Verweis auf den Namen von Herzog *Miecislav*, dem Organisator der polnischen Kirche. – *Meißner* ist natürlich stets zu beachten, insbesondere in den großen Hansestädten des Baltikums, vgl. FEYERABEND 1985, 101: *Mis(s)ener*, *Myßener*; HECKMANN 2000, 143: *Meißnir*.

13 RYMUT 2001, II, 55; RYMUT 2003, 6717 ff., vgl. auch EWBKö. 176.

14 RYMUT 2001, II, 90, 91; RYMUT 2003, 7158, 7161; vgl. auch EWBKö 179.

15 RYMUT 2001, II, 93 und 105; RYMUT 2003, 7185 ff. und 7299 ff.

16 GOTTSCHALD 1982, 538. Ähnlich, allerdings als unsicher gekennzeichnet, ZODER 1968, II, 869 *Wrisch*.

17 Zu den Lexemen mit *wr-*Anlaut allein im Obersorbischen und Niedersorbischen vgl. SCHUSTER-ŠEWIC IV, 1978/89, 1687–1690; zu ‚Heidekraut, Erica‘ in den slawischen Sprachen vgl. VASMER 1976/80, 186 f. – Es wäre jede Form einzeln zu prüfen. Zu *Wrusch* kann man folgende bei RYMUT 2001, II, 704 verzeichneten Formen in Beziehung setzen: *Wruszak*, *Wruszczak*, *Wruszkowiak*, *Wrusch*, *Wruś*, wobei *Wrusz* auf apoln. *wruszyć* ‚einen Rechtswiderrspruch einlegen‘ zurückgeführt wird. Vgl. auch die verschiedenen Formen bei RYMUT 1992/94, X, 344. *Wrosch* ließe sich als Kurzform von *Wrocislaw* erklären. *Wrusch* und *Wrosch* setzen sich heute im Norden auf polnischem Gebiet fort (RYMUT 2003, 12705, 12712: Woiwodschaften Westpommern, Pommern, auch Ermland-Masuren). *Wresch* und *Wrisch* bleiben noch unklar, zumal u. a. auch

eigentliche Anliegen der Karte dadurch nicht beeinträchtigt wird.

Grundsätzlich ist darauf zu verweisen, dass GOTTSCHALD – und auch ZODER, soweit er sich ihm bedenkenlos anschließt – trotz aller Verdienste für Namenerklärungen aus dem Slawischen keine erste Adresse darstellt. Betrachtet man seine weithin auf älterer slawistischer Literatur fußenden Etymologien aber als Angebot zur kritischen Wertung, stellt seine *Deutsche Namenkunde* noch immer ein unverzichtbares Handbuch dar. So kommt z. B. oso. *cachory* ‚Sumpfstelle‘ für K. 249 *Sacher/Zacher*¹⁸ nicht in Frage, und auch bei *Mehlig*, *-ich* und *Mühlig*, *-ich* (656) ist mit den unwahrscheinlichen Herleitungen von asl. *malu* ‚klein‘ bzw. *mil(u)-* ‚lieb, gnädig‘ [genauer: asl. *malъ* ‚klein‘, *milъ* ‚lieb, teuer‘] größte Vorsicht, im Falle *Zillig*, *-ich* (657) zu asl. *živu* ‚lebendig‘¹⁹ Ablehnung geboten. – Desgleichen sollte man bei dem über ganz Deutschland verstreuten Namen *Raupach* (42) auf eine slawische Etymologie (tschech. *rupak*, Steinmetz, Bildhauer‘²⁰) besser verzichten.

Auch Karten zur Distribution von Familiennamen deutscher Herkunft können hier und da problematisch ausfallen. K. 402, die den Schwund von *r* in den Patronymen *Frick/Fick* aus Kurz-

formen von Rufnamen mit dem Erstglied ahd. *fridu*, asä. *frithu* ‚Friede‘ (in *Friedrich*) darstellt, kann verdeutlichen, dass große Gebiete im Norden, in der Mitte und im Südwesten vom rot gekennzeichneten Typ *Fricke*, ein größeres grün eingefärbtes Territorium entlang der Ostseeküste und südlich davon sowie an der unteren Elbe vom Typ *Fick* eingenommen werden. Kleinere grün markierte Regionen in Oberfranken und am mittleren Main, auf jeden Fall aber das dem Vogtland nach Südwesten vorgelagerte Gebiet, können jedoch kaum *-r*-loses *Frick(e)* sein. Solche Bildungen sind hier sowohl in der Rufnamen- als auch in der Familiennamengebung unbekannt. Es gilt vor allem *Fritz*, seltener *Friedlein*.²¹ Dass große Teile Sachsens, insbesondere das Vogtland, das Erzgebirge, das Zittauer Gebirge und deren Vorlande, auf K. 402 weiß bleiben (kleinste Einsprengsel können vernachlässigt werden), bestätigt das Fehlen von *Fick* und damit nicht vorhandener *-r*-loser Kurzformen von *Friedrich*. Für die fränkischen Gebiete ist demnach von (apokopiertem) mnd., md. *vicke* ‚Tasche (an Kleidern), Beutel‘ bzw. mhd. *vicken* ‚reiben, (hastig, fahrig) hin und her bewegen/fahren‘ auszugehen. Das Vogtland aber und das westliche Erzgebirge schließen sich diesen Lexemen zwar nicht mit *Fick*, wohl aber mit *Fickel* (Maximum: Raum Weißenburg, Häufung auch im vom nördlichen Vogtland bis ins Gebiet um Schwarzenberg), besonders – mehr oder weniger direkt – mit *Ficker(t)*, *Fickelsche(e)r(er)/Ficken(t)scher* und *Fickenwirth* an (vgl. Karte). Inwiefern damit auf eine berufliche Tätigkeit oder, wie wir eher annehmen,

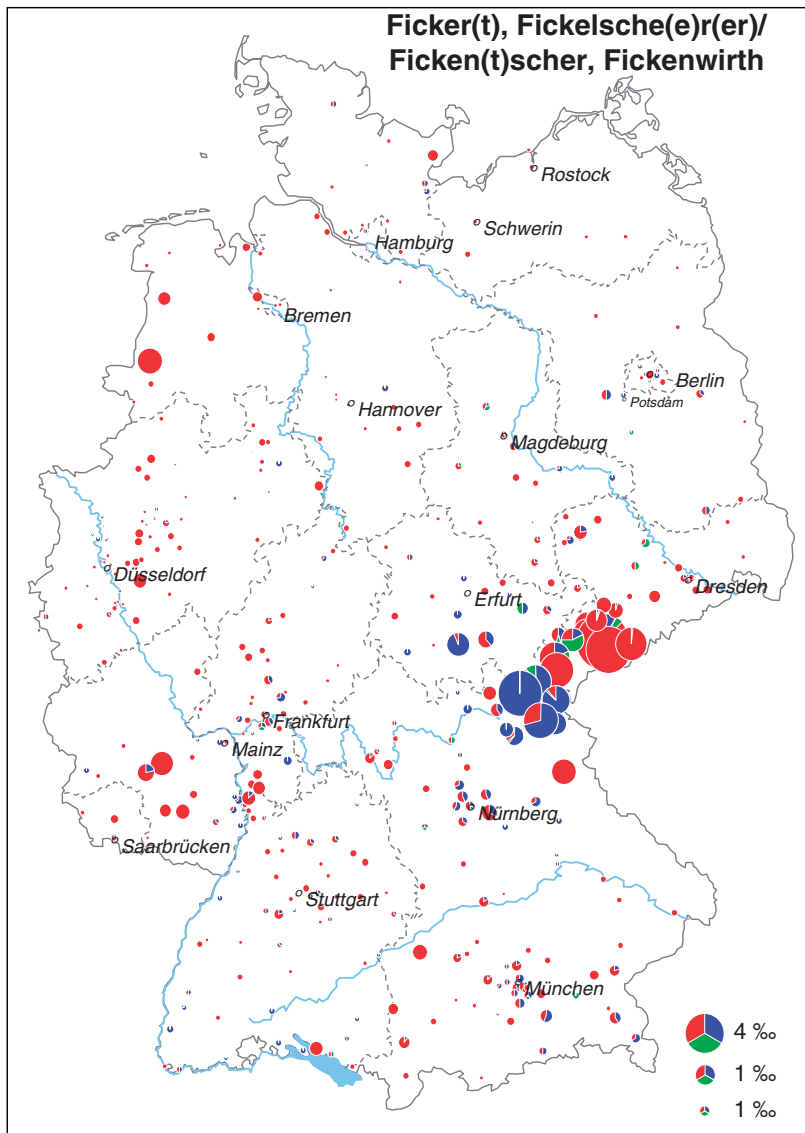
mit *w*-Prothese zu rechnen ist.

18 GOTTSCHALD 1982, 541. – WENZEL 1987/94, II, 2 hätte die negative Probe liefern können.

19 GOTTSCHALD 1982, 547.

20 So u. a. DUDEN 530 (vorher BAHLOW und ZODER). WENZEL 1992, II/2, 89 f. verzeichnet 1529 *Rubock*, 1534 *Ruback*, 1700 *Rubach* ‚Holzfäller‘ zu nso. *rubaš*, oso. *rubač* ‚hauen, hacken‘, ns. *rubak* ‚Hauer, Hacker, Holzfäller; Schlächter‘; MOLĐANOVÁ 2004, 159 nennt *Rubač*, *Rubák*, *Rubal* u. a. mit der Bedeutung *sekat* ‚hacken, hauen, mähen, meißeln, schneiden‘.

21 Vgl. RSR 237: Liste der Vornamen.



3-stellige Postleitgebiete, relative Darstellung, quadratische Kreisskalierung

Total: 1866, Maximum: 3,6 in 082XX Aue

● Ficker(t), Total: 1370, Maximum: 3,1 ‰ in 082XX Aue

● Fickelsche(e)r(er), Ficken(t)scher, Total: 426, Maximum: 2,4 ‰ in 952XX Helmbrechts

● Fickenwirth, Total: 70, Maximum: 0,4 ‰ in 084XX Reichenbach

auf eine bestimmte Eigenschaft o. Ä. im Sinne eines Übernamens Bezug genommen wird, ist letztlich nicht genau zu entscheiden²² und bedarf hier auch keiner weiteren Diskussion. Es erhebt sich aber die Frage, ob es angebracht ist, einen Namen für eine lautliche Erscheinung zum Exempel zu erheben, wenn von vornherein Konkurrenz mit Lexemen besteht, die gar nicht die Voraussetzungen dafür besitzen (XXV wird etymologische Eindeutigkeit gefordert). K. 402 hätte zumindest eines Kommentars, evtl. sogar der Nachbearbeitung bedurft.

Zu einzelnen Kartenkomplexen wollen wir noch anmerken: Die Varianz von *b*, *pf* in *Haupt* (141 ff.) könnte in K. 66 *Weisshaupt* usw. durch den Ausfall des Labials ergänzt werden.²³ – K. 122 *Limbach(er)/-berg(er)*, nicht zuletzt abhängig vom Vorkommen entsprechender Orts- bzw. Gewässernamen, lässt neben der allgemeinen Verbreitung von *-mb-* < *-ndb-* in solchen Formen eher den Gegensatz der Bildungstypen hervortreten.

Erneut sind die jeweiligen Abschnitte 5. *Historische Sondierung* ob ihrer außerordentlichen Datenmenge hervorzuheben. Hier wird dem Nutzer des DFA für weitere Untersuchungen eine wertvolle, nahezu vollständige und höchst zuverlässige Auflistung der von der Forschung bisher gebotenen Namenbelege geliefert. Allein wenn man die mehr

als drei Seiten mit Schreib- bzw. Lautformen zu *ss*, *ß/ft* in Namen mit *weiß* (465–469) betrachtet, wird offenbar, mit welch enormem Zeit- und Kraftaufwand die Autoren das gesamte Material aufbereitet haben. Nur selten wird man deshalb Lücken oder Fehlendes registrieren, so etwa S. 225, wo für den Schwund von *d* und *d/t*-Varianz in *Schröder* zwar die Belege für Oschatz und das Altenburger Land aufgeführt sind, diejenigen für südwestsächsisch *Bierschröter*²⁴ aber fehlen. Sie hätten die über das Vogtland weiter in mitteldeutsches Gebiet ausgreifende Bezeichnung für den Bierfässer transportierenden Fuhrmann deutlicher zutage treten lassen. – Unverständlich ist allerdings, warum das reiche Material von WENZEL 1989/94, vor allem wo Deutungsmöglichkeiten aus dem Slawischen erwogen werden,²⁵ bei der historischen Sondierung nicht konsequenter Berücksichtigung findet, so dass die Dokumentation der Graphien des sorbischen, in beständiger Beziehung mit dem Deutschen überlieferten Namenmaterials der Ober- und Niederlausitz in den einschlägigen Fällen (wie etwa bei /tʃ/, K. 210 *Zsch[iesche]* und 211 *Tsch-, Zsch-, Ziesche*, K. 217 *Tsch-, Zsch-, C-, Cz-, Sczech*) weitgehend unberücksichtigt bleibt.²⁶

Was Layout und Typographie betrifft, so ist ein übersichtlicher und gut lesbarer Text entstanden, im Übrigen aber auf diesbezügliche Anmerkungen

22 Der Name *Fick* könnte auch im Sinne von *Stoß* (DUDEN, 650 f.) o. Ä. gegeben worden sein, vgl. DWB 3, 1616 ‚ictus‘. Die Bedeutung ‚coire‘ wird bestimmt eine Rolle gespielt haben. Zu *Fick(e)* bzw. *ficken* in den Mundarten vgl. auch BWB I, 690 und OsäWB I, 613 f.

23 HELFRITZSCH 2007, 294: Weisheit: 1361 *Wisheit* (zu md. *heubet*).

24 HELFRITZSCH 2007, 36.

25 Man vermisst auch das wichtige Werk von SCHLIMPERT 1978.

26 Vgl. WENZEL 1989/94, II/1, 80 f. und III, 33 sowie Karten 57, 58. – Konsequenter ausgewertet wird WENZEL 1987/94 im Zusammenhang mit den nur Slavica betreffenden K. 348 *Nowak*, *Noack* und K. 349 *Kowal*, *Koal*.

in unserer Besprechung von Band 1 zu verweisen.²⁷ Ganz selten nur wäre die Verwendung einiger Sonderzeichen zu beanstanden: Während *ʃ* korrekt für das sog. Schafft-*s* steht (509), kann es nicht zugleich die *sch*-Komponente der palatalisierten Dentalaffrikata bezeichnen (481, 490, 492).²⁸ – Für *z* in mhd. *meizen* ‚hauen, schneiden‘ hat *ẓ* bzw. *z̥* zu stehen.²⁹ – Unsicherheit zeigt sich auch bei der Wiedergabe der altslawischen ersten Konstituente des Rufnamens *Česlav* durch **cʹbstʹb* ‚Ehre‘ (sic!) statt **čbstb*.

Unsere oben vorgebrachten Anmerkungen können die Bedeutung des DFA in keiner Weise mindern. Zusammenfassend ist festzuhalten: Mit diesem dem Konsonantismus gewidmeten Teil des DFA verstärkt sich unsere bereits nach der Lektüre des ersten Bandes gewonnene Überzeugung, dass es den Herausgebern und Bearbeitern in hohem Maße gelungen ist, nicht nur der Erforschung der deutschen Familiennamen, sondern der gesamten deutschen Sprachgeschichtsschreibung neue Impulse zu vermitteln. Jetzt gilt es, die zur Verfügung gestellten Daten und Erkenntnisse zu nutzen, sie zu den bisherigen Forschungsergebnissen in Beziehung zu setzen, Bekanntes zu präzisieren und, je nach Lage der Dinge, auch zu korrigieren. Der innovative Zugriff auf elektronisch gespeicherte anthroponymische Datenmengen, kombiniert mit der Präsentation des von der Forschung vergangener Jahre aus historischen Quel-

len gewonnenen Namenmaterials – mit hin die Möglichkeit, synchronische und diachronische Betrachtungsweise eines bedeutsamen lexikalischen Korpus miteinander zu verbinden – sucht in dieser Weise in der Linguistik seinesgleichen. Wünschenswert wäre, dass z. B. die mit den Kanzleisprachen und der Herausbildung der frühneuhochdeutschen Schreibsprachen befasste Germanistik ihre Zurückhaltung gegenüber den Eigennamen überwindet und – bei differenzierter Wertung durchaus bestehender, aber auf bestimmte Motivationsgruppen und deren (zeitlich variierende) Appellativnähe begrenzter Unterschiede – sich des vom DFA gebotenen Materials kritisch bedient. Aber auch dem Benutzer, der sich allein über die Bedeutung eines Familiennamen und dessen Verbreitung informieren will, wird der Atlas, der nun an die Seite der betont etymologisch orientierten großen Lexika und Sprachatlanten tritt, weithin zuverlässig Auskunft erteilen können. Der immer weiter an Umfang zunehmende und bis zu seiner endgültigen Fertigstellung nur online zu benutzende Index³⁰ vermittelt bereits jetzt eine Vorstellung von den insgesamt ca. 20 000 bearbeiteten und den vielen hundert kartographierten Namen und Namenvarianten sowie der beeindruckenden Leistung des gesamten Forscherteams.

Mit berechtigtem Interesse, ja geradezu mit Spannung darf man dem Erscheinen der nächsten Bände entgegensehen. Sie werden u. a. kulturhistorischen Aspekten der einzelnen Motivationsgrup-

27 Gemeinsam mit K. HENGST in: Namenkundliche Informationen 97 (2010) 19–39.

28 In Frage käme *tʃ* der Times New Roman Phonetics.

29 Errata: S. 638 muss es heißen: „... Gegenbelege mit rk ...“ statt „... mit lk ...“, S. XIV: K. 180 statt K. 18.

30 http://www.igl.uni-mainz.de/fileadmin/user_upload/files/forschung/familiennamenatlas/Index.pdf [01.12.10].

pen gewidmet sein, aber auch Fragen der Namenbildung und der Namensyntax behandeln, also Gebiete, für deren umfassende Untersuchung durchaus Nachholebedarf besteht.³¹ Kann dieses große Atlas-Unternehmen, von erfahrenen Herausgebern und engagierten jungen Wissenschaftlern tatkräftig vorangetrieben, finanziell weiter abgesichert und planmäßig zu Ende geführt werden, wird auch seine unschwer zu prognostizierende starke Wirkung auf die internationale Forschung nicht ausbleiben.

Literatur

Für die Beschaffung mir schwer zugänglicher slawistischer Literatur und für Hinweise danke ich Frau Dr. I. Bily und Herrn Prof. Dr. K. Hengst (beide Leipzig) herzlich.

- APEL, Hans, Jenas Einwohner aus der Zeit von 1250 bis 1600. Görlitz 1937.
- BACH, Adolf, Deutsche Namenkunde. Band I, 1 und 2: Die deutschen Personennamen. Heidelberg 1952–1953.
- BAHLOW, Hans, Deutsches Namenlexikon. Bindlach 1990.
- BAHLOW, Hans, Pommersche Familiennamen. Neustadt/Aisch 1982. [Nachdruck 1994].
- BARTHEL, Friedrich, Der vogtländisch-westergebirgische Sprachraum. Halle/Saale 1933 (Mitteldeutsche Studien 5).
- BECKER/BERGMANN: BECKER, Horst, Sächsische Mundartenkunde. Neu bearb. und hg. von Gunter BERGMANN. Halle/Saale 1969.
- BWB: SCHMELLER, Johann Andreas, Bayerisches Wörterbuch. Sonderausgabe. Bd. I/1, 2; II/1, 2. München 1985.
- DUDEN: Duden. Familiennamen. Herkunft und Bedeutung. Bearb. von Rosa und Volker KOHLHEIM. Mannheim u. a. 2005.
- DWB: Deutsches Wörterbuch. Der digitale

- Grimm. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung von Jacob und Wilhelm GRIMM. 2 CD-ROMs. Hg. vom Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier in Verbindung mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, bearb. von Hans-Werner BATZ et al. Frankfurt a. M. 2004 [16 Bde. in 32 Teilbdn. Leipzig 1854–1960, Quellenverzeichnis 1971].
- EWBKö: Einwohnerbuch Königsberg (Pr.). 4 Teile in einem Band. 89. Jg. (1941). Königsberg 1941. 8. Reprint. Hildesheim 2011.
- FEYERABEND, Liselotte, Die Rigaer und Revaler Familiennamen im 14. und 15. Jahrhundert. Köln/Wien 1985 (Quellen und Studien zur Baltischen Geschichte 7).
- FRINGS, Theodor, Sprache und Geschichte III. Halle/Saale 1956 (Mitteldeutsche Studien 18).
- GOTTSCHALD, Max, Deutsche Namenkunde. Mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von Rudolf SCHÜTZZEICHEL. Berlin/New York⁵ 1982.
- GÖTZE, Adolf, Frühneuhochdeutsches Glossar. Berlin 1967.
- HECKMANN, Dieter, Das Kontenführungsbuch der Elenden Bruderschaft von Königsberg-Löbenicht (1477–1523). Köln/Weimar/Wien 2000 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz 51).
- HELLFRITZSCH, Volkmar, Südwestsächsische Personennamen. Die Personennamen der Städte Zwickau und Chemnitz bis zum Jahre 1500 und ihre sprachgeschichtliche Bedeutung. Leipzig 2007 (Onomastica Lipsiensia 5).
- HERSCHEL, Klaus-Peter, Regesten zum Gerichtsbuch Amt Stollberg Nr. 71 von 1548 bis 1644. Hg. vom Adam-Ries-Bund e. V. Annaberg-Buchholz 2005 (Quellen zur Orts- und Familiengeschichte des Erzgebirges 39).
- KLUGE/SEEBOLD: KLUGE, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar SEEBOLD. Berlin/New York²³ 1999.
- LEXER, Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872–1878.
- LSS: Landsteuer Amt Stollberg 1565 (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden: Landsteuer-Reg. 474, Nr. 39).
- MOLDANOVÁ, Dobrava, Naše Příjmení. Praha 2004.
- OsäWB: Wörterbuch der obersächsischen Mundarten. Begründet von Theodor FRINGS und

³¹ Vgl. BACH 1952/53, I/1, §§ 123–170 (Bildung der deutschen Bei- und Familiennamen) sowie §§ 51–69 die nur knappen Ausführungen zu einigen Fragen der Wortfügung bzw. Syntax.

- Rudolf GROSSE. 4 Bde. unter der Leitung von Gunter BERGMANN bearb. von Gunter BERGMANN bzw. Dagmar HELM, Ingrid EICHLER et. al. Leipzig 1994–2003.
- ROSENKRANZ, Heinz, Der Thüringische Sprachraum. Untersuchungen zur dialektgeographischen Struktur und zur Sprachgeschichte Thüringens. Halle/Saale 1964 (Mitteldeutsche Studien 26). [Nachdruck Plauen 2003].
- RSR: Das Reichssteuerregister von 1497 des Fürstentums Brandenburg-Ansbach-Kulmbach oberhalb Gebürge. Bearb. von Gerhard RECHTER. Nürnberg 1988 (Quellen und Forschungen zur Fränkischen Familiengeschichte 2).
- RYMUT, Kazimierz, Słownik nazwisk współczesnie w Polsce używanych. T. I–X. Kraków 1992–1994.
- RYMUT, Kazimierz, Nazwiska Polaków. Słownik historyczno-etymologiczny. T. I–II. Kraków 2001.
- RYMUT, Kazimierz, Słownik nazwisk używanych w Polsce na początku XXI wieku. CD-ROM. Kraków 2003.
- SCHUSTER-ŠEWEC, H[einz], Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. 4 Bde. Bautzen 1978–1989.
- VASMER, Max, Russisches Etymologisches Wörterbuch. 3 Bde. Heidelberg 1976–1980.
- WENZEL, Walter, Studien zu sorbischen Personennamen. Bde. I–III. Bautzen 1987–1994.
- ZODER, Rudolf, Familiennamen in Ostfalen. Bde. I–II. Hildesheim 1968.

Volkmar Hellfritzsich, Stollberg

FARKAS, Tamás, Régi magyar családnevek névvégmutató szótára. XIV–XVII. század (Rückläufiges Wörterbuch der alten Zunamen ungarischen Ursprungs zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert nach ihren Endungen). Budapest: ELTE Magyar Nyelvtudományi és Finnugor Intézet, Magyar Nyelvtudományi Társaság 1993, 191 S.

Das Zunamenbuch von MIKLÓS KÁZMÉR listet urkundliche Belege von 10 466 Zunamen ungarischen Ursprungs aus der

Zeitspanne des Auftauchens und der Festigung der Zunamen (vom 14. bis zum 17. Jahrhundert) aus allen Teilen des damaligen Landes auf. Der vorliegende Band dient zur Ergänzung des Zunamenbuches von KÁZMÉR.

Der Verfasser versucht, vielseitige Informationen über den Namenbestand der Übergangsepoche vom Altungarischen zum Neuungarischen zu geben.

Die Zunamen sind in alphabetischer Ordnung nach ihren Endungen getrennt verarbeitet. FARKAS behandelt die Motivationen der Namengebung im Rahmen eines einheitlichen Systems. Im untersuchten Korpus lassen sich folgende acht semantische Haupt- und elf Untergruppen unterscheiden. Jede semantische Gruppe ist mit einem Code (aus Buchstaben und Ziffern) bezeichnet.

(1) Zunamen nach der Wohnstätte, dem Stammgut, dem Herkunftsort [jeweils gebildet mit dem Suffix *-i* ‚von, aus‘]: aus Landschaftsnamen (z. B. *Göcsei* < *Göcsej*); aus Namen der Verwaltungsbezirke (*Somogyi* < *Somogy* ‚Scho-modei‘); aus Ortschaftsnamen (*Soproni* < *Sopron* ‚Ödenburg‘); aus Gewässernamen (*Duna* ‚Donau‘, *Dunai* < *Duna* ‚Donau‘); nach Ortsteilen (*Alszegei* < *alszeg* ‚der untere Teil der Siedlung‘, *Faluvégei* < *faluvég* ‚Dorfende, das Ende des Dorfes‘); aus Mikrotoponymen/Geländebezeichnungen (*Fahidi* < *fahid* ‚Holzbrücke‘, *Erdei* < *erdő* ‚Wald‘, *Laposi* < *lapos* ‚Flachland, Niederung, sumpfiges Gebiet‘, *Pusztai* < *puszta* ‚Heide, Puszta‘, *Réti* < *rét* ‚Wiese‘).

(2) Zunamen nach Verwandtschaftsbeziehungen:

(2a) Patronymika/Vatersnamen, z. B. *Apa* < *apa* ‚Vater‘, *Balázsfi* (Zusammenrückung aus christlichem Rufnamen *Balázs* = *Blasius* und der Nachsilbe *fi*

als gekürzter Form des Appellativs *fiú* ‚Sohn‘), *Gellért* (= *Gerhard*), *Mihály* (= *Michael*), *Úr* < *úr* ‚Herr, Herrscher, Macht-haber‘.

(2b) Matronymika/Mutternamen, z. B. *Ágota* < *Agota* (= *Agatha*-e), *Doróttya* (= *Dorothea*), *Magdolna* (= *Magdalena*), *Orsolya* (= *Ursula*), *Zsuzsa* (= *Susi*), gekürzt aus *Zsuzsanna* (= *Susanna*-e).

(2c) Namen nach anderen verwandtschaftlichen Beziehungen, z. B. *Nász* < *nász* ‚Schwippchwager‘, *Özvegy* < *özvegy* ‚Witwer, Witwe‘, *Sógor* < *sógor* ‚Schwager‘, *Unoka* < *unoka* ‚Enkel‘, *Vő* < *vő* ‚Schwiegersohn‘; Zunamen, die auf Vertreter verschiedener Generationen verweisen, z. B. *Ifjú* < *ifjú* ‚Junge, Jugendlischer‘, *Öreg* < *öreg* ‚der Alte‘, *Ős* < *ős* ‚Ahn‘, *Kis* < *kicsi* ‚der Kleine, kleiner Junge; Mensch von niedrigem Rang‘; Zunamen mit Bezug auf die Reihenfolge der Geburt, z. B. *Hatos* < *hatos* ‚sechs, Sechster‘, *Hetes* < *hetes* ‚sieben, Siebenter‘ usw.

(2d) Sippenamen wie *Aba*, *Csák* (*Tschak*), *Csanád* (*Tschanad*), *Koppány*, *Osl*, *Magócs* (*Magotsch*), *Magor*, *Tomai*/*Tomaj*.

(3) Zunamen nach der Zugehörigkeit zu einem Volk, einer Volksgruppe, einer Nationalität, nach ethnischer, sprachlicher Herkunft, Regionen, z. B. *Besenyő* < *besenyő* ‚Petschenege‘, *Cigány* < *cigány* ‚Zigeuner‘, *Cseh* < *cseh* ‚Tscheche‘, *Jász* < *jász* ‚Jasse‘, *Kun* < *kun* ‚Kumane‘, *Szerecsen* < *szerecsen* ‚Mohr‘, *Zsidó* < *zsidó* ‚Jude‘; *Palóc* < *palóc* ‚Angehöriger einer ungarischen ethnischen Gruppe‘. Tschech. *plavci* Pl. ‚Kumanen‘, russ. *половцы* Pl. aruss. *половци* Pl. ‚Kumanen‘ [eine türkisch-tatarische Völkerschaft in Südrussland, der Moldau und der Walachei (1055–1235), die von den Mongolen später nach Ungarn verdrängt wurde], *Székely* < *székely* ‚Szekler, Sekler, Angehöriger eines ungarischen Volksstammes‘.

(4) Zunamen nach der gesellschaftlichen Rolle, Stellung, Position, Funktion:

(4a) Zunamen nach Berufen, z. B. *Ács* < *ács* ‚Zimmermann‘, *Cserepes* < *cserepes* ‚Ziegler, Ziegeldecker‘, *Késcsináló* < *késcsináló* ‚Messerschmied; nach Ämtern, z. B. *Bíró* < *bíró* ‚Richter‘, *Geréb* < *geréb* ‚Dorfrichter, Schultheiß‘; Zunamen, die auf Arbeitsverhältnisse und Tätigkeiten (z. B. *Táncos* < *táncos* ‚Tänzer‘, *Tóásó* < *tóásó* ‚Teichgräber, Gräber‘), auf Arbeitsmittel/Werkzeuge (z. B. *Balta* < *balta* ‚Axt‘, *Borotva* < *borotva* ‚Rasiermesser‘, *Kalapács* < *kalapács* ‚Hammer‘), Arbeitsergebnisse, Produkte (z. B. *Lepény* < *lepény* ‚Fladen, eine Art Kuchen‘, *Kátrány* < *kátrány* ‚Teer‘, *Kenyér* < *kenyér* ‚Brot‘, *Korsó* < *korsó* ‚Krug‘) hinweisen.

(4b) Zunamen, die auf andere soziale bzw. gesellschaftliche Verhältnisse hinweisen, etwa gesellschaftliche Zustände (*Jobbágy* < *jobbágy* ‚Leibeigener, Fronbauer‘, *Bujdosó* < *bujdosó* ‚Heimatloser, Flüchtling‘); Vermögensstand und Besitztum (*Gazdag* < *gazdag* ‚Reicher‘, *Batka* < *batka* ‚Münze von geringem Wert, Heller‘, i. S. v. ‚Mittelloser‘); politische Einstellung, Religionszugehörigkeit (*Pápista* < *pápista* ‚Papist‘), Zeitraum der Niederlassung (*Új* < *új* ‚Neuer, Neuankömmling‘).

(4c) Zunamen nach anderen gesellschaftlichen Beziehungen, z. B. zu einer Person höheren Ranges, eines Leibeigenen zu seinem Herren (*Herceg* < *herceg* ‚Herzog‘), *Püspök* < *püspök* ‚Bischof‘; Verwandtschaftsgrad (*Asszony* < *asszony* ‚Frau, Gattin‘); Dienstgrad (*Segéd* < *segéd* ‚Gehilfe‘, *Pap* < *pap* ‚Priester, Pfarrer, Geistlicher‘); Freundschaftsverhältnis (*Barát* < *barát* ‚Freund‘, *Cimbora* < *cimbora* ‚Gefährte, Kamerad, Kumpan‘, *Kenyeres* < *kenyeres* ‚Kamerad‘); zeitweilige Beziehung.

(5) Zunamen aus Übernamen

(5a) Zunamen nach physischen Eigenschaften, z. B. *Erős* < *erős* ‚stark, kräftig‘, *Gyenge* < *gyenge* ‚schwach‘, nach dem Körperbau (*Kövér* < *kövér* ‚dick‘, *Öles* < *öles* ‚baum-, riesenstark, Kraftmensch, Mann von kräftiger Statur‘, *Sudár* < *sudár* ‚hochgewachsen‘, *Vékony* < *vékony* ‚schlank‘, *Sováány* < *sovány* ‚mager, hager, dünn‘), nach der Gesamterscheinung (*Csinos* < *csinos* ‚hübsch‘, *Csúnya* < *csúnya* ‚hässlich, garstig, unschön, abstoßend‘, *Mocskos* < *mocskos* ‚unsauber, schmutzig‘, *Mosdatlan* < *mosdatlan* ‚ungewaschen‘), nach einem Teil des Äußeren (*Csipás* < *csipás* ‚tiefäugig‘, *Potrohos* < *potrohos* ‚dickwanstig, dickbäuchig‘) bzw. Körperteilen (*Ajak* < *ajak* ‚Lippe‘, *Tarkó* aus *tarkó* ‚Genick, Nacken‘), nach der Haartracht (*Borzas* < *borzas* ‚zerhaut, struppig‘, *Göndör* < *göndör* ‚lockig, kraus‘), der Gesichtsbehaarung (*Bajusz* < *bajusz* ‚Schnurrbart‘, *Szakáll* < *szakáll* ‚Bart‘), nach Auffälligkeiten, Leibesfehlern (*Bamdzsal* < *bandzsal* ‚schieläugig‘, *Ragyás* < *ragyás* ‚(pocken)narbig‘, *Púios* < *púpos* ‚bucklig, höckerig, Buckliger‘), nach Krankheiten (*Kankó* < *kankó* ‚Tripper‘, *Kanyaró* < *kanyaró* ‚Masern‘), nach dem Lebensalter (*Öreg* < *öreg* ‚alt, betagt‘, *Vén* < *ven* ‚alt, greis, der Greis‘, *Iffjú* < *iffjú* ‚jung, jugendlich, Jüngling‘), nach der Kleidung (*Kabát* < *kabát* ‚Mantel, Jacke‘, *Párta* < *párta* ‚Kopfschmuck, Jungfernkranz, Perlenkranz‘, *Sapka* < *sapka* ‚Kappe, Mütze‘).

(5b) Zunamen nach der Wesensart: nach Eigenschaften des Geistes (*Nagyeszű* < *nagyeszű* ‚hochbegabt, scharfsinnig‘) oder des Charakters (*Csendes* < *csendes* ‚still, ruhig‘, *Jámbor* < *jambor* ‚fromm, gottesfürchtig, gläubig‘, *Heves* < *heves* ‚heftig‘, *Nyakas* < *nyakas* ‚eigensinnig, unbeugsam, halsstarrig‘, *Nyelves*

< *nyelves* ‚zungenfertig, geschwätzig‘, *Szent* < *szent* ‚heilig‘), nach seelischen Eigenschaften (*Savanyú* < *savanyú* ‚missmutig, säuerlich‘, *Szomorú* < *szomorú* ‚traurig, betrübt, bekümmert‘, *Vigkedvű* < *vigkedvű* ‚froh, heiter‘).

(5c) Metaphorische Zunamen nach äußeren oder inneren Merkmalen, z. B. *Bagoly* < *bagoly* ‚Eule‘, *Bika* < *bika* ‚Stier‘, *Veréb* < *veréb* ‚Sperling‘, *Ördög* < *ördög* ‚Teufel‘, *Sárkány* < *sárkány* ‚Drache‘, *Torzsa* < *torzsa* ‚Maiskolben; Kerngehäuse‘).

(5d) Zunamen nach häufig verwendeten Redensarten (*Ugyan* < *ugyan* ‚aber, nicht möglich, nein‘, *Izé<izé* ‚Dings[da]‘), nach der Gangart (*Döcögő* < *döcögő* ‚watscheln < watschelig‘, *Ballagó* < *ballagó* ‚schlendern < Schlendergang‘, *Mászó* < *mászó* ‚schleichen < schleichender Gang‘, nach der Sprechweise (*Csengő* < *csengő* ‚hell, klangvoll, volltönend‘, *Halk* < *halk* ‚halblaut, leise‘, *Hangos* < *hangos* ‚laut, kräftig im Ton‘, *Harsogó* < *harsogó* ‚schallen < schallend‘, *Ordító* < *ordító* ‚brüllen/schreien < Brüller/Schreier‘).

(6) Zunamen nach einmaligen Ereignissen oder gelegentlichen Umständen (*Dúló* < *dúló* ‚wüten, Verwüstungen anrichten‘, *Gyilkos* < *gyilkos* ‚Mörder‘, *Jóljárt* < *jóljárt* ‚es kam ihm zustatten, es nützte ihm‘, *Örökös* < *örökös* ‚der Erbe‘, *Paplövő* < *paplövő* ‚Person, die einen Pfarrer durch Schuss tötete‘, *Papverő* < *papverő* ‚Person, die einen Pfarrer verprügelte‘, *Rab* < *rab* ‚Häftling, Gefangener‘, *Szerencse* < *szerecsse* ‚Glück‘, *Tűsz* < *tűsz* ‚Geisel‘).

(7) Die Motivation der Namengebung ist unbekannt (es liegen Appellativa ungarischen Ursprungs zugrunde, aber die konkrete Motivation der Namengebung stellt sich nicht heraus (*Árnyék* < *árnyék* ‚Schatten‘, *Bilincs* < *bilincs* ‚Fessel, Schelle‘, *Hurka* < *hurka* ‚Blutwurst,

Leberwurst', *Kabala* < *kabala* ‚Talisman', *Kökény* < *kökény* ‚Schlehe', *Lidérc* < *lidérc* ‚Alp, Nachtmahr', *Parancs* < *parancs* ‚Befehl, Order', *Préda* < *préda* ‚Beute', *Sereg* < *sereg* ‚Heer', *Tavaszi* < *tavaszi* ‚Frühling, Frühjahr', *Törköly* < *törköly* ‚Treber, Trestert', *Vadalma* < *vadalma* ‚Wildapfel, Holzapfel', *Virág* < *virág* ‚Blume', *Zsombokos* < *zsombokos* ‚moorig, sumpfig, Riedgrund, Moorboden, Moorerde'.

(8) Doppelnamen aus zwei Teilen, meist aus folgenden semantischen Untergruppen entstanden: 2a: *Kisalbert* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *Albert*, *Kisferenc* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *Ferenc* (Franz[jiskus]), *Kislőrinc* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *Lőrinc* (Lorenz), 2c: *Jólegény* < *jó* ‚gut' + *legény* ‚Kerl, Burtsche', *Kisbarát* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *barát* ‚Freund, Kamerad', *Kismester* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *mester* ‚Meister', 4b: *Kiskádár* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *kádár* ‚Böttcher, Fassbinder', *Györgybiró* < *György* (Georg) + *biró* ‚Richter', *Vargabalázs* < *varga* ‚Schuhmacher' + *Balázs* (Blasius), *Kisbán* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *bán* ‚Ban, Banus' (kroatischer Würdenträger neben dem Fürsten bis 1918), *Kisbéres* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *béres* ‚Knecht, Gutsarbeiter', 5a: *Hajpál* < *haj* ‚Haar' + *Pál* (Paul), *Kistar* < *kis*, *kicsi* ‚klein' + *tar* ‚Kahlkopf', 5c: *Nagyharcsa* < *nagy* ‚groß' + *harcsa* ‚Wels'.

Die Zahl der Motivationen bei der Namenwahl in den Zunamen ungarischen Ursprungs aus der Zeitspanne vom 14. bis zum 17. Jahrhundert kann sich auf eine bis vier belaufen. Das Verhältnis der Zunamen mit einer Motivation zu jenen mit zwei, drei oder vier Motivationen gestaltet sich im Korpus von 10 466 Zunamen folgendermaßen: Zunamen mit einer Motivation (9732 Fälle); mit zwei Motivationen (676 Fälle, z. B. *Aba* 2a, 2d, *Cseh* 1, 3 ‚Tscheche, tschechisch', *Osl* 2a, 2d); mit drei Moti-

vationen (53 Fälle, z. B. *Nagy* 2c, 4b, 5a ‚groß', *Bajnok* 2a, 4a, 6 ‚Meister, Sieger, Champion', *Módos* 2a, 5a, 5b ‚wohlhabend'; Zunamen mit vier Motivationen (fünf Fälle, z. B. *Balog* 2a, 2d, 5a, 5b ‚linkshändig, Linkshändler, link[jisch], tapsig', *Sebes* 2a, 5a, 5b, 5d ‚eilig, geschwind, rasch, schnell; wund', *Szemes* 2a, 4a, 5a, 5b ‚mit Augen; körnig; aufgeweckt, umsichtig'). Im Weiteren werden im Lemma die Jahresangaben der ältesten urkundlichen Belege angegeben, z. B. *Kerekgyártó* 4a (1426) ‚Stellmacher, Wagner'. Zu den Belegen der semantischen Haupt- und Untergruppen werden in einem Sonderabschnitt Listen aufgestellt. Zahl und Verhältnis der Namen der einzelnen semantischen Typen im untersuchten Korpus finden sich in folgender Tabelle:

Namens- typ	Anzahl	Anteil am Gesamtkorpus
1	3218	49,86 %
2	2277	21,76 %
hiervon 2/a	2146	20,50 %
2/b	71	0,68 %
2/c	56	0,54 %
2/d	4	0,04 %
3	53	0,51 %
4	1586	15,15 %
hiervon 4/a	1470	14,05 %
4/b	90	0,86 %
4/c	26	0,25 %
5	986	9,42 %
hiervon 5/a	486	4,64 %
5/b	337	3,22 %
5/c	86	0,82 %
5/d	77	0,74 %
6	32	0,31 %
7	174	1,66 %
8	140	1,34 %
insgesamt	10466	100 %

Im rückläufigen Wörterbuch stehen Namen mit gleicher Struktur und Endung nebeneinander, und es besteht die Möglichkeit, Namenstrukturen, -bestandteile, Namenbildung und charakteristische Züge der Namenstämme zu untersuchen. Aus dem Zunamen des 14. bis 17. Jahrhunderts ist auf die Deformierung der Namensschichten späterer Epochen zu schließen. Die Herkunftsnamen aus Ortsnamen machen im Korpus 49,86 %, die Zunamen aus Rufnamen (Patronymika und Matronymika) 21,18 % sowie die Zunamen aus Übernamen 9,42 % aus. Das Wörterbuch eignet sich gut zur Untersuchung der Orts- und Personennamen (z. B. der Nebenformen, Ortsnamentypen, Personennamensvarianten, der Koseformen sowie der sprachlichen Mittel für deren Bildung), die den Zunamen zugrunde liegen. Manche Orts- und Personennamen bleiben während des Übergangs in Zunamen unverändert, vgl. Zunamen wie *Baracska* (gleichnamiger Ortsname in den Komitaten Bács/Batsch, Bars/Barsch sowie Fejér/Weißenburg), *Bajna* (Ortsname in den Komitaten Esztergom/Gran und Nyitra/Neutra), *Balaton* (Ortsname im Komitat Bodrog; Gewässername [Plattensee]), *Duna* (Gewässername [Donau]); *Ágoston* (Vorname Augustin), *Mátyás* (Vorname Matthias), *Anna*, *Ester/Eszter*.

Das Wörterbuch der alten Zunamen ungarischen Ursprungs von Miklós KÁZMÉR mit dem Ergänzungsband von Tamás FARKAS können wir sowohl den ungarischen als auch den ausländischen Namenforschern wärmstens empfehlen.

László Vincze, Budapest

FLÖER, Michael; KORSMEIER, Claudia Maria, Die Ortsnamen des Kreises Soest. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2009 (Westfälisches Ortsnamenbuch 1), 622 S. und Übersichtskarte Kr. Soest.

Seit dem 1. Januar 2005 läuft das Forschungsunternehmen „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Ziel des Projektes (unter der Leitung von Kirstin CASEMIR und Jürgen UDOLPH) ist die flächendeckende Aufarbeitung des Siedlungsnamensbestands Niedersachsens, Sachsen-Anhalts und Westfalens. Eines der in drei Reihen erscheinenden Ortsnamenbücher einzelner Kreise und kreisfreier Städte der drei Großregionen ist das *Westfälische Ortsnamenbuch* (WOB), das insgesamt 19 Bände umfassen soll.

Der erste Band des WOB, der laut CASEMIR und UDOLPH nicht nur Fachwissenschaftlern, sondern auch an Onomastik interessierten Laien verständlich sein soll, behandelt den im Zentrum Westfalens liegenden Kreis Soest. Es werden insgesamt 431 vor dem Jahre 1600 erstmals schriftlich bezeugte Siedlungsnamen in Ortsartikeln erläutert. Einzelhofnamen, die vor ca. 1280 (Einsetzen der Arnberger Güterverzeichnisse) bezeugt sind, werden einbezogen; bloße Flurnamen, Funktionsnamen und Stadtteilnamen grundsätzlich ausgeschlossen. Die beiden Autoren Claudia Maria KORSMEIER (Studium der Deutschen Philologie, Romanischen Philologie und Musikwissenschaft; Promotion 1998; von 1992 bis 2004 Mitarbeiterin am Althochdeutschen Wörterbuch) und Michael FLÖER (Promotion 1999 im

Fach Deutsche Philologie; Forschungsschwerpunkte: Historische Sprachwissenschaft, Überlieferungsgeschichte des Deutschen, Namenkunde; 1994–2004 Mitarbeit am Althochdeutschen Wörterbuch) arbeiten mit viel Sachverstand nach den bereits am Niedersächsischen Ortsnamenbuch erprobten Regeln.

Zu Beginn des hier zu rezensierenden Werkes erhält der Leser einige kurze Informationen zum Inhalt des WOB, gefolgt von acht Seiten Benutzerhinweisen inkl. eines Abkürzungsverzeichnisses. Für den Benutzer wohl am wichtigsten in diesem Teil ist der Aufbau des Lemmas, wo zwischen bestehenden Orten und Wüstungen unterschieden wird. Die Namenartikel sind wie folgt aufgebaut: 1. Name mit Angabe der Gemeindegemeinschaft; 2. Ausgewählte historische Belegformen des Ortsnamens; I. Quellenkritische Angaben; II. Bisherige Deutungen; III. Eigene Deutung. Werden Wüstungen beschrieben, kommen Angaben zu deren Lage sowie weiterführende Literaturhinweise hinzu.

Im anschließenden Lexikonteil werden die Siedlungsnamen in alphabetischer Reihenfolge dargestellt, von A wie *Aldehold* (Welver) – erstmals 1166 erwähnt als *nemus* [...] *Altholt* („alter Wald bzw. beim oder im alten Wald“) – bis Y wie die 1123 genannte Wüstung *Yslo* („Eiswald, sehr kalter Wald“), vier Kilometer südöstlich von Geseke.

Im Anschluss an den Lexikonteil folgen 22 Seiten Erläuterungen zu Ortsnamengrundwörtern und -suffixen. Drei Viertel aller behandelten Ortsnamen sind Bildungen mit einem Grundwort – entweder Kompositabildungen mit unflektiertem Bestimmungswort oder Zusammenrückungen mit flektiertem Bestimmungswort. Weitere Ortsnamen-

typen stellen 51 Suffixbildungen und 43 Simplizia dar. Als Ortsnamengrundwörter werden *-acker*, *-aha*, *-apa*, *-beka*, *-berg*, *-born*, *-brok*, *-brück*, *-burg*, *-dal*, *-dik*, *-dorp*, *-eke*, *-feld*, *-flen*, *-furt*, *-hagen*, *-hal*, *-halde*, *-hart*, *-hecke*, *-heide*, *-hem*, *-heri*, *-hleu*, *-hof*, *-hol*, *-holt*, *-horst*, *-hövel*, *-husen*, *-kirche*, *-lage*, *-lappe*, *-lar*, *-lete*, *-licki*, *-loh*, *-loka*, *-mal*, *-mar*, *-menni*, *-na*, *-pforte*, *-rike*, *-rode*, *-sele*, *-stede*, *-stein*, *-strate*, *-strot*, *-strota*, *-wald*, *-wik* und *-winkel* genannt. Vorkommende Suffixbildungen sind jene mit *-t*, *-ei*, *-ing*, *-ith*, *-ithi*, *-ia*, *-k*, *-l*, *-meno*, *-n*, *-r*, *-s* und *-str*.

Abgerundet wird das Werk durch einen terminologischen Teil, ein umfangreiches Literatur-, Quellen- und Kartenverzeichnis sowie ein 69 Seiten umfassendes Register, an dessen Ende auf einige Neuerscheinungen aufmerksam gemacht wird.

Die Ortsnamen des Kreises Soest stellt ein Grundlagenwerk zur Namenlandschaft Westfalens dar, das nicht nur für die Namenforschung, sondern auch für landes- und ortsgeschichtliche, kultur-geographische und genealogische Forschungen von Interesse ist.

Robin Ehrhardt, Leipzig

GEORGE, Dieter, Lichtenfels. Der Altlandkreis. München: Kommission für bayerische Landesgeschichte 2008, 63* S. und 278 S. und Karte: Der Altlandkreis Lichtenfels und seine Wüstungen (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 6).

Der Band behandelt den Altlandkreis Lichtenfels. Das bedeutet, dass es sich um das Gebiet des bis zum 30. Juni 1972 bestehenden Landkreises handelt (13*).

In diesem Jahr wurden durch die „Kommunale Gebietsreform in Bayern“ Landkreise und kreisfreie Städte neu geordnet, um größere Verwaltungseinheiten und leistungsfähigere Gemeinden zu schaffen. Mit dem repräsentativen Lichtenfelder Band der Ortsnamenbücher wird erfreulicherweise im westlichen Oberfranken eine „Lücke“ geschlossen. Im Norden ist es die allerdings unveröffentlichte Erlanger Dissertation von Horst GRASSMUCK, und im Süden und Westen sind es die umfangreichen Arbeiten von Dorothea FASTNACHT, die nunmehr das Ganze abrunden.¹ Das ist insofern von Bedeutung, als schon im 19. Jahrhundert Ganerben-Gemeinden durch politische Entscheidungen zu anderen Kreisgrenzen führten. Ein Beispiel hierfür ist Buch am Forst (13 f.), das erst durch den am 21. 8. 1811 abgeschlossenen Staatsvertrag zwischen dem Königreich Bayern und dem Herzogtum Sachsen-Coburg-Saalfeld zur Grenzpurifikation an Bayern kam (Staatsarchiv Coburg; Signatur StACo, StA Urk. Nr. 29).

Die Besitzverhältnisse waren eben so, dass mehrere Herrschaften an einem Ort Besitz hatten. Das ist allerdings für die Überlieferung vorteilhaft. Dies ist, wie die Belege bezeugen, vom Verfasser intensiv genutzt worden. Immerhin sind es u. a. drei Staatsarchive (Bamberg, Coburg, Würzburg), die der Verfasser heranzieht. Aufbau und Methode folgen den 1990 entworfenen „Richt-

linien für die Bearbeitung des „Historischen Ortsnamenbuches von Bayern““ (Vorwort, 9*). Der erste, allgemeine Teil (19–57*) bietet sowohl Überblick als auch Zusammenfassungen. Den Anfang bilden die politisch-historische Entstehung und die naturräumliche Gliederung (19*–21*). Für das Lichtenfelder Gebiet sind Main und Rodach die modellierenden Faktoren (25* f.). Für beide Flüsse ist es zugleich ein Blick auf die früheste Zeit der alteuropäischen Gewässernamen. Die Ortsnamentypen sind mit ihren Grundwörtern (z. B. *-heim* und *-ingen*) zugleich ein Reflex der zeitlichen Schichtung. Hilfreich sind hierbei die Karten und Abbildungen der Namentypen. Weitere Fragen sind beispielsweise der Anteil der Thüringer, die fränkische Überformung und vor allem der slawische Siedlungsraum (33*–39*). Hier stehen nunmehr vergleichsweise die Arbeiten von Ernst EICHLER u. a. über die oberfränkischen Landkreise Bamberg und Bayreuth zur Verfügung.² Für sein Gebiet beschließt der Verfasser sein Resümee mit folgendem Satz (57*): „Jedenfalls erweckt die Namenlandschaft des Untersuchungsgebietes den Eindruck einer Fokussierung deutschen und slawischen Siedlungskontakts.“

Der zweite Teil der Arbeit sind die Ortsartikel. Sie bestehen aus den Daten für den Ort einschließlich der mundartlichen Ortsbezeichnung. Es folgen eine akribische Darstellung der Belege und die Erklärung der Grund- und Bestim-

1 GRASSMUCK, Horst, Die Ortsnamen des Landkreises Coburg. Diss. Erlangen. Coburg 1955; FASTNACHT, Dorothea, Staffelstein. Ehemaliger Landkreis Staffelstein. München 2007 (Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 5); FASTNACHT, Dorothea, Ebermannstadt. Ehemaliger Landkreis Ebermannstadt. München 2000 (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 4).

2 EICHLER, Ernst; GREULE, Albrecht et al., Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Bd. 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg. Heidelberg 2001 (Slavica 2). Bd. 2: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bayreuth. Heidelberg 2006 (Slavica 4).

mungswörter sowie die Nachweise. Aufgeführt werden auch die „Kleinorte“ wie Mühlen und die Wüstungen. Letztere werden auch kartiert (unterteilt in gesicherte und vermutete Lage). So ist beispielsweise die Überlieferung bei einer Wüstung für die Deutung des Ortsnamens *Schney* wichtig (132 ff.). In der wissenschaftlichen Diskussion gab es unterschiedliche Ansichten.³ Der Verfasser kann nun klärende Entscheidungen anführen. Das gilt auch für *Michelau* (94) und *Lützelau* (88 f.), die auf mhd. *michel* ‚groß‘ und *lützel* ‚klein‘ zurückgehen. Insgesamt kann man sagen, dass der Verfasser zu interessanten Erkenntnissen kommt, die über das Untersuchungsgebiet hinausgehen.

Die Arbeit wurde als Dissertation 2005 von der Philosophischen Fakultät II der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg angenommen. Sie ist Dr. Robert SCHUH (1947–2008) gewidmet. Dieser verdienstvolle und zu früh verstorbene Mitarbeiter der Kommission für bayerische Landesgeschichte hat noch 2004 über den Stand der Arbeiten berichtet.⁴ Nicht unerwähnt soll bleiben, dass sich Dieter GEORGE – Kulturbeauftragter der Stadt Forchheim – als Herausgeber der heimatkundlichen Zeitschrift *An Regnitz, Aisch und Wiesent* regionalgeschichtliche Verdienste erworben hat. Das Heft 4 von 2007/08 enthält den Nachruf des Herausgebers „Erinne-

rungen an einen Unzeitgemäßen. Zum Tode Robert Schuhs“.

Gerhard Kofß, Weiden/OPf.

Heimat Thüringen. Kulturlandschaft, Umwelt, Lebensraum. 16/3 (2009), 60 S.

Bei dem großformatigen Zeitschriftenheft handelt es sich um die Wiedergabe der Beiträge von der 5. Flurnamenkonferenz zum Projekt „Flurnamen und Regionalgeschichte“ innerhalb des Landesvereins Heimatbund Thüringen e. V. Die Tagung fand am 24. Oktober 2009 in Jena in Zusammenarbeit mit dem Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität statt. Die Tagung schließt sich mit ihren Aussagen an ein Symposium zum Thema „Flurnamen“ von Anfang Oktober 2009 an der Universität Jena an. Damit wird das seit einer Auftakttagung 2001 in Jena erkennbare kontinuierliche Bemühen des Jenenser Germanisten Eckhardt MEINEKE um ein Thüringisches Flurnamenbuch sowie einen Thüringischen Flurnamenatlas erneut unterstrichen. Zugleich sind für Interessenten aber auch beachtenswerte Ergebnisse verzeichnet.

In einem „Editorial“ bietet der Vereinsvorsitzende Burkhardt KOLBMÜLLER Einblick in Anliegen und Probleme des Projekts. Danach gibt Eckhardt MEINEKE (Univ. Jena) einen Überblick zur „Flurnamenforschung in Thüringen“ mit einem Literaturverzeichnis, das auch die wichtigsten thüringischen Flurnamenarbeiten ausweist. Verwiesen wird auch auf eine Reihe von Flurnamenarbeiten zu Hessen. Allerdings vermisst man dabei Angaben von einschlägigen Titeln aus dem benachbarten Sachsen, vor al-

3 Hierzu auch Wolf-Armin Frhr. von REITZENSTEIN, *Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken.* München 2009, 200 f.

4 SCHUH, Robert, Das „Historische Ortsnamenbuch von Bayern (HONB)“ – Stand und Perspektiven. In: *Gewässernamen in Bayern und Österreich.* Hg. von Albrecht GREULE, Wolfgang JANKA und Michael PRINZ. Regensburg 2005 (Regensburger Studien zur Namenforschung 1) 221–233.

lem von Wolfgang FLEISCHER, Joachim GÖSCHEL, Horst NAUMANN und Hans WALTHER. Gerade diese Forscher haben aber mit ihren in Buchform vorliegenden Arbeiten für Vergleichszwecke ein umfangreiches Namenmaterial aufbereitet, das sich zugleich auch leicht nachschlagen lässt und für sprachlich und kulturhistorisch interessierte Heimatforscher sowie auch für Studierende zur Orientierung und Einarbeitung in die Flurnamenforschung sehr hilfreich sein kann.

Die germanistische Mitarbeiterin Barbara AEHNLICh stellt „Das Thüringer Flurnamenprojekt“ in seinem Entwicklungsgang mit Einblick in die Anlage der Flurnamenkartei vor und kennzeichnet den derzeitigen Entwicklungsstand (mit Karten). Die Studentin Undine FÖLSCHER erläutert das Projektseminar „Dorf – Feld – Flur. Namenforschung im Kontext“. Der Leser erfährt ganz konkret die erfreuliche und hoffnungsvoll stimmende Einbeziehung von Studierenden in die Flurnamensammlung und ihre Auswertung. Der Jenenser Germanistik ist zu wünschen, dass der Kreis sich aktiv einbringender junger Nachwuchskräfte ständig wachsen und sich dauerhaft erneuern möge. Es ist nach dem Kenntnisstand des Rezensenten seit rund vierzig Jahren erstmals wieder eine solche studentische Mitarbeit in einem Flurnamenprojekt in einem der neuen Bundesländer zu verzeichnen, nachdem ein von dem Germanisten Horst NAUMANN entwickeltes Projekt mit Studenten in Zwickau nach etwa einem Jahrzehnt erfolgreicher Arbeit Anfang der 70er Jahre aus politischen Gründen eingestellt werden musste.

Zwei weitere gesonderte Abschnitte in dem Publikationsorgan widmen sich den Themen „Flurnamen und Regio-

nalgeschichte“ sowie „Richt- und Gerichtsstätten in Flurnamen“. Zum ersten Themenkreis liefert Barbara AEHNLICh mit „Flurnamen als Quelle der Ortsgeschichtsforschung“ am Beispiel der Gemarkung Langensalza u. a. eine Zusammenschau von noch aktuellen Namen und ausgestorbenen Namen. Ferner informiert Achim FUCHS über „Flurnamensammlung und Bodendenkmalpflege – sich ergänzende Aspekte regionaler Heimatgeschichtsforschung“. Dabei werden Flurnamen durchleuchtet und auch nur teilweise durchsichtige Flurnamen wie z. B. *Hunnenhügel*, *Mehlweiß*, *Glasberg/Klasberg*, *Wallenberg*, ebenso wie gänzlich „verdunkelte“ in Form von *Hosset*, *Hähl* und *Lampert* einer Erklärung zugeführt, immer unter Beachtung der geographischen, geschichtlichen sowie auch bodenkundlichen Ergebnisse. Obendrein ist der Beitrag gut illustriert, was selbst die Einbeziehung von Schülern in die heimatbezogene Flurnamenarbeit durch Wort und Bild verdeutlicht.

Als weiterer Ortsforscher schließt sich Hans-Joachim PETZOLD an mit Ausführungen zum Thema „Vom Amtsröhn bis zur Ziegelhütte – Niederroßlas Kulturlandschaft im Spiegelbild der Geschichte“. Sein Ziel ist, mittels ausgewählter Namen einen Einblick in Art und Weise des dörflichen Lebens zu geben. Zugleich nennt er auch Ursachen für den Abgang von Flurnamen aus dem täglichen Gebrauch. Als Ortschronist und Flurnamensammler zeigt Erhard KÖHLER in „Sagenwelt und Flurnamen – Hexentanzplatz, Teufelsloch und Wölferstal“, wie solche Namen entstehen können und in der örtlichen Tradierung bewahrt werden.

Den Richt- und Gerichtsstätten sind vier Artikel gewidmet. Davon sind drei vor allem archäologisch und historisch

ausgerichtet, reich bebildert und sehr informativ gestaltet. Onomastisch orientiert behandelt der Wortforscher Frank REINHOLD „Richt- und Gerichtsstätten in Flurnamen – eine sprachwissenschaftliche Auswertung“. Er kristallisiert dabei heraus, welche Namen Hinweise geben auf den Galgen, auf Richt-, Gerichts- und Versammlungsplätze, auf alte kultische Orte, wo evtl. auch Urteile gesprochen worden sein können, ferner auf Personen, also Verurteilte oder Rechtsvollzieher, auf steinerne Zeugnisse von Gerichtsbarkeit sowie auf Bäume und Pflanzen mit u. U. entsprechendem Hinweischarakter. Mit gebotener Vorsicht wird im Einzelfall immer wieder auf die bestehende Möglichkeit eines Bezugs von Flurnamen auf die Rechtsprechung verwiesen, ohne dass das jeweils mit Sicherheit belegt werden kann.

Die durchgehend reiche Bebilderung in dem Heft veranschaulicht weitgehend die getroffenen Aussagen. Dem federführenden Verein ist zu wünschen, dass die Publikation dazu anregt, weitere Mitstreiter für das Sammeln und Bearbeiten des Flurnamenschatzes in den Gemeinden Thüringens zu gewinnen. Drucktechnisch ist als vorteilhaft gelungen zu erwähnen, dass die sprachlichen Formen hervorgehoben sind und so auch eine rasche Orientierung für den Suchenden erlauben.

Das Heft schließt mit Rezensionen und Annotationen zu landeskundlichen und heimatgeschichtlichen Neuerscheinungen sowie einer Übersicht zu Ausstellungen und Veranstaltungen von April bis Juni in Thüringen. Der besondere Wert der Publikation für einen breiten Leserkreis besteht darin, dass die wissenschaftliche Fundierung durch das engagierte Mitwirken der ausgewie-

senen namhaften Forscher in Thüringen gewährleistet worden ist.

Karlheinz Hengst, Leipzig

HELLFRITZSCH, Volkmar, (Ostmittel-) Deutsche Namenskunde. Hg. von Andrea BRENDLER und Silvio BRENDLER. Hamburg: Baar-Verlag 2010.

Der Untertitel „Namenforscher, Germanist, Pädagoge“ des einleitenden Beitrags dieses Sammelbands mit Aufsätzen von Volkmar HELFRITZSCH umreißt bereits die Tätigkeitsfelder des damit zu seinem 75. Geburtstag Geehrten. Verfasst wurde er vom Herausgeber Silvio BRENDLER, der schon den Jahrgang 2010 seiner Zeitschrift *Zunamen* dem Jubilar gewidmet hatte.

Neben seinem Hauptgebiet, der Erforschung der Personennamen, hat sich Volkmar HELFRITZSCH ebenso intensiv mit Ortsnamen, mit Dialekten, mit methodischen Fragen der Einbeziehung der Namen in den Schulunterricht und in den letzten Jahren auch – durchaus nicht selbstverständlich für seine Generation – mit der Nutzung moderner EDV-Technik für die Onomastik beschäftigt. Das wird nicht zuletzt eindrucksvoll deutlich aus dem umfangreichen Verzeichnis seiner Publikationen von 1963 bis 2009 (15–27).

Der anschließende Hauptteil ist entsprechend den Forschungsgebieten des Jubilars in sechs Unterkapitel gegliedert. Hier erfolgt der fotomechanische Wiederabdruck ausgewählter und für den Nutzer an teilweise entlegener Stelle publizierter Aufsätze. Bereits die Überschriften erweisen die Fähigkeit des Pädagogen, seine Erkenntnisse nicht nur

dem Fachmann, sondern auch dem Laien in verständlicher und trotzdem wissenschaftlich einwandfreier Weise zu vermitteln. Dazu tragen seine zahlreichen Publikationen in regionalen Zeitschriften und Jahrbüchern Sachsens bei. Unter der Rubrik „Personennamen“ (29–171), jenem Gebiet, für das er mit seiner Dissertation über das Vogtland Bahnbrechendes leistete, werden insgesamt 11 Aufsätze bequem zugänglich gemacht. Zumindest die Titel seien nachfolgend genannt: „Vogtländische Personennamen. Ergebnisse einer Untersuchung“; „Müllernamen des Vogtlands“ [gemeint sind Namen wie *Geigemüller*; F. R.]; „Zum Problem der slawischen Personennamen im Vogtland“; „Zum Problem der Satznamen“; „Zur Herausbildung des anthroponymischen Systems im obersächsisch-thüringischen Raum“; „Zum Begriff ‚Namenlandschaft‘ am Beispiel vogtländischer Familiennamen“; „Familiennamen slawischer Herkunft in Chemnitz bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts“; „Stadtbücher in Sachsen und die Herausbildung des Systems der Personennamen. Mit besonderer Berücksichtigung der Städte Chemnitz, Zwickau und Plauen“; „Der Zuname Pechstein/Bechstein“; „Lessig/Lässig – Lessing“; „Überlegungen zur weiteren Erforschung deutscher Zunamen“. In der anschließenden Rubrik „Ortsnamen“ (172–269) finden sieben Aufsätze ihren Wiederabdruck. Sie widmen sich Themen wie historischen und strukturellen Aspekten, aber auch dem Verhältnis von Name und Bild in den Städtewappen oder der kirchlichen Benennungsmotivation und umfassen neben Siedlungsauch Straßennamen. Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf die maßgebliche

Mitarbeit Volkmar HELLFRITZSCHS am mehrbändigen *Ortsnamenbuch für Sachsen*. Die vier Aufsätze einschließende Rubrik „Andere Namenarten“ (270–321) bringt Aufschlussreiches über das Verhältnis von Nummer und Name, über Benennungen von Gruben und Zechen, Apotheken und Drogerien sowie von Genossenschaften. Zwei Beiträge werden der Rubrik „Namen und Stil, Namen im Text“ zugeordnet (322–349). Es folgt die Rubrik „Wissenschaftsgeschichte“ (350–373) mit Aufsätzen zum Allgemeinen Deutschen Sprachverein und über das Wirken des durch sein Familiennamenbuch bekannten Max GOTTSCHALD (1882–1952). Abgeschlossen wird der Sammelband mit zwei Publikationen zum Thema „Namendidaktik“ (374–383), ein Gebiet, das dem Forscher als Pädagogen natürlich zeitlebens am Herzen lag.

Der Faksimilé-Nachdruck bringt es mit sich, dass Druckfehler und Errata in den Originalen mit übernommen werden. Hier hat der Herausgeber dankenswerterweise ein zweiseitiges Korrekturverzeichnis angefügt.

Frank Reinhold, Berga/Elster

KLAUSMANN, Hubert, *Atlas der Familiennamen von Bayern*. Ostfoldern: Jan Thorbecke Verlag 2009, 176 S.

Nach seinem Band *Atlas der Familiennamen von Baden-Württemberg* aus dem Jahr 2007 nimmt der Autor mit der vorliegenden Publikation die Verbreitung der Familiennamen des Bundeslandes Bayern unter die Lupe. In der äußeren Gestaltung ähneln sich die beiden Publikationen stark. Auch auf inhaltlicher

Ebene gibt es Gemeinsamkeiten. Wieder handelt es sich um ein populärwissenschaftliches Werk, das sich der geographischen Verbreitung und der Etymologie von etwa 2000 Familiennamen widmet. Die Verbreitung wird mit Hilfe von 75 in Graustufen gedruckten Karten verdeutlicht.

Dem Vorwort (7 f.) und einer kurzen Anmerkung zur mittelhochdeutschen Sprache (8) folgt eine übersichtliche und gut lesbare Einführung (11–39). Hier werden die Entstehung der Familiennamen, die verschiedenen Familienamenbildungstypen und auftretende Schwierigkeiten bei der Deutung der Namen beschrieben. Ebenfalls in diesem ersten Teil werden die häufigsten Familiennamen Deutschlands und Bayerns sowie typische Familiennamen einzelner bayerischer Regionen genannt und kartographisch dargestellt. Auch die Vorstellung der benutzten Datenbasis findet hier ihren Platz. Der zweite Teil mit dem Namen „Die Familiennamen in den einzelnen Regionen Bayerns“ (43–157) bildet das Kernstück des Bandes. Gegliedert nach den Familienamenbildungstypen (Familiennamen aus Rufnamen, aus Berufsbezeichnungen, aus Übernamen, aus Wohnstätten- und Herkunftsnamen), werden häufige bayerische Familiennamen auf der jeweils linken Hälfte einer Doppelseite kartographiert. Erläuterungen zu den Karten und die Etymologien der dargestellten Namen stehen auf der jeweils rechten Hälfte. Teils nach namengeographischen, teils nach semantischen Gesichtspunkten teilt der Autor die einzelnen Abschnitte in weitere Unterpunkte. So finden bei den Familiennamen aus Berufsbezeichnungen u. a. „die klassischen Familiennamen im Südosten“

und die „Namen aus dem Bereich der Holzverarbeitung“ gesondert Erwähnung. Den Abschluss der Publikation bilden das Literaturverzeichnis (163) und das Familiennamenregister (165), das sowohl auf Karten als auch auf Etymologien verweist.

Die Gliederung des Buches ist besser gelungen als die seines Vorgängers *Atlas der Familiennamen von Baden-Württemberg*, der nicht nach den Bildungstypen, sondern unübersichtlich nach Regionen unterteilt wurde. KLAUSMANN führt dies auf „besseres Forschungsmaterial“ (7) zurück, das ihm durch einige Seminar- und Staatsarbeiten im Rahmen eines von ihm geleitetes Seminars zu bayerischen Familiennamen an der Universität Bayreuth zur Verfügung stand. Wie bei seinem Vorgänger liegt die Schwäche des Bandes in den knappen Etymologien, die in stark verkürzter Form aus den großen namenkundlichen Standardwerken von BAHLOW, BRECHENMACHER, LINNARTZ usw. übernommen wurden. Immerhin weist der Autor darauf hin, „dass viele Namen verschiedene Deutungen haben können und dass ich mich für die Eintragung auf die Karten für eine Deutung entscheiden musste. Wo immer es geht, habe ich in solchen Fällen im Kommentar auf weitere Deutungen hingewiesen. Nicht immer war aber genügend Platz dafür vorhanden, so dass der Leser, wenn er noch genauer über seinen Namen informiert werden möchte, letztendlich die ebenfalls in der Einführung genannten Nachschlagewerke zu Rate ziehen sollte“ (7). In der für ein breites Publikum angelegten Publikation war freilich nicht genügend Platz für ausführliche Etymologien und historische Belege. Auch auf den wissenschaftlichen Apparat und fachspezi-

fische Terminologie wurde verzichtet. Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Namen ist das Buch nicht geeignet, was Verlag und Autor durchaus beabsichtigten: „letztendlich richtet es sich an eine interessierte Öffentlichkeit, weniger an das Fachpublikum“ (8). Um die Verbreitung eines Namens zu ermitteln, wird der moderne Familiennamenforscher eher auf internetgestützte Kartierungsverfahren zugreifen, als in dem Buch nach der benötigten Karte zu suchen. Das Werk bietet dem vorgebildeten Leser allenfalls einen interessanten Überblick über das Familiennamengut Bayerns. Positiv hervorzuheben ist, dass der Band das Interesse vieler Laien an der Namenforschung wecken wird. Durch die wiederkehrenden Verweise auf namenkundliche Standardwerke öffnet es dem interessierten Leser den Zugang zu einer tiefergehenden Beschäftigung mit dem Thema und kann somit guten Gewissens als Einführung in die bayerische Namenforschung empfohlen werden.

Tobias Hecklau, Leipzig

KOHLHEIM, Rosa und Volker, Bayreuth von A–Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen. Bayreuth: Verlag C. und C. Rabenstein 2009, 135 S. und Digitale Ortskarte Stadt Bayreuth 1:10 000, Stand: 2009, Bayer. Landesamt für Vermessung u. Geoinformation; im Schuber.

Bayreuth. Zu einem Verkehrsunfall mit einer Verletzten und 7500 Euro Sachschaden kam es am späten Dienstagabend in der Leibnitzstraße. Ein 23-jähriger Bayreuther befuhr gegen 18 Uhr mit seinem VW die Leibnitzstraße in Richtung Robert-Koch-Straße...¹

¹ Gerammtes Auto landet in Zaun. In: Nord-

Der Polizeibericht verdeutlicht, dass die Orientierungsfunktion der Straßennamen (StrN) einen neuen Stellenwert erhalten hat: Es geht darum, dass Polizei- und Rettungsfahrzeuge schnell zum Einsatzort gelangen. Das setzt natürlich Kenntnisse voraus. Hilfreich kann sein, dass die sog. „Namenfelder“ das Einprägen erleichtern. Wie die Autoren anmerken (14 f.), werden solche Namenfelder auch vom Städtetag empfohlen.² In der Mustersatzung des Deutschen Städtetages heißt es: „Zusammenhängende Baugebiete sollen nach einheitlichen Gesichtspunkten benannt werden (z. B. Malerviertel).“ Die Leibnitzstraße (75 f.) gehört zum Namenfeld „nach Dichtern und Philosophen im südlichen Bayreuth“. Dazu gesellt sich der Lessingweg (ebd.), vorangeht die Leibstraße beim Namenfeld nach bildenden Künstlern. Polizei, Feuerwehr, Rotes Kreuz und Taxifahrer mit „Straßenprüfung“ beim Amt für öffentliche Ordnung müssen sich auskennen.

Es ist schon erstaunlich, welche Bandbreite von Namenfeldern in Bayreuth von Rosa und Volker KOHLHEIM minutiös aufgelistet wird. Da sind beispielsweise die Bürger, die sich als Mäzene betätigten und die durch StrN geehrt werden. Von lokalen „Adelsfamilien und Persönlichkeiten, die für die Geschichte von Bayreuth wichtig waren“ (z. B. die Herzöge von Meranien, 85) bis hin zu überregional herausragenden Persönlichkeiten wie die Nobelpreisträger (Werner Heisenberg, S. 58; Otto Hahn, 92; Max Plank, 84, und der Preisstifter Alfred Nobel, 89) reicht die Pa-

bayerischer Kurier, Nr. 1, 2./3. Januar 2010, 12.

² Mitteilungsdienst des Deutschen Städtetages vom 22. Dezember 1981.

lette. Was jedoch eine herausragende Besonderheit für Bayreuth ist, könnte man mit „Rund um Richard Wagner“ überschreiben. Schon zwei Jahre nach seinem Hinscheiden (1883) wurde der Rennweg (97) in Richard-Wagner-Straße (98) umbenannt. Der Komponist, seine Familie, seine Werke und deren Hauptprotagonisten wie Tristan (114) und Isolde (65) sind „Teil eines großen Straßennamenfelds mit wagnerischen Namen in der Umgebung des Festspielhauses“. Hierher gehören auch berühmte Dirigenten wie Hans Knappertsbusch (72) und Karl Muck (70). Die einst mit Namen bedachten Fußwege (z. B. Karl Klindworth, Adoptivvater von Winifred Wagner) im Richard-Wagner-Park sind heute namenlos (98). Hinzu kommt noch ein kleineres Feld in der Umgebung von Wagners „Villa Wahnfried“.

Das Lexikon ist, wie schon der Titel sagt, alphabetisch angelegt. Die einzelnen Straßen und Plätze sind – mit wissenschaftlicher Akribie und leserfreundlichen Darstellung – nach historischen Belegen, Erklärung der Namen und, soweit nötig, mit kurzen biographischen Angaben zum „Namenspaten“ aufgebaut. Dem alphabetischen Teil vorangestellt ist ein kurzer und prägnanter Abriss der „Epochen“ vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart (9–15). Bayreuth wurde als „Rodung der Baiern“ im 11./12. Jahrhundert gegründet (19). Nach Spätmittelalter und früherer Neuzeit kommt die Epoche der Markgrafenzeit. Sie hebt sich besonders heraus, da die nach Markgraf Friedrich benannte Straße (46 f.) der erste ehrende StrN mit dem Grundwort *-straße* war. Seine Frau Wilhelmine (Straße S. 119) war die Lieblingsschwester Friedrichs des Großen.

„Die Nazi-Zeit“ (12 f.) brachte starke Eingriffe. Bereits im März 1933 kommt eine Umbenennung in Adolf-Hitler-Straße (19). Hitler war wiederholt in Bayreuth, das auch Hauptstadt des Gaus Bayerische Ostmark war. Die Stadt mit den Wagner-Festspielen war nach Bernd Mayer und Helmut Paulus „kultureller Wallfahrtsort Hitlers“.³ 1933 wurde der Schützenplatz zum Horst-Wessel-Platz (63) nach der schillernden Figur und von Goebels zum „Blutzeugen der Bewegung“ hochstilisierten Berliner SA-Sturmführers umbenannt.⁴ Dass so viele Straßen und Plätze „nazifiziert“ wurden, kann man vielleicht auch damit erklären, dass der Gau Bayerische Ostmark eine „Pfeilspitze“ gegen die benachbarte Tschechoslowakei bilden sollte.⁵ Umgekehrt gab es – wenn auch vergeblich – Widerstand durch die Stadtverwaltung, den Namen des jüdischen Kaufmanns Max Harburger zu tilgen (56). Durch couragierte Stellungnahmen wurde das Ehrenmal für Dietrich Eckart auf der zum NS-Gau Bayerische Ostmark gehörende Burgruine Flossenbürg verhindert.⁶ Der Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“ Dietrich Eckart (1868–1923)

3 M. MAYER, H. PAULUS, Eine Stadt wird entnazifiziert. Die Gauhauptstadt Bayreuth vor der Spruchkammer, Bayreuth: ELLWANGER, 2008, 7; zu Hitler S. 50 passim.

4 Eine neue Biographie hat der Bielefelder Historiker DANIEL SIEMENS (Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten. München 2009) vorgelegt.

5 Vgl. hierzu die Besprechung von E. EICHLER: H. SCHALLER, Die Bayerische Ostmark – Geschichte des Gaus 1933–1945 (Hamburg 2006) in: NI 91/92 [2007] 363–367.

6 Abdruck der Schreiben bei B. M. BARON, Das „Dietrich-Eckart-Ehrenmal“ auf der Flossenbürg. In: Oberpfälzer Heimat 54 (2010) 40–54.

erhielt in Bayreuth 1938 eine Straße zugesprochen.

Aus der Dietrich-Eckart-Straße wurde die Heinrich-Schütz-Straße (58), nachdem das „Ende des ‚Dritten Reichs‘ ... eine Flut von Straßenumbenennungen“ ausgelöst hatte (13). Das wird besonders durch die Gegenüberstellung der Stadtplanausschnitte von 1942 und 2009 (78 f.) deutlich. Überhaupt sind die beigefügten Abbildungen sehr gut ausgewählt und illustrativ. Bei der Straßenumgebung gibt es wohl keinen „Stillstand“. 2008 wurde der Schriftsteller und als Jugendbuchautor mehr ausgezeichnete Max von der Grün (1926–2005) mit einer Straßenumbenennung geehrt (84).

Das Buch (inklusive Stadtplan) ist nicht nur ein Nachschlagewerk, sondern auch ein „Lesebuch“ über die verschiedenen Facetten einer Stadt. Die Autoren bedauern, dass „sich die andere Geistesgröße Bayreuths, Jean Paul, mit nur zwei Namensschildern begnügen muss“ (15). Man kann beim ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss Trost finden. Er beantwortete einst eine Einladung von Wieland Wagner damit, dass er gerne in die „Jean-Paul-Stadt“ komme. Beigefügt war ein Zitat von Alfred Kerr zu Jean Paul: „[unterstrichen] Du bist der Meister von Bayreuth“ (Jean-Paul-Zimmer in der „Rollwenzlei“; Kemnather Straße, S. 71, und Plan J5). Dieser Stadt haben die beiden ehemaligen „Neubürger“ Rosa und Volker KOHLHEIM ein schönes „Geschenk“ gemacht, unterstützt von dem (im besten Sinne) traditionsbewussten Verleger Christoph Rabenstein.

Gerhard Koß, Weiden/OPf.



Präsentation des Buches *Bayreuth von A–Z* am 29. Oktober 2009 in Bayreuth. Von links nach rechts: Bernd Mayer, Vorsitzender des Historischen Vereins für Oberfranken, der Verleger Dr. Christoph Rabenstein, Dres. Rosa und Volker Kohlheim

KOHLHEIM, Rosa und Volker, Bayreuth von A–Z. Lexikon der Bayreuther Straßennamen. Bayreuth: Verlag C. und C. Rabenstein 2009, 135 S. Mit aktuellem Bayreuther Stadtplan 1 : 10 000 des Bayerischen Landesamts für Vermessung und Geoinformation.

Mit dem *Lexikon der Bayreuther Straßennamen* liefern Rosa und Volker KOHLHEIM erstmals eine ausführliche Sammlung aller „Straßen- und Stadtteilnamen von den Anfängen bis heute, soweit sie aus Urkunden, Stadtbüchern, Steuerregistern, Adressbüchern, Karten und Plänen sowie den Akten der Stadtverwaltung greifbar werden“ (5). Obwohl insgesamt 1018 Namen erläutert werden und zudem Fotografien, Karten und Pläne abgebildet sind, erscheint das Buch mit 135 Seiten handlich. Dem Namenteil vorangestellt ist ein knapper geschichtlicher Abriss, der die Epochen der Bayreuther Straßenumgebung vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart beleuchtet (9–15) und allgemeine

Hinweise für den Benutzer enthält (17 f.). Am Ende schließt sich neben dem Abkürzungs- (124) ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (125–134) an.

Im Lexikonteil werden gegenwärtige und historische Namen besprochen, die mit zahlreichen Querverweisen versehen sind, so dass ideologisch oder städtebaulich geprägte Umbenennungen nachvollziehbar werden und das Namenscorpus als Ganzes erhalten bleibt. Die Lemmata sind alphabetisch geordnet und mithilfe der Angabe im Planquadrat auf dem beiliegenden Stadtplan lokalisierbar. Sofern es aus den Quellen ermittelbar ist, wird der Zeitraum der Benennung bzw. die Ersterwähnung angegeben. Anschließend erfolgt die Namendeutung, wobei zugleich die sprachlichen und geschichtlichen Besonderheiten erklärt werden.

Straßennamen spiegeln Stadtgeschichte wider, man spricht ihnen ein „kulturelles Gedächtnis“, eine Erinnerungsfunktion zu. Die systematische Namenuntersuchung der vorliegenden Studie erhellt so die vielseitigen Benennungsmotive und Stadtgeschichten Bayreuths: Häusernamen, die für die spätmittelalterliche Straßennamengebung charakteristisch sind, werden bis in die Gegenwart im ältesten bis heute kontinuierlich vergebenen Straßennamen *Frauengasse* (46) bewahrt. Der Name bezieht sich keineswegs auf eine Kirche „Unserer lieben Frauen“, sondern auf das Freudenhaus der Stadt. Alte Handwerke wie die für Bayreuth einst wichtige Flößerei oder der für die Seifen- und Glasherstellung benötigten Pottasche werden in den Straßennamen † *Am Flößanger* (21) und der *Pottaschhütte* (95) greifbar. *Kanz* (69) als Mundartform von

St. Johannis (102) zeigt die Entwicklung des anlautenden *j- > g-* im Oberfränkischen. Bewahrt werden sogar seltene Worte wie das Bayernslawische **turs* ‚Busch, Büschel, Staude, Stock‘ in dem Stadtteil- und Straßennamen *Dürschnitz* (39). Nicht nur der Name *Bayreuth* (19) verweist auf Rodungstätigkeit, sondern auch einige aus Flurnamen abgeleitete Straßennamen, wie *Oberobsang* (90) aus mhd. *âsanc* ‚das Ansengen‘, also das Verbrennen von Ast- und Wurzelwerk nach dem Fällen der Bäume. Die Entwicklung von mittelalterlicher Namensfindung zu verordneter Straßennamengebung zeigt z. B. der Namenwechsel der † *Hauptgasse* (56) zur *Maximilianstraße* (82). Die Umbenennung nach dem bayerischen König Maximilian Joseph I. erfolgte 1824 aus Anlass seines 25jährigen Regierungsjubiläums.

Ideologische Motivierungen aus der Zeit des Nationalsozialismus wurden nach Kriegsende beseitigt, politische oder militärische Anklänge vermieden. Namen aus dem semantischen Feld der Blumenbezeichnungen ersetzt beispielsweise die politisch belasteten Namen der *Siedlung Saas* († *Peter-Donnhäuser-Straße* (94), 1935–1945 → *Asternweg* (26), seit 1947). Gegenwärtige Entwicklungen greifen besonders häufig zeitlose Namen auf, indem eine Identifikation mit bekannten ehrbaren Persönlichkeiten und Menschen, die mit der Stadtgeschichte verbunden sind, hergestellt wird. Rund 6 % aller Straßennamen Bayreuths beziehen sich auf Richard Wagner und verkörpern in besonderem Maße das Image der „Wagner-Stadt“ (15). Alte Flurnamen als Sprachdenkmäler werden in der Straßennamengebung Bayreuths zwar berücksichtigt, dennoch zeigt sich auch hier die allge-

meine Tendenz einer Verarmung des Namenschatzes durch sinnleere Straßennamenfelder ohne historischen Bezug (z. B. *Jupiterstraße*, 68).

Als Ergänzung zur vorliegenden Publikation empfiehlt sich die ausführliche Darstellung der beiden Verfasser: *Erinnern – verdrängen – vergessen: Straßennamen in Bayreuth* (In: *Namenkundliche Informationen* 85/86 [2004], 79–117) und *Bayreuths Straßennamen vom Mittelalter bis heute. Ein kulturhistorischer Abriss* (In: *Archiv für Geschichte von Oberfranken* 86 [2006] 57–91). Insgesamt betrachtet eignet sich das Straßennamenlexikon für einen breiten Leserkreis und leistet einen interessanten und wichtigen Beitrag zur Sprach-, Kultur- und Stadtgeschichte Bayreuths.

Diana Ascher, Leipzig

MANIA, Dietrich, Orlamünde und Umgebung. Ein Abriss der Besiedlungsgeschichte von den Anfängen bis zum Mittelalter. Mit einem Beitrag von Walter MANIA. Langenweißbach: Beier & Beran. Archäologische Fachliteratur 2008, 109 S., 1 Karte, zahlreiche Abb.

Die Zusammenarbeit zwischen Archäologie bzw. Frühgeschichtsforschung und sprachgeschichtlicher Forschung ist auch im Interesse der Gewinnung neuer Erkenntnisse für die Besiedlungsgeschichte spätestens seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts üblich geworden und gehört heute zum Standard auch moderner Regionalforschung. Unter der Obhut des bekannten Jenenser Archäologen Gotthard NEUMANN hat sich in langjähriger Arbeit Dietrich MANIA der Frühgeschichte von Orlamünde zugewandt.

Die Ergebnisse eigener Sammeltätigkeit hat er in einer gründlich gestalteten Publikation nun vorgelegt und dabei stets den Bezug zur Besiedlungsgeschichte des Untersuchungsgebietes hergestellt.

Die für den sich mit geographischen Namen befassenden Namenforscher stets wichtigen Informationen zu den natürlichen Bedingungen seines Forschungsterritoriums werden in dem vorliegenden Buch ausführlich und gut illustriert dargeboten (4–16). Die Besiedlungsgeschichte aus archäologischer Sicht (17–55) wird mit Angaben zu den Fundstellen angesprochen, wobei jeweils die Namen der Orte genannt werden, so z. B. auch für die Zeit um 10 000 v. Chr. die Niederterrasse bei Saaleck und der Bergsporn der Altenburg bei Nebra über dem Unstruttal (25). Für den südlichen Saaleraum sind die ermittelten Siedlungsspuren aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. in der Umgebung von Orlamünde links der Saale gelegen und entsprechend kartiert (32). Das obere Orlatal und das Saalfelder Gebiet werden auch hinsichtlich der Funde sowie Fundlücken und ihrer Aussagekraft für die Besiedlung in der Folgezeit beleuchtet. Dabei wird auch davon ausgegangen, dass keltische Handwerker und Bergleute aus ihren weiter südlich gelegenen Siedlungen über das Schiefergebirge in das obere Orlagebiet kamen, angelockt durch die Kupfer- und Eisenerzvorkommen. Es wird dazu auf keltische Bestattungen bei Ranis, Funde von Gerät eines Gießereihandwerkers bei Pößneck sowie keltische Funde auf dem Dohlenstein bei Kahla verwiesen (48).

Indizien für germanische Siedlungen werden für Großteufersdorf und in der Nähe von Winzerla sowie auf dem Hahnborn angeführt, beschrieben

und in das 1. Jh. v. Chr. datiert (49). Für Großeutersdorf wird sogar der Nachweis von germanischer Siedlungskontinuität aus dem 2. Jh. n. Chr. belegt (50). Aufschlussreich ist, dass erst in der Zeit, als das Orlagebiet Bestandteil des karolingischen Reiches wurde und fränkische Adelshöfe entstanden, auch ab dem 7. Jh. n. Chr. ein „verstärkter Landesausbau ... mit umfangreichen Waldrodungen“ einsetzte und auch das Gebiet an der südlichen Saale einbezogen wurde (50). Den Abschluss der Ausführungen bilden Angaben zu den Slawen und ihren Burgen an der Saale wie „auf dem Johannisberg bei Lobeda und wahrscheinlich dem Himberg über der Saale bei Kleineutersdorf“ (51). Mit einigen Angaben zu slawischen Bestattungen und slawischer Keramik im Raum Engerda, Röbschütz sowie von Großeutersdorf und Winzerla wird zu einer kurzen Übersicht zum Mittelalter hingeführt (52–55). Dieser Abschnitt bezieht dann erstmals auch die ON als Zeugen für die Siedeltätigkeit ganz knapp gehalten mit ein. Es zeigt sich an dieser Stelle, dass seitens der regionalen Frühgeschichtsforscher die wissenschaftliche Literatur zur Namenkunde und Besiedlungsgeschichte aus sprachgeschichtlicher Sicht bisher eher unbeachtet bleibt. Dabei wäre vor allem der bereits 1971 in Berlin erschienene Band des Leipziger Germanisten und Siedlungshistorikers Hans WALTHER, *Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts*, hier durchaus mit Gewinn auch für die Frühgeschichte um Orlamünde zu nutzen gewesen.

Walter MANIA ergänzt als Vater des Archäologen den Textteil noch durch einen kurzen eingeschobenen geschicht-

lichen Überblick zum Burgort Orlamünde, zur mittelalterlichen Stadt und zur mittelalterlichen Geschichte bis zur Reformation (56–61) und führt „Flurnamen in der Orlamünder Flur“ in ihrer heutigen Lautung an (60). Aufschlussreich kann sich für den Betrachter einzelner Namen u. U. das „Verzeichnis ur- und frühgeschichtlicher Fundstellen aus der Umgebung von Orlamünde“ (62–75) erweisen, vor allem dann, wenn die Überlieferung die sprachliche und damit auch altersmäßige Zuordnung eines geographischen Namens nicht sicher erkennen lässt. Die genauen Lokalisierungen und Beschreibungen der Funde werden durch Nummerierungen und entsprechende Einträge auf der beigegebenen Fundkarte veranschaulicht. Das Literaturverzeichnis (76) berücksichtigt ausschließlich archäologische Literatur. Daran schließt umfangreiches Bildmaterial zu den Einzelfunden an (77–109).

Für eine künftige Bearbeitung des gesamten Namenschatzes aus dem Orlagau sowie auch für ein Ortsnamenbuch Ostthüringens ist die hier kurz angezeigte Publikation beachtenswert. Sie erleichtert die rasche Orientierung zur Frühgeschichte des Gebietes, insbesondere zu den Fundstätten aus vorgermanischer und germanischer Zeit. Für den weiter südlich gelegenen rechts-saalischen Raum und somit das Gebiet südlich von Orlamünde liegt eine umfassende und breit gefächerte interdisziplinäre Betrachtung unter dem Titel *Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter* vor. Der von dem thüringischen Archäologen Peter SACHENBACHER initiierte Band in der Reihe „Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens“ ist ebenfalls im Verlag Beier & Beran, aber bereits 2007 erschie-

nen und widmet sich besonders der slawischen und deutschen Besiedlungsgeschichte.

Für die Namenkunde selbst bietet der Orlamünde-Band keine Hinweise etwa auf bisher unbekannte Wüstungen und deren Namen. Die Nennung von Strümpfelsborn und einer Ortswüstung Strumpeda (S. 2) westlich von Orlamünde passt zu den Belegen der in dem genannten Werk von Hans WALTHER behandelten Wüstung Strümpel westlich Orlamünde, die um 1083 in *Strumpilde*, 1194 *Strumpulde* bezeugt ist und daher die Frage aufkommen lässt, woher bzw. aus welcher Quelle die Form *Strumpeda* ohne *-l-* stammt.

Der Sprachhistoriker kann den um die Frühgeschichte bemühten Forschern kleinerer Gebiete daher immer wieder nur ans Herz legen, nicht nur die Beachtung ihrer eigenen Untersuchungsergebnisse zu erwarten, sondern auch selbst sich der von den führenden Archäologen und Siedlungshistorikern längst praktizierten interdisziplinären Arbeitsweise anzuschließen. Dazu ist es ja auch möglich, den Kontakt zu den Sprachhistorikern zu suchen und sich beraten zu lassen.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Mnohotvárnost a specifičnost onomastiky. IV. česká onomastická konference 15.–17. září 2009, Ostrava [Vielfalt und Besonderheit der Namenforschung. IV. tschechische Konferenz zur Namenkunde 15.–17. September 2009, Ostrau]. Hg. von Jaroslav DAVID, Michaela ČORNEJOVÁ, Milan HARVALÍK. Ostrava/Praha: Ústav pro jazyk český Akademie věd ČR 2010, 522 S.

Den Band leitet eine Grußadresse von Professor Rudolf ŠRÁMEK, dem europaweit bekannten tschechischen Namenforscher ein, der aus gesundheitlichen Gründen an der Konferenz nicht teilnehmen konnte. Nach einer Würdigung der Lehr- und Forschungstätigkeit von Naděžda BAYEROVÁ und Ivan LUTTERER anlässlich ihrer runden Geburtstage im Jahre 2009 durch Milan HARVALÍK folgen insgesamt 63 Konferenzbeiträge in Tschechisch, Polnisch, Slowakisch, Englisch und Deutsch, jeweils versehen mit einem englischen Resümee. Die behandelte Thematik reicht von der Rolle von Eigennamen bei der Bildung von Euphemismen im Polnischen über Anthroponyme, Hydronyme, Toponyme und Chrematonyme bis zu Urbanonymen und weiteren Namenarten, die Namen tschechischer Biere und Züge eingeschlossen. Auch die literarische Onomastik ist vertreten, des Weiteren finden Namen in Sprachkontaktgebieten starke Beachtung. Aus der Vielzahl der Beiträge seien nur einige wenige, vornehmlich zu den zentralen Bereichen der Namenforschung, insbesondere zu Orts- und Personennamen, herausgegriffen. Über Ortsnamen mit dem Suffix *-jan-* in den einst von Slawen besiedelten Regionen Österreichs handelt Angela BERGERMAYER. Die Verhältnisse im ethnischen Mischgebiet Südmährens beleuchtet Michaela ČORNEJOVÁ, wobei sie besonders auf Spuren kroatischer Siedler eingeht. Einen auch in methodologischer Hinsicht wichtigen Beitrag leistet Ernst EICHLER mit seinem deutsch-tschechischen onomastischen Vergleich. Neue Tendenzen in der Entwicklung der tschechischen Namengebung verfolgt Milan HARVALÍK. Der zuletzt genannten Thematik lässt sich auch der Aufsatz

von Jiří MARTÍNEK über den Wandel der Städtenamengebung auf dem Territorium der ehemaligen UdSSR zuordnen. Sowohl für die historische Lexikologie als auch für die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Slawen ist der Beitrag von Violetta JAROS über das Lexem *bartnik* ‚Waldbienenzüchter‘ und seine Synonyme im Polnischen von Belang. Den Personennamenforscher dürften die Beobachtungen von Aneta KOŁODZIEJCZYK-TRAWIŃSKA in Bezug auf die Benennung von Frauen in Posener Kirchenbüchern des 18. Jhs. und den dabei verwendeten Suffixen interessieren, des Weiteren die Erkenntnisse von Jana PLESKALOVÁ zu altschechischen Anthroponymen. Die zu den ältesten slawischen Ortsnamen gehörenden Bildungen vom Typ *Kozohlody*, *Žabokřík* untersucht Pavel ŠTĚPÁN, wobei er zur Aufhellung von Bedeutung und Motivation dieser schwer deutbaren Komposita auch Flurnamen mit heranzieht. Wie Jaroslav DAVID an tschechischen Beispielen darlegt, spielt bei der Vergabe von Urbanonymen im 19. und 20. Jahrhundert das Ehrungs- und Gedenkmotiv eine zentrale Rolle. Die Ausführungen von Jana Marie TUŠKOVÁ über die Deklinationstypen der tschechischen Toponyme, die an Studien von Rudolf ŠRÁMEK, Milan HARVALÍK und Miloslava KNAPPOVÁ anknüpfen, haben neben ihrer theoretischen vor allem auch praktische Bedeutung für den Sprachbenutzer, insbesondere für den Ausländer. Die in Tschechien – im Gegensatz zu Polen – bisher nur wenig gepflegte Tiernamenforschung bereichert Naděžda KVÍTKOVÁ mit ihrem Beitrag, wobei sie neues, durch Befragung gewonnenes Material einführt.

Abschließend bleibt festzuhalten: Die Ostrauer Konferenz erbrachte reiche Er-

träge in allen Bereichen der modernen Namenforschung, sowohl in theoretischer Hinsicht als auch in Bezug auf die Erschließung und Auswertung neuen Materials.

Walter Wenzel, Leipzig

Namenarten in Österreich und Bayern.

Vorträge der 4. Tagung des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung am 28. und 29. September 2006 in Wien. Hg. von Peter ERNST. Wien: Praesens Verlag 2008, 323 S.

Der Band umfasst die Vorträge der 4. Tagung des Arbeitskreises für Bayerisch-österreichische Namenforschung am 28. und 29. September 2006, die unter der Leitung von Peter WIESINGER und Peter ERNST in Wien stattgefunden hatte. Er ist Univ.-Prof. Peter WIESINGER zur Emeritierung am 1.10.2006 gewidmet.

Der Laudator Albrecht GREULE (Regensburg) würdigt das wissenschaftliche Werk WIESINGERS, dessen Ausgang und Zentrum die Dialektologie, genauer die bayerischen Dialekte Österreichs, bildet. Hervorzuheben seien die Beiträge zur Ortsnamenforschung, besonders das noch unvollendete *Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich*. Besondere Verdienste erwarb sich WIESINGER in der Gewässernamenforschung durch seine Deutungen auf der Grundlage eines Modells von fünf Sprachschichten, womit er die Gewässernametenymologie in siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge einordnet und somit „meisterhaft Namenforschung und Siedlungsgeschichte zu verbinden weiß“ (18).

Der erste Beitrag von Wolf-Armin Frhr. von REITZENSTEIN (München) be-

handelt „Namenarten als Geschichtsquelle“. Unter diesem Aspekt werden anhand ausgewählter, meist bayerischer Beispiele sowohl Personennamen (bezogen auf Vornamen), Bei-, Familien-, Götter-, Personengruppen-, Völker-, Länder-, Gewässer-, Berg-, Siedlungs- sowie Kloster- und Burgnamen behandelt. Der Autor zeigt in seinem sehr informativen Beitrag, dass jede Namenart spezifische Erkenntnisse in historischer Hinsicht bieten kann, z. B. Familiennamen (*Sauerbeck*) über die Spezialisierung der Handwerker im Mittelalter, Kloster- und Burgnamen (*Himmelthal, Landskron*) über Propaganda bei der Namensgebung.

Peter ANREITER (Innsbruck) legt einen Aufsatz über „Tiroler Namenlandschaften“ vor, in dem er einen Überblick über die vielfältigen Probleme dieses Gebietes gibt. Dabei unterscheidet er unter genealogischem Aspekt verschiedene Typen von Namenlandschaften:

1. Gebiet mit Namen einer einzigen Schicht, wie das stark germanisierte Gebiet nördlich der Linie Innsbruck-Telfs, gekennzeichnet durch *-ing-*, *-hofen-* und *-hausen-*Namen,
2. Verbreitungsgebiet, in dem Namen mehrerer Schichten signifikant häufig auftreten wie das Kalsertal in Osttirol, wo über Jahrhunderte drei verschiedene Kulturen (ladinisch, slowenisch, südbairisch) auf engstem Raum zusammenlebten,
3. mehrschichtiges Gebiet, in dem eine Schicht überproportional vertreten ist, wie die *Romania submersa* im westlichen Südtirol.

Einen Sonderfall der Tiroler Namenlandschaften stelle das Ötztal dar, in

dem siedlungshistorisch einmalige onymische Verhältnisse herrschen: dort finden sich am Taleingang vorrömische Namen neben deutschen, während im hinteren Abschnitt auffällig viele romanische Namen zu finden sind. Die gesamte Problematik wird anhand vieler interessanter Beispiele dargestellt.

Nicole ELLER (Passau) widmet ihren Beitrag dem „Toponomastischen Atlas der Grenzregion Bayerischer Wald/Böhmerwald, unter Berücksichtigung der Altstraßensysteme“. Sie stellt zunächst Gegenstand und Ziele des Projektes vor, nämlich auf der Grundlage der Altstraßensysteme grenzübergreifend einen toponomastischen Atlas eines Großteils des ehemaligen Abteilesandes, des Altlandkreises Grafenau und des angrenzenden südwestlichen Böhmerwaldes zu erstellen und damit Besiedlungswellen auf deutscher und tschechischer Seite zu erfassen. Dafür sollen in lexikografischer Anordnung die historischen und die mundartlichen Namenformen gesammelt und die Namen etymologisch gedeutet werden. Hier fehlt der Verweis auf die Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte tschechischer Autoren wie Vladimír ŠMÍLAUER u. a. über Südböhmen.

Martina KÜRZINGER (Regensburg) beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Der Wald und seine Namen. Zu den Wald- und Waldteilnamen der Gemarkung Kasing“ mit dieser besonderen Art der Flurnamen. Ihrem Beitrag liegt ihre 2008 veröffentlichte Magisterarbeit (*Waldnamen – Waldteilnamen – Hausnamen. Untersuchungen zur Mikrotoponymie am Beispiel der Gemarkung Kasing (Landkreis Eichstätt* [Regensburger Studien zur Namenforschung 3, 26–371]) zugrunde. Sie stellt in Kürze das Untersuchungsgebiet

vor und nennt Beispiele für Kasinger Wald- (*Auf der Leber, Stöcklrain*) und Waldteilnamen, die nur mündlich überliefert sind und daher in Lautumschrift aufgeführt werden. Für beide Namentypen werden die Ergebnisse der Magisterarbeit vorgestellt, wobei bei den Waldnamen auf Probleme der Wortbildung eingegangen und eine Systematisierung nach der Bedeutung (Naturnamen, Kulturnamen) versucht wird.

Heinz-Dieter POHL (Klagenfurt) beschäftigt sich mit „Sekundären Umformungen von (Kärntner) Ortsnamen im deutsch-slowenischen Sprachkontaktgebiet“ und nennt zwanzig interessante Beispiele für das jahrhundertelange Zusammenwirken der beiden Sprachgemeinschaften, an denen die Vielfalt der wechselseitigen Einflüsse verdeutlicht wird. So zeigt slowenisch *Dobájna, Dobájnica* – eine Ableitung aus slowenisch *dobin-* mit dem Element *-ájn-* für *-in-* – den Einfluss der deutschen Namenform *Dobein, Dobeinitz*. Slowenisch *Globásnica* zeigt den Einfluss des Deutschen auf die slowenische Namenform, denn der Name müsste eigentlich *Klobasnica* (zu *klobasa* ‚Wurst‘) geschrieben werden.

Mit Produktnamen – geographischen Herkunftsbezeichnungen und nationalen Varianten – setzt sich Gerhard KOß (Weiden i. d. Opf.) in seinem Artikel „Nürnberger Bratwürste‘ und ‚Kulmbacher Bier‘“ auseinander. Diese Problematik wird im Spannungsfeld von sprachpraktischen und juristischen Aspekten dargestellt, wobei sprachliche Gebilde wie *Nürnberger Bratwürste, Wiener Schnitzel* oder *Emmentaler Käse* als geographische Herkunftsnamen, Gattungsbezeichnungen oder Markennamen fungieren.

Manfred WIENINGER (St. Pölten) widmet seinen Beitrag dem Thema „Kon-

stanz und Wandel – Geschäfts- und Firmennamen in der niederösterreichischen Landeshauptstadt St. Pölten im 20. Jahrhundert“ und vergleicht St. Pöltener Firmennamen der Jahre 1901 und 2005. Während 1901 99 Prozent der Namen noch aus einem Anthroponym vom Typ „Hahn Eduard Zimmermaler“ bestehen, scheint 2005 die morphologische Gestalt vielfältiger. Wichtig ist 2005 die nachgestellte Angabe der Rechtsform (GmbH, OEG usw.). Auch englischsprachige Firmennamen und Abkürzungen, z. T. kaum durchschaubar, kommen vor. Der Namenbestand ist praktisch vollständig erneuert worden.

Isolde HAUSNER (Wien) behandelt in ihrem Beitrag „Berg- und Alpnamen in Osttirol – ein interkultureller Streifzug durch die alpine Namenwelt“ die „alpine Kultur“ aus sprachwissenschaftlicher Sicht und ihre Bedeutung für die Namenforschung sowie die kulturhistorische Bedeutung des alpinen Namenschatzes. Für die Toponyme des Alpenraumes ist von der Forschung der Terminus *Alpenwörter* geprägt worden, die germanischen, romanischen oder slawischen Ursprungs sein können und von ihrer Bedeutung auf den alpinen Raum referieren. Für den kulturwissenschaftlichen Erkenntniswert listet die Autorin einen aus den Toponymen gewonnenen Katalog von Kulturindikatoren auf, die zum Gesamtbild des Kulturraumes beitragen können. Dabei wird die „alpine Kultur“ als Prozess aufgefasst, bei dem die Namenforschung einen Blick zurück in die Jahrhunderte ermöglicht.

Gerhard RAMPL (Innsbruck) stellt in seinem Aufsatz „Geografische Informationssysteme (GIS) als Hilfsmittel für die Toponomastik“ vor. Mit diesen Systemen bieten sich für die Onomastik

neue Analysemethoden, deren Entwicklung allerdings zur Zeit noch am Anfang steht. Via Internet könnten diese der Forschung zur Verfügung gestellt werden.

Thomas LINDNER (Salzburg) referiert über „Die Salzburger Ortsnamenkommission – Fakten und Perspektiven“. Es wird das aktuelle Projekt und Forschungsvorhaben dieses Gremiums vorgestellt, nämlich die Erarbeitung eines historisch-etymologischen Wörterbuchs der Salzburger Toponymie. Die Anlage dieses Werkes soll sich am *Oberösterreichischen Ortsnamenbuch* von Peter WIESINGER orientieren. Der Verfasser verweist auf die vielfältige und vielschichtige Salzburger Toponymie und die Notwendigkeit des interdisziplinären Zusammenwirkens von sprachwissenschaftlichen Disziplinen und außerlinguistischen Fachbereichen, um interessante und zukunftsweisende Ergebnisse zu erzielen.

Einen umfangreichen Beitrag bietet Ernst Erich METZNER (Frankfurt/Main) mit „Anverwandte Stadtnamenwortsignifikanz und fortentwickelte Stadtnamengebungssystematik in den ältesten Gründungstadt-Szenarien Ostmitteleuropas“. Zunächst wird ein Überblick über die Funktion der mittelhochdeutschen Wörter *burc*, *berc* und *stat* als Bezeichnungen für städtische bzw. stadähnliche Siedlungen im hohen und späten Mittelalter gegeben. Dabei wird mit dem Blick auf den Osten auch die Beziehung zum slawischen und ungarischen Osten hergestellt.

Mária PAPONOVÁ (Košice) widmet ihren Aufsatz „Geographische Namen deutscher Herkunft in der Ostslowakei – Geschichte und Gegenwart“ den nomenkundlichen Zeugnissen des Sprach-

kontaktes der deutschen mit der übrigen Bevölkerung, vor allem vor dem Hintergrund der planmäßigen Städtegründung und Nachsiedlung, wo Deutsche einen bedeutenden Anteil hatten.

Mit „Mittelalterliche[n] slawischen Anthroponyme[n] in niederösterreichischen Ortsnamen und ihre[n] Parallelen außerhalb Niederösterreichs“ beschäftigt sich Angela BERGERMAYER (Wien). Wie die Verfasserin an ausgewählten Beispielen demonstriert, ordnen sich diese hinsichtlich Morphologie, Typologie und Lexik in die gesamtlawische Anthroponymie ein. Damit bestätige sich die Theorie, dass das slawische Substrat in Österreich ein Übergangsdialekt zwischen Westslawischen und Südslawischen war.

Theoretische und empirische Betrachtungen zu Mikrotoponymen bietet Erika WINDBERGER-HEIDENKUMMER (Graz) mit ihrem Aufsatz „Mikrotoponyme im Spannungsfeld onomastischer Konzeptionen“ mit einem abschließenden Blick auf die toponomastische Forschung vor dem Hintergrund der kognitivistischen Namenstheorie.

Den Abschluss des Bandes bildet das Schriftenverzeichnis von Peter WIESINGER von 1998 bis 2008.

Der von Peter ERNST herausgegebene Sammelband bietet einen umfassenden Überblick über viele zentrale Problemstellungen der Namenforschung, wobei sowohl Fragen der traditionellen, historisch ausgerichteten Onomastik als auch Fragen der Namentheorie berücksichtigt und zukunftsweisende Projekte vorgestellt werden, die für weitere Forschung wegweisend sein können.

Gundhild Winkler, Leipzig

Names in Commerce and Industry: Past and Present. Ed. by Ludger KREMER and Elke RONNEBERGER-SIBOLD. Berlin: Logos Verlag 2007, 435 S.

Wie bereits in der vorliegenden Zeitschrift berichtet wurde, fand 2006 am Department of International Business Communication der Universität Antwerpen ein Internationales Symposium „Namen in Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte“ statt.¹ Nunmehr liegt ein voluminöser Band mit den Vorträgen vor. Herausgeber sind Elke RONNEBERGER-SIBOLD (Katholische Universität Eichstätt-Ingoldstadt) und Ludger KREMER (Universität Antwerpen), die auch die Veranstaltung initiiert hatten. Die beiden Promotoren eröffnen auch den Band mit einer Einführung (11–21). Sie schildern zunächst das Werden der neuen onomastischen Teildisziplin als einen Reflex auf die allgemeine Entwicklung. Ferner geben sie einen Überblick über die Themen der Sektionen, wobei die einzelnen Beiträge resümiert werden. Zusammen mit den vier Plenarvorträgen sind 28 Beiträge abgedruckt.

Die Vorträge wurden in Deutsch, Englisch oder Französisch gehalten, was auch eine gewisse kulturelle Bandbreite repräsentierte. Die vier Abteilungen waren Theoretical and Legal Perspectives, Product Names, Company Names und Names in the Economic History. Ein großer Gewinn der Druckfassungen sind natürlich die Illustrationen wie Abbildungen, Diagramme oder Tabellen, sodass jetzt der Leser die Vorträge

rundum nachvollziehen kann. Für das Thema „Names in the Economy“ war Antwerpen der Auftakt für weitere Symposien. Es folgte 2007 das Symposium „Names in the Economy 2“, das von der Wirtschaftsuniversität Wien ausgerichtet wurde. Das war ein repräsentativer Ort, legt die Geschichte dieser Institution doch ein Zeugnis von der fortschreitenden Entwicklung der Ökonomie ab: Gegründet als Handelshochschule ging es u. a. über die Hochschule für Welthandel zur Wirtschaftsuniversität (1975).² Vom 11. bis 13. Juni 2009 fand im Meertens Instituut Amsterdam das 3. Symposium statt. Die nächste Runde wird 1012 in Turku/Finnland sein.

Für das Thema „Namen in der Wirtschaft“ ist der vorliegende Band mit den Antwerpener Beiträgen ein repräsentativer Grundstein.

Gerhard Koß, Weiden/OPf.

Names in Multi-Lingual, Multi-Cultural and Multi-Ethnic Contact. Proceedings of the 23rd International Congress of Onomastic Sciences, August 17–22, 2008, York University, Toronto, Canada. Ed. by Wolfgang AHRENS, Sheila EMBLETON and André LAPIERRE. With the assistance of Grant SMITH and Maria FIGUERO. Toronto: York University 2009, 1111 S.

Erstmals nach einem Internationalen Kongress für Namenforschung legten die Veranstalter bereits im Folgejahr die Kongressakten in Form einer CD-ROM

1 Koß, Gerhard; BERGIEN, Angelika, Internationales Symposium „Namen in Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte“. Antwerpen, 15. bis 17. Juni 2006. In: Namenkundliche Informationen 91/92 (1007) 369–371.

2 Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Hg. von Laetitia BOEHM und Rainer A. MÜLLER. Düsseldorf 1983 (Hermes Handlexikon 2680) 363 f.

vor. Damit sind drei Plenarvorträge und 115 Sektionsbeiträge in vorbildlich kurzer Frist weltweit zugänglich gemacht worden. Die bereits seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts im ICOS sehr wirksamen und auch in Europa seit dem Weltkongress zur Namenforschung 1987 in Quebec gut bekannten Onomasten Wolfgang AHRENS, Sheila EMBLETON und André LAPIERRE haben als Herausgeber mit namhafter Unterstützung damit einen neuen Weg eingeschlagen, der sicher zu einem beständigen Pfad der ganz raschen Verbreitung von Kongressmaterialien im internationalen Maßstab werden wird.

Die Kongressakten von Toronto 2008 werden mit einem Vorwort sowie dem Grußwort der ICOS-Präsidentin Maria Giovanna ARCAMONE (Pisa) eröffnet. Sheila EMBLETON schließt als ICOS-Vizepräsidentin sowie in ihrer Verantwortung für den Kongress in Toronto Worte zur Eröffnung an. Eine Übersicht zu den für die zentrale Veröffentlichung nicht eingereichten Vorträgen beschließt den Einleitungspart. Es folgen drei Plenarvorträge von Forschern aus Südafrika (Adrian KOOPMAN) und Canada (André LAPIERRE und Lynn PEPLINSKI), die zu diesen Territorien Überblicke zu onomastischen bzw. toponomastischen Forschungen bieten (9–49).

Danach folgen in alphabetischer Abfolge nach den Familiennamen der Referenten geordnet die eingereichten Sektionsreferate (50–1111). Die handliche flache CD-ROM ermöglicht jedem Nutzer mittels PC sowohl die rasche Lektüre als auch den Ausdruck der jeweils interessierenden Beiträge. Die heute vereinzelt noch nicht PC-nutzenden Wissenschaftler sind freilich auf kollegiale Unterstützung durch vor allem jün-

gere Namenforscher angewiesen. Dabei dürfte es auch in den einzelnen Ländern leicht möglich sein, sich auszutauschen.

Die Akten demonstrieren eines deutlich: Es fand in Toronto 2008 ein wahrer Weltkongress zur Namenkunde statt. Es waren alle Kontinente vertreten, wenn auch quantitativ ganz unterschiedlich. Das Spektrum reicht von Australien und Brasilien, Canada, USA, Mexiko, Neuseeland, Südafrika, Oman bis Japan, Kirgistan und Singapur. Die meisten Sektions-Vorträge freilich haben Namenforscher aus den Ländern Europas gehalten. Es sind eigentlich alle europäischen Länder vertreten mit Ausnahme von Albanien, Dänemark, Griechenland und Portugal sowie der Slowakei, der Ukraine und Weißrussland.

Die übergreifende Kongressthematik findet sich in den meisten/sehr vielen Vorträgen mit – wie nicht anders zu erwarten – gewissen Präzisionen wieder. Mehrsprachigkeit, Vielfalt der Kulturen und Ethnien sind in den Beiträgen wiederkehrend mit Blick auf Orts- bzw. Örtlichkeitsnamen, auf Familien- oder Rufnamen sowie literarische Namen abgehandelt worden. Vor allem amerikanistisch bzw. anglistisch, germanistisch, romanistisch und slawistisch orientierte Fachvertreter haben sich der Namenvielfalt angenommen und interessante Beiträge geliefert. Aber auch Baltistik, Finno-Ugristik und andere Richtungen sind vertreten.

Die Skala der Themen und behandelten Namenarten ist weit gefächert. Neben den schon genannten traditionellen Orts- und Personennamen mit Betrachtungen unter synchronem und oft auch diachronem Aspekt finden sich Beiträge auch zu einzelnen Namen und Namen-elementen wie z. B. *marstall* oder *lady* in

Ortsnamen, zu Gewässernamen, Namen von Inseln, Tiernamen, innerstädtischen Namen, Straßennamen, Gebäudenamen, auch zu Auto- und Lokomotivnamen, zu Heiligennamen, Pseudonymen und zu Personennamensuffixen, zur Namenstandardisierung, zum Namenwechsel sowie zu geographischen Namen auf Karten und in Atlanten. Auch große Forschungsprojekte werden vorgestellt, davon zwei aus Deutschland (Mainz und Saarbrücken), je eins aus Österreich (Wien) und Tschechien (Prag). Diese Vorträge können zugleich als Wortmeldungen zur Methodik der onomastischen Forschung gelten. Beiträge zur Namentheorie sind von den Themen her schwer auszumachen. Zur Namentypologie findet sich mit Blick auf die Thematik nur ein Vortrag (László VIN-CZE zu deutschen Straßennamen).

Canada hat sich innerhalb eines knappen Vierteljahrhunderts zweimal als Gastgeber- und Veranstalterland sehr erfolgreich in die internationale Wissenschaftsgeschichte mit langfristiger Vorbereitung, Gestaltung sowie präziser Durchführung eines ICOS-Kongresses eingebracht. Dafür gebührt dem Land, seinen beteiligten Universitäten und vor allem deren auch organisatorisch zielstrebig wirkenden Wissenschaftlern volle Anerkennung und großer Dank.

Es wird nun zu beobachten sein, in welchem Umfang die in moderner Form vorliegenden Kongressmaterialien eine Nutzung erfahren und in der wissenschaftlichen Diskussion reflektiert bzw. zitiert werden. Den Herausgebern ist ein breites Echo ebenso zu wünschen wie den Verfassern aus vielen Ländern rund um den Globus.

Karlheinz Hengst, Leipzig

NYFFENEGGER, Eugen; BANDLE, Oskar, in Zusammenarbeit mit Stefan SONDEREGGER, MARTIN H. GRAF, JARGO DE LUCA und UWE MOOR, Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau. I. Halbband: Einführung und Historisches Namenlexikon A–I, 1–730; II. Halbband: Historisches Namenlexikon K–Z und Verzeichnisse, 731–1488. Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber 2003 (Thurgauer Namenbuch 1,1; 1,2).¹

Mit dem voluminösen zweiteiligen Band zu den Siedlungsnamen des Kantons Thurgau haben die Bearbeiter, ein Team ausgewiesener Historiker und Sprachwissenschaftler, in hervorragend abgestimmter Koordination ein Werk geschaffen, das den Leser bereits nach erster Durchsicht zu der Überzeugung kommen lässt: Hier wurde eine außergewöhnliche, weit über die bearbeitete Region hinaus bedeutsame Leistung vollbracht und ein in seinen Anfängen weit zurückreichendes Unternehmen glücklich und auf überzeugende Weise beendet.

Seit 1951, 1979–1989 von Eugen NYFFENEGGER fortgesetzt und abgeschlossen, wurden die Flurnamen und die Namen kleiner Örtlichkeiten systematisch gesammelt. Zwei Sachverhalte bedürfen dabei u. E. besonderer Erwähnung: 1. die von der Kantonalregierung (Regie-

¹ Die Redaktion bedauert die zeitliche Verzögerung. Diese ist auf unerwartete Absagen von Rezensenten zurückzuführen, die zunächst auf längere Zeit zugesagt hatten, dann aber aus unterschiedlichen Gründen zurücktreten mussten. Umso mehr ist Volkmarr HELLFRIITZSCH für seine Bereitschaft zu danken, die Besprechung zu ungewöhnlich spätem Zeitpunkt zu übernehmen.

rungsrat) und dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SN) und weiteren Gremien gewährte Hilfe aus der Einsicht in die Notwendigkeit, unwiederbringlich verloren gehendes Sprachgut zu sichern, und 2. die enge Zusammenarbeit der Exploratoren mit ca. 800 zumeist der bäuerlichen Bevölkerung angehörenden Gewährsleute mit dem Ziel, deren Wissen über die Namen und ihre Aussprache zu dokumentieren. Über all diese aufschlussreichen Hintergründe gibt das Vorwort (7–9) von Heinrich LANG, Präsident des Kuratoriums für das Thurgauer Namenbuch, detailliert Auskunft.

Dem lexikalischen Teil sind sechs in die gesamte Materie einführende, das nötige Hintergrundwissen vermittelnde Kapitel mit jeweils eigenem Inhaltsverzeichnis vorangestellt. Zunächst bietet Uwe MOOR eine Zusammenschau der wichtigsten Fakten zur Geographie, Geschichte und politischen Gliederung des Kulturraums Thurgau (13–33). – Sehr genau, die bereits in der Einleitung genannten Eckdaten ergänzend, zeichnet Eugen NYFENEGGER die Geschichte des Thurgauer Namenbuches nach (35–48), wobei die Tatsache, dass die Ergebnisse der Namensforschung, die in Zusammenarbeit mit dem Amt für Geoinformation (Vermessungsamt) des Kantons Thurgau – über eine kantonale Nomenklaturkommission – in die Neuausgaben der Landeskarte Eingang finden, auch für Länder außerhalb der Schweiz von großer Bedeutung ist. – Auf erhebliches Interesse werden Jargo DE LUCAS Ausführungen zur Sammlung der historischen Namen (49–69) vor allem bei Wissenschaftlern stoßen, die historische Namenbücher unterschiedlichster Art

erarbeiten, wird doch dargelegt, wie zu wichtigen Fragen der lexikographischen Praxis – Auswahl des Quellenmaterials, referentielles Datenbanksystem, Zitierweise der Quellenbelege, Groß- und Kleinschreibung, Sonderzeichen für die Transkription usw. – konkret entschieden wurde.

Die „Kleine Einführung in die Namenkunde“ (71–99) aus der Feder Eugen NYFENEGGERS, immer am Thurgauer Material orientiert, ist auf ihre Weise, wesentliche Einsichten zu linguistischem Status, Struktur und Entwicklung der Personen- und Ortsnamen (hier auch: Grundlagen für die Deutung) sowie zu Methoden der Namenkunde zu vermitteln, ein Musterbeispiel populärwissenschaftlicher Kenntnisvermittlung und kann jedem, der ersten Kontakt zur Onomastik sucht, wärmstens empfohlen werden. Die hier (95–97) bereits berührte Thematik der Namensschichten wird im Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte – gewisse Überschneidungen in Kauf nehmend – nochmals von Oskar BANDLE aufgenommen („Ortsname und Siedlungsgeschichte. Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen“, 101–128) und vertieft. Es können einige wenige alteuropäisch-voreinzelsprachliche, illyrische, keltische und romanische Namen eruiert werden, unter ihnen, neben dem Namen des Rheins, der Name der Thur zu idg. **dhu-ro-s/â*, adjektivische *r*-Ableitung zu **dheu-* ‚laufen, fließen, rinne(n)‘, und der ihres wichtigsten Nebenflusses Sitter: alteurop. **sidrōna* > 854 *Sitteruna*, 1071 *Siterun* zu einer alteuropäischen Wurzel **sei-* ‚tröpfeln, rinne(n), feucht‘, mit Dentalerweiterung idg. **sei-d(h)-*. Von den wichtigsten deutschen Ortsnamentypen werden u. a. behandelt:

Bildungen auf *-ingen* (im Wesentlichen der frühesten germanischen Siedlung zuzurechnen), *-inghofen* (etwas jünger, Übergang zur Ausbauzeit), *-hofen*, *-dorf*, *-wang(en)* (ungefähr gleichaltrig neben *-ingen* und *-dorf*), *-wil(en)* (erste Ausbauschiebung), *-hausen* (zweite Hauptgruppe der frühmittelalterlichen Ausbauzeit, etwa 7.–10. Jh.) und Namen der hochmittelalterlichen Rodungsperiode (ca. 11.–14. Jh. vom Typ *-rūti*, *-grūt*, *-schwendi*, *-stocken/-stöcken*, *-brand*, *-sangen*).

Abschließend behandelt Martin H. GRAF Siedlungswüstungen im Kanton Thurgau aus namenkundlicher Sicht (129–162). Auch hier handelt es sich um Darlegungen, die aufgrund ihrer gesamteuropäischen Sicht und methodischen Positionen über die Analyse der thurgauischen Typen und Schichten hinaus von genereller Bedeutung sind. Die wohlabgewogene Beurteilung der Wüstungsvorgänge im Untersuchungsgebiet führt letztlich zu der Erkenntnis, dass „Wilhelm Abels Agrarkrisentheorie mit ihren Ursachenketten /.../ immer noch die überzeugendste und kohärenteste Erklärungsoption für das massenhafte Abgehen von Siedlungen seit dem 14. Jahrhundert“² (162) darstellt.

Der von Eugen NYFFENEGGER, Oskar BANDLE und Martin H. GRAF verfasste lexikalische Teil, das Namenbuch im engeren Sinne (163–730, 2. Teil: 745–1433), beginnt mit Ausführungen zur Anlage der Namenartikel (164–172). Erläutert werden die Grundsätze der Namensschreibung, die phonetische Transkription der Mundartformen nach dem System des Sprachatlas der Deutschen Schweiz (SDS), Aufbau und Umfang

des Lexikons und der Namenartikel usw. Ergänzend gibt es die Erklärung einiger sprachwissenschaftlicher Begriffe (Appellativ, Dissimilation, Grundwort usw.) und eine Zusammenstellung der wichtigsten Abkürzungen im Lexikonteil, die den Benutzer der lästigen Aufgabe enthebt, bei Bedarf jedes Mal im Gesamtverzeichnis der Abkürzung am Ende des zweiten Bandes nachzuschlagen. Allen einführenden Texten sind instruktive Karten und Abbildungen beigegeben.

Die Namenartikel von *Aach* bis *Zwickihof* – sofern alle Angaben möglich – bestehen aus vier Hauptabschnitten, die ihrerseits wieder mehrfach unterteilt sein können: 1. Gegenwart (Name in der offiziellen Schreibweise; Phonetische Notierung, mundartnahe Schreibweise. – Namentyp; Gemeinde, Ort (alte Ortsgemeinde), Teilgebiet. – Koordination; Ortsbeschreibung, Gegenstands- oder Artbeschreibung), 2. Deutung mit Varianten (Kurze Deutung des Namens, Deutung der Konstituenten, Anmerkungen zur Deutung oder Geschichte des Namens),³ 3. Historische Belege (Quellen bis 1400: in der Regel Thurgauer Urkundenbuch [TUB], Quellen ab 1400:

³ Die Möglichkeit, mittels sog. Leitartikel Redundanz zu vermeiden, ist u. E. nicht durchweg konsequent verfolgt worden. Ein klareres Verweissystem – etwa über Indizierungen – hätte den Benutzer gegenseitige Beziehungen zwischen den einzelnen Lemmata oder Identitäten leichter erkennen lassen, und stereotype Wiederholungen wären zu Gunsten kürzerer Texte noch konsequenter vermieden worden, vgl. z. B. die verschiedenen *Burghof* (352) mit immer gleichen Aussagen zur Etymologie, ähnlich bei *Hueb* (681 ff.) u. a. – Im Fall *Bürglen*, *Bürglen* z. B. finden sich die ausführlicheren Erklärungen nicht, wie S. 170 erklärt, im Leitartikel *Bürglen*, sondern unter folgendem *Bürglen*.

² Vgl. ABEL, Wilhelm, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. Stuttgart³1976.

Erhebungen aus ungedruckten Quellen, auch aus jüngeren gedruckten Quellen). 4. Verweise/Hinweise (Literatur, verwandte Namen, Verweis). Sog. Leitartikel, mit kursiven Titeln, stellen häufig wiederkehrende Namen oder Namen-elemente ausführlicher dar, so dass die Erklärungen an späterer Stelle kürzer ausfallen können.⁴ – Hier ein Beispiel geringeren Umfangs (721):

Islikeit

t isləχkχayt, i dər islikχayd, Islikeit. – Ortsname, Hofname, Flurname.

Aadorf, Aadorf. – 711000 / 261300

Kulturland und Neusiedlung

Appellativ GISELICHEIT: ‚das Land, das mit einer Bürgerschaft belastet ist‘.

GISELICHEIT: Abstraktbildung mhd. **gīselicheit* ‚Bürgerschaftspflicht‘, Adjektivableitung zu mhd. *gīsel* stmn. ‚Kriegsgefangener; Bürge, Geisel‘; schwzdt. *gīslig* ‚eilfertg‘.

Im TUB nicht belegt.

1544 *anderthalb juchart ackers genampt Gyßligkeyt* StAZH, F IIc 2,260, PfrUrb; 1771 1/2 *juchardt Jßlikeit genant [Kopie] StAZH, F IIb 1, 89, Urb.; 1851 Js(s)ligkeit* StATG, 18/1m Kat.

Id2 467 ff.; HENZEN 188 f.

Es kann hier nicht Aufgabe sein, zu den Etymologien der 5000 behandelten Namen von Dörfern, Weilern und Höfen, die auf einer Datenbank mit 30 000 lebenden Orts- und Flurnamen basieren, im Einzelnen Stellung zu nehmen. Hervorzuheben ist aber, dass, methodisch

gesehen, die Namenerklärungen auf der Grundlage einer – wo immer möglich – umfangreichen und gründlich erarbeiteten Quellenbasis denkbar solide verfasst sind und allen Grundsätzen einer philologisch exakten und modernen Toponomastik entsprechen.

Die Publikation, der als Spiegel des Vorsatzes eine farbige Karte der Landgrafschaft Thurgau um das Jahr 1780 und jeweils zu Beginn der Hauptkapitel eine geschmackvolle, auf den Charakter bestimmter Orte bezogene Federzeichnung vorangestellt ist, wird mit dem Verzeichnis aller sprachwissenschaftlichen und in der historischen Dokumentation verwendeten Abkürzungen (1437–1439), dem Verzeichnis der historischen Quellen (1440–1451), der Bibliographie der benutzten Fachliteratur (1451–1468) und einer Zusammenstellung der Gewährsleute bei den Felderhebungen beschlossen (1469–1488).

Das *Thurgauer Namenbuch*, dem Eugen NYFFENEGGER, Martin GRAF et al. vier Jahre später ein etymologisches Lexikon der Flurnamen des Kantons folgen ließen⁵, setzt – auch was die Typographie, das Layout und die gesamte Ausstattung betrifft – in jeder Hinsicht Maßstäbe. Es darf mit Recht nicht nur ein bedeutendes Geschenk an die Thurgauer Bevölkerung (7), sondern zugleich ein sprach- und kulturgeschichtliches Jahrhundertwerk genannt werden und macht der Schweizer Namenforschung – hier in vorbildlicher Kooperation mit der Geschichtswissenschaft – alle Ehre.

Volkmar Hellfritzscht, Stollberg

4 Dass die Namendeutung den Belegen vorangeht und somit nicht aus diesen abgeleitet erscheint, weicht von der in den meisten Namenbüchern geübten Praxis ab und ist zumindest gewöhnungsbedürftig. Sie erweist sich damit aber gegenüber den in Kleindruck erscheinenden historischen Belegen als die zentrale Aussage des jeweiligen Namenartikels.

5 Die Flurnamen des Kantons Thurgau. Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2007 (Thurgauer Namenbuch 2.1/2.2 + 3.1/2), 3061 S.

REITZENSTEIN, Wolf-Armin Freiherr von, Lexikon fränkischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken. München: C. H. Beck 2009, 288 S.

Die lexikalische Erschließung der Ortsnamen eines fest umrissenen Gebietes erfolgt in der Regel auf die Weise, dass portionsweise (nach Kreisen o. Ä.) Ortsnamenmonographien vorgelegt werden, so dass ein wachsender Teil des jeweiligen Gebietes vorbildlich aufgearbeitet ist, während der Rest noch brachliegt. Dieser Weg wurde und wird in vielen Ländern beschritten, in der Regel erfolgreich. Mitunter bleiben solche Projekte aber Stückwerk, indem die Arbeit nach einigen Bänden zum Erliegen kommt oder sich über lange Zeiträume hinzieht. Dann stehen gut erschlossene und gar nicht erfasste Landesteile dicht nebeneinander.

Ein zweiter Weg ergibt sich daraus, dass ein kleineres, für einen breiteren Leserkreis gedachtes Werk, das die Namen der wichtigsten Orte einer größeren Region darstellt¹, Neuauflagen erlebt (eben weil es viele Leser anspricht)

1 Vgl. beispielsweise LAUR, Wolfgang, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. Neumünster 21992; RYMUT, Kazimierz, Nazwy miast Polski. Wrocław 21987; EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans, Städtenamenbuch der DDR. Leipzig 21988; LUTTERER, Ivan; ŠRÁMEK, Rudolf, Zeměpisná jména v Čechách, na Moravě a ve Slezsku. Slovník vybraných zeměpisných jmen s výkladem jejich původu a historického vývoje. Havlíčkův Brod 1997; EICHLER, Ernst (unter Mitarbeit von Hans WALTHER), Sachsen. Alle Städtenamen und deren Geschichte. Leipzig 2007; EICHLER, Ernst; MÜHLNER, Werner (unter Mitarbeit von Hans WALTHER), Die Namen der Städte in Mecklenburg-Vorpommern. Herkunft und Bedeutung, Rostock 2002.

und hierbei erweitert wird, so dass das Netz der untersuchten Orte immer enger wird. Für diesen zweiten Weg steht die Arbeit des Autors des vorliegenden Bandes. Der ersten Auflage aus dem Jahr 1986 folgte fünf Jahre später eine zweite, geringfügig erweiterte²; nunmehr wurde das Werk auf drei Bände aufgeteilt³, was in etwa mit einer Verdreifachung der Lemmata einhergeht. Dabei wurde insbesondere darauf geachtet, dass die Namen der Gemeinden jetzt vollständig im Lexikon enthalten sind. „Etliche Gemeindeteilnamen, die eine gewisse historische Bedeutung haben, wurden zusätzlich aufgenommen.“ (7)

Dass ein solches Werk nicht alle wissenschaftlichen Wünsche bzw. Anforderungen erfüllen kann, liegt auf der Hand. So deutet der Autor im Vorwort Probleme bei der Erarbeitung der Quellenbasis an. Insbesondere sei es schwierig gewesen, zwischen den aus der zweiten Auflage übernommenen und den neu hinzugekommenen Artikeln Einheitlichkeit zu erzielen sowie bei der zuerst genannten Gruppe die Belege an den aktuellen Stand der Quellenerschließung anzugleichen. Inwieweit dies gemeistert wurde, wird von berufener Seite im Detail zu prüfen sein. Ungeachtet dessen verdient aber allein die Mühe des vom Autor Geleisteten Anerkennung: Für schätzungsweise 800 bis 1000 Namenartikel (eine genaue

2 REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr. von, Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. München 21991.

3 REITZENSTEIN, Wolf-Armin Frhr. von, Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. München 2009. Der Band für den bayerischen Regierungsbezirk Schwaben steht bislang noch aus.

Zahl wird im Werk anscheinend nicht angegeben) einer größeren geschlossenen Region, ungeachtet eines disparaten und gebietsweise unzureichenden Forschungsstandes Belegreihen er- oder überarbeitet zu haben.

Der Aufbau des Bandes sowie die Art und Weise der Anordnung seiner Elemente sind auf das wesentliche beschränkt: eine Einführung von neun Seiten als „Anleitung zur Benutzung“, das Lexikon, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Übersichtskarten.

Die Einleitung soll in erster Linie dem sprachwissenschaftlich weniger oder gar nicht bewanderten Leser das Verständnis des Lexikons ermöglichen und erleichtern. Eine vereinfachte Darstellung mancher Sachverhalte ist dabei unumgänglich, mag sich der Wissenschaftler auch an manchen Aussagen reiben. So ist z. B., wie wir nicht zuletzt durch die jüngsten Beiträge von Harald BICHLMEIER⁴ wissen, „der Pokorny“ veraltet und als alleiniges Nachschlagewerk für indogermanisch-voreinzelsprachliche Namen bzw. Etyma ungeeignet. Immerhin findet sich im Literaturverzeichnis aber (unter dem Namen des Herausgebers Rx) das *Lexikon der indogermanischen Verben*. In Bezug auf bestimmte slavische Namentypen sind die Bezeichnungen „Zugehörigkeitssuffix“ und „Besitzverhältnissuffix“ unüblich; der durchaus gelungene Versuch, die

Termini „Patronym“ und „Possessivum“ damit zu ersetzen, verdient aber Anerkennung.

In Bezug auf „Ortsnamen slawischen Ursprungs“ allein auf ŠMILAUERS *Handbuch der slawischen Toponomastik* zu verweisen, ist etwas wenig; zumindest die grundlegenden Nachschlagewerke für die slavischen Nachbargebiete sollten hier genannt werden, die aber auch im Literaturverzeichnis fehlen⁵. Entbehrlich wäre der vorletzte Absatz auf S. 17 gewesen, wo auf immerhin 14 Zeilen eine Polemik gegen eine Zitierweise ausgebreitet wird, die der Autor für verfehlt hält. Demgegenüber hätte auf S. 16 der Verweis auf „Spezialuntersuchungen“ etwas üppiger ausfallen können. Die Beschränkung auf Dorothea FASTNACHT und einen „Aufsatz des Verfassers“ ist trotz der unbestritten großen Verdienste beider recht knapp; die Reihe „Historisches Ortsnamenbuch von Bayern“ wird an dieser Stelle nicht einmal erwähnt⁶.

Die sprachwissenschaftliche Erklärung der Namen im Lexikon ist, wie bei einem solchen Band angemessen, umsichtig, aber knapp gehalten und kann nicht alle Detailprobleme erschöpfend ausführen. Wenn manche Ausführungen (vgl. z. B. *Friesenhausen*, 75) dem Wissenschaftler etwas banal erscheinen, dann ist dies dem Leserkreis geschuldet. Für Erwägungen zur Motivierung der einzelnen Namenbildungen ist kaum

4 Insbesondere: Bairisch-österreichische Orts- und Gewässernamen aus indogermanistischer Sicht. In: *Blätter für oberdeutsche Namenforschung* 46 (2009 [2010]) 3–63; weitere Aufsätze sind in Druck. Vgl. auch seinen Beitrag „Einige grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Indogermanistik resp. alteuropäischer Namenkunde mit einigen Fallbeispielen“ in: *Namenkundliche Informationen* 95/96 (2009 [2011]) 173–208.

5 PROFOUS, Antonín (mit SVOBODA, Jan; ŠMILAUER, Vladimír et al.), *Místní jména v Čechách*. 5 Bde. Praha 1947–1960; EICHLER, Ernst, *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*. Bde. 1–5. Bautzen 1985–2009.

6 Eine instruktive Übersicht der publizierten und in Arbeit befindlichen Bände findet sich unter <<http://www.kbl.badw.de/publ/hob.htm>>.

Platz. So dürfte es kaum erschöpfend sein, für *Geiselhausen*, aus ahd. *geisila* ‚Rute‘, lediglich „die Erklärung ‚Bach, wo man Ruten schneidet“ (79) anzugeben – könnte sich die Benennung vielleicht auch auf die Form des Wasserlaufs beziehen? Bei *Graben* (85) wäre ein direkter Hinweis auf die fossa carolina als noch heute sichtbares, imposantes Relikt der Kanalbaubemühungen Karls des Großen – auf die sich der Ortsname ja unmittelbar bezieht – angebracht gewesen als das aufgeführte längere Quellenzitat, das für den Laien ohne Kommentierung nebulös bleiben dürfte.

Schließlich gibt es auch – aus Sicht des Rezensenten vereinzelte – Namen, bei denen die aufgeführte Etymologie zu hinterfragen wäre. Beispielsweise ist bei *Großsheirath* slavisch **koryto* ‚Rinne, Flussbett‘ angegeben (89). Dies erfolgt unter Berufung auf den nicht unumstrittenen Josef SCHÜTZ⁷. Angesichts von historischen Belegen wie *Hourith*, *Herid*, *Hourieth*, *Heurith*, *Hawried* usw. rücken aber auch andere, näher liegende Möglichkeiten in den Blick. So wäre auf den ähnlichen Ortsnamen *Aurith* im Oderbruch zu verweisen (aus dem slavischen PN **Urad*)⁸, der hier freilich keine hundertprozentige Entsprechung wäre, und könnte andererseits nicht vielleicht auch eine Bildung auf *-rieth* vorliegen? Der Verzicht auf „unrichtige bzw. nicht nachvollziehbare Etymologien“ (16) ist angesichts der Ausrichtung des Bandes auf ein Lesepublikum, welches – jedenfalls zum Teil – eben gerade auch diese Namenerklärungen gern rezipiert, zu

bedauern. Auch wenn es etliche Druckseiten gekostet hätte, wäre gerade in diesem Werk der Platz gewesen, den Bemühungen mancher selbsternannter Namenexperten, die nicht selten Wissenschaftlichkeit durch Eiferei ersetzen, auf eine fundierte Weise zu begegnen.

Es wäre nicht von Nachteil gewesen, wenn den Ortsartikeln nicht nur die heutige Kreiszugehörigkeit, sondern auch die frühere, bis 1972 gültige, beigegeben worden wäre, nach der sich die Bearbeitung des Historischen Ortsnamenbuchs von Bayern richtet. Wenigstens hätte diese frühere Einteilung auf den Übersichtskarten dargestellt werden können; stattdessen sind dort nur die heutigen Kreisgrenzen, und das recht zurückhaltend, wiedergegeben.

Ein marginales, wenngleich wirklich ärgerliches Versehen ist ein Zahlendreher im hinteren Klappentext. Dort wird die schöne barocke Kartenabbildung auf dem Schutzumschlag in das Jahr „ca. 1960“ (richtig sicher 1690) katapultiert. So etwas wurmt jeden Autor, kann aber selbst bei größter Sorgfalt vorkommen.

Diese lange Darstellung verbesserungswürdiger Aspekte soll keine Mängelliste bilden. Es ist oft die Ausrichtung auf eine größere, mit den wissenschaftlichen Standards weniger vertraute Leserschaft, die manche Abstriche verlangt bzw. als praktikabel erscheinen lässt.

Das Fazit hat demgegenüber positiv auszufallen. Namenforschung ist wie jede Wissenschaft ein schwieriges Geschäft, und nur relativ selten lassen sich das Für und Wider, die Komplexität der Argumentation und das Abwägen über die Wahrscheinlichkeit der aufgestellten Hypothesen ohne weiteres in glasklare, allgemeinverständliche und kurze Aussagen destillieren. Im Gegensatz dazu

7 Frankens Mainwendische Namen. Geschichte und Gegenwart. München 1994, 93.

8 FISCHER, Reinhard E., Die Ortsnamen der Länder Brandenburg und Berlin. Alter – Herkunft – Bedeutung. Berlin 2005, 19.

werden diese von einer interessierten Öffentlichkeit mehr denn je verlangt, und so ist jede Anstrengung in dieser Richtung zu begrüßen. Wolf-Armin von REITZENSTEIN hat seine Erfahrung darin erneut unter Beweis gestellt, und der Wert seiner Zusammenstellung rechtfertigt die Frage nach einer, mittlerweile immer selbstverständlicher werdenden, Perspektive der digitalen Aufbereitung dieses Werkes. Der an Ortsnamen interessierte Leser findet hier eine erste, gediegene Adresse. Jeder, der sich für bayrische – nein, hier natürlich fränkische! – Geschichte interessiert, wird es sich ebenso ins Regal stellen wie der europäische Namenforscher, ohne dass es noch extra angepriesen werden müsste.

Ein eingehendes Interesse kann freilich nicht bei der Lektüre eines einzigen Buches stehen bleiben und darf noch weniger unter unterschiedlichen Hypothesen einfach das Spektakulärste auswählen, sondern muss abwägend die unterschiedlichen Auffassungen rezipieren. Dies gilt beileibe nicht nur für das wissenschaftliche Arbeiten, sondern sollte für jeden regen Geist eine Selbstverständlichkeit sein. Wolf-Armin von REITZENSTEIN hat die vielschichtige Materie der fränkischen Toponymie diesem regen Geist auf gelungene Weise dargeboten.

Christian Zschieschang, Leipzig

SCHWING, Josef, Die Namen der Stadt Pécs. Neuhofen (Pfalz): Eigenverlag des Autors 2009, VI + 106 S.

Büchern, die im Eigenverlag erscheinen, begegnet man häufig mit Skepsis – wenn sich kein Verlag dafür findet,

dann kann es eigentlich nichts Vernünftiges sein. Bei dem vorliegenden Bändchen ist indes ein solcher Verdacht gänzlich unangebracht. Josef SCHWING erschließt uns ein interessantes Kapitel ungarischer Namenforschung, und durch seine sprachlichen Kompetenzen vermag er uns einen tiefen Einblick in die ungarische Literatur zu geben.

Pécs trägt seit jeher im Deutschen den Namen *Fünfkirchen*. Die alte Bischofsstadt kann sich rühmen, auf antiken Wurzeln aufzubauen. Die Diskussion über jene war bisher hauptsächlich Sache von Archäologen und Historikern, die den bzw. die Namen jeweils mit in ihre Argumentationen einbezogen. In antiker Zeit trug die Siedlung den Namen *Sopianae*, im Frühmittelalter tauchen dann lateinische Bezeichnungen auf, die dem deutschen *Fünfkirchen* entsprechen: *Quinque Basilicae* und *Quinque Ecclesiae*, während – quasi parallel dazu – seit dem 11. Jahrhundert auch der Namen *Pécs* beigeugt ist.

Diese Namen werden von J. SCHWING einer nach dem anderen abgehandelt und diskutiert. Das Kapitel 2, das allein den Hauptteil des Buches bildet (1. Zum Geleit, 3. Schlussworte, 4. Literatur und 5. Zeichenerklärungen und Erläuterungen), ist hierfür in 2.1. bis 2.4. unterteilt. In aller Ausführlichkeit werden nach der Auflistung der entsprechenden historischen Belege die bisherigen Erklärungen und Erklärungsversuche dargelegt, dann die jeweiligen Kernprobleme herausgearbeitet und entweder ein neuer Lösungsvorschlag unterbreitet (zu *Pécs*) oder ehrlicherweise die Entscheidung offengelassen (bei *Sopianae*).

Bei seinen Analysen erweist sich der Autor als ein kompetenter Sprachwissenschaftler, der ebenso umsichtig, wie

er bei seinen linguistischen Analysen argumentiert, auch Erkenntnisse aus Geschichte und Archäologie einzuarbeiten versteht und sich vor keinem sachlichen Exkurs scheut, wenn er für das Thema des Bandes von Bedeutung ist. Bei der Einordnung von Vergleichsnamen geht Josef SCHWING sogar den Lageverhältnissen einzelner Flurnamen weit außerhalb seines eigentlichen Themenbereichs nach (vgl. 10); eine bewundernswerte Gründlichkeit!

Was ist die Quintessenz seiner Ausführungen? Zu *Sopiana* lässt er eine eindeutige Entscheidung offen, gibt aber der modernsten Herleitung aus der Feder von Peter ANREITER den Vorzug (5 f.), wonach der Ortsname zu einem keltischen Personennamen **Sopios* zu stellen wäre, der zwar nicht direkt bezeugt ist, aber doch eine schlüssige Etymologie aufweisen würde. Demgegenüber bleiben alle Versuche, einen anderweitigen Anschluss, insbesondere im Bereich der appellativischen Lexik, herzustellen (die auf S. 6–15 ausführlich dargelegt werden), spekulativ.

In Bezug auf *Fünfkirchen* und seine lateinischen Äquivalente ist die Kernfrage diejenige nach der Referenz – gab es tatsächlich genau fünf Kirchen am Ort, auf die die Namengebung Bezug nimmt? Dies erfordert umfassende Recherchen zum Charakter der Quellen, die den Namen verzeichnen, und zur Entwicklung der Siedlung seit der Spätantike. Dabei stellt sich heraus, dass außerhalb der antiken Mauern tatsächlich fünf Kirchenanlagen auf engem Raum archäologisch nachweisbar sind (42–45), wobei es auch andere frühchristliche, aus fünf Kirchen bestehende Ensembles (Hemmaberg und Knin, 45–47) gibt. Angesichts des Umstandes, dass es seit jeher die Haupt-

aufgabe der Fünfkirchener Archäologie gewesen sein dürfte, sakrale Bauten in genau dieser Zahl nachzuweisen, wirkt die Eindeutigkeit dieses Befundes fast schon verdächtig. Das ist jedoch Josef SCHWING nicht vorzuwerfen.

Bezüglich *Pécs* gelingt es dem Autor, eine neue Erklärung herauszuarbeiten: Seiner Meinung nach stammt der Name aus „einer idg. Satemsprache in der Bed. „fünf““ (74). Das zugrunde liegende Etymon stammt aus der Sprache der Karpen, die in dem bunten Gemisch von Sprachen und Völkern, das wir in nachantiker Zeit in der Pannonischen Tiefebene antreffen, um Fünfkirchen zu finden sind. Ihre Sprache dürfte dem Dakischen zuzurechnen sein, das dem Albanischen nahesteht, wodurch Lücken in der Überlieferung dakischer Sprachmerkmale, die gerade auch das Zahlwort *fünf* betreffen, mittels des Albanischen geschlossen werden können. Die Karpen konnten ihre sprachliche und kulturelle Eigenständigkeit – was ausführlich dargelegt wird (54–61) – relativ lange halten. Die sprachlichen Mehrheitsverhältnisse in der Region führten zur Durchsetzung dieses Namens in der Alltagskommunikation, und in der Folge bildete er den Ausgangspunkt für die slavischen, ungarischen und andere Namenformen, wobei das „Zigeunersche“ als Vermittler eine entscheidende Rolle spielte. Josef SCHWING plädiert auf Seite 67, Anmerkung 109 für die heute eher gemiedene Bezeichnung Zigeuner, man mag sich dem anschließen oder nicht.

Der Autor bewegt sich – soweit der Rezensent das beurteilen kann – souverän in der Geschichte aller beteiligten Sprachen, was seine Ausführungen linguistisch auf einem festen Fundament

ruhen lässt. Darüber hinaus bezieht er in seine Überlegungen den aktuellen Forschungsstand aus Geschichte und Archäologie mit ein. Das Werk ist damit in einer Weise interdisziplinär angelegt, die den Bezug zum Gegenstand, den behandelten Namen, nie verliert, aber weit über andere wissenschaftliche Arbeiten hinausgeht, die als „interdisziplinär“ etikettiert werden, nur weil sie gelegentlich Werke anderer Forschungsrichtungen zitieren. Schon diese argumentative Gründlichkeit verleiht den Vorschlägen Josef SCHWINGS Überzeugungskraft, auch wenn er – wie der Rezensent – nicht in allen zur Rede stehenden Sprachen bewandert ist.

Dadurch, dass der Autor gleichermaßen die ungarischsprachige und die westeuropäische Literatur rezipiert und nicht nur in den Fußnoten angibt, sondern auch inhaltlich darstellt, kommt seinem Werk eine mehrfache Vermittlerfunktion zu. Erstens leistet er einen gewichtigen Beitrag zur Überwindung der sprachlichen Barriere, zumal der Band auch in ungarischer Sprache erschienen ist (*Pécs város nevei*, ISBN-13 978-3-9801911-3-5, vgl. IV). Zweitens bietet er den sprachwissenschaftlichen Stand der Forschung den Historikern und Archäologen dar, die so durch die Namenkunde eine Unterstützung ihrer Bemühungen um die Aufhellung der frühen Geschichte von Pécs erfahren. Das Verständnis der Ausführungen wird nicht nur ihnen durch eine „Erläuterung wissenschaftlicher Termini“ erleichtert. Diese Vermittlerfunktionen wären als Verdienste selbst dann anzuerkennen, wenn die Vorschläge SCHWINGS zur Namenerklärung Widerspruch auslösen sollten.

Kurzgefasst stellt sich die Geschichte dieser Ortsbenennung so dar: Nach

dem Untergang der antiken Bezeichnung *Sopianae* wird die Siedlung nach einem hervorstechenden Merkmal, der Existenz von fünf Kirchen, benannt. Überliefert ist uns dies einerseits im lateinischsprachigen Kontext, der den Ausgangspunkt für die Namenformen in etlichen gegenwärtigen Nationalsprachen des westlichen Europas bildete, und andererseits in der Sprache einer der am Ort ansässigen Volksgruppen, der Karpen. Von dort gelangte er über das Slavische ins Ungarische und von dort in weitere Sprachen.

Der eigenen Lektüre soll mit dieser Zusammenfassung nicht vorgegriffen werden. Der Leser wird in dem Heft trotz seines schmalen Umfanges eine Fülle weiterer Details und Gedankengänge entdecken (nicht zuletzt auch ein Zitat aus einer frühen wissenschaftlichen Abhandlung des derzeitigen Pappes), und es bleiben kaum Wünsche offen. Allenfalls wäre zu fragen, ob auf S. 47 im zitierten Beleg aus dem Jahr 1093 in der Version GYÖRFFYS „sedis“ nicht auch zu kursivieren gewesen wäre, aber wie marginal wäre diese Beanstandung (wenn es denn überhaupt eine ist)!

Es handelt sich um ein Kabinettstückchen, das Werk eines erfahrenen und mit seinem Gegenstand eng vertrauten Forschers. Es dürfte allen, die sich mit der frühmittelalterlichen Geschichte der ungarischen Tiefebene beschäftigen – und nicht nur Namenforschern! – unentbehrlich sein.

Christian Zscheschang, Leipzig

TIEFENBACH, Heinrich, Von Mimiger-naford nach Reganespurg. Gesammelte Schriften zu altsächsischen und althochdeutschen Namen. Hg. von Albrecht

GREULE und Jörg RIECKE. Regensburg: Edition Vulpes 2009 (Regensburger Studien zur Namenforschung 6), 368 S.

Anlässlich des 65. Geburtstages ist mit großzügiger gesellschaftlicher und institutioneller Förderung ein Sammelband erschienen, der wichtige Beiträge aus dem Schaffen von Heinrich TIEFENBACH vor allem zur Frühgeschichte der niederdeutschen Sprache präsentiert. Es handelt sich dabei um eine Auswahl von zwischen 1975 und 2008 erschienenen Schriften. Die Abfolge der insgesamt 19 Beiträge entspricht der Chronologie ihres ursprünglichen Erscheinens (vgl. 363 f.). Ein Vorwort der Herausgeber, der germanistischen Sprachhistoriker Albrecht GREULE (Regensburg) und Jörg RIECKE (Heidelberg) kennzeichnet sowohl die sprachhistorischen Interessen des Verfassers als auch die Bedeutung der einzelnen Studien nach ihrer methodischen Relevanz sowie ihres besonderen Wertes für tiefgreifende Einblicke in die „althochdeutschen und altsächsischen Namenlandschaften“ (8).

Im Grunde liegt mit dem Band ein empfehlenswertes Lehrwerk für die philologische Analyse besonders subtiler Art von mustergültiger Tiefe und Umsicht vor. Am Untersuchungsgegenstand Namen werden umgangs- bzw. volkssprachliche Ausdrucksweise von vor 1000 Jahren an Einzelbeispielen herausgearbeitet (9–37, 39–45). Altsächsische Namen stehen im Zentrum und werden in einer Reihe von Beiträgen eingehend behandelt (so aus Berghorst, Essen, Echternach und Pfalz; 47–72), auch die ursprünglichen Namen der Stadt Münster (73–90). Einzelne und zugleich bekannte Ortsnamen sowie Personennamen, darunter der Perso-

nenname *Kriemhilt*, werden in beispielhafter Gründlichkeit analysierend vorgeführt (73–132). Auch ein ganzer Namentyp wie die *Furt*-Namen (133–162) erfährt zusammen mit anderen Furtwörtern eine ausführliche Darstellung.

Die mit der onomastischen Analyse so eng verquickte Quellenarbeit spiegelt sich in der Betrachtung von Namen in einzelnen Quellen wie dem *Breviarius Urolfi* (163–208) eindringlich wider. An diese methodisch bedeutsamen Ausführungen schließen organisch an Beobachtungen zur besonderen Bedeutung der Vorgehensweise bei der Identifizierung historischer Ortsnamenformen (209–214) sowie zur philologischen Herangehensweise an die Ortsnamen (215–234) resp. Personennamenüberlieferung (235–270) und speziell von Beinamen (271–282). Namen als Quelle für Erkenntnisse zur altsächsischen Grammatik erschließen die Ausführungen zur Namenüberlieferung seit dem 9. Jahrhundert im altsächsischen Raum von Werden und von Corvey (283–347).

Ein dreispaltiges Register (365–368) in Form von Verbindung aus Wort-, Namen-, Personen-, Konstituenten- und Sachregister erschließt den inhaltsreichen sowie gehaltvollen Band. Dadurch lässt er sich jederzeit auch gut zum Nachschlagen bei Einzelfragen heranziehen, was gewiss einer breiten Nutzung vor allem im niederdeutschen Sprachraum zugute kommen wird sowie für sprachhistorische Arbeiten generell zu wünschen ist.

Den Herausgebern des Bandes und auch denen der Reihe „Regensburger Studien zur Namenforschung“ sowie dem Verlag ist für die Edition in handlichem Format ebenso wie dem Verfasser für die kompakte und wissenschaft-

lich fundierte Ausgabe in Buchform sehr zu danken.

Karlheinz Hengst, Leipzig

VOGELFÄNGER, Tobias, Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie. Sprachliche Vielfalt in räumlicher Verbreitung. Böhlau: Köln/Weimar/Wien 2010 (Rheinisches Archiv 155), 384 S.

Das vorliegende Buch bildet für die Flurnamenforschung eine Revolution. Nicht, dass es alle bisherigen Erkenntnisse auf den Kopf stellen würde oder den Begriff „Flurname“ neu definiert hätte. Nein, das Revolutionäre besteht in der Methode der Materialgewinnung.

Schon immer war es Ziel der Flurnamenforschung, das Material – idealerweise für den ganzen deutschen Sprachraum – vollständig zu erfassen, aufzubereiten und auszuwerten. Als außerordentlich hinderlich erwies sich dabei immer die Fülle der Belege, die in die Millionen geht. Wie nur sind solche Materialmengen unter Beachtung der gebotenen philologischen Grundsätze zu handhaben? Hunderttausende Karteikarten, deren bloßes Durchblättern Wochen benötigen würde? Schon frühzeitig erschien der Computer als das Hilfsmittel, mit dem es gelingen müsste, und es gab tatsächlich schon frühzeitig wichtige Projekte, die sich seiner nicht nur bedienten, sondern ihr Vorgehen konsequent auf ihn ausrichteten¹. Dennoch

blieb die großlandschaftliche Flurnamenforschung ein Vorhaben für Jahrzehnte, trotz aller Technik personal- und kostenintensiv, so dass ein großes deutsches Flurnamenkataster schon seit langem kaum noch jemand ernsthaft für realisierbar hält.

Nun aber zeigt Tobias VOGELFÄNGER, ein Schüler des Bonner Germanisten Thomas KLEIN und Mitarbeiter des inzwischen umstrukturierten Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, dass es möglich ist, mal eben in wenigen Jahren eine große Datenbank, deren Material ein halbes Bundesland abdeckt, aufzubauen und gleich noch auszuwerten. Seine Arbeit umfasste die Sammlung und Aufarbeitung von

beit von Sonja HASSEL-SCHÜRG, Ulrich REULING et al., Darmstadt 1987 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge 3); Südhessisches Flurnamenbuch. Hg. von Hans RAMGE. Bearb. von Jörg RIECKE, Herbert SCHMIDT und Gerd RICHTER. Darmstadt 2002. Dieses und das Mittelhessische Flurnamenbuch sind unter <<http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/index/sn/fln>> verfügbar. Weiterhin zu nennen sind der Westfälische Flurnamenatlas (Bearb. von Gunter MÜLLER, bisher 4 [von 5 geplanten] Lieferungen. Bielefeld 2000–2006) und die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft (<<http://www.geodaten-gll-oldenburg.de/ol/flurnamen/>>). Zu einem aktuell laufenden, sehr ambitionierten Profekt für Mähren und den tschechischen Teil Schlesiens: CÍŽMAROVÁ, Libuše, Interactive Digital Version of the Dictionary of Moravian and Silesian Anoikonyms (Minor Place Names). In: Names in Multi-Lingual, Multi-Cultural and Multi-Ethnic Contact. Proceedings of the 23rd International Congress of Onomastic Sciences, August 17–22, 2008. Hg. von Wolfgang AHRENS, Sheila EMBLETON et al. York University, Toronto, Canada, 192–200, und ŠÍPKOVÁ, Milena, Dictionary of Moravian and Silesian Anoikonyms. A New Project of Czech Linguistics. In: ebd., 900–908 (beide Artikel auch unter <<http://pi.library.yorku.ca/dspace/handle/10315/2901>>).

1 Eine vollständige Übersicht ist hier nicht zu geben, vielmehr ist nur auf die wichtigsten, abgeschlossenen oder weit vorangeschrittenen Projekte zu verweisen. An erster Stelle stehen die Arbeiten zu Hessen: Hessischer Flurnamenatlas. Hg. von Hans RAMGE unter Mitar-

über 200 000 Belegen, deren sprachgeographische Analyse auf 160 Seiten, und daraus noch die Ableitung von „Flurnamenräumen im nördlichen Rheinland“. Zusätzlich steht die Datenbank zur Benutzung frei und soll in Kürze (unter <http://www.kuladignw.de>) im Internet einzusehen sein. Er machte allein in seiner Dissertation alles das, wofür man in anderen Bundesländern Jahrzehnte brauchte, wenn es nicht von vornherein Utopie blieb. Verblüffend. Wie geht das nur?

Wer dies herausfinden will – und jeder, der sich mit Flurnamen beschäftigt, sollte das wollen – muss sich durch das dritte Kapitel seines Buches durcharbeiten (33–130), wo der Prozess der Materialgewinnung Schritt für Schritt eingehend beschrieben wird. Die handwerklich solide Herstellung des Bandes mit festem Einband und gutem Papier wird eine intensive Benutzung vertragen. Der Grundgedanke von Tobias VOGELFÄNGER war es, sich soweit wie möglich von der manuellen Bearbeitung zu lösen und große Datenbestände rein elektronisch zu erfassen und aufzubereiten. Nicht ein einziges Mal ist jemand Zeile für Zeile das gesamte Material durchgegangen; jeder Arbeitsschritt erfolgte (bis auf einige Restmengen) automatisiert. Dafür braucht man freilich nicht nur eine solide linguistische Ausbildung, sondern viel mehr noch umfassende Kenntnisse in Mathematik und Informatik, um die nötigen Datenbanken und Geographischen Informationssysteme auch richtig nutzen und programmieren zu können. Nur dann kommt man zu einem Ergebnis, wie es hier vorliegt; nur dann wird man an keinem technischen Problem verzweifeln (und dann doch Zeile für Zeile durchkorrigieren), sondern eine

automatisierte Lösung finden, wo es zunächst scheinbar keine gab.

Es ist dem Autor auf diese Weise gelungen, drei verschiedene Namencorpora, die in ihren Eigenheiten recht disparat sind (die Deutsche Grundkarte, das Automatisierte Liegenschaftsbuch und eine maschinenschriftliche Zusammenstellung von Heinrich DITTMAYER), zu vereinheitlichen und nicht nur zusammenzufassen, sondern miteinander zu fusionieren. Die raffinierten technischen Methoden, mittels deren dies gelang, und die dabei bewiesene Sorgfalt werden eingehend beschrieben, wobei auch Schwierigkeiten und Probleme nicht verschwiegen werden.

Die auf dem so erschlossenen Material aufbauende sprachgeographische Auswertung konzentriert sich auf die Kartierung von 35 „Flurnamentypen“. Darunter ist jeweils die Gruppe von Namen zu verstehen, die ein bestimmtes lexikalisches Element darstellt. Ob dieser Terminus dabei angebracht ist, sei dahingestellt, aber die Art der Darstellung ist klar genug, um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, was in ihrem Zusammenhang unter einem Namentyp zu verstehen ist. Dieses Kapitel stellt das linguistische sprach- und namengeographische Ergebnis der ganzen Untersuchung dar und mündet noch in eine Herausarbeitung von vier Flurnamenräumen im untersuchten Gebiet (Kap. 7, S. 327–351). Auch hierbei hat Tobias VOGELFÄNGER neue methodische Wege beschritten, indem er als neue, sehr zweckmäßige und anschauliche Darstellungsform der Flurnamenverbreitung die Popularitätskarte entwickelt hat. Sie wird in ihren mathematisch-statistischen Grundlagen, mit ihren Vor- und Nachteilen ausführlich dargelegt

(137–150), und es ist unbedingt zu empfehlen, vor dem Betrachten der sehr anschaulichen Karten diese Ausführungen genau zu studieren, um Fehlinterpretationen zu entgehen.

In kurzen, jeweils etwa vier bis fünf Seiten langen Abschnitten wird das Vorkommen von Flurnamenelementen wie *Siefen*, *Hövel/Hügel*, *Driesch*, *Kamp*, *Feld*, *Morgen*, *Weg* usw. kartographisch dargestellt, erläutert und in größere geographische Kontexte eingebettet, wofür durch den vorzüglichen Bearbeitungsstand angrenzender Gebiete, insbesondere Hessens und Westfalens, hervorragend gute Voraussetzungen gegeben sind. Es zeigt sich hierbei allenthalben der Wert, den Heinrich DITTMAIERS Werke, insbesondere seine *Rheinischen Flurnamen*, heute immer noch haben. Im Lichte der erweiterten Materialbasis erschließt sich aber – wie sollte es auch anders sein – eine Fülle neuer Erkenntnisse, die sich hieraus und aus dem darauf folgenden Kapitel über Flurnamenräume ergeben, und die hier nicht darstellbar ist.

Dennoch liegt – zumindest in den Augen des Rezensenten – doch die eigentliche Bedeutung des Bandes in der innovativen Methode der Flurnamenbearbeitung, und diese hat u. a. die erfreuliche Auswirkung, dass es noch nie so einfach wie im vorliegenden Fall war, andere und weiterführende Fragen an das Material zu stellen, das ja jedermann zugänglich ist. Wer also in der linguistischen Auswertung etwas vermisst oder für verbesserungswürdig hält, kann gleich selbst ans Werk gehen. So wertvoll dieses Buch ist, so gefährlich ist es in einem bestimmten Punkt: Leicht kann, insbesondere in der Öffentlichkeit, der Eindruck entstehen, mit

einer solchen Arbeit sei die Flurnamenforschung für das betreffende Land abgeschlossen und alles getan. Dem ist natürlich nicht so, denn die großräumige Bearbeitung ist nur eine Art des Herangehens an Flurnamen, die alle anderen nicht ersetzen kann. Aus statistischer Sicht dürften zwar weitere Ergänzungen des Materials nicht zu grundlegenden Abweichungen von den jetzt präsentierten Ergebnissen führen, aber alle Fragen im Zusammenhang mit Entstehung und Entwicklung von Flurnamen vermag ein solches Herangehen nicht zu beantworten, wie auch dem Autor natürlich klar ist. Daher wäre aber auch das nördliche Rheinland durchaus noch nicht abgeforscht, und die Erfassung älterer historischer Belege, kleinräumige und sozioonomastische Untersuchungen wären durchaus noch lohnend und dürften Erkenntnisse liefern, die großräumige Untersuchungen methodisch nicht bieten können.

Gelegentliche Unaufmerksamkeiten beim Korrekturlesen können den überaus guten Eindruck, den der Band macht, nicht beeinträchtigen; etwas schwerer wiegt der Umstand, dass die Darstellungsqualität der vielen Karten hinsichtlich ihrer Auflösung besser sein könnte.

Man soll vorsichtig sein mit der Zuschreibung von Superlativen. Aber in diesem Falle erscheint es doch berechtigt, das Werk Tobias VOGELFÄNGERS, das in dem immerhin von Hermann AUBIN und Theodor FRINGS begründeten „Rheinischen Archiv“ einen würdigen Platz gefunden hat, in methodischer Hinsicht als Quantensprung zu bezeichnen. Es verdient in höchstem Grade Beachtung, vor allem hinsichtlich seiner methodischen Innovationen, deren

Darstellung mancher Philologe geneigt sein dürfte, gelangweilt zu überblättern. Auch wenn seine Arbeit nicht unbesehen als Schablone für andere Flurnamensammlungen dienen kann, weil dort die Voraussetzungen hinsichtlich der Materialbasis anders sein dürften, bleibt festzustellen: Tobias VOGELFÄNGER hat uns ein breites Tor in die Zukunft aufgestoßen und uns einen gangbaren Weg zur Erschließung und Bewältigung großer Flurnamensmengen bereitet. Seiner Einladung, ihm zu folgen, sollten wir unbedingt Folge leisten.

Christian Zscheschang, Leipzig

WARCHOŁ, Stefan, Słownik etymologiczno-motywacyjny słowiańskiej zoonimii ludowej. Słowiańskie nazwy własne zwierząt domowych i udomowionych zwierząt dzikich w środowiskach wiejskich. Tom I Bawoły, Byki, Konie, Woły. Tom II Krowy [Wörterbuch zur Etymologie und Motivation der slawischen Volkszoonymie. Slawische Eigennamen von Haustieren und domestizierten Wildtieren in ländlicher Umgebung. Bd. I: Büffel, Stiere, Pferde, Ochsen. Bd. II: Kühe]. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej 2007, 2009, 303 S., 296 S.

Nach einer über dreißig Jahre währenden Sammeltätigkeit, an der sich mehr als 120 Exploratoren aus allen slawischen Ländern, darunter auch Sorben aus der Nieder- und Oberlausitz beteiligten, legt der Initiator dieses in der Welt wohl einmaligen Unternehmens ein umfangreiches Namenmaterial mit wichtigen Erkenntnissen zur historischen Lexikologie und Wortbildung

vor, wobei auch die Beweggründe, die zur Vergabe eines bestimmten Namens führten, gebührende Beachtung finden. Die Erforschung der Zoonymie, die in den einzelnen slawischen und nichtslawischen Ländern unterschiedlich weit fortgeschritten ist,¹ bekommt nun in der Slavia durch den *Słownik ...* eine solide Materialgrundlage.

Nach einer kurzen Einführung in Gegenstand, Ziel, Methode und Untersuchungsgebiet auf den S. 7–16 des ersten Bandes, die in englischer und deutscher Übersetzung auf den S. 57–71 nochmals wiederholt wird, nennt der Verfasser auf den S. 16–56 die zahlreichen Mitarbeiter aus den einzelnen slawischen Ländern, die nach einem von ihm erstellten Fragebogen ihre Erhebungen durchführten. Des Weiteren verzeichnet er die benutzten allgemeinen Abkürzungen und charakterisiert detailliert das Untersuchungsgebiet, wobei er für Polen eine genaue Liste der Orte, in denen man Tiernamen aufnahm, vorlegt. Sieben Karten mit den in die Untersuchung einbezogenen Siedlungen erfassen die einzelnen Länder der gesamten Slavia, wobei Polen und die östliche Slowakei (Karte 1) am dichtesten besetzt sind, während Russland, Weißrussland und die Ukraine

¹ Über Gegenstand, Ziele, Methoden und bisherige Ergebnisse der Tiernamenforschung orientieren: Polskie nazwy własne, encyklopedia. Pod. red. Ewy RZETELSKIEJ-FELESZKO. Warszawa/Kraków 1998, 329–341; Słowiańska onomastyka. Encyklopedia. Tom II. Pod red. Ewy RZETELSKIEJ-FELESZKO i Aleksandry CIEŚLIKOWEJ przy współudziale Jerzy DUMY. Warszawa/Kraków 2003, 343–368; Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hg. von Andrea BRENDLER und Silvio BRENDLER. Hamburg 2004, 773–793.

nur wenige Punkte aufweisen, hier also noch großer Nachholebedarf besteht (Karten 2–5). Ähnliches gilt für die süd-slawischen Länder (Karten 6 und 7). Es schließt sich ein Literaturverzeichnis sowie eine Liste der im Wörterbuch benutzten Literatur- und Quellenabkürzungen an.

Die einzelnen Artikel des Wörterbuches (74–303) bestehen aus einem fettgedruckten Stichwort, danach folgen die nach Ländern geordneten Belege mit Angabe des jeweiligen Erhebungs-ortes, die etymologische Erklärung des betreffenden Namens einschließlich der Nennung der Beweggründe, die zu seiner Vergabe führten.

Das Wörterbuch leiten die relativ wenigen Namen für Büffel ein (74–76), die fast ausschließlich aus Bulgarien stammen und von denen eine Anzahl türkischen Ursprungs ist, so *Karaman*, aus türkisch *karaman* ‚sehr dunkler, schlanker Mensch‘, für einen Büffel von dunkler Farbe. Auch bei den Stieren, Pferden, Ochsen und Kühen ist die Farbe ein sehr häufiges Benennungsmotiv, weshalb sehr viele Namen aus Entsprechungen von polnisch *biały* ‚weiß‘, *czarny* (im Wörterbuch in vereinheitlichter Schreibung *Čarny*) ‚schwarz‘, *bury* ‚dunkelgrau‘, *gniady* ‚braun‘ und dergleichen hervorgingen. Gerade bei den Namen aus Farbbezeichnungen gibt es zahlreiche Wortbildungsvarianten mit bestimmten Suffixen, so bulgarisch *Černjo*, *Černju*, *Černuško*, *Černušku*, *oso*. *Čorny*, russ. *Černoj*, *Černucha*, *Černuška*, *Černyš*, *Čornyj*, slowenisch *Črnuch*, tschechisch *Černoch*, *Černouš*, ukrainisch *Černyška*, *Čorna*, *Čornen'ka*, *Čornuška*, *Čorny*, *Čornycja*, *Čornyška*. Hinzu gesellen sich noch einige Komposita mit *Čarny*, so russisch *Černogrivij* ‚mit

schwarzer Mähne‘, sowie Zweiwortbenennungen wie ukrainisch *Čornyj Krasavčyk* ‚Schöner Schwarzer‘, alles Namen für Pferde. Gerade bei Pferden ist auch *bystry* ‚schnell‘ ein häufiges Benennungsmerkmal, so polnisch, ukrainisch und weißrussisch *Bystry*, russisch *Bystryj*, dazu noch solche Varianten wie polnisch und weißrussisch *Bystra*, weißrussisch *Bystračok* und *Bystronja*, russisch *Bystraja*, tschechisch *Bystrák*. Zu den oft vergebenen Pferdenamen gehören noch *Bulan*, zu polnisch *bulany* ‚falb‘, also ‚Pferd mit beige-falbem oder grau-gelbem Fell‘, *Kary*, zu polnisch *kary* ‚schwarz‘, also ‚Pferd mit schwarzem Fell, Rappe‘, sowie *Siwy*, zu polnisch *siwy* ‚grau‘, jeweils mit zahlreichen Ableitungen. Nicht unerwähnt bleiben darf der in mehreren slawischen Sprachen vertretene und aus dem Deutschen entlehnte Name *Fuks* mit den Varianten *Fuksa*, *Fuksi*, *Fuksiček*, *Fuksik* und *Fuksa*. Auch bei den Namen für Ochsen spielen Farbbezeichnungen eine beachtliche Rolle. Sie beruhen meist auf Entsprechungen von polnisch *czarny* ‚schwarz‘, *czzerwony* ‚rot‘ und *łysy* ‚kahl‘, hier ‚mit einem hellen, weißen Fleck, einer länglichen Blässe auf der Stirn‘. Keine Seltenheit sind Anthroponyme in der Funktion von Tiernamen, so bulgarisch, polnisch und ukrainisch *Hans*, niedersorbisch *Hanzo* < deutsch *Johannes* bei Stieren, *Hans* mit einigen Ableitungen auch öfters bei Pferden und Ochsen. Größere Verbreitung fanden bei den genannten drei Tieren *Fric*, *Fricko*, *Frico*, *Fryc*, *Fryca*, *Fryce*, *Frycek*, *Fryco*, alle aus dem Deutschen stammende Kurzformen von *Friedrich*. Daneben begegnen auch *Franc*, *Francek*, *Frank* und *Franuš*, letztendlich alle aus *Franciscus*. Handelte es sich um besonders starke

Tiere, so pflegte man sie mit *Herkules* zu benennen. Als Kuriosa seien noch polnisch *Hitler* für einen gefährlichen und wütenden Stier sowie bulgarisch *Stalin* für einen aufsässigen und eigenwilligen Ochsen erwähnt.

Band II des hier zu besprechenden Werkes hat ausschließlich die Namen von Kühen zum Gegenstand. Er ist in gleicher Weise aufgebaut wie Band I: Nach einer kurzen Einleitung mit englischer und deutscher Übersetzung, einem Abkürzungsverzeichnis, einer Liste der erfassten Orte sowie der abgekürzten Quellen und Literatur (7–23) folgt das Wörterbuch (26–296). Die Namenartikel gleichen in ihrer Struktur denen in Band I. Motivierend bei der Namensgebung wirkt wiederum in sehr vielen Fällen die Farbe der Tiere, darunter, stärker als bei obigen Tiernamen, die Entsprechungen von polnisch *czerwony* ‚rot‘, so unter dem Stichwort *Čerwona* niedersorbisch *Ceřena*, *Cerw'ena*, obersorbisch *Čerwjena*, polnisch *Czerwona*, tschechisch *Červená*. Eine Rolle bei der Namensschöpfung spielt des Weiteren, wie schon oben in Band I, das Alter: *Młoda*, zu polnisch *młody* ‚jung‘ mit entsprechenden Abwandlungen in anderen slawischen Sprachen; *Stara*, *Starica*, *Starka*, *Staruchla*, *Starula*, oft *Starucha*, zu *stary* ‚alt‘. Auf die Größe der Tiere nehmen Bezug: *Mała*, *Małka*, *Małocha* und *Małyška*, *Malocha*, *Malučka*, *Maluta*, *Malutka*, zu polnisch *mały* ‚klein‘, sowie *Wielka*, *Wielocha*, zu polnisch *wielki* ‚groß‘. Auch Pflanzenbezeichnungen können auf Tiere übertragen werden, wobei sie oft einen Bezug zu deren Farbe herstellen: *Malina*, *Malinka*, zu polnisch *malina* ‚Himbeere‘, oft für eine rotfarbene Kuh; *Róża*, bulgarisch, polnisch, weißrussisch *Roza*, niedersorbisch, ober-

sorbisch *Rouža*, *Roža*, slowenisch *Róža*, ukrainisch *Rovža*, alle aus Entsprechungen von polnisch *róża* ‚Rose‘. *Róża* kommt auch wiederholt als Pferdename vor. Des Weiteren finden Personennamen Verwendung: *Ana*, *Ani*, *Anča*; *Anka*, *Anula*, *Hanča*, alle aus *Anna*; *Jana*, *Janka* < *Johanna*; *Gre(j)ta* < *Margareta*. Bei der Übertragung von Bezeichnungen anderer Tiere auf Kühe griff man oft auf die Kontinuanten von urslawisch **sьrna* ‚Reh‘ zurück, so bulgarisch *Сьрнá*, polnisch und ukrainisch *Sarna*, polnisch *Sarnicha*, *Sarnowata*, *Sarnula*, ukrainisch *Sarnulja*, wobei ‚Kuh mit langen Beinen und schlankem Körperbau‘ gemeint sein konnte, aber auch die Farbe. Die in mehreren slawischen Sprachen übliche Benennung einer Kuh mit *Koza*, zu *koza* ‚Ziege‘, nimmt gewöhnlich auf deren kleinen Wuchs und ihren hageren Körper Bezug. Sehr oft gehen Namen von Kühen auf die urslawische Wurzel **krasъ* zurück, daraus entsprechend poln. *krasny* ‚rot; schön‘, tschech. *krásný* ‚schön‘, russ. *krasnyj* ‚rot; schön‘, *krasivyy* ‚schön‘, poln. *krasa* ‚Röte; Schönheit‘, tschech. *krása* ‚Schönheit‘. Die betreffenden Namen lauten: *Krasa*, daneben auch *Krasava*, *Krasavica*, *Krasavka*, *Kraska*, *Krasna*, *Krasnucha*, *Krasnula*, *Krasocha*, *Krason'ka*, *Krasotka*, *Krasuna*, *Krasunja*, *Krasuta*, *Krasysta*, besonders häufig aber *Krasula*, so vor allem in Weißrussland und Polen, wo auch die Koseform *Krasulka* weit verbreitet ist. Diese Beispiele zeigen gleichzeitig den Reichtum an Suffixen, von denen viele eine kosende Funktion ausüben. In diesem Zusammenhang sollte man nicht vergessen, dass von den bisher genannten Haustieren gerade den Kühen eine besondere Bedeutung im Leben der Menschen zukam. Sie gehörten gleichsam mit zur

Familie, bildeten seit den frühesten Zeiten eine ihrer wichtigsten Existenzgrundlagen, ihnen galt besondere Fürsorge. Diese engen Beziehungen zwischen Mensch und Tier kommen nicht zuletzt bei der Namengebung in der Verwendung hypokoristischer Suffixe zum Ausdruck, aber auch in der Übertragung von Personennamen auf Haustiere.

Den Bänden I und II sollen als Band III die Namen von Katzen und Hunden, als Band IV die Namen von häuslichen Säugetieren, Vögeln, von in Käfigen gehaltenen Tieren sowie von domestizierten wilden Tieren folgen. Der abschließende Band V ist als Frequenzwörterbuch geplant, das alle in den Bänden I–IV enthaltenen Tiernamen zusammenfassend verzeichnen soll. Danach wird erst in vollem Umfang die große Bedeutung dieser Untersuchungen für die slawische Wortforschung und darüber hinaus zur Geltung kommen.²

Schon die ersten beiden Bände dieses großen Werkes beeindruckten durch die riesige Menge an mustergültig aufbereitetem Material, das in jahrzehntelanger Feldarbeit erschlossen wurde. Man kann dem Autor und seinen Mitarbeitern zu ihrer herausragenden Leistung

nur gratulieren und ihnen einen erfolgreichen Fortgang und Abschluss dieses einmaligen Unternehmens wünschen.

Walter Wenzel, Leipzig

WODKO, Dagmar S.; IRSLINGER, Britta; SCHNEIDER, Carolin, Nomina im Indogermanischen Lexikon. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2008, LXXX + 863 S.

Die historische Onomastik ist besonders im Bereich der Gewässernamenforschung auf die Ergebnisse der Indogermanistik angewiesen. Seit den Forschungen von Hans KRAHE und Wolfgang P. SCHMID sowie auch von Jürgen UDOLPH ist bei der Erklärung von Hydronymen aus voreinzelsprachlich-indogermanischer Zeit dabei das gründliche und umfassende Werk von Julius POKORNY zum ständigen Ratgeber geworden. Sein *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch* (IEW) mit dem Registerband werden als Nachschlagewerke herangezogen, wenn die Namenformen sich nicht aus dem Sprachmaterial der Einzelsprachen erklären lassen, also eine voreinzelsprachliche Ausgangsbasis bzw. Namengebung begründet zu vermuten ist. Seitens der Indogermanistik ist nun in jüngster Zeit durch Harald BICHLMEIER nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, dass es in den letzten Jahrzehnten auch in der Indogermanistik eine Weiterentwicklung gegeben hat, was mit der Gewinnung neuer Erkenntnisse verbunden ist. Das kann und soll hier nicht wiederholt werden, da es sehr instruktiv dargestellt nachgelesen werden kann in der Zeitschrift *Blätter für oberdeutsche Namenfor-*

2 Siehe hierzu WARCHOŁ, Stefan, Dzieje Słowian w świetle współczesnej zoonimii ludowej i terminologii zoonimicznej. In: Dzieje Słowian w świetle leksyki. Pod red. Jerzego RUSKA, Wiesława BORYSIA, Leszka BEDNARCZUKA. Kraków 2002, 223–229; WARCHOŁ, Stefan, Et-nogeneza Słowian w świetle słowiańskiej tradycyjnej zoonimii ludowej (Problematyka wybrana). In: Folia onomastica Croatica 12–13 (2003/2004) 559–572. Im *Słownik ...* fand noch nicht Berücksichtigung die Untersuchung von Michael REICHMAYR, Von Ajda bis Žuži. Slawisches in österreichischen Rindernamen – eine sprachliche und kulturhistorische Analyse. Graz 2005, 194 S.

schung 46 (2009) 3–63, wobei zugleich das 14 S. umfassende Literaturverzeichnis auch für den Namenforscher wichtige bzw. wirklich beachtenswerte Titel zur etymologischen Forschung ausweist.

Hier sei nun insbesondere darauf verwiesen, dass die Konsequenzen aus der Anwendung der Laryngal-Theorie einiges bewirkt haben. Das wird u. a. äußerlich bzw. formal deutlich bei den Veränderungen im Ansatz von indogermanischen Wurzeln. Ein Blick in das vorliegende Lexikon macht das sofort deutlich. Entstanden ist es in dem Freiburger Projekt „Indogermanisches Nomen“ in den Jahren 2000 bis 2006, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Es ist dem Universitätsverlag Winter in Heidelberg zu danken, dass bereits zwei Jahre später die Drucklegung ermöglicht wurde.

Nachdem 2001 in Wiesbaden die zweite Auflage vom *Lexikon der indogermanischen Verben* (LIV) mit dem Untertitel *Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen* unter Leitung von Helmut Rix im Dr. Ludwig Reichert Verlag erschienen ist, liegen nunmehr zwei neue Nachschlagewerke aus der jüngsten indogermanistischen Forschung vor. Es ist daher an der Zeit, diese Werke auch seitens der Namenforschung zu nutzen. Dabei wird es sich als hilfreich erweisen, dass die Autorinnen von *Nomina im indogermanischen Lexikon* (NIL) jeweils auf das IEW mit Seitenangabe verweisen, wie dies auch im LIV geschehen ist. Das dürfte für den mit dem IEW vertrauten Namenforscher wesentlich sein. In einem dem Lexikon vorangestellten Teil werden nach einem kurzen Vorwort unter „Inhalt“ die behandelten Nomina auf 6 S. angeführt. Daran schließt sich an „Einleitende Bemerkungen“ (XIII–

XXX). Für den Nutzer sind besonders die Ausführungen zum Aufbau der Lemmata wichtig, z. B., dass die Basisform in der Kopfzeile meist eine Wurzel ist, aber auch, was zu den Verquickungen zum LIV gesagt wird. Insgesamt wird aber auch in diesem Textteil klar zum Ausdruck gebracht, für wen das Lexikon bestimmt ist: „Dieses Buch richtet sich an ausgebildete Indogermanisten, die seine Darstellungen kritisch lesen und mit Hilfe ihres Fachwissens einschätzen und hinterfragen. Es soll selbstverständlich auch für Studierende und für Interessierte benachbarter Disziplinen von Nutzen sein“ (XXX). Die „Einleitenden Bemerkungen“ freilich sind ganz für die Fachleute angelegt und sollten daher „Interessierte benachbarter Disziplinen“ wie beispielweise der Onomastik nicht abschrecken, das Lexikon dennoch zu konsultieren. Mehrere Listen zu den verwendeten Abkürzungen (XXXI–XXXVII) einschließlich metasprachlicher Termini wird jeder Benutzer als einerseits platzsparend und andererseits das Verständnis erleichternd verstehen. Einbezogen sind auch materialmäßig GN (Göttername), ON, PN und VN (Völkernamen). Und das über 40 Seiten umfassende Literaturverzeichnis aus dem Vorspann veranschaulicht eindringlich, welche gründliche Auswertung durch die Verfasserinnen vorgenommen worden ist. Es ist aber zugleich auch als eine wertvolle Fundgrube für den Fall nutzbar, wenn man zu den einzelnen indogermanischen Sprachfamilien oder Einzelsprachen sich umschauchen möchte und nach grundlegenden etymologischen Nachschlagewerken sucht.

Der lexikalische Teil umfasst dann die folgenden 730 Seiten. Ihnen ist als Such-

hilfe für den Benutzer ein „Index“ nachgestellt (731–863). Dessen Wert und Nutzen für den Namenforscher besteht besonders darin, dass zu den indogermanischen Einzelsprachen von Hethitisch usw. über Altindisch und z. B. Griechisch, Lateinisch usw. bis zu Tocharisch Wortlisten angeführt sind. Dabei wird bei jedem der alphabetisch aufgeführten Lexeme jeweils die im Lexikon verzeichnete zugehörige indogermanische Wurzel genannt, so dass über diesen Index auch der Onomast von z. B. slaw./russ. *dati* (852) auf idg. **deh₃-* (60) mit der Bedeutung ‚geben‘ verwiesen wird. Allerdings muss dann beachtet werden, dass der Laryngal **h₃* in Position nach Kurzvokal *e* nach Schwund noch im Indogermanischen einen gedehnten Vokal **ō* ergab und ein solches *ō* im Urslawischen bekanntlich zu *a* wurde. Schon dieses noch recht simple Beispiel dürfte zeigen, dass die Nutzung des Lexikons zumindest zur Sicherheit für den Namenforscher eine Zusammenarbeit oder Beratung durch einen mit der Laryngaltheorie vertrauten Spezialisten angeraten sein lässt. Andererseits gibt es auch Wurzeln, die im Vergleich zum IEW unverändert erscheinen, vgl. etwa slaw./russ. *bogat-* ‚reich‘ unter idg. **bhag-* ‚als Anteil bekommen‘, und somit von den Laryngalen gleichsam nicht betroffen sind.

Einen Nachteil wird der Onomast als Nutzer allerdings mehrfach empfinden: Es sind keinesfalls alle erwartbaren Wurzeln mit nominalen Bildungen aus dem IEW auch im NIL vertreten. Und insofern ist das vertraute IEW nicht überflüssig und gerade für die Namenforschung auch noch nicht entbehrlich gemacht worden. So fand der Rezensent bspw. die idg. Wurzel **lei-* ‚eingehen,

abnehmen, schwinden‘ mit dem Zusatz ‚mager, schlank‘ resp. **leibh-* ‚schwach‘ (IEW, 661 f.) nicht im vorliegenden Lexikon. Andererseits ist diese Wurzel wiederum auch in den etymologischen Wörterbüchern z. B. zum Baltischen und auch zum Slawischen seit langem vertreten. Über die Semantik wird man aber nun dennoch aufmerksam, vergleichend im LIV nachzuschlagen und findet dort idg. **lejh₂-* ‚aufhören, schwinden‘ (406). Offen bleibt allerdings, ob die im IEW angesetzte Form **leibho-* inzwischen verworfen werden muss oder aber statt Wurzelerweiterung die neuere Forschung hier bereits von einer suffixalen Ableitung ausgeht.

Es muss daher im Anschluss an den Nutzen des NIL für die Onomastik zugleich auch auf ein Desideratum hingewiesen werden: Die Onomastik als sprachhistorisch orientierte Wissenschaftsdisziplin benötigt noch mehr von der Indogermanistik aufbereitete Einführung in den derzeitigen Erkenntnisstand dieser Disziplin mit verwertbaren Übersichten und Tabellen im phonologischen Bereich sowie auch zu den Wortbildungsprozessen. Keinesfalls sollte innerhalb der Indogermanistik der Gedanke aufkeimen oder gar um sich greifen, dass die Namenforscher aus den Einzelphilologien etwa nebenbei sich mühsam in die neusten Erkenntnisse der Indogermanistik quasi autodidaktisch einarbeiten könnten. Die wertvollen Ergebnisse, wie sie in NIL und LIV nun vorliegen, bedürfen einer handhabbaren Ergänzung für die Nutzung in den Nachbarwissenschaften. Das dürfte u. a. auch im Interesse der drei Autorinnen sein, um wirklich über das eigene Fach hinaus wirksam werden zu können. Der gute Wille zur Orientierung an

den im NIL vorgelegten Ergebnissen ist sicher vorhanden, aber deren richtiges Verstehen und weitere Handhabung bedarf noch einiger Unterstützung. Sobald das gesichert werden kann, trifft über die Indogermanistik hinaus zu, was als ein Anliegen des Werkes angegeben ist: „Wenn die hier vorgelegte Auswahl an indogermanischen Nomina eine weitere Beschäftigung mit diesem Wortgut und mit den vielen hier unberücksichtigten Wurzeln und Wörtern [wie man sie also z. B. noch im IEW auffinden kann. – K. H.] inspiriert und erleichtert, dann hat dieses Buch seinen Zweck erfüllt“ (XXX). Somit ergibt sich als Wunsch und Hoffnung gegenüber der Indogermanistik sowie auch dem Verlag, dass eine für die nicht entsprechend indogermanistisch geschulten Nutzer brauchbare Handreichung diesem wertvollen Lexikon folgen möge.

Karlheinz Hengst, Leipzig

WEITERE NEUERSCHEINUNGEN

Akten der Kirchen- und Schulvisitationen in Zwickau und Umgebung 1529 bis 1556. Gesammelt, übertragen und erläutert von Günter ZORN unter Mitarbeit von Benny DRESSEL, mit einer Landkarte von Gerhart ROCHLITZER. Langenweißbach: Verlag Beier & Beran 2008, 172 S. [Die Quellensammlung erfasst den Raum westlich der Zwickauer Mulde von Lößnitz und Zwönitz nach Süden bis zur Linie Eibenstock–Schwarzenberg–Buchholz. Die Schreibungen der Orts- und Personennamen sind in Originalform angeführt. Ein Glossar ist beigefügt, ebenso ein zweiseitiges Ortsregister (163–170). – K. H.]

ANDERSSON, Thorsten, Vad och vade. Svensk slätter-, rågångs- och arealterminologi. Uppsala: Kungl. Gustav Adolfs Akademien för svensk folkkultur 2010, 163 S. [Behandelt die altschwedischen Termini *vap* und *vapi* mit ihren dialektalen Entsprechungen *vad* und *vade* als Bezeichnungen für die bei der Mahd jeweils gezogene Grenzlinie zwischen den Parzellen der einzelnen Bauern sowie *vapi* als Grenz- und Arealterminus. – K. H.]

ANREITER, Peter, Historische Belege zu Kaiser Namen. Wien: Praesens Verlag 2010 (Innsbrucker Beiträge zur Onomastik 8), 532 S.

Antroponimia Polski od XVI do końca XVIII wieku. Pod red. Aleksandry CIEŚLIKOWEJ przy współpracy Katrzyny SKOWRONEK. Kraków: Wydawnictwo Lexis 2009, 436 S.

BICHLMEIER, Harald, Arelape, Tergolape, Interlaken. Ein Beitrag zur keltischen Fluss- und Ortsnamenschicht im Alpenraum. In: Historische Sprachforschung 122 (2009 [2010]) 254–267.

BICHLMEIER, Harald, Röma – Namenkundlich-sprachhistorische Anmerkungen zu einem allgemein bekannten Ortsnamen (Mit einem Exkurs zu Fragen der Chronologie von Lehnwortbeziehungen benachbarter Sprachen am Beispiel von nhd. Haus und seinen Vorformen). In: Das Altertum 55 (2010) 175–202.

BICHLMEIER, Harald, Bairisch-österreichische Orts- und Gewässernamen aus indogermanistischer Sicht. In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 46,

2009, 3–63 [Ein grundsätzlicher Beitrag eines Indogermanisten mit Orientierung der Namenforscher auf die Ergebnisse der neueren Indogermanistik bzgl. vor allem des Ansatzes von Wurzeln aus voreinzelsprachlicher Zeit. Dabei wird auf die Erkenntnisse der Laryngal-Theorie und die neusten Nachschlagewerke in Nachfolge zu den Forschungen von Hans KRAHE und Julius POKORNY verwiesen und anonymischen Beispielen Anliegen und Problematik illustriert. – K. H.]

ČORNEJOVÁ, Michaela, Tvoření nejstarších českých jmen [Die Entstehung der ältesten tschechischen Propria]. Brno: Masaryková univerzita 2009, 204 S.

Deutscher Familiennamenatlas. Hg. von Konrad KUNZE und Damaris NÜBLING. Bd. 2: Graphematik/Phonologie der Familiennamen II: Konsonantismus. Von Antje DAMMEL, Kathrin DRÄGER, Rita HEUSER und Mirjam SCHMUCK. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2011, XXXVII + 903 S.

EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans, Alt-Leipzig und das Leipziger Land. Ein historisch-geographisches Namenbuch zur Frühzeit im Elster-Pleißer-Land im Rahmen der Sprach- und Siedlungsgeschichte. Mit Beiträgen von Susanne BAUDISCH, Markus COTTIN, Karlheinz HENGST und Uwe SCHIRMER. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH 2010, 363 S., 12 Ktn.

FRANKE, Susanne; HACKL, Stefan, Die Wahrheit über Pumpernudel. 111 kursive Ortsnamen in Bayern und was sie bedeuten. München: Nymphenburger in der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung 2010, 231 S. mit 9 Fotos und 6 Abb.

Geographische Namen – Vielfalt und Norm. 40 Jahre institutionalisierte Ortsnamenforschung und -standardisierung in Österreich. 65. Geburtstag von Isolde HAUSNER. Akten des Int. Symposiums, Wien, 10. und 11. März 2009. Hg. von Hubert BERGMANN und Peter JORDAN. Wien: Praesens Verlag 2010 (Beihefte zur Österreichischen Namenforschung 6), 192 S.

HELLFRITZSCH, Volkmar, (Ostmittel-) Deutsche Namenkunde. Hg. von Andrea BRENDLER und Silvio BRENDLER. Hamburg: Baar-Verlag 2010, 386 S. [Bietet in einem Nachdruckband 28 Beiträge des ostdeutschen Germanisten und vielseitigen Namenforschers V. HELLFRITZSCH, die er seit 1963 in breit gestreuten Publikationsorganen zu ganz unterschiedlichen onomastischen Themen veröffentlicht hat. Enthalten sind auch eine Würdigung des Autors zu seinem 75. Geburtstag sowie sein Schriftenverzeichnis. – K. H.]

HENGST, Karlheinz, Gera und nördliches Vogtland aus sprachhistorischer Sicht. In: Gera und das nördliche Vogtland im hohen Mittelalter. Hg. von Peter SACHENBACHER und Hans-Jürgen BEIER. Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 4. Langenweissbach: Beier & Beran 2010, 17–34.

JAKUS-BORKOWA, Ewa; NOWIK, Krystyna, Nazwy miejscowości w Polsce. Układ a tergo [Ortsnamen in Polen. Rückläufiges Verzeichnis]. Opole: Wydawnictwo Nowik [www.nowik.com.pl] 2010, XIV + 515 S. [Es ist das erste Lexikon dieses Typs als onomastische Bearbeitung in der polnischen Fachliteratur und darüber hinaus. Dieses Wörterbuch enthält alle Ortsnamen Polens geordnet

nach dem Alphabet vom Wortende her, also a tergo. Aufgenommen sind die Namen von fast 100 000 Objekten, die von Menschen bewohnt sind; darunter sind mehr als 55 000 verschiedene Namen. Das Buch bietet eine Verbindung eines Index a tergo mit einem semantischen Lexikon. Das Material in seiner Präsentation ermöglicht es, den Bau der Oikonyme zu untersuchen. Es zeigt aber auch, welche semantischen Schichten bei den Ortsnamen vorhanden sind. Bei jedem Namen werden auch die Frequenz und das Areal angegeben, in dem sich der betreffende Name findet. Dadurch wird die Reichhaltigkeit der polnischen Ortsnamen unter verschiedenen Aspekten aufgezeigt. Ebenso finden sich die Möglichkeiten eines Vergleichs mit anderen Namenklassen, auch mit Appellativen nicht nur in Polen, sondern auch allgemein in der gesamten Slavia. – K. H.]

KELLER, Judith, Donauwörth. Der ehemalige Landkreis. Historisches Ortsnamenbuch von Bayern: Schwaben. Bd. 10. München: Komm. f. Bayerische Landesgeschichte 2009. 63* + 389 S., 1 Kte.

KNAPPOVÁ, Miloslava, Jak se bude vaše dítě jmenovat? [Wie werden Sie Ihr Kind nennen?] Obsahuje na 14 000 podob jmen českých a cizojazyčných. Původ, význam, pravopis, výskut a obliba, kalendař. Informace o jménech afrických a asijských. Praha: Academia 2010, 783 S. [Behandelt 14 000 Rufnamen tschechischer und fremdsprachiger Herkunft mit Angaben zu Herkunft, Bedeutung, Rechtschreibung, Aussprache und Beliebtheit. Informative Übersichten zu afrikanischen und asiatischen Namen. – K. H.]

KOHLHEIM, Rosa und Volker, Die wunderbare Welt der Namen. Mannheim: Dudenverlag 2009, 120 S. [Ein Gang durch Merkwürdiges und Kurioses im Bereich der deutschen Vor- und Familiennamen bis hin zur Appellativierung von Eigennamen. – K. H.]

KUNZ, Ruth; VÖLLONO, Maria, ‚Nordwörter‘ und ‚Südwörter‘ im Saar-Mosel-Raum. Alte Wortschichten in Toponymen eines exemplarischen Interferenzraumes. Saarbrücken: Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung e. V. 2009, X + 551 S.

MATVEEV, Aleksandr K., Geografičeskije nazvanija Sverdlovskoj oblasti. Toponimičeskij slovar' [Die geographischen Namen des Gebietes Sverdlovsk. Toponymisches Wörterbuch]. Ekaterinburg: Verlag „Sokrat“ 2007, 253 S. [Der Verfasser ist bekannt als Begründer der Onomastischen Schule an der Ural-Universität in Ekaterinburg und Autor grundlegender Publikationen zu den Namen im Ural-Gebiet, in Russlands Nordregionen und in Westsibirien. In dem Namenlexikon enthalten ist eine Auswahl von geographischen Namen. Erfasst sind die Namen der Städte, größeren Siedlungen, auch von größeren Flüssen, Seen, Sümpfen, Gebirgen und Bergen. Vorangestellt ist eine kritische Betrachtung der bisher vorliegenden Erklärungen zu dem Namen *Ural* mit dem Ergebnis, dass eine befriedigende Lösung noch aussteht und der Name wahrscheinlich am ehesten turksprachiger Herkunft ist (8–11). Für den der russischen Sprache kundigen Nutzer wurden etymologisch durchsichtige Namen nicht aufgenommen. Die Namen des hier sprachwissenschaftlich bearbeiteten

Raumes aus dem mittleren Uralgebiet erweisen sich in manchen Fällen als schwer durchschaubar, weshalb auch zuweilen mehrere Etymologien diskutiert werden, ohne eine endgültige Klärung schon zu erreichen. Diese überhaupt allererste linguistisch fundierte Behandlung der geographischen Namen aus dem Großraum von Sverdlovsk beachtet die aus früheren Jahrhunderten überlieferten Formen zu den Namen, zeigt aber auch die Schwierigkeiten infolge von vielfachen Sprachkontakten und die unterschiedliche Herkunft der Namen aus den Sprachen von Russen, Tataren, Baschkiren, Komi, Mansi bzw. bereits untergegangenen Sprachen und Dialekten. – K. H.].

Mnohotvárnost a speciřnost onomastiky [Vielfalt und Spezifik der Onomastik]. IV. ČOK, Ostrava 2009. Ostrava/Praha: Filozofská fakulta Ostravské univerzity, Ústav pro jazyk český AV ČR 2010, 521 S.

Onomastische Studien zu slawischen Flur- und Siedlungsnamen. Ausgewählte Untersuchungen im südlichen Ostseeraum. Hg. von Friedhelm DEBUS. Beiträge von Antje SCHMITZ, Friedhelm DEBUS, Ewa RZETELSKA-FELESZKO/Jerzy DUMA und Ernst EICHLER. Neumünster: Wachholtz Verlag 2010 (Studien zu Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 9), 300 S.

Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences. Uppsala 19–24 August 2002. Vol. 5. Ed. by Eva BRYLLA, Maria OHLSSON & Mats WAHLBERG in collaboration with Wolfgang HAUBRICHS & Tom SCHMIDT. Uppsala: Institutet för språk och folkminnen

2010, IX + 427 S. [Enthält die Beiträge der Sektion Name formation, name change and name loss]

RIESE, Christian, Ortsnamen Thüringens. Landkreis Gotha. Hg. und redigiert von Silvio BRENDLER. Hamburg: Baar-Verlag 2010, 206 S. [Magisterarbeit Univ. Leipzig]

SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz, Die Ortsnamen der Lausitz – Anmerkungen zum Stand ihrer Erforschung. In: *Lëtopis* 55/2 (2008) 94–108.

SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz, Die Ortsnamen der Lausitz (Teil II). In: *Lëtopis* 56/2 (2009) 103–124.

Słownik Etymologiczny Nazw Geograficznych Śląska [Etymologisches Lexikon der geographischen Namen Schlesiens]. Tom 14 (Ściana–Weł). Pod red. Stanisławy SOCHACKIEJ. Opole: Instytut Śląski 2009, 176 S.

Studia Anthroponymica Scandinavica. Årgång 28. Tidskrift för nordisk personnamnsforskning. Utgiven av Eva BRYLLA och Lena PETERSON. Under medverkan av Eva VILLARSEN MELDGAARD, Ola STEMSHAUG och Ritva VALTAVUO-PFEIFER. With English Summaries. Uppsala: Kungl. Gustav Adolfs Akademien för Svensk Folkkultur 2010, 178 S.

Teoretické a komunikační aspekty proprií [Theoretische und kommunikative Aspekte der Eigennamen]. Prof. Rudolfa ŠRÁMKOVI k životnímu jubileu. Editoři: Milan HARVALÍK, Eva MINAŘOVÁ, Jana Marie TUŠKOVÁ. Brno: Masaryková univerzita, Pedagogická fakulta, Katedra českého jazyka 2009, 315 S. [Die Bei-

träge von fast 40 Autoren aus zahlreichen Ländern Europas sind geordnet nach den Themenkreisen Theorie, Methodologie und allgemeine Probleme der Onomastik (11), Anthroponomastik (8), Toponomastik (13), Chrematonomastik (1) und Literarische Onomastik (3). – K. H.]

**TIEFENBACH, Heinrich, Von Mimiger-
naford nach Reganesburg.** Gesammelte
Schriften zu altsächsischen und althoch-
deutschen Namen. Hg. von Albrecht
GREULE und Jörg RIECKE. Regensburg:
Edition vulpes: 2009 (Regensburger Stu-
dien zur Namenforschung 6), 368 S.

Voprosy onomastiki [Fragen der Ono-
mastik]. Nr. 7. Ekaterinburg 2009, 145 S.
[Die an der Ural-Universität erscheinende
Zeitschrift bringt im Aufsatzteil u. a. Bei-
träge zur Toponymie von Nordrussland
sowie zur literarischen Onomastik. Zu
Berichten von Konferenzen und Kongressen
sowie zu Rezensionen ist ergänzend noch
eine Rubrik zu slawistischen Neuerscheinun-
gen sowie Dissertationen zur Onomastik im
Umfang von 20 S. beigegeben. – K. H.]

Voprosy onomastiki [Fragen der Ono-
mastik]. Nr. 8. Ekaterinburg 2010, 175 S.
[Neben sehr speziell nordrussische Terri-
torien betreffenden Beiträgen bietet der
Band u. a. auch umfangreiche Ausführun-
gen zur Mikrotoponymie in Mähren und
Schlesien, aber auch zur russischen Chrono-
nymie. Englische Re-sümees finden sich
etwas versteckt am Ende noch nach den
Angaben zu den Autoren des Bandes. Aus
der Feder des leider inzwischen verstorbenen
Chefredakteurs und Begründers der Zeitschrift
A. K. MATVEEV ist ein Beitrag

über subjektive Faktoren und Pseudo-
wissenschaft in Untersuchungen zur
Toponymie besonders aufschlussreich. Wie
bisher üblich, bietet auch dieser Band
Berichte aus der Wissenschaft im interna-
tionalen Maßstab bis hin zu Verweisen
auf Neuerscheinungen (118–168). – K. H.]

**WENZEL, Walter, Die Oberlausitzer
Ujezd-Namen.** In: Beiträge zur Namen-
forschung. Neue Folge 45 (2010) 419–
429.

**WENZEL, Walter, Hinweise auf Wald-
bienezucht in sorbischen Orts- und
Personennamen** (mit einer Karte). In:
Lětopis 57/1 (2010) 100–109.

**WENZEL, Walter, Problematische Deu-
tungen Lausitzer Ortsnamen.** In: Lěto-
pis 57/2 (2010) 119–130. [Der Verfasser
setzt sich mit einem Beitrag auseinander,
der in Lětopis 55 (2008) zu seinen Buch-
publikationen zu Oberlausitzer und
Niederlausitzer Ortsnamen erschienen ist.
– K. H.]

**WENZEL, Walter; PAßKÖNIG, Konrad,
Sorbische Zunamen aus dem Mücken-
berger Ländchen.** Mit einem Beitrag zur
Siedlungsgeschichte. Nach Quellen des
16. bis 18. Jahrhunderts. In: Nieder-
lausitzer Studien [Cottbus] 36 (2010)
25–45. [Mehr als 200 sorbische Zunamen
werden auf Basis der historischen Schreibun-
gen etymologisiert und siedlungsgeschicht-
lich ausgewertet. – K. H.]

**WÖLFING, Günther, Das Prämonstra-
tenserkloster Veßra.** Urkundenregesten
1130–1573. Mit einem Verzeichnis der
weiteren archivalischen Quellen. Köln/
Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2010 (Ver-

öffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Große Reihe Bd. 18) 776 S.

Zunamen. Zeitschrift für Namenforschung/Journal of Name Studies 4/2 (2009) 101–202.

Zunamen. Zeitschrift für Namenforschung/Journal of Name Studies 5/1–2 (2010), 217 S. [Volkmar HELLFRITZSCH zum 75. Geburtstag gewidmet].

BERICHTE UND WÜRDIGUNGEN

Peter Ernst, Wien

Bericht über den Workshop „Digitales Familien- namenwörterbuch Deutschlands“ (DFD)

Mainz, Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz,
26. März 2010

Am 26. März 2010 lud die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz zum eintägigen Workshop über das geplante *Digitale Familiennamenwörterbuch Deutschlands* (DFD) ein. Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Gernot WILHELM, den Vizepräsidenten der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Mainzer Akademie, sprachen Prof. Dr. Damaris NÜBLING und Projektmitarbeiterin Dr. Rita HEUSER (beide vom Deutschen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz) zunächst über den *Deutschen Familiennamenatlas* (DFA) – eine Vorstellung des derzeit noch laufenden DFG-Projekts, das Ende 2011 abgeschlossen sein wird. Der erste Band des *Deutschen Familiennamenatlases* ist bereits Ende 2009 erschienen.¹ In einem anschließenden, eigenen Vortrag berichteten dieselben Referentinnen dann über das neue, ganz anders gelagerte Projekt eines *Digitalen Familiennamenwörterbuchs Deutschlands* (DFD), das bei der Akademie der Wissenschaften zu Mainz beantragt werden soll. Die beiden Projekte sind im Ansatz grundverschieden: Im Gegensatz zum namengeographischen Ansatz des DFA, der Familiennamenlandschaften nach linguistischen Fragestellungen herausarbeitet, stellt das DFD die ausführliche Etymologie der Einzelnamen in den Vordergrund. Die Möglichkeit der Namenkartierung erweist sich jedoch auch für die Deutung des Einzelnamens als nützlich. Die bereits vorhandene DFA-Datenbasis, die erstmals eine

1 KUNZE, Konrad; NÜBLING, Damaris (Hgg.), *Deutscher Familiennamenatlas*. Bd. 1: Graphematik/Phonologie der Familiennamen I: Vokalismus. Von Christian BOCHENEK und Kathrin DRÄGER. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2009, LXXXVI S., 834 S. Rezension in NI 1/2010. Bd. 2: Graphematik/Phonologie der Familiennamen II: Konsonantismus. Von Antje DAMMEL, Kathrin DRÄGER, Rita HEUSER und Mirjam SCHMUCK. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2011 (vgl. die Rezension in diesem Band).

umfassende Übersicht über den aktuellen Namenbestand in Deutschland bietet, soll für das beantragte Projekt weiterhin genutzt werden.

Das Ausgangsmaterial für beide Großprojekte bilden die Telekom-Festnetzanschlüsse der Bundesrepublik Deutschland mit Stichtag 30. Juni 2005. In einem speziellen Abkommen mit der Deutschen Telekom wurden dem Projekt die Daten mit einer Reihe von Auflagen überlassen, die die Gewährung des Datenschutzes sicherstellen. Die Wahl des Zeitpunkts beruht auf den – sicher zutreffenden – Überlegungen, dass zu diesem Zeitpunkt noch genügend Festnetzanschlüsse vorhanden waren, um die Untersuchungen flächendeckend und mit einer genügend hohen Belegdichte durchführen zu können. In den folgenden Jahren ist nämlich die Kundentendenz zur Abmeldung der Telekom-Festnetzanschlüsse und Verlagerung auf den Mobiltelefonbereich deutlich erkennbar, sodass die Festnetzdaten heute unter Umständen nicht mehr repräsentativ sein könnten.

Im Gegensatz zum *Deutschen Familiennamenatlas* soll das *Digitale Familiennamenwörterbuch Deutschlands* nicht nur die häufigsten Familiennamen Deutschlands erfassen, sondern alle Einzelnamen über fünf Telefonanschlüsse (ca. 280 000 Namen). Damit erreicht das Projekt eine Größenordnung, die sich in einer erwarteten Bearbeitungsdauer von 24 Jahren niederschlägt. Die damit verbundenen Probleme wurden nicht nur im Referat vorgestellt, sondern auch danach in der prominent besetzten Teilnehmerrunde intensiv diskutiert. Fest steht, dass ein solches mit öffentlichen Geldern finanziertes Unternehmen auch allgemein öffentlich zugänglich sein, nach der derzeitigen medialen Lage also im Internet publiziert werden muss. Da sich der Benutzerkreis erwartungsgemäß auch aus sprachwissenschaftlichen und onomastischen Laien zusammensetzen wird, müssen das Oberflächendesign wie auch die Inhalte darauf Rücksicht nehmen, ohne die wissenschaftlichen Ansprüche darüber zu vernachlässigen. Einer der Vorteile des Internets kommt dem Projekt sehr entgegen, nämlich seine im Vergleich zu Buchpublikationen schier unbegrenzte Speichermöglichkeit, seine leichte Zugänglichkeit sowie seine Hyperlink-Strukturen, die Verbindungen, Verweise, Literaturangaben, Aussprachedatenbanken u. a. m. miteinander verknüpf- und abrufbar machen. In der Diskussion wurden die Referentinnen darüber hinaus in ihrem Vorhaben bestärkt, die Datenmenge nicht in strenger alphabetischer Reihenfolge zu bearbeiten und zu veröffentlichen. Aus mehreren Gründen erscheint es auch nicht sinnvoll, die Namen nur gemäß ihrer Frequenz abzuarbeiten. Daher wurde eine Mischlösung zwischen frequenten und

wenig frequenten Familiennamen erwogen: Einerseits sollen die frequentesten Namen zuerst abgearbeitet werden, andererseits und gleichzeitig aber auch alle Namenwortbildungen, die den betreffenden Namen enthalten. So werden beim Namen *Meyer* sämtliche Schreibvarianten und Wortbildungen, die *Meyer-* bzw. *-meyer* enthalten, gleich mitbearbeitet (allein dieser Komplex ergibt schon mehrere Tausend Namen). Nicht zuletzt wurde auch eine mögliche Zusammenarbeit der onomastischen Arbeitsstellen im deutschsprachigen Raum, etwa in Leipzig, Regensburg und Wien, ins Auge gefasst.

Der dritte Vortrag wurde von Torsten SCHADE, dem technischen Experten und Betreuer von Seiten der Mainzer Akademie, über „Perspektiven eines Digitalisierungsprojekts“ gehalten. Mit einem Großprojekt dieser Art sind technische Schwierigkeiten besonderer Art verbunden, vermag doch in der Gegenwart niemand zu sagen, wie die Entwicklung des Internets und der Computertechnik in naher Zukunft und noch viel weniger in 25 Jahren verlaufen wird. Hier wird es vonnöten sein, aktuelle Entwicklungen genau zu verfolgen und möglichst viele Schnittstellen für die Weiterentwicklung und Anpassung des Projekts offenzuhalten und es den jeweiligen Änderungen anzupassen. Gegenwärtig zeigen sich etwa Tendenzen zur Veränderung im Benutzerdesign zur selbsterklärenden Benutzerführung hin. Jedenfalls ist das Projekt an der Mainzer Akademie in dieser Hinsicht in den besten Händen.

Den letzten Beitrag der Tagung referierten die DFA-Mitarbeiterinnen Jessica NOWAK und Mirjam SCHMUCK: „Familiennamen interdisziplinär. Siedlungs- und Migrationsgeschichte, Heiligenverehrung, historische Berufswelt u. a. im Spiegel der Familiennamen“. Sie zeigten darin überaus anschaulich die vielfältigen Möglichkeiten der Auswertbarkeit von Familiennamen, deren Nutzen für die Nachbardisziplinen sowie die Möglichkeiten, die das DFD dazu zur Verfügung stellt.

Als Beispiele dienten Namen nach mittelalterlichen Kleidungsstücken (etwa verschiedene Familiennamen nach unterschiedlichen Schuhformen, Gebäckformen wie *Fladerer*, *Hafenbecker*, *Hipperer*, *Bretzer*, *Semmler* etc., nach Todsünden, nach spätmittelalterlichen Berufsbezeichnungen des Schmiedes analog zu Werkzeugen, Produkten, Fertigungstechniken u. a. m., nach Kriterien der Religions- und Kirchengeschichte am Beispiel des Heiligennamens *Severin*, nach Migrations- und Siedlungsgeschichte u. a. m.). In der Diskussion wies Prof. Dr. Konrad KUNZE (Freiburg i. Br.), einer der beiden Leiter des DFA-Projekts, eindringlich auf die dialektale Vielfalt und Auf-

gliederung der Familiennamen im Deutschen hin, einen Umstand, der bei ihrer Beschreibung besonders berücksichtigt werden muss und wird.

Der Workshop war durch eine arbeitsintensive und kollegiale Atmosphäre gekennzeichnet sowie das merkbare Bemühen der Organisatoren und der Teilnehmer, in allen Teilen der Referate und Diskussionen zu konkreten Ergebnissen zu gelangen. Insgesamt wurde das Projekt sehr positiv aufgenommen. Den Projektinitiatoren, den MitarbeiterInnen, den Sponsoren – vor allem der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur – und allen weiteren Beteiligten kann zu diesem Großprojekt nur gratuliert werden, mit dem aufrichtigen Wunsch und gleichzeitig in der Überzeugung, dass alle sich anbahnenden Schwierigkeiten, die sich bei einem Vorhaben dieser Größenordnung zwangsläufig auftun, überwunden werden. Der einzige Wermutstropfen des Unternehmens, der aber seinen Initiatoren natürlich nicht angelastet werden kann, ist darin zu sehen, dass „nur“ das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland bearbeitet wird. Es wäre sehr zu wünschen, dass Österreich, die deutschsprachige Schweiz, Liechtenstein und weitere an die Bundesrepublik anschließende Gebiete des Deutschen ebenfalls durch eigene Vorhaben bearbeitet würden.

Harald Bichlmeier, Halle/Jena

Tagungsbericht von der 6. Tagung des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung (ABÖN)

Graz, 12. bis 15. Mai 2010

Die 6. Tagung des ABÖN mit dem Thema „Methoden der Namenforschung“ fand vom 12. bis 15. Mai 2010 in Graz statt. Sie wurde von Herrn Univ.-Prof. Dr. ARNE ZIEGLER und Frau Dr. ERIKA WINDBERGER-HEIDENKUMMER vom Institut für Germanistik der Karl-Franzens-Universität Graz veranstaltet. Die Tagung wurde von den beiden Veranstaltern und ihren Mitarbeitern zur gänzlichen Zufriedenheit aller Teilnehmer organisiert. Von den insgesamt 30 angekündigten Vorträgen von 32 Vortragenden mussten fünf krankheitshalber abgesagt werden, so dass die Teilnehmer schließlich 25 Vorträge von 27 Vortragenden erleben durften.

Die Tatsache, dass in der Tat bei einigen Vorträgen nur mit Mühe ein Zusammenhang mit dem Tagungsthema zu finden war, hat in der Abschlussdiskussion zu der Aufforderung an die Veranstalter der 7. Tagung des ABÖN (die im September 2012 mit dem Rahmenthema „Namen und Grenzen“ in Passau abgehalten werden soll), bei der Auswahl der Vorträge stärker auf die Themenbezogenheit der Vorträge zu achten. Gleiches, also eben die Beachtung der Themenbezogenheit, – so möchte man hinzufügen – sollte natürlich von vornherein für diejenigen, die Vorträge anmelden, ebenso selbstverständlich sein. Weiters wurde bedauert, dass trotz des im Namen des ABÖN geführten Attributs „bayerisch-österreichisch“ keine Kollegen aus Franken und Bayerisch-Schwaben teilgenommen haben, die sich mit Problemen dieser Räume beschäftigt hätten. Die damit indirekt vorgetragene Forderung, dass dann eigentlich keine Kollegen mit Themenbezug zur Schweiz mehr eingeladen werden sollten, ist hinsichtlich des Namens des ABÖN zwar konsequent, aber andererseits auch etwas unhöflich und letztlich kontraproduktiv: Aufgrund der „typologischen“ Ähnlichkeit der in der Deutsch-Schweiz bearbeiteten Gebiete mit solchen gerade in Österreich kann eine Vorstellung der dort verwende-

ten Bearbeitungs- und Analysemethoden doch eigentlich nur von Vorteil sein. Ein Blick über den Tellerrand lohnt immer. Ebenfalls sollten die Ergebnisse eines Flurnamenprojekts in Italien durchaus zur Vorsicht auch im deutschsprachigen Raum gemahnen, wenn dort von gut 2000 durch Befragung ermittelten Flurnamen nur ein Viertel in schriftlichen Quellen bestätigt werden konnte.

Wie sich auch in den Diskussionen am Rande der Tagung zeigte, gehen doch gerade von solchen Projekten in Nachbargebieten immer wieder Impulse für die eigenen Forschungsvorhaben aus. Hier gilt es für die Veranstalter der 7. Tagung des ABÖN somit, genau das Für und Wider abzuwägen.

Insgesamt lassen sich vier Ergebnisse der 6. Tagung des ABÖN und der auf ihr vorgestellten Projekte und Arbeitsvorhaben hervorheben:

1) Die in mehreren Vorträgen dargestellten aktuellen Arbeiten zu Orts- und Flurnamen verschiedener Regionen zeigen durchweg, wie die Zukunft der Orts- und Flurnamenforschung aussieht: Man arbeitet heute nur mehr mit Datenbanken. Diese haben den Vorteil, dass mit ihrer Hilfe wesentlich größere Datenmengen bearbeitet und verwaltet werden können, so dass weder die Länge der Belegreihen noch die der zugehörigen Erläuterungen mehr ein Problem darstellt. So können nun zu jedem Lemma alle für dieses relevanten Informationen gegeben werden, ohne dass Querverweise auf andere Lemmata und damit ständiges Blättern und Nachschlagen notwendig wären. Weiters haben diese Datenbanken den Vorteil, dass sie nach ihrer Fertigstellung ins Internet gestellt und so kostenfrei (wenngleich ggf. passwortgeschützt) der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Sind solche Internetpräsentationen langfristig mit Institutionen wie Landesbibliotheken oder Ähnlichem verbunden, dürfte die Zugänglichkeit der Daten zumindest auf Jahrzehnte gesichert sein. Durch die allgemein zugängliche Internetpräsentation entfällt immer mehr die teure und zeitaufwändige Herstellung einer Druckversion. In einigen Projekten ist geplant, vorerst noch Kurzversionen (mit verkürzten Belegreihen und Erläuterungen) zu erstellen, Langversionen wird es schon bald, die gedruckten Kurzversionen mittelfristig wohl nicht mehr geben. Die Fähigkeit zum Umgang mit dem Internet ist nun auch in diesem Zweig der Wissenschaft unabdingbar geworden.

2) Jede Wissenschaft hat neben ihrer/ihren Methode/n auch ihre Theorie/n. Diese weiterzuentwickeln ist für jede Wissenschaft eine Notwendigkeit. Dass Theorien als Abstraktionen höheren Grades und deren

Diskussion oft nur schwer verständlich sind, liegt in der Natur der Sache. Ihre Weiterentwicklung und Verfeinerung ist aber notwendig, nicht zuletzt um auch im Bereich der Namenforschung endlich zu uneindeutigen, allgemein akzeptierten Begrifflichkeiten zu kommen. Auch in diesem Bereich hat sich gezeigt, dass z. T. polemischen Einwänden zum Trotz Umbrüche in der Namenforschung bevorstehen. Aber auch hierbei sind natürlich beide Seiten gefordert: Die Theoretiker sind aufgefordert, ihre Theorien auch etwas vereinfacht darzustellen (Formeln aus der Argumentenlogik und Verwandtes schrecken nicht nur die ältere Generation ab), die oft theoriefernen, wenn nicht gar theoriefeindlichen Praktiker sind aufgerufen, sich zumindest passiv mehr mit neuen Entwicklungen im Bereich der Theoriebildung ihrer Disziplin auseinanderzusetzen.

3) Ähnliches lässt sich auch zu einem Teilaspekt der Namenforschung sagen, der sich der Methoden der historisch(-vergleichend)en Sprachwissenschaft bedient. Hier kündigt sich ebenfalls ein Umbruch resp. Generationenwechsel an: Es entsteht nun endlich ein Bewusstsein für die Tatsache, dass man bei Etymologien, die in voreinzelsprachliche Zeit zurückreichen, ohne die Erkenntnisse und Verfahrensweisen der Indogermanistik modernen Zuschnitts nicht mehr auskommt, will man von dieser Nachbardisziplin – eben der Indogermanistik – in angemessener Weise wahrgenommen werden. Das Beharren auf Darstellungsweisen, die den Vorstellungen und Methoden der Indogermanistik der Vorkriegszeit entstammen, kann hier nicht mehr zielführend sein. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Bestreben des Verfassers des *Deutschen Gewässernamenbuchs*, die aktuellen Erkenntnisse der Indogermanistik möglichst konsequent in sein Werk einfließen zu lassen.

4) Angesichts der Fülle an vorgestellten, z. T. transnationalen Projekten und der großen Zahl engagierter junger Forscherinnen und Forscher braucht einem um die Zukunftsfähigkeit der Namenkunde in Bayern und Österreich nicht bange werden. Hinsichtlich der Zukunft indes spielt natürlich einerseits die institutionelle Verankerung, andererseits besonders die Beschaffung von Geldmitteln eine immer bedeutendere Rolle. Und Letzteres ist in immer größerem Umfang von Moden und anderen externen Faktoren wie etwa der wirtschaftlichen Lage im Allgemeinen abhängig. Angesichts dieser Situation wird dem Interessierten dann schon ein wenig unwohl, wenn er sich die auf der Tagung vorgestellte Karte zu den im *Historischen Ortsnamenbuch von Bayern* bereits bearbeiteten Landkreisen ansieht: Von den 143 Altlandkreisen wird bis 2012 gerade einmal

ein Viertel endgültig bearbeitet sein. Wann ganz Bayern erfasst sein wird, ist schlicht nicht abzusehen, die meisten von uns (einschließlich des Verfassers) werden die Fertigstellung des HONB sicher nicht mehr erleben.

Trotz dieser letzten etwas zukunftskeptischen Worte kann man aber aus der Tagung sicherlich folgenden Schluss ziehen: Die Namenforschung (nicht nur) in Bayern und Österreich lebt und gedeiht und zeigt in jeder Hinsicht, dass sie fähig und bereit zu Wandel und Anpassung ist! Freuen wir uns also auf die 7. Tagung des ABÖN im September 2012 in Passau, in der sich hoffentlich die Fortsetzung dieses Trends zeigen wird, und wünschen wir den Veranstaltern, dass sie den Teilnehmern eine vergleichbar gelungene Veranstaltung wie die Grazer Kollegen bieten werden.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Teodolius Witkowski zum 80. Geburtstag

Im 20. Jahr der deutschen Wiedervereinigung feierte ein international bekannter Namenforscher in Potsdam-Babelsberg doppelt: einmal sein besonderes Geburtsjubiläum und zum anderen den Erfolg auch seines Mitwirkens an der demokratischen Erneuerung in Brandenburg als engagierter Abgeordneter über viele Jahre ab 1990. Hier gilt es, ihn als akribisch arbeitenden Forscher und gewissenhaften sowie kameradschaftlichen Sprachwissenschaftler zu würdigen und vor allem jüngeren Lesern nahezubringen.

Am 5. April 1930 wurde Teodolius WITKOWSKI als Deutscher in der Stadt Czernowitz (damals Rumänien, jetzt Ukraine) geboren. Die Wirren und Folgen des Weltkrieges führten ihn nach Sachsen. In dem Städtchen Limbach-Oberfrohna legte er 1951 das Abitur ab und studierte danach an der Universität in Greifswald Germanistik, Slawistik und Philosophie. Anschließend erhielt er dort eine Assistentenstelle, wechselte aber 1959 an das Institut für Slawistik der damaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Hier wirkte er federführend zur deutsch-slawischen Namenforschung unter der Obhut des Slawisten Hans Holm BIELFELDT, des Schülers und Nachfolgers von Max VASMER an der Humboldt-Universität. 1961 promovierte er in Greifswald mit der Arbeit *Die Ortsnamen des Kreises Stralsund* (gedruckt erschienen im Akademie Verlag Berlin 1965). Mit *Grundbegriffe der Namenkunde* (Berlin 1964), einer ersten zusammenfassenden und orientierenden Darstellung zur Terminologie, wurde er rasch im In- und Ausland bekannt. Von 1963 bis 1973 leitete Teo WITKOWSKI die Berliner Arbeitsgruppe „Namen- und Reliktwortforschung“, deren langjährige Mitarbeiter die bekannten Namenforscher Gerhard SCHLIMPERT und Reinhard E. FISCHER wurden.

1969 erfuhr die Arbeitsgruppe infolge von Umstrukturierungen an Universität und Akademie eine Eingliederung in das Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Die Berliner Namenforscher führten regelmäßig wissenschaftliche Tagungen mit deutlicher Resonanz vor allem aus den slawischsprachigen Ländern durch. Teo WITKOWSKI konnte wiederholt die Ergebnisse und Materialien solcher Konferenzen publizieren (vgl. bes.

Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde, Berlin 1971). 1971 habilitierte er sich (damals Dr. sc. phil.) mit seiner Arbeit zu *Theorie und Methoden der Namenforschung*. Zahlreiche Studien von ihm erschienen auch in der *Zeitschrift für Slavistik* sowie in anderen internationalen Publikationsorganen sowie in slavistischen Gemeinschaftsunternehmen zur Onomastik. Gemeinsam mit Hans Holm BIELFELDT begründete er die „Berliner Beiträge zur Namenforschung“. Ab 1967 erschien in dieser Reihe bis zum Jahr 2005 die Orts- und Gewässernamen umfassende Folge „Brandenburgisches Namenbuch“ in 12 Bänden (Böhlau Verlag Weimar). Seinem ersten Arbeitsgebiet Mecklenburg blieb T. WITKOWSKI zusätzlich weiterhin treu, wovon seine Monographie *Die Ortsnamen des Kreises Greifswald* (Weimar 1978) zeugt. Als parteiloser Leiter musste er bedauerlicherweise an dem Berliner Akademie-Institut üble Querelen ertragen, was ihn letztlich schweren Herzens bewog, ab 1976 die Berliner Arbeitsgruppe zu verlassen und von da an rund zwei Jahrzehnte am Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften mitzuarbeiten.

Seiner internationalen Reputation als Onomast entsprechend hat T. WITKOWSKI auch weiterhin für und in der Namenforschung mitgewirkt. So als Mitglied der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee sowie auch als Mitglied der Terminologischen Unterkommission. Zu dem Handbuch *Die Slawen in Deutschland* hat er bis zur 3. Auflage 1985 seinen Beitrag geleistet. Und das Welthandbuch zur Onomastik *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik* (HSK 11, Berlin 1995/96) enthält von ihm das Kapitel „Probleme der Terminologie“. Nach dem Eintritt in den verdienten Ruhestand hat er sich vor allem der verlagsmäßigen Vorbereitung der letzten Bände des Brandenburgischen Namenbuchs zugewandt, aber auch seine Sammlung zur Terminologie der Onomastik weiter bearbeitet. Seinem zu stillem Wirken neigendem Wesen entsprechend darf nun zum 80. Geburtstag des Jubilars die Hoffnung ausgesprochen werden, dass er die Namenforschung noch mit einer an seine seit 1964 erschienenen Studien anschließenden Darstellung zur Terminologie – insbesondere mit Berücksichtigung der slawischen Sprachen – überraschen möge. Im Namen der ihm verbundenen Namenforscher seien dazu beste Wünsche für dauerhafte Gesundheit und weiterhin Freude an der Arbeit ausgesprochen.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Ernst Eichler zum 80. Geburtstag

Am 15. Mai 2010 beging der Leipziger Slavist und Onomast Ernst EICHLER seinen 80. Geburtstag. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand 1995 hat er seine wissenschaftliche Erfahrung ganz wesentlich auf zwei Bereiche konzentriert. Das ist zum einen die von ihm seit Gründung im Jahr 1990 geleitete und auf Öffentlichkeitsarbeit und internationale Zusammenarbeit orientierte Gesellschaft für Namenkunde e. V. mit ihrem ständigen Sitz an der Universität und zum anderen seine Forschungsleitung von Projekten an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Als namhafter Vertreter der slavischen historischen Sprachwissenschaft und Nestor der slavischen Namenforschung in Deutschland ist Ernst EICHLER als Wissenschaftspersönlichkeit bis heute uneingeschränkt für das slavistische Fachgebiet generell und die deutsch-slavische Sprachkontaktforschung speziell prägend wirksam und erfreut sich internationaler Wertschätzung.

Ernst EICHLER stammt aus dem nördlichen Böhmen, wurde in Niemes, heute Mimoň östlich Ústí nad Labem, geboren und musste nach dem Krieg seine Heimat verlassen. Nach dem Abitur in Delitzsch (Sachsen-Anhalt) studierte er Slavistik und Germanistik 1950–1954 in Leipzig. Noch in seiner Studentenzeit folgte er gemeinsam mit einzelnen Kommilitonen wie z. B. den späteren slavistischen Hochschullehrern Wolfgang SPERBER und Walter WENZEL der Anregung des damaligen Ordinarius für Slavische Philologie Reinhold OLESCH, das slavische Erbe im Deutschen zu erforschen. Dazu vertiefte er sich mit solcher Gründlichkeit z. B. in die Geschichte des Sorbischen, dass er bereits als Student in Spezialseminaren für den wissenschaftlichen Nachwuchs komplizierte historische Entwicklungsvorgänge ausführlich zu erläutern vermochte. Beispielhafter Fleiß, wissenschaftliche Akribie und außerordentliche Zielstrebigkeit ermöglichten ihm schließlich völlig überraschend für sein gesamtes Umfeld, bereits wenige Monate nach dem Universitätsexamen seine Dissertation einzureichen. Mit 25 Jahren wurde er 1955 von dem Slavisten Rudolf FISCHER und dem Indogermanisten Maximilian LAMBERTZ zum Dr. phil. promoviert.

Ernst EICHLER hat seine gesamte wissenschaftliche Laufbahn – den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen im Osten Deutschlands entsprechend – in Leipzig zurückgelegt, und auch nach der Wende ist er – mit Ausnahme einer Gastprofessur in Trier – seiner Universitätsstadt treu geblieben. Dabei ist ihm der akademische Lebensweg allerdings keineswegs leicht gemacht worden. Als er sich als Forschungsassistent der „Deutsch-Slavischen Forschungen“ mit einer Arbeit zur Wissenschaftsgeschichte habilitieren wollte, wurde ihm das als „ungünstig und unangebracht“ verwehrt. Daraufhin schrieb er dann seine *Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße*, mit denen er sich 1961 habilitierte. Wenig später reichte er sein *Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen* ein, das 1965 im Domowina-Verlag in Bautzen erschien. Beide Nachschlagewerke sind bislang unentbehrliche Handbücher für Lehre und Forschung zum westslavisch-deutschen Sprachkontakt seit dem Mittelalter. Erst nach der Habilitation wurde ihm eine Mitarbeiterstelle zugebilligt, dann folgte zunächst 1964 seine Berufung zum Dozenten, erst 1975 nach langen Jahren gesamtslavistischer Lehrtätigkeit dann die Ernennung zum ordentlichen Professor für Bohemistik und slawische Sprachwissenschaft.

In seinem breiten wissenschaftlichen Lebenswerk mit Lehre, Forschungen und Publikationen vor allem zur Ost- und Westslavistik haben Bohemistik, Slovakistik und Sorabistik stets Schwerpunkte gebildet. Doch auch die Wissenschaftsgeschichte hat dauerhafte Aufmerksamkeit erfahren. Der Bogen spannt sich dabei von Studien zu den Anfängen slavistischer Betätigung in Deutschland sowie Untersuchungen und Abhandlungen über die Leistungen z. B. von August LESKIEN, Max VASMER, Reinhold TRAUTMANN in Leipzig über onomastische Arbeiten an der deutschen Universität in Prag bis hin zur kommentierten Neuedition bedeutsamer slavistischer Werke von außerakademischen Forschern wie Gustav HEY, Paul KÜHNEL und Ernst MUCKE sowie auch des Russen Nikolaj TUPIKOV aus dem 19. Jahrhundert. Folgerichtig hatte Ernst EICHLER dann auch die Leitung der Redaktion zu dem biographischen Lexikon *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945* (Bautzen 1993).

Vergleichend und konfrontierend ausgerichtete Beiträge zur slavischen Sprachwissenschaft bestimmten auch seine stete Mitwirkung an den internationalen Slavistenkongressen, zuletzt 2008 in Ohrid. Gleiches gilt für die Wissenschaftskooperation mit Gelehrten in Polen, Russland, Tschechien und der Slowakei seit den 60er Jahren sowie die Mitwirkung an

zahlreichen Tagungen in diesen und anderen slavischen Ländern. Daraus erwuchs letztlich die Basis für die Verleihung des Dr. h. c. seitens der Comenius-Universität in Bratislava 1993, die Ernennung zum Außerordentlichen Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Künste (PAO) in Kraków 1997, die Verleihung der Ehrenmedaille der Karls-Universität in Prag 1998 und die Aufnahme in die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste in München.

Einen ganz zentralen Platz im Arbeitsleben von Ernst EICHLER nehmen seit über fünf Jahrzehnten die Forschungen zum deutsch-slavischem Sprachkontakt seit dem 10. Jahrhundert im heute deutschsprachigen Raum östlich der Saale ein. Bereits 1969 hat er nach dem Tod von Theodor FRINGS und Rudolf FISCHER die Leitung der onomastischen Forschung für den Süden im östlichen Deutschland übernommen und gemeinsam mit dem Historiker und Germanisten Hans WALTHER eine umfassende Neuprofilierung der Arbeiten betrieben. Diese Leistungen schlugen sich seitdem nieder in den von beiden genannten Wissenschaftlern sowohl selbst verfassten als auch im übrigen maßgeblich geprägten und herausgegebenen Bänden der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ (bisher 41 Bände) sowie in zahlreichen Abhandlungen in Akademie-Organen und Fachzeitschriften des In- und Auslands.

Internationale Anerkennung erfuhr die Leipziger onomastische Schule 1984 mit der Ausrichtung des 15. Internationalen Kongresses für Namenforschung, den Ernst EICHLER als Präsident in politisch schwieriger Zeit erfolgreich leitete. In bewundernswert geduldiger Weise hat er es über Jahrzehnte verstanden, über „Mauern“ hinweg fruchtbare Wissenschaftsbeziehungen nach Ost und West und dabei auch über den deutschen Sprachraum hinaus nach Belgien, Schottland und Schweden zu entwickeln.

Mit besonderer Intensität hat sich der Jubilar auch seit 1965 dem deutsch-polnischen Kooperationswerk „Onomastica Slavogermanica“ gewidmet (bisher 27 Bände). Als Mitglied der Kommission für Onomastik beim Internationalen Slavistenkomitee und Vorsitzender der Onomastischen Kommission beim hiesigen Slavistenkomitee war Ernst EICHLER zwanzig Jahre auch über sein eigentliches Arbeitsgebiet hinaus wirksam. Durch seine Initiative entstand das von ihm geleitete DFG-Projekt „Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen“ (1993–2001) mit einem dreibändigen Lexikon als Ergebnis. Und gleichzeitig leitete er auch über einige Jahre ein SMWK-Projekt zur Erfassung der Toponymie in ehemals sorbischen Gebieten östlich der Neiße.

Im Prozess der Neustrukturierung der Universität und ihrer Philologischen Fakultät erreichte Ernst EICHLER die für Deutschland einmalige Einrichtung einer Professur für Onomastik und eines Nebenfachstudienganges „Namenkunde“, der seit Beginn breiten Zuspruch besitzt. Dabei wird von den Studierenden geschätzt und genutzt, was der Jubilar an Nachschlagewerken bietet. Das ist insbesondere sein nun in vier Bänden vorliegendes Kompendium *Die slawischen Ortsnamen zwischen Saale und Neiße* (Bautzen 1985–2009) sowie das von ihm mit edierte dreibändige Welt-handbuch zur Onomastik *Namenforschung/Name Studies/Les noms propres* (Berlin/New York 1995/96) in der Reihe „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“ (HSK 11).

Als Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig seit 1978 etablierte er Anfang der 90er Jahre eine neue Arbeitsstelle in der Akademie, die einen mehrteiligen *Atlas altsorbischer Ortsnamentypen* erarbeitete und publizierte. Aus langjähriger Forschung des Jubilars erwachsen die besten Voraussetzungen, auch das Forschungswerk zum slavischen Erbe in Österreich sowie in Bayern, aber auch zu den deutschen Sprachspuren in Polen seit dem Mittelalter kontinuierlich zu unterstützen und durch aktive Zuarbeit zu fördern. Seine Mitwirkung am Regensburger DFG-Projekt „Bavaria Slavica“ (1996–2003) hat sich in zwei Monographien zu den Sprachräumen der Regionen um Bamberg und Bayreuth niedergeschlagen.

Seit 2007 wirkt Ernst EICHLER gemeinsam mit dem Hallenser Rechtshistoriker Heiner Lück als Leiter des Akademie-Projekts „Das sächsisch-magdeburgische Recht als kulturelles Bindeglied zwischen den Rechtsordnungen Ost- und Mitteleuropas“ und pflegt so erneut internationale Kooperation. Gleiches gilt für seine Tätigkeit als Mitherausgeber der Fachzeitschrift *Namenkundliche Informationen/Journal of Onomastics* sowie der neuen Buchreihe „Onomastica Lipsiensia“ (bisher 7 Bände).

Ernst EICHLER hat bereits mehrfach von seinen zahlreichen Schülern sowie von den ihm besonders verbundenen Fachkollegen Ehrungen durch Kolloquien, Tagungen und in Festschriften mit Würdigungen und Schriftenverzeichnissen erfahren. Genannt seien *Studia Onomastica VI* (Leipzig 1990, 382 S.), *Namenkundliche Informationen* 69 (1996) 115 ff. und 71/72 (1997), 160 S., *Wort und Name im deutsch-slavischem Sprachkontakt* (Köln/Weimar/Wien 1997, 569 S.), *Arbeitsblätter der Kommission für Deutsch-Slawische Namenforschung* 1, SAW Lpz. 2000 (70 S.) und *Namenkundliche Informationen*, Beiheft 23 als „Festschrift [zum 75. Geburtstag]“ (Leipzig 2005, 115 S.).

Die Vorträge des Ehrenkolloquiums vom Mai 2010 werden als gesonderter Band für den Druck vorbereitet. Eine große Schar von Gratulanten aus dem In- und Ausland hat sich zum 80. Geburtstag eingefunden und dabei in einem vielstimmigen Konzert dem Jubilar Glückwünsche sowie beste Wünsche für gute Gesundheit und weitere Schaffenskraft ausgesprochen.

Ernst Eichler, Leipzig

Maria Hornung (1920–2010)

Am 26. Juni 2010 ist in Wien Frau Professor Dr. Maria HORNUNG, die hervorragende Repräsentantin der österreichischen Mundart-, Namen- und Sprachinselforschung, im Alter von 90 Jahren gestorben. Damit ist eine wichtige Vertreterin der genannten Disziplinen in der Nachfolge Eberhard KRANZMAYERS, dessen Schülerin die Verstorbene war, nicht mehr unter uns.

Maria HORNUNG wurde in Wien geboren und studierte an der Universität Wien. Sie hat sich früh den von KRANZMAYER initiierten Forschungsvorhaben zugewandt, vor allem dem *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich*, das sie lange Zeit als „Redaktorin“ betreute und für dieses Werk auch MitarbeiterInnen, die bei ihr promovierten, ausbildete. Gleichzeitig fesselte sie die Welt der Namen. Die von ihren Schülerinnen Gertrude ERNST-ZYMA und Ingeborg GEYER besorgte Auswahl *Kleine namenkundliche Schriften*, die auch Archivalien ihres Gatten und Mitstreiters Herwig HORNUNG enthält, erschien zum 80. Geburtstag (Präsenz-Verlag Wien 2000), gibt einen Einblick in die vielseitigen namenkundlichen Interessen von Maria HORNUNG – da geht es fast um alle Namenarten, natürlich vor allem um die toponymische Namenwelt der Alpenrepublik, aber auch um die Familiennamen Österreichs, denen sie ein eigenes Buch gewidmet hat. Vor allem Osttirol lag ihr besonders am Herzen und diese ihre Sammlungen werden dankbar verwertet. Sie wandte sich auch vor allem den Flurnamen zu und begründete für Niederösterreich ein eigenes Projekt. Die Gespräche mit ihr waren stets außerordentlich produktiv für alle, die in die Semperstraße 29 kommen durften und auch das dortige Sprachinselmuseum, dem sich Herwig HORNUNG besonders widmete, besuchen konnten. Ein bleibendes Vermächtnis der Toten ist die Forderung, Namenforschung und Dialektologie nicht zu trennen, sondern stets in engen Zusammenhängen zu betrachten und zu behandeln.

Die Namenforschung in Leipzig konnte sie mehrfach, meist mit ihrem Gatten, begrüßen. Auf dem 15. Internationalen Kongress für Namenforschung hielt sie einen Plenarvortrag zur Namenskunde Österreichs, der in den Berichten des Kongresses veröffentlicht wurde. In diesem Zusam-

menhang muss besonders hervorgehoben werden, dass sie sich besonders für die Verständigung zwischen Ost und West einsetzte und dies nach ihren Möglichkeiten verwirklichte – zahlreiche Wissenschaftler, auch der Unterzeichnende, durften ihre Gäste sein. In Leipzig hielt sie mit ihrem Mann Gastvorträge und wirkte für die Zusammenarbeit im ICOS, gemäß den Richtlinien, die damals Prof. Henri DRAYE (Leuven) als Generalsekretär propagierte und auch in seiner Zeitschrift „Onoma“ realisierte. Selbst wirkte sie aktiv bei der Organisation des 12. Internationalen Kongresses für Namenforschung in Wien (1969) und als Mitherausgeberin (zusammen mit H: Hornung) der dreibändigen „Proceedings“ mit. Sie gehörte zu dem Kern des ICOS, der seit Ende der 60er Jahre für eine produktive Ost-West-Verständigung unter der Führung von H. DRAYE im ICOS eintrat, sie förderte und praktisch verwirklichte. Diese ihre Aktivitäten blieben lange wirksam, zum Teil bis heute. Sie hat das Vermächtnis KRANZMAYERS weiter getragen. Die internationale Namenforschung – nicht nur die österreichische – wird ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Karlheinz Hengst, Leipzig

Prof. Dr. Aleksandr K. Matveev (1926–2010)

Am 10. Oktober 2010 verstarb der russische Sprach- und Namenforscher Aleksandr Matveev. Er wurde in Europa besonders in den letzten Jahrzehnten seines Wirkens bekannt, besonders durch einige Nachschlagewerke und die von ihm initiierte Zeitschrift *Voprosy onomastiki* [Probleme der Onomastik], die er fernab an der Ural-Universität in Ekaterinburg gründete. Dabei war er bestrebt, für dieses neue wissenschaftliche Organ auch Unterstützung aus dem übrigen Europa zu bekommen, wovon die Aufnahme des Verfassers dieser Zeilen in das Redaktionskollegium der Zeitschrift zeugt. Regelmäßig hat A. MATVEEV selbst theoretisch und methodisch orientierende Beiträge darin publiziert.

Der 1926 im damaligen Sverdlovsk (heute wieder Ekaterinburg) geborene MATVEEV absolvierte bereits 1949 ein Philologiestudium in Chabarovsk. Von 1952 an wirkte er an der Ural-Universität seiner Geburtsstadt. Nach Promotion und Habilitation wurde er 1971 zum Professor für Russische Sprache und Allgemeine Sprachwissenschaft berufen. Bis 2005 leitete er in dieser Funktion das entsprechende Institut an der Universität.

Als Autor von mehr als 270 wissenschaftlichen Publikationen betätigte sich A. MATVEEV vor allem als Etymologe und Namenforscher. Er wurde als Sprachkenner und Finno-Ugrist zum Spezialisten für Substratponymie im nordrussischen Raum. Er schuf mit seinem wissenschaftlichen Team die „Onomastische Schule von Ekaterinburg“. Mit ihr leistete er einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung praktischer und theoretischer Probleme in den Fachgebieten von Etymologie, Onomastik, Dialektologie und Sprachgeschichte, insbesondere zur ältesten Periode des Finno-Ugrischen.

Aleksandr MATVEEV entwickelte ein spezielles wissenschaftliche Konzept für „Toponymische Expeditionen“. Diese fanden systematisch im Norden Russlands statt. Unter seiner Leitung wurden dabei im Laufe von Jahrzehnten Millionen von Belegen für ein ganz unikales Archiv lexikalischer und onomastischer Materialien zusammengetragen. Auf dieser Basis entstanden wiederum unter Leitung von A. Matveev die meisten Bände des Titels *Wörterbuch der russischen Dialekte des mittleren Ural-Gebietes* (russ.) in den Jahren 1981 bis 1988. Daran schloss sich an die Herausgabe von bisher drei Bänden mit dem Titel „Wörterbuch der Dialekte Nordrusslands“

(2001–2005) und ebenso des Lexikons „Materialien zu einem Wörterbuch finno-ugrisch-samojedischer Entlehnungen in den Dialekten Nordrusslands“ (erscheint seit 2004).

Neben diesen in russischer Sprache erschienenen Nachschlagewerken zur Dialektologie sind auch ganz speziell onomastische Titel seiner Feder zu verdanken. Genannt seien vor allem die drei Bände „Substratponymie des russischen Nordens“ (Ekaterinburg 2001–2007), ferner einzelne erklärende Ortsnamenbücher zu einzelnen Regionen wie z. B. die zuletzt erschienenen Editionen „Geographische Namen der Region Ekaterinburg“ (2007) und „Geographische Namen im Ural“ (2008). Mit der Monographie „Onomatologija“ [Onomastik als Wissenschaft] aus dem Jahr 2006 hat Matveev sein wissenschaftliches Vermächtnis zu Theorie, Methodik und Feldarbeit der Namenforschung zusammengefasst.

Ganz wesentlich von seinen hervorragenden Schülerinnen und jetzigen Professorinnen an der Universität in Ekaterinburg unterstützt, erscheint unter der verantwortlichen Redaktion von A. Matveev schließlich seit 2004 die international verbreitete und bislang einzige russische Zeitschrift zur Onomastik. Die „Voprosy onomastiki“ liegen nun bereits in 8 Jahressbänden vor. Das Journal wird künftig von Frau Prof. Dr. Elena BEREZOVIČ fortgeführt. Ihre Forschungen gelten zugleich mit eigenen Akzentsetzungen bes. dem kulturellen Erbe in der Sprache.

Das vielseitige Lehrwerk von A. MATVEEV zur Allgemeinen Sprachwissenschaft, Slavischen Philologie, zur Indogermanistik sowie auch zu Methoden toponymischer Forschung und zur Sprachkontaktproblematik setzt als verpflichtendes Erbe an der Universität in Ekaterinburg Frau Prof. Dr. Marija RUT fort.

A. MATVEEV hat in seiner vielseitigen Tätigkeit auch bedeutende wissenschaftliche Tagungen angeregt und geleitet, ferner über 30 Dissertationen und fünf Habilschriften betreut. 1988 wurde er ausgezeichnet als „Verdienter Wissenschaftler der Russischen Föderation“. Von 1991 an war er Korrespondierendes Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften zu Moskau“. 2001 ist er mit einer Festschrift geehrt worden. Sie enthält auch sein Publikationsverzeichnis sowie einen Überblick über die von ihm bis dahin betreuten Dissertationen und unter seiner wissenschaftlichen Leitung erschienenen Werke. Mit seinem Tod hat die internationale Namenforschung einen herausragenden Wissenschaftler und Förderer europäischer Kooperation verloren. Namenforscher in Deutschland wollen auch künftig sein Vermächtnis durch Mitwirkung an dem russischen Periodikum unterstützen.

Ernst Eichler, Leipzig

Zum Andenken an Professor Wolfgang P. Schmid (1929–2010)



Der Tod W. P. SCHMIDS bedeutet einen schmerzlichen Verlust für die internationale Sprachwissenschaft, besonders für die Indogermanistik. Schmid begann als Baltist tiefgreifende Untersuchungen zur Indogermanistik und setzte dann als Schüler Hans KRAHES die intensiven Bemühungen um die ältesten Gewässernamen Europas, die „alteuropäische Hydronymie“ fort. Grundsätzliche Fragen, so die Ableitung der Eigennamen aus den Appellativen, haben ihn bis zuletzt beschäftigt. Seine Aktivitäten in der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur führten zu den grundlegenden lexikographischen Standardwerken „Hydronymia Germaniae“ und der „Hydronymia Europae“, letztere zunächst ganz dem polnischen Sprachgebiet zugewandt und mit etymologischen Exkursen ausgestattet, unterstützt von seinem Schüler Jürgen UDOLPH. Das Konzept der Hydronymie und die Darstellung nach Flusssystemen wirkt weiter, so in neueren Darstellungen zur vielschichtigen Hydronymie der Slowakei. Die Zusammenarbeit mit polnischen Gelehrten, so Kazimierz RYMUT (Krakau), war außerordentlich fruchtbar. Ebenso die mit deutschen Forschungsstätten, etwa der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Leipzig, an der er das Projekt des „Atlases der altsorbischen Ortsnamentypen“ betreute. Im Jahre 1988 wurde SCHMID zum Auswärtigen Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften gewählt und hielt mit ihr enge Verbindungen aufrecht. In seinen Abhandlungen spürte SCHMID den alten Sprachbeziehungen in Europa nach, sowohl in Appellativen als auch in Eigennamen, vor allem in den Gewässernamen. Eine Leipziger Akademieabhandlung, die in den Sitzungsberichten der Philologisch-Historischen Klasse 132 (1993) erschien, behandelte unter neuen Aspekten Beziehungen zwischen Baltikum und Balkan. Eine seiner letzten Wortmeldungen

zur vieldiskutierten alteuropäischen Hydronymie erschien in dieser Zeitschrift, Nr. 95/96 (2009). Er hinterlässt ein großes Erbe, das seine Schüler weiter pflegen müssen.

Ernst Eichler, Leipzig

Rudolf Fischer zum 100. Geburtstag

Am 18. Dezember 2010 jährte sich der Geburtstag von Professor Rudolf FISCHER, von 1953 bis 1969 Inhaber des slawistischen Lehrstuhls an der Karl-Marx-Universität Leipzig, zum 100. Male. Er wurde in Königsberg/Kynšperk an der Eger geboren, studierte an der Deutschen Universität Prag Bohemistik und Germanistik und promovierte an ihr mit einer Dissertation über die slawischen Ortsnamen des Egerlandes, die 1940 im Druck erschien. Zunächst war FISCHER im Schuldienst tätig und widmete sich der Ortsnamenforschung. 1928 erschien seine Bearbeitung der Ortsnamen des Kreises Falkenau (heute Sokolov) als Heft 4 des von Erich GIERACH und Ernst SCHWARZ herausgegebenen *Sudetendeutschen Ortsnamen-Buches*, ebenso verschiedene Beiträge zu Ortsnamen Nordböhmens. Besondere Aufmerksamkeit widmete FISCHER der Etymologie der Ortsnamen und ihrer sprachgeschichtlichen Einordnung sowie den deutsch-slawischen Sprachbeziehungen. Diese Richtung setzte er nach seiner Aussiedlung nach Thüringen fort und habilitierte sich an der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit der Arbeit *Probleme der Namenforschung im westlichen Böhmen und in seiner Nachbarschaft* (im Druck erschienen Leipzig 1952). Hier bot er neue Erklärungen von Orts- und Flurnamen Westböhmens unter der Berücksichtigung der mundartlichen Aussprache.

R. FISCHER stellte sich als Ordinarius für Slawistik an der Universität Leipzig die Aufgabe, die Ausbildung von Lehrern und Diplomanden zu fördern. In den Mittelpunkt rückten dabei natürlich einerseits die Bohemistik in Fortführung der Prager Tradition, die Ferdinand Liewehr, der dann in Greifswald als Ordinarius tätig war, gepflegt hatte, und die Namenforschung, vor allem die der Gebiete Westböhmens, für die FISCHER neue Beiträge, so für die Kreise Marienbad und Leitmeritz, vorlegte. Nachdem Reinhold OLESCH und Ludwig Erich SCHMITT Anfang 1953 die Leipziger Universität verlassen hatten, war das von ihnen angedachte Forschungsunternehmen „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ verwaist. FISCHER übernahm im Einvernehmen mit dem Germanisten Theodor FRINGS, dem Präsidenten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, die Herausgabe der

Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ (DS), die heute bis Band 41 gediehen ist. Er vergab eine Reihe von Dissertations- und Habilitationsthemen, und auf diese Weise wurden entsprechende Gebietsbearbeitungen für den ostmitteldeutschen Raum fertiggestellt, wobei der Schwerpunkt zunächst auf den Siedlungsnamen lag, doch auch Flur- und Familiennamen einbezogen wurden. R. FISCHER setzte sich für eine enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Slawistik mit der Universität Wrocław ein, und vereinbarte mit Stanisław ROSPOND die gemeinsame Herausgabe von namenkundlichen Sammelschriften unter dem Titel „Onomastica Slavogermanica“; der erste Band erschien 1965. Bisher liegen 28 Bände mit Beiträgen zu den deutsch-slawischen Sprachbeziehungen im Lichte der Onomastik vor, weitere sind geplant.

Auch Gesamtübersichten über den Ortsnamenschatz fehlten nicht (so DS 19 und 26 für slawische und altdeutsche Siedlungsgebiete). Von kleineren Kreisarbeiten ging man zu größeren Landschaften über, so für die Ober- und Niederlausitz, den Gau Daleminze, das mittlere Saalegebiet usw. Die Reihe eröffnete 1956 R. FISCHER selbst mit seiner Arbeit über die Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Ilmenau. Vorher hatte er in Jena eine Reihe von Diplomarbeiten zu Ortsnamen thüringischer Kreise vergeben. Er setzte dabei bewusst die Tradition des *Sudetendeutschen Ortsnamen-Buches* fort, das durch den zweiten Weltkrieg schließlich zum Stehen kam und bisher nicht fortgesetzt werden konnte, trotz aller Versuche. Der neue Wohnort Arnstadt in Thüringen bot ihm viele Anregungen; bald folgte auch ein Band der DS (Nr. 10) für die Ortsnamen des Kreises Rudolstadt, an dem der Unterzeichnende mitgewirkt hat.

Die Stellung als Direktor des Leipziger Slawischen Instituts und die Wahl zum Ordentlichen Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1955 boten viele Möglichkeiten, die Kontakte zu den osteuropäischen Ländern auszubauen, nicht nur zu Prag, mit dessen Gelehrten FISCHER gute Beziehungen unterhielt. Es gab einen regen Austausch von Besuchen und Tagungen, an denen vor allem auch der wissenschaftliche Nachwuchs beteiligt war. In Jahre 1958 nahm FISCHER am IV. Internationalen Slawistenkongress teil, der in Kommissionen verschiedene Forschungsprogramme, so auch zur slawischen Onomastik, beschloss. Vor allem wurde das Projekt des „Slawischen Onomastischen Atlases“ (SOA) begründet, für den eine eigene Subkommission gebildet wurde, die zunächst unter der Leitung von Prof. Vladimír ŠMILAUER, später Prof. Rudolf ŠRÁMEK arbeitete und die Anregungen Prof. Stanisław ROSPOND

für ein solches Werk aufgriff. Mehrere Arbeitskonferenzen widmeten sich diesem Projekt und für einzelne Gebiete, so für Polen, Böhmen und das altsorbische Gebiet, wurden Teilatlasse vorgelegt. R. FISCHER ließ in den Veröffentlichungen der „Sächsischen Akademie der Wissenschaften“ zwei Sammelschriften erscheinen: 1964 die „Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas“ und 1970 die Sammelschrift „Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas“, die Vorträge der Leipziger Arbeitstagung zum SOA, die im Frühjahr 1968 mit starker internationaler Beteiligung stattgefunden hatte, bot. Bei dieser Konferenz bewies R. FISCHER gegenüber den offiziellen Bestrebungen, gegen den Prager Frühling aufzutreten, großes Geschick und ließ eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der ČSSR nicht zu, auch später nicht, als Dubček kritisiert und der Einmarsch der Truppen in die ČSSR begrüßt werden sollte.

FISCHER hielt am Kurs, mit den slawischen Ländern, vor allem mit der ČSSR und Polen eng zusammenzuarbeiten, fest, sowohl als Direktor des Instituts als auch in den Aktivitäten der Leipziger Namenforschung. Doch in den Jahren 1968/69 kam es zu ideologischen Auseinandersetzungen vor allem über Arbeiten der Leipziger Literaturwissenschaftler zur Sowjetliteratur. Es traf FISCHER schwer, dass er als Direktor des Instituts seines Amtes enthoben wurde – dies wirkte sich sicher auch negativ auf seinen Gesundheitszustand auf. FISCHER erlitt einen Herzinfarkt und starb am 2. August 1971 im Alter von 60 Jahren in Erfurt.

FISCHERS Wirken stellt einen wichtigen Beitrag für die Slawistik nicht nur in der ehemaligen DDR, sondern auch für ganz Deutschland dar. Er war bemüht, die Traditionen seiner Vorgänger August LESKIEN, Max VASMER, Reinhold TRAUTMANN und Reinhold OLESCH zu pflegen und in kritischer Zeit sein Fach zu fördern.

VERFASSERVERZEICHNIS

Diana Ascher M. A., Richard-Lehmann-Straße 55, 04275 Leipzig

Prof. Dr. Angelika Bergien, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für fremdsprachliche Philologien, PF 4120, 39016 Magdeburg

Dr. Harald Bichlmeier, Sächsische Akademie der Wissenschaften, Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen, Zwätzengasse 12, 07743 Jena; Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Orientalisches Institut, Seminar für Indogermanistik und Allg. Sprachwissenschaft, Heinrich-und-Thomas-Mann-Straße 26, 06108 Halle/Saale

Robin Ehrhardt M. A., Namenkundliches Zentrum der Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Prof. Dr. Dr. h. c. Ernst Eichler, Namenkundliches Zentrum der Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst, Institut für Germanistik der Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A 1010 Wien

Dr. Dorothea Fastnacht, Wassergasse 18, 91080 Marloffstein

Erzsébet Gyórfy, University of Debrecen, Egyetem tér 1. H-4010 Debrecen, Hungary

Tobias Hecklau M. A., Namenkundliches Zentrum der Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

OSTr Dr. Dr. Volkmar Hellfritzsch, Von-Kleist-Straße 18, 09366 Stollberg

Prof. Dr. Karlheinz Hengst, Namenkundliches Zentrum der Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

StD Dr. Gerhard Koß, Söllnerstraße 3, 92637 Weiden/OPf.

Prof. Dr. Dieter Kremer, Leipziger Straße 35, 04178 Leipzig

Dr. Dietlind Kremer, Namenkundliches Zentrum der Universität Leipzig,
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

David Landau M. A., M. Sc., Papinkatu 8 B 38, 33200 Tampere, Finland

Kristin Loga M. A., Blümnerstraße 23, 04229 Leipzig

Franziska Menzel M. A., Namenkundliches Zentrum der Universität Leipzig,
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Dr. Frank Reinhold, Obergeißendorf 11, 07980 Berga/Elster

Prof. Dr. Rainer Schlösser, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für
Romanistik, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena

Prof. Dr. phil. habil. Wolfgang Thiele, Emmausstraße 1, 04318 Leipzig

Valéria Tóth, University of Debrecen Egyetem tér 1, 4010 Debrecen, Hungary

Dr. László Vincze, Borotvás utca 18/II/5, H-1163 Budapest (†)

Dr. Gundhild Winkler, Namenkundliches Zentrum der Universität Leipzig,
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig

Dr. Christian Zschieschang, Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und
Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) an der Universität Leipzig, Reichsstr. 4–6,
04109 Leipzig

RICHTLINIEN FÜR DIE MANUSKRIPTEGESTALTUNG

Das Manuskript sollte nach den Regeln der amtlichen neuen Rechtschreibung (Duden, 25. Auflage) verfasst und als Word-Dokument – bei enthaltenen Sonderzeichen zusätzlich als PDF-Datei – per Datenträger oder E-Mail eingereicht werden. Aufsätzen ist eine kurze englische Zusammenfassung des Inhaltes voranzustellen. Für das Autorenverzeichnis werden die Kontaktdaten (Post- und ggf. E-Mail-Adresse) des Verfassers erbeten.

Abbildungen und Tabellen sind durchgehend zu nummerieren und mit einer Bildunterschrift zu versehen, um Fließtext ist auf sie an gegebener Stelle zu verweisen. Reichen Sie Abbildungen bitte separat (nicht in das Textdokument eingebunden) im JPG-, TIFF- oder PDF-Format ein. Die Auflösung sollte 300 dpi bei Raster- und 1200 dpi bei Strichabbildung betragen. Bereits veröffentlichtes Material ist nach Möglichkeit nicht in Kopie, sondern ebenfalls in digitaler Form abzugeben. Die Erlaubnis zur Reproduktion und Veröffentlichung von Fotos, Abbildungen und Tabellen ist vom Autor des Beitrags einzuholen; Redaktion und Verlag übernehmen entstehende Kosten nicht.

Abkürzungen werden eingeführt, indem sie dem Bezugswort bei Ersterscheinen im Beitrag in Klammern nachgestellt werden. Bei allgemein bekannten Abkürzungen kann hierauf verzichtet werden.

Auszeichnungen und Formatierungen: Im Dokument sollten weder Absatzformatierungen (Sonderabstände, Einzüge) noch automatische oder manuelle Silbentrennung (bedingter Trennstrich) vorgenommen worden sein. Folgende Auszeichnungen sind anzuwenden: **KAPITÄLCHEN** zur Hervorhebung von Zunamen (bitte keine VERSALIEN verwenden), *Kursiva* zur Kennzeichnung von Wortformen sowie von historischen Belegen (Eigennamen ohne historische Belege können durch Kursivsatz gekennzeichnet werden), **Fettsatz** in Ausnahmefällen (z. B. für heutige Namenformen in der Funktion von Lemmata). Hervorhebungen durch **S p e r r u n g** und Unterstreichung sind zu vermeiden.

Bibliographische Angaben – Allgemeines

- bei Seitenangaben ist auf die Abkürzung „ff.“ zu verzichten
- englische Titel werden, unabhängig vom Originaltext, bis auf Präpositionen, Artikel und beiordnende Konjunktionen großgeschrieben (gemäß Konvention des Chicago Manual of Style)
- fremdländischen (außer englischen) Literaturangaben ist nach Möglichkeit eine Übersetzung beizufügen; diese steht in eckigen Klammern

Bibliographische Angaben im Haupttext erscheinen i. d. R. als Kurzzitat: ZUNAME des Autors (bzw. ZUNAME1/ZUNAME2 oder ZUNAME et al.) Jahr (,) (bzw. bei mehrbändigen Werken: Bandnummer) 000–000; bei fehlendem Autor: abgekürzter Titel bzw. abgekürzte Quelle Jahr (,) (oder Bd.) 000–000. Häufig zitierte Werke können auch als Siglen abgekürzt werden. Die Kürzel werden im Literaturverzeichnis (bei Aufsätzen) oder in den Fußnoten (bei Rezensionen) aufgelöst. Vollständig genannte Titel von Monographien, Sammelbänden, Zeitschriften sind *kursiv* zu setzen. Reihentitel stehen recte. Aufsatztitel erscheinen in Anführungszeichen.

Bibliographische Angaben in den Fußnoten von Aufsätzen stehen als Kurzzitat (s. v.), die Auflösung der Kürzel erfolgt im separaten Literaturverzeichnis. Bei Rezensionen entfällt das Literaturverzeichnis, hier enthalten die Fußnoten alle bibliographischen Angaben (s. f.).

Bibliographische Angaben im Literaturverzeichnis von Aufsätzen bzw. in den Fußnoten von Rezensionen

1. Verfasser und Herausgeber

- ein Verfasser: ZUNAME, Vorname
- zwei bis drei Verfasser: ZUNAME1, Vorname; ZUNAME2, Vorname; ZUNAME3, Vorname
- mehr als drei Verfasser: ZUNAME, Vorname et al.
- die Herausgeberschaft von Autoren wird dem Namen folgend abgekürzt in Klammern angegeben: (Hg./Hgg.)
- bei drei und mehr Herausgebern sind nur die ersten beiden anzugeben, ergänzt durch „et al.“
- Herausgeber- oder Bearbeiter-Angaben nach Titeln werden abgekürzt eingeleitet durch „Hg. von“ bzw. „Bearb. von“
- Autorenzunamen werden auch bei Mehrfachnennung ausgeschrieben (nicht durch „Ders.“ bzw. „Dies.“ ersetzt)

2. Ortsangaben

- Differenzierungen bei Ortsangaben sind auszuschreiben und mittels Schrägstrich abzutrennen, z. B. Frankfurt/Main
- mehrere Erscheinungsorte werden durch Schrägstrich getrennt, z. B. Berlin/New York
- bei drei und mehr Erscheinungsorten wird nur der erste genannt, ergänzt durch „u. a.“

3. Aufbau bibliographischer Angaben

- *selbständige Publikationen*: ZUNAME, Vorname (ggf. Hg.), Titel. Untertitel. Bd(e). Ort ^(Aufl.)Erscheinungsjahr (,) (ggf. Reihentitel Bd.Nr./Heft-Nr.) 000–000.
- *unselbständige Publikationen in Sammelbänden*: ZUNAME, Vorname, Titel. Untertitel. In: (ggf. ZUNAME, Vorname,) Titel. Untertitel. (ggf. Hg./Bearb. von Vorname ZUNAME.) Bd(e). Ort ^(Aufl.)Erscheinungsjahr (,) (ggf. Reihentitel Bd.Nr./Heft-Nr.) 000–000. Der Titel des Sammelbandes ist vollständig zu nennen, es sei denn, er wird im Literaturverzeichnis gesondert angeführt, dann bitte nur das Kürzel (ZUNAME Jahr bzw. Titel Jahr usw.) verwenden.
- *unselbständige Publikationen in Zeitschriften*: ZUNAME, Vorname, Titel. Untertitel. In: Zeitschriftentitel Bd.Nr./Heft-Nr., 000–000. Zeitschriftentitel sind auszuschreiben.
- *ohne Verfasserangabe; Globaltitel*: Titel. Untertitel. Bd(e). Ort ^(Aufl.)Erscheinungsjahr, 000–000.
- *ungedruckte akademische Werke* wie Diplom- und Magisterarbeiten, Staatsexamensarbeiten, Dissertationen werden als solche gekennzeichnet und ggf. durch die Vermerke (handschr.) bzw. (masch.) ergänzt; anstelle des Erscheinungsortes steht abgekürzt die Universität, an der die Arbeit angenommen wurde, z. B. Univ. Leipzig
- *Quellen*: Abkürzung (wie im lfd. Text bzw. den Fußnoten verwendet) = Titel. Untertitel. Bd(e). Ort ^(Aufl.)Erscheinungsjahr, 000–000.
- *Internetquellen*: Internetadresse (Abruf am 00.00.0000)

4. Aufbau des Literaturverzeichnisses (bei Aufsätzen)

- die Literaturliste wird alphabetisch geordnet; Namenszusätze wie „von“ oder „de“ gehen dem Zunamen des Autors voran und stehen in KAPITÄLCHEN
- mehrere Titel desselben Autors erscheinen aufsteigend nach Erscheinungsjahr geordnet

Bibliographische Angaben in Rezensionen: Angaben zu den in Rezensionen besprochenen Monographien, Sammelbänden und Werkausgaben sind der Rezension voranzustellen und wie folgt aufzunehmen:

- *Monographie:* **ZUNAME, Vorname, Titel.** Untertitel (ggf. Titelübersetzung). Bd.Nr. (ggf. Aufl.) Verlagsort: Verlag Jahr (ggf. Reihentitel Bd.Nr./Heft-Nr.), 000 S., 000 Abb.
- *Sammelband:* **Titel.** Untertitel (ggf. Übersetzung). Bd.Nr. Hg./Bearb. von Vorname ZUNAME. (ggf. Aufl.) Verlagsort: Verlag Jahr (ggf. Reihentitel Bd.Nr./Heft-Nr.), 000 S., 000 Abb.

Fußnoten: Anmerkungen bzw. inhaltliche Ergänzungen zum Haupttext erscheinen in Fußnoten, die grundsätzlich knapp zu halten sind. Die Fußnoten beginnen mit Großbuchstaben und schließen mit einem Satzzeichen. Formatierungen wie Einzüge oder Sonderabstände sind zu vermeiden. Zu Literaturangaben in Fußnoten vgl. oben *Bibliographische Angaben in den Fußnoten von Aufsätzen*.

Transliteration: Die Übertragung von Zeichen aus anderen Schriftsystemen erfolgt i. d. R. mittels wissenschaftlicher Transliteration.

Typographie

- Aufzählungen beginnen mit einem Halbgeviertstrich bzw. Gedankenstrich (Strg + Minuszeichen des Ziffernblocks)
- „bis“-Angaben stehen mit Halbgeviertstrich (ohne Leerzeichen): 10–12, 1990–1999 (nicht 10-12, 1990-1999, 10-12 usw.)
- Fußnotenziffern stehen innerhalb des Haupttextes hochgestellt nach dem ggf. vorausgehenden Satzzeichen, außer sie beziehen sich explizit auf ein einzelnes Wort
- Klammern: Einklammerungen innerhalb von runden Klammern sind durch eckige Klammern wiederzugeben

Überschriften werden durch vorangestellte Numerierung nach Dezimalklassifikation gekennzeichnet (1, 1.1, 1.1.1). Fußnoten in Überschriften sind zu vermeiden.

Zitate bis zu einem Umfang von drei Teilen werden in den Fließtext integriert und stehen in doppelten Anführungszeichen. Ab einem Umfang von vier Zeilen oder bei besonderer Betonung werden Zitate mit kleinerer Schrift vom Haupttext abgesetzt (ohne Anführungszeichen). Auslassungen sowie Bemerkungen des Autors stehen in eckigen Klammern. Der Text nach dem Zitat beginnt ohne Einrückung.